Cam.
10
P

Digitized by Google

SASSENBACH.
C.470.
Cam. 10 P
33
Digitized by Google

Bibliothek Sassenbach
Ortsausschuß Berlin des A.D.G.B.
Katalog-Nr. 6 V 1

<36637652280014

<36637652280014
Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Geld und Geiſt.

Verſuch

einer

Sichtung und Erlöſung

der

arbeitenden Volks-Kraft.

Von

Dr. Heinrich Bettziech (Beta).

BERL. ARB. VEREIN.

Das iſt die Zeit der ſchweren Noth.
Chamiſſo.

N. S. D. A. P.
Parteiarc
Nr. ....

Berlin, 1845.
Druck und Verlag von A. W. Hayn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Autokratie des Geldes	1
Die freie Concurrenz	13
Landgemeinden	32
a) Bäuerliche Credit-Vereine	40
b) Bäuerliche Ackerbauſchulen	45
c) Dorf-Ordnungen	48
d) Geſetzliche Regulirung der Wirthſchafts- und Cultur-Verhältniſſe	51
Der Geldfleiß	57
Zeitungs-Privilegien	79
Der Geiſt ein Geldknecht	89
Gewerbs-Privilegien (Eiſenbahnerei)	91
Volks-Banken	117
Organiſation der Arbeit	150
A. Bei Handwerkern	152
B. Bei Fabrikarbeitern	153
C. Bei den Landbebauern	155
D. Bei den ſtädtiſchen Arbeitern	155
Handel	161

Digitized by Google

Autokratie des Geldes.

Jedes Volk hat wie jeder Menſch ſeinen Gott und ſeine Götzen. Wir ſollen Gott im Geiſt und in der Wahrheit anbeten als Chriſten, wir ſollen unſere Nächſten lieben als uns ſelbſt als ſittliche Weſen, wir ſollen durch Förderung unſeres Wohls das Gemeinwohl fördern als brave Bürger und Unterthanen. Und wie Religion und Moral und Geſetz weiter lehren. Unſere geſellſchaftlichen Verhältniſſe ſind aber der Art geworden, daß wir das Gegentheil alles Deſſen thun ſehen und zum Theil ſelbſt thun müſſen, um durch die Welt zu kommen. Unſer Gott iſt das Geld geworden. „Am Gelde hängt, zum Gelde drängt doch Alles.“ Die Herrſchaft des Geldes iſt die ausgebreitetſte, abſoluteſte despotiſchſte aller je dageweſenen Verknechtungen der Menſchheit. Die Despotie des Geldes drängt den wahren, allmächtigen Gott vom Throne, bedingt die Throne der Kaiſer, Könige und Fürſten, untergräbt alle Moral, Sittlichkeit und Menſchenliebe, feſſelt und knechtet die heiligſten Triebe des Herzens, drückt die freieſten Regungen und Bewegungen des Menſchengeiſtes, Wiſſenſchaft, Kunſt, Poeſie, in ſeine Zwecke herab und zerfleiſcht und zernagt alle Bande der Menſchheit. In Königsberg hat ein Doctor der Philoſophie ſeine Schweſter Jahre lang in einer verſteckten Bodenkammer auf Stroh und in ihrem eigenen Unflathe gefangen gehalten, um ſie durch Schmutz, Hunger und Kälte langſam zu tödten und die Paar

Digitized by Google

tauſend Thaler ihrer Lebensverſicherung in Empfang zu nehmen. Die Liebe — nach unſern Poeten das heiligſte und mächtigſte Band — ſchließt keine Ehe mehr, wenn nicht das Geld ihr vorher Segen und Geltung gegeben. Die Despotie des Geldes hat ſich die ganze Menſchheit unterworfen. Ohne Geld iſt kaum noch ein Trunk Waſſer zu haben. Die Despotie des Geldes hat alle moraliſchen, geſellſchaftlichen, geiſtigen und materiellen Kräfte an ihre Zwecke gefeſſelt. Das Geld macht Den, der es hat, zum Unmenſchen, noch mehr Den, der es nicht hat. Und die Reichen und die Armen ſtehen ſich nun, Beide mit den raffinirteſten Waffen der Bosheit gerüſtet, als feindliche Heere gegenüber, den fürchterlichſten, grauſamſten Welt- und Bürgerkrieg zu beginnen, wenn nicht die Weltherrſchaft des Geldes entthront wird.

Das iſt's, was unabweisbar geſchehen muß: Entthronung des Geldes, des Rothſchildismus, des furchtbarſten Fetiſchismus.

Aber wie? Darauf kommt Alles an. Wollen's ehrlich verſuchen, das Geld wieder auf ſein Nichts zurückzuführen und nachzuweiſen, daß der goldene und ſilberne, lockende Schein kein eigener, nur ein geborgter ſei, wie der Mond, dieſer koloſſale Louisd'or des Himmels, nur mit dem Lichte der Sonne die Nächte ſchwach beleuchten kann. Nur Räuber können ſingen: „Der Mond iſt unſere Sonne!“ Wollen's verſuchen, das Geld wieder zum Trabanten und Diener der Erde und der Menſchen, d. h. in ſein Recht und ſeine wahrhaft ſegensreiche Bedeutung und Wirkſamkeit herabzuſetzen, und was geſchehen müſſe, um die geldtyranniſirte und gelddemoraliſirte Menſchheit auf friedlichem Wege, ehe es zu ſpät iſt, von dieſem ſchimpflichſten Joche zu befreien, daß wieder Liebe unter uns wohne, daß Wiſſenſchaft, Kunſt, Poeſie und allgemeiner Wohlſtand wieder Stammgäſte bei uns werden, daß Jeder ſeinen Amboß bekomme, ſelber ſich ſein Glück, nicht von Metall, ſondern von dem unverkümmerten Genuſſe und Erfolge ſeiner **Arbeit** — des wahrhaften und einzig berechtigten Geldes — zu ſchmieden, während die meiſten Menſchen jetzt froh ſein müſſen, wenn ſie

als Amboß oder Hammer oder altes Eiſen in der Glücks- und Geldſchmiede der Lebens- und Geldkönige ge- und verbraucht werden. Wir wollen keine Theorien aufſtellen, keine cenſurwidrigen Ideen predigen, kein Syſtem zimmern und danach Alles, wie Prokruſtes, zurechthacken, ſondern in's volle Menſchenleben, in deſſen Induſtrie, Handel und Wandel hineingreifen und aus Erfahrung, Thatſachen, Praxis das Unabweisbare, Nothwendige begreifen und dann zugreifen. Wir brauchen zur Erlöſung und Befreiung der Menſchheit keine beſtimmte Regierungsform, am allerwenigſten eine ſogenannte Conſtitution. In jeder Staatsform kann dieſe Erlöſung vor ſich gehen, aber am ſchwierigſten vielleicht in einer conſtitutionellen, weil da die Eitelkeit und der Egoismus Alles durch Wortgefechte verdirbt. Es kommt nur darauf an, daß der Staat zu ſeinem Begriff komme, ſein Weſen und ſeine Aufgabe erfaſſe und durchführe, ſo ſchafft ſich dann der wahre Staat aus der Energie und Fülle ſeines Begriffs ſelbſt die geeignetſte und freieſte Form und Faſſung.

Alles Elend der jetzigen Staatsgeſellſchaften wie der einzelnen Menſchen hat ſeine Wurzel in dem Mißverhältniſſe der beiden Grundbedingungen alles Lebens, der Production und Conſumtion, oder des Nähr's und Verzehr's, der Arbeit und des Lohnes, des Strebens und des Erfolges, der Anſtrengung und des Genuſſes. Aus dieſem Mißverhältniſſe iſt erſt die Weltherrſchaft des Geldes, der Rothſchildismus, hervorgegangen, und daraus das bodenloſe materielle und moraliſche Elend der jetzigen Menſchheit.

Arbeit und Lohn (ſo werden wir einfacher und verſtändlicher ſagen ſtatt: Production und Conſumtion oder ähnlicher Ausdrücke) ſind die beiden geſellſchaftlichen Lebenselemente. Sie bilden die beiden Herzenskammern jeder geſunden Lebensform, jedes thätigen Organismus, mag er nun ein einzelner Menſch, eine Handwerksſtätte, ein Atelier, ein Studirzimmer, eine Innung, eine Aſſociation, Corporation, ein ganzer Staat oder eine Verbindung vieler Staaten ſein. Arbeit und Lohn ſind die beiden Herzkammern alles Lebens. Jedes Leben iſt eine Vielheit in Ver-

Digitized by Google

einigung, in organiſcher Einheit, indem die Lebenskraft ſich ſtets dadurch geltend macht und bethätigt, daß ſie dieſe Vielheit vermittelt und dadurch die organiſche Einheit ununterbrochen hervorbringt, erhält und entwickelt durch harmoniſche Wechſelwirkungen der einzelnen Beſtandtheile für das Einige, Ganze. Das kann Jeder an ſich ſelbſt erfahren. Die Hand iſt nicht Fuß, der Fuß nicht Auge, das Auge nicht Zahn — lauter Verſchiedenheiten, aber Alles zu dem einigen Zwecke des ganzen Menſchen thätig. Dieſe organiſche Thätigkeit wird materiell vermittelt durch die Pulſationen des Blutes; die Pulſation des Blutes geht von den Herzkammern aus. Die Herzkammern des geſellſchaftlichen Lebens ſind Arbeit und Lohn, das Blut des geſellſchaftlichen Lebens iſt das Geld, welches deshalb die Beſtimmung hat, die gegenſeitige Spannung und Beziehung zwiſchen Arbeit und Lohn ſtets auszugleichen. Ohne die beiden Herzkammern wär' es eine todte, ſtarre, ekelhafte Maſſe, völlig werthlos. Man denke an den Goldklumpen des Robinſon. Ein Viergroſchenbrod wär' ihm lieber geweſen. Arbeit und Lohn müſſen in beſtändiger Wechſelwirkung ſtehen und ſich ausgleichen, denn die Arbeit bringt die Nothwendigkeit des Lohnes hervor, weil dieſer die Bedingung neuer Arbeit iſt und der Kraft dazu. Da nun aber Arbeit und Lohn nicht ohne Ausgleichungs*mittel* ſich ausgleichen können, iſt eben dieſes Mittel nöthig. Dieſes Mittel iſt das Geld. Als Mittel an ſich iſt es vollkommen werthlos und gleichgiltig und kann daher eben ſo gut aus Eiſen, Kupfer und Papier, als aus Gold und Silber beſtehen. Sein Werth und Weſen liegt in der Arbeit und dem Lohne. Dem Lohne? Geld iſt ja ſchon der Lohn. Da haben wir ſchon das Unglück. Nein, es iſt bloß das Mittel zum Lohne. Ich kaufe mir für Geld neue Arbeit und neuen Genuß; und bloß, weil ich das kann, hat das Geld ſeinen Werth. Das Geld iſt alſo bloß durch die beiden Elemente der Arbeit und des Lohnes Etwas. Es iſt das *Mittel*, Arbeit und Lohn, deren Ausgleichung durch Ort und Zeit erſchwert oder verhindert wird, zu vermitteln. „Und in der That ward es in dieſer Auffaſſung ein Segen,

Digitized by Google

indem es gewiſſermaßen in dem bewegten und unſtäten Lager des Lebens eine Art von fliegendem Magazin bildete, beſtimmt, jede zur Conſumtion der Zeit nach unverhältnißmäßig geſteigerte Thätigkeit in ſich aufzunehmen, um ſie nach den Bedürfniſſen der Zeit und des Orts nicht nur allein in urſprünglicher, ſondern ſogar in jeder beliebigen Natur zurückzugeben, d. h. aus dem man allenthalben von dieſem Gute in derſelben qualitativen Portion wieder herausnehmen konnte, in welcher man von jenem hineingeliefert hatte. Dieſen ſegensreichen Charakter konnte das Geld indeſſen nur ſo lange behalten, als es ſeine bloß vermittelnde, indifferente Eigenſchaft bewahrte, ſo lange es nichts weiter als bloße Marke des Grades der Thätigkeit war; es mußte von dem Augenblicke an, in welchem es aus ſeiner urſprünglichen, indifferenten Eigenſchaft heraustrat und ſich als eine beſondere auf Koſten jener urſprünglichen Polarthätigkeiten (Arbeit und Lohn) wuchernde Macht conſtituirte, den Charakter der Begünſtigung gegen den der Hemmung, Störung, Vernichtung vertauſchen, wie ein ſich zwiſchen beide Herzkammern ſetzender Polyp." (Stilch: „Die ſchlechte Zeit oder Geld, Speculation und Arbeit.") Alſo das iſt das Unglück: das Geld iſt Selbſtzweck geworden, Autokrat aller Induſtrie, alles Handels und Wandels. Man nennt dieſen Polyp in allen Herzkammern civiliſirter, induſtrieller Staaten: Speculation. Dieſe beſteht weſentlich darin, daß man Geld erwirbt, mit Gelde handelt, um noch mehr Geld zu erwerben. „Ich habe 's nur, damit ich's habe", wie der Rabe. Dieſer furchtbare, ſociale Polyp bekümmert ſich nur um Arbeit und Lohn, inſofern er es ausſaugen kann, um Geld daraus zu ſchlagen. Er ſitzt zwiſchen den Herzkammern, wo er allem materiellen Lebensblute der Völker, dem Gelde, auflauert, um es anzuhalten und auszubeuten. Dadurch entſtehen Stockungen im Blutumlaufe, welche auf der einen Seite mit Schlagflüſſen, wegen zu großen Andranges, auf der andern mit Schwindſucht und Auszehrung drohen. —

Dieſe Blutſtockungen und Blutentziehungen auf der einen, wie die Andränge in gewiſſen Adern (z. B. den Eiſenſchienen)

Digitized by Google

der andern Seite geben den geſellſchaftlichen Körpern — den Staaten — jenen krankhaften, fieberiſchen, geldtollen Zuſtand, den wir kurz mit „Geldkriſis“ bezeichnen. Dieſe beſteht aber eigentlich darin, daß die Weltherrſchaft des Geldes das Beſtehen und Gedeihen aller geiſtigen, ſittlichen, geſellſchaftlichen und politiſchen Lebensformen, alle materielle Intereſſen durch Unterjochung und Abhängigkeit von ihr überhaupt fraglich gemacht hat, ſo daß der Geiſt ſich gegen das Geld zu erheben droht, um einen Vernichtungskrieg gegen Alles zu führen, was Geld und Beſitz, was das tyranniſche Capital als Zweck ſeiner ſelbſt geſtaltet hat und geſchaffen. Jeder Menſch trägt dieſe Fieberkrankheit in ſich und hat alles Behagen des Lebens, „die ſüße Gewohnheit des Daſeins“ verloren; Jeder hat den ſittlichen Schwerpunkt ſeines Lebens und Strebens außer ſich und iſt deshalb ſelbſt „außer ſich“, da ſich Jeder damit abquält, die materielle Exiſtenz gegen Stöße und meuchleriſche Anfälle von allen Seiten zu erhalten. Von dieſem Kampfe iſt ſelbſt der Reichſte nicht ausgeſchloſſen, denn das fiebriſch-pulſirende Geld, getrieben und gehetzt von den finanziellen Stößen und Stichen und Wunden der Börſe und der „freien Concurrenz“, kann morgen den Millionair durch einen Doppelmillionair, durch eine meuchleriſche Bande der Speculation, dieſer erbarmungsloſen Miethlingstruppen des Geld-Autokraten, zum Bettler machen. —

Die Geldkriſis iſt ſchon ein allſeitiger induſtrieller und finanzieller Bürgerkrieg geworden, wo einmal im Inlande der Bürger gegen den Bürger, eine Arbeit gegen die andere Arbeit, ein Capital gegen das andere Capital durch Preiscourante, Courszettel und allerlei Hazard-Kunſtſtücke der induſtriellen und finanziellen Croupiers intriguirt, revoltirt, rebellirt; dann, wo Land gegen Land durch Zölle gegenſeitig ſich drückt und drängt und am Aus- und Einathmen ſeines Ueberfluſſes und ſeiner Bedürfniſſe behindert, um Alles, was da aus- oder eingeht, erſt anzuhalten und einen Gewinn daraus zu ziehen. Dieſe induſtriellen und finanziellen Kriege mit Papieren, Arbeitskräften und allerhand Kunſtſtücken der Speculation müſſen gründlich beſeitigt werden,

Digitized by Google

wenn nicht die fürchterlichſten Waffenkriege daraus hervorgehen ſollen.

Laſſen wir zuerſt die Hauptformen des allgemeinen Ausbeutungsſyſtems der Speculation noch in allgemeinen Bildern vor das Auge treten.

„Zunächſt die Natur, dieſe unerſchöpfliche Fundgrube der Urſtoffe. An ihrer mit eiſernem Gitter wohl verſchloſſenen Thür ſitzt aufgebläht und von Geſchmeide ſtrotzend die geldgierige Speculation am Zahltiſche, den Tribut des Eintritts nach kluger Berechnung des allgemeinen und partiellen Nothſtandes beſtimmend. Daran ſteht die Induſtrie, dieſe ſchöpferiſche Kraft, berufen, ſich der rohen Urſtoffe zu bemächtigen, um ihnen durch Aufprägung des menſchlichen Gedankens die jedem Bedürfniß entſprechende Form und Eigenſchaft zu geben, umgeben von dem Gewimmer des Froſtes und Hungers; da ſteht ſie in troſtloſer Verzweiflung, vor dem verhängnißvollen noli me tangere, dieſem ehernen Interdicte der ausbeutenden Speculation, gegen die es keinen andern Dispens giebt, als den der paktenmäßigen Entäußerung der Mühen in eigenem Intereſſe; da ſteht ſie, die Schöpferin und Erhalterin alles Deſſen was iſt, mit den Füßen im Koth und mit Lumpen ſpärlich bedeckt: das Bild eines athletiſchen, mit Ohnmacht geſchlagenen Sklaven, nichts geltend nach dem, was ſie iſt und vermag; nur mitzählend nach dem, was ſie bringt, wie der Neger in Amerika's Plantagen.“

Zweites Bild. „Eine unüberſehbare Menge großer und kleiner Feudalburgen, wo der müßige Calcül durch den Mißbrauch der Nothwendigkeit, zu exiſtiren, die Arbeit gefangen hält und ſie zwingt, ihre Kräfte in ſeinem Intereſſe zu vergeuden, um ſich, trotz der Concurrenz — dem gegenſeitigen Sichüberbieten in dieſem Ausbeutungsverfahren — des Plus zwiſchen Ertrag und Koſten zu vergewiſſern.“

Drittes Bild. „Zahlloſe Waarenlager, ſtrotzend von Fülle und Ueberfluß an Allem, was die Ueberſättigtheit reizen, die Nothdurft befriedigen kann. Aus tauſend und aber

Digitized by Google

tauſend Fächern ſchimmern uns die in Putz- und Schmuckſachen verwandelten Mühen thätiger Menſchen entgegen. Hier ſchmückt ſich die fashionable Welt mit den billigen Seufzern des Greiſes, mit den Angſtſchweißtropfen des in rohem Blödſinn verkommenden Kindes. Und draußen vor den Thüren und Fenſtern ſtehen die in todten Mechanismus an Seel' und Leib verkümmerten Schöpfer dieſer Güter des Lebens — in ſtumpfſinnigem Hinbrüten über das Problem: für den Lohn nicht den zehnten Theil ihrer eigenen Arbeit zurück kaufen zu können." —

Dieſe drei lebenden Bilder ſtellt der Kaufmann Stilch in ſeiner kurzen und kräftig erfaſſenden Broſchüre: „Die ſchlechte Zeit" u. ſ. w. als Hauptzeugen der Geldtyrannei über Arbeit und Lohn auf. Seinem ausgeſprochenen Wunſche gemäß wollen wir „die ſchlechte Zeit" umfaſſender betrachten, und ein durchgreifendes Erlöſungsprincip zu gewinnen ſuchen. Er hat Recht, wenn er die Erlöſung in Befreiung und Organiſation der Arbeit findet; doch die von ihm vorgeſchlagenen Formen erſcheinen einſeitig und unzureichend.

Es iſt richtig, daß der Sinn der allgemeinen Klage über „ſchlechte Zeit" nur das geſellſchaftliche Krankheitsgefühl iſt, des Arbeitens für fremde, egoiſtiſche Zwecke ohne hinreichenden Lohn, des unſichern Arbeitens, der „Angſtarbeiterei" (Ueberſetzung des ſkandalöſen Wortes: „Proletariat") d. h. der Arbeit aus Angſt, die Lebensmittel und die Arbeit zu verlieren, Arbeit, welche ſo unſicher iſt, als das Leben ſelbſt, da wir in jedem Augenblicke ſterben, in jedem Augenblicke die Arbeit durch einen wohlfeileren Arbeiter verlieren können, Arbeit, welche nicht der göttliche, freie Trieb und Drang iſt, ſich ſeiner Willenskraft und Fähigkeit zu entäußern, und darin die eigentliche Bethätigung der Freiheit geltend zu machen, aus welcher Entäußerung die Befriedigung der Freiheit auf den Arbeiter ununterbrochen zurückgehe, ſo daß er ſeinen Willen kriege und habe, ſondern Arbeit, die als ein völlig ſchutzloſes, unfreies Dienen für fremde Geldzwecke, als die unerträglichſte Laſt getragen wird und doch zugleich als das einzige Mittel, Brod und Zubehör zu bekommen, um

Digitized by Google

thieriſch zu exiſtiren, wie das höchſte Gut warm gehalten werden muß. Das iſt Proletariat, Angſtarbeiterei. — —

Es iſt richtig, daß dieſer allem Recht widerſtrebende Zuſtand von der despotiſchen Herrſchaft des Geldes (der durch die Geldoligarchie vertretenen Speculation) über alle Arbeit bedingt und unterhalten wird. Es iſt endlich richtig, daß dieſes Beherrſchungsſyſtem die induſtriellen Exiſtenzen d. h. jede Arbeit — nur auf die Bedingung des Strebens nach prärogativem Uebergewicht hin geſtaltet, und damit zugleich die größte aller geſellſchaftlichen Calamitäten — die Concurrenz — (welche freilich immer noch von Vielen als der wahre Quell alles Gedeihens der Induſtrie geprieſen wird; mit welcher Vernunft und Erfahrung — werden wir ſehen) — dieſer anarchiſche Kriegszuſtand, in welchem ſich jede induſtrielle Exiſtenz mit der ihr verwandten in einem fortwährenden Zweikampfe auf Leben und Tod befindet, und in welchem nun die mächtigere Maſſe des Geldes, mit rückſichtsloſer Liſt geführt, über Sein und Nichtſein allein entſcheiden, als nothwendige Form aller Induſtrie erhalten und zu immer zerſtörenderer Macht ausgebildet wird, ſo daß ſie endlich über den Leichen der Concurrenten zum Monopol, zum vollendetſten Raubritterthum der Induſtrie führen muß. Dieſes moderne finanzielle Fauſtrecht iſt wegen ſeines, hinter der Maske productiver Betriebſamkeit verkappten meuchlingſchen Charakters nicht nur viel gefährlicher als das materielle Fauſtrecht, ſondern auch bis in's Unberechenbarſte grauſamer, indem es ſich von dieſem nur dadurch unterſcheidet, daß es an die Stelle des acuten Todes — dem Ende aller Leiden — den chroniſchen Hungertod ſetzt und alſo, ſtatt das Leben zu nehmen, es in ein fortgeſetztes Bewußtſein von Schmerzgefühl, ſklaviſcher Abhängigkeit von der fataliſtiſchen Macht des Geldes und allem nothwendigen Gefolge von Hunger, Verzweiflung und Entſittlichung verwandelt. Das hat Stilch Alles ſehr kräftig und bezeichnend ausgeſprochen, und wir werden ſehen, daß in dieſen allgemeinen Bildern keine Uebertreibung liegt, ſondern das Leben täglich Beiſpiele liefert, die das Alles bekräftigen und noch darüber hinausgehen. Be-

Digitized by Google

trachten wir aber ſeine Reformen d. h. die Formen, durch welche ſich die Befreiung und Organiſation der Arbeit verwirklichen ſoll, ſo reichen ſie nicht aus und erſcheinen überhaupt praktiſch unausführbar.

Aus obigen Bildern ſtellt ſich von ſelbſt die Diagnoſe unſerer ganzen Geſellſchaftskrankheit: Das Geld als Selbſtzweck iſt der desorganiſirende Markſchwamm unſerer civiliſirten induſtriellen Staatskörper, welcher zum großen Theile die Nahrungsſtoffe, die als Lohn der Arbeit in die arbeitenden Organe nährend, befruchtend und ſtärkend zurückfließen ſollen, aufſaugt, um ſein faules Fett damit zu mehren. Dieſer desorganiſirende Proceß ſtachelt die einzelnen Induſtrieen und Arbeitskräfte — unterſtützt durch den Sporn der freien Concurrenz — zu gewaltſamer Ueberreizung und Ueberbietung, damit beſagter Markſchwamm zu viel Nahrung bekomme, als daß er Alles brauchen könnte und alſo mehr zurückgebe, wodurch zugleich das neue Uebel der Ueberproduction entſteht; aber da der ſo gehetzten Arbeit der Lohn nicht entſpricht, weil ſo und ſo viel Procente der Markſchwamm oder Polyp der Speculation ausſaugt, werden die Arbeitskräfte deſto ſchwächer und elender, je mehr ſie produciren. Der Polyp der Geldtyrannei hat auch kein beſtimmtes Maaß des Appetites; im Gegentheil dieſer Appetit wird deſto größer, je mehr er befriedigt wird. Man kann dieſe Erfahrung an jedem Geldkönige oder Geldknechte — hier gleichbedeutende Worte — machen. Wer tauſend Thaler hat, ſucht damit andere tauſend Thaler zu verdienen. Die zweitauſend müſſen zum Millionair führen; um dieſe Summe zu erreichen, ſchont er weder ſich noch ſeine Opfer.

Dieſer Zuſtand iſt zu gefährlich und zu allſeitig zerſtörend, als daß er könnte beibehalten oder ferner — wie es bisher geſchah — mit Palliativmitteln behandelt werden. Das gründliche Heilmittel lautet: Emancipation der Arbeit durch deren Organiſation. Aber wie? Die Emancipation der Arbeit gründet ſich auf das Jedem zukommende, unantaſtbare Menſchenrecht des Daſeins, des Lebens. „Nur der verdient ſich Freiheit wie das Leben, der täglich ſie erobern

Digitized by Google

muß." Das Daſein und Leben hängt von dem thätigen Vermögen jedes Einzelnen ab. Deshalb muß Jeder ſtets volle Freiheit und Gelegenheit haben, mit dem ihm von Natur gegebenen Pfunde zu wuchern: es iſt die nächſte Folge des Rechtes zu exiſtiren. Daraus folgt, daß Jeder in dieſem Rechte und dieſer Freiheit gegen den Mißbrauch durch Andere geſchützt werden muß, eben ſo ſehr, wie das Geſetz gegen Mord, gegen Diebſtahl ſchützt. Wer das Vermögen des Andern, mag es nun in phyſiſcher oder geiſtiger Arbeitskraft, in Stoffen, Waaren oder Geld beſtehen, mißbraucht, beſtiehlt, betrügt und mordet ihn eben ſo gut, als wenn er ihm dies im Sinne des Geſetzes thäte, nur daß jener Diebſtahl, Betrug und Mord noch nicht im Geſetzbuche verzeichnet gefunden wird. Es iſt z. B. ganz der Proceß des Mordes — nur in ſubtiler Weiſe — wenn ein Wucherer ein Geſchäft daraus macht, Denjenigen Arbeitsproducte weit unter dem Werthe abzukaufen, welche von der Noth des Augenblicks gedrängt, um jeden Preis verkaufen müſſen. Das iſt Meuchelmord des Käufers, Selbſtmord des Verkäufers.

Alſo das Recht der Emancipation der Arbeit gründet ſich auf das Recht des Lebens und Sicherhaltens überhaupt. Leben, „beſtehen" kann Jeder nur, wenn das von ihm geſchaffene Product, falls er ſich deſſen entäußert und damit einen Theil ſeiner Selbſt auf den Andern überträgt, dieſer Andere ihm die Kraft und Zeit, die er in das Product verarbeitet hat, vergütet durch ein anderes Product oder durch das Mittel, ſeinen Verluſt an Kraft und Zeit ſich ſelber zu erſetzen, durch Geld. Geſchieht das nicht, ſo hat der Verkäufer oder Arbeiter (denn das Arbeiten für Andere iſt auch ein Verkaufen) im Dienſte Anderer Verluſt an ſich ſelbſt, an ſeiner geiſtigen oder materiellen Kraft, und bei ſo fortgeſetzten Verluſten kann der Menſch nicht „beſtehen", nicht exiſtiren. Deshalb iſt die Emancipation der Arbeit nur möglich durch Organiſation derſelben, d. h. durch Feſtſtellung und Gliederung der Bedingungen, unter welchen die freie Arbeit und Production an Andere übertragen werden, und überhaupt der Bedingungen, unter welchen Jeder am Freieſten und Vor-

theilhafteſten arbeiten und ſich der Producte ſeiner Arbeit zu ſeinem und dem Wohle des Ganzen entäußern kann. Die Arbeit wird nun, wie obige Bilder zeigten, in ihren drei Hauptbedingungen durch die Herrſchaft des Geldes verknechtet gehalten: in der Beſchaffung des Materials, in der Verarbeitung und dem Abſatz deſſelben. In Bezug auf dieſe drei Hauptbedingungen will Stilch die Arbeit dadurch organiſirt wiſſen, daß „bürgerliche Etabliſſements“ gegründet würden, welche 1) das Material allen Arbeitern zu ein- und demſelben Preiſe oder Werthe gewähren; 2) durch Beſeitigung der Zerſplitterung der Thätigkeit den Unterſchied der Zeit, und dadurch den der Subſiſtenzkoſten beſeitigen, und 3) den Debit, den Verkauf, von allen Feſſeln der Zufälligkeiten befreien. Letzteres durch Errichtung allgemeiner Arbeit-Depots, die jedem Arbeiter die Verwerthung ſeines Werkes beſtimmt und zum vollen Werthe garantiren. Das iſt der Endpunct ſeiner Organiſation. Wir ſehen gleich, daß das eine Rechnung ohne den Wirth iſt. Wir haben z. B. ſchon ſolche Arbeit-Depots für Tiſchler, in Berlin auch für Schneider (Kleidermagazine), wo der Tiſchler, der Schneider ſeine Arbeit los werden kann. Wollte man die Depots verpflichten, den beſtimmten Werth zu garantiren, müßte man ihnen auch für den Verkauf mindeſtens zu dieſem Werthe garantiren. Und wie wäre das möglich bei der freien Concurrenz und der Ueberproduction, welche die Arbeit deſto mehr entwerthet, je mehr ſie hervorbringt, ſo daß die Induſtrie immer mehr in Gefahr kommt, in ihrem eigenen Fette zu erſticken und in ihrem eigenen Angſtſchweiße zu erſaufen?

Die angegebenen Organiſationsmittel führen auf die Aſſociation d. h. auf die Vereinigung aller Derer, welche daſſelbe Geſchäft, dieſelbe Arbeitsart treiben, zu gegenſeitigem Schutz und Trutz. Aſſociation, das iſt das Feldgeſchrei der meiſten wohlmeinenden induſtriellen Erlöſer. Die beſiegt aber den Feind nicht, den Rothſchildismus und die Anarchie der Induſtrie, den finanziellen Bürgerkrieg, die freie Concurrenz. Wir haben z. B. in Berlin eine Art geheimer Aſſociation unter den Fleiſchern und Bäckern. Fleiſch und Brod

Digitized by Google

wurden bei geſteigerten Preiſen des Materials wohl theurer, aber ſie vergaßen, die Preiſe wieder herabzuſetzen, nachdem die Preiſe des Materials gefallen waren. Sollten ſich nun die einzelnen Induſtriezweige im ganzen Lande aſſociiren, ſo hätten ſie die Verkaufspreiſe ganz abſolut in den Händen. Oder ſoll der Staat Preiſe vorſchreiben? Da wäre die freie Aſſociation dahin. Wär' es möglich, alle Arbeitsgenoſſen im Lande zu aſſociiren, ſo hätten ſie und wir immer noch den Feind der Concurrenz des Auslandes für die meiſten Induſtriezweige. Alſo die Aſſociation treibt immer noch über ſich hinaus, wenn wir den allmächtigen Feind aller Arbeit, den Rothſchildismus, und die Anarchie der freien Concurrenz beſiegen wollen.

Die freie Concurrenz.

Freie Concurrenz! Wenn das nur einen Sinn hätte! Iſt es eine Bethätigung der Freiheit, wenn ich mir die Freiheit nehme, den Erſten Beſten, der mich in meinen Plänen behindert, todtzuſchlagen? Nein! Zu beweiſen brauch' ich's wohl nicht. Aber es ſoll Freiheit ſein, wenn ein Arbeiter den andern dadurch zum Hungertode verdammt, daß er hingeht zum Arbeitsherrn und ſagt: ich will Das und Das um ein Paar Groſchen billiger machen. Der Erſtere macht's nun, um nicht fortgejagt zu werden, auch ſo billig oder noch billiger, aber er bekommt nicht ſo viel, um ſich, Frau und Kind nur mit Brod und Wohnung zu verſorgen. Der Andere liegt in Schlafſtelle, hat weder Frau noch Kind und kömmt deshalb wohl zur Noth damit aus, wobei Erſterer mit Weib und Kind an den Bettelſtab kommen, alſo ein Verbrecher werden muß, denn das Betteln iſt nach unſern Geſetzen vom 6. Januar 1843 ein Verbrechen. Die freie Concurrenz, wie ſie jetzt ausgeübt wird, iſt das Gegentheil aller Freiheit für den Arbeiter, wie für den Arbeitsgeber. Letzterer braucht einen Arbeiter. Zehn, zwanzig, hundert melden ſich. Er nimmt in der Regel den Wohlfeilſten, nachdem ſich die Zehn und Mehrere gegenſeitig in ihren Anfor-

Digitized by Google

derungen herabgedrückt haben. Der Wohlfeilſte ſoll auch gut, tüchtig, ehrlich ſein u. ſ. w. Das Lohn reicht nicht aus; er fängt an zu betrügen, und allerlei Bosheit gegen den Arbeitsgeber auszubilden, da er in ihm, der ſeine Noth zu leben benutzt und ausbeutet, ihn mithin moraliſch mißbraucht, ſeinen ärgſten Feind findet. Aber nicht der Herr wird als Verbrecher beſtraft, ſondern der Diener. Die freie Concurrenz demoraliſirt ſtets beide Kriegsparteien, denn jede freie Concurrenz iſt ein Krieg auf Leben und Tod. In materieller Hinſicht führt ſie von Sieg zu Sieg zum Monopol auf der einen und zum Pauperismus und deſſen tauſendfache Höhlen und Zellen auf der andern Seite, und das Publikum, das außerhalb ſteht, wird durch den Sieger und die Beſiegten gebrandſchatzt. Der Millionair wird von dem Doppelmillionair beſiegt. Wenn dieſer den Concurrenten durch Preisherabdrückung todt gemacht hat, ſchlägt er auf und fordert ſich ſeine Verluſte vom Publikum zurück.

Die Concurrenz macht keine wohlfeilen Preiſe, ſondern eine ſtets ſchwindelige Ebbe und Fluth derſelben zwiſchen natürlichen d. h. nach den Erzeugungskoſten berechneten und den laufenden Marktpreiſen, welche durch Nachfrage, Conjunctur und tauſenderlei Zufälligkeiten beſtimmt werden.

Der natürliche oder vielmehr rechtliche Preis wird durch freie Concurrenz auf der ewigen Hetzjagd zwiſchen zu hoch und zu niedrig, immer nur im Fluge auf einen Augenblick berührt, und das Publikum hat während der Concurrenz faſt ſtets unrechtliche Preiſe zu zahlen. Concurrenz und viel Bedarf bringen es ſtets auf zu niedrige Preiſe, d. h. auf Verkauf mit Verluſt. Tritt ein Waffenſtillſtand der Concurrenz ein, weil viele Concurrenten beſiegt ſind, ſo haben die Sieger bei ſteigender Nachfrage höhere und höhere Preiſe und beuten das Publikum aus. Da erheben ſich neue Concurrenten, von denen ein einziger alle andern in den Händen hat. Setzt dieſer Einzige die Preiſe herab, müſſen ihm Alle nachſtürzen und wo möglich noch niedrigere Preiſe ſtellen. Wer das meiſte Geld hat, kann die Preiſe am Niedrigſten ſtellen und ſo lange ohne Gewinn und mit Ver-

Digitized by Google

luſt verkaufen, bis er die Concurrenten todt gemacht. Alſo ſind die laufenden Marktpreiſe in ſteter Hetzjagd zwiſchen zu Hoch und zu Niedrig begriffen und alle 365 Tage höchſtens Einen Tag natürlich und rechtlich. Die Concurrenz ruht alle Jahre höchſtens Einen Tag vom Morden und Gemordetwerden aus, aber bloß um mit neuer Wuth zu morden und gemordet zu werden.

Die Concurrenz führt zum Monopol. Rothſchild hat die Börſe ſchon zu ſeinem Monopol gemacht. Die in dieſem Kriege moraliſch und phyſiſch Ruinirten müſſen in Gefängniſſen untergebracht werden oder fallen den Communen zur Laſt, und das ſcheinbar unbetheiligte Publikum wird durch willkürliche Preiserhöhung von dem Monopoliſirten auch gemißbraucht. So leiden durch jede Concurrenz alle Klaſſen der Geſellſchaft. —

Freiheit in der Materie, in körperlichen Dingen, inſofern ſie als Selbſtzweck auftreten — wozu ſie der Materialismus unſerer Zeit, der Rothſchildismus, zwingt, dieſe Freiheit iſt nur eine gezwungene, deshalb das Gegentheil ihrer ſelbſt, eine Unmöglichkeit nach allen Ecken und Enden. Die Freiheit iſt nur in geiſtigen, in Gedankendingen möglich, in den Dingen, die nicht durch Raum und Zeit beſtimmt und begrenzt ſind. Körperliche Dinge ſind von Raum und Zeit abhängig, können alſo nicht frei ſein, als inſofern ſie durch die geiſtigen Kräfte und ihrer freien Bethätigung zum Ausdrucke der Freiheit gemacht werden. Die materiellen Dinge können alſo nur frei ſein, inſofern ſie ſich der Freiheit des Geiſtes unterwerfen und deſſen Vernunft, Recht und Sittlichkeit in ſich aufnehmen und verwirklichen. Die freie Concurrenz, wie ſie iſt und ausgeübt wird, ſetzt aber die Materie über den Geiſt, macht die Induſtrie und deren Tyrannen, das Geld, zum willkürlichen Herrſcher über alle Intelligenz, Freiheit und Vernunft, und ſo muß durch die freie Concurrenz materieller Dinge am Ende aller Kitt und Halt der Völker, wie der Einzelnen zu Grunde gehen, da Wiſſen, Können, Fühlen — Alles, was dem wahren Weſen des Menſchen heilig und unentbehrlich iſt, immer mehr der

Digitized by Google

Materie unterworfen wird und am Ende nur noch gelten kann, inſofern es dem brutalſten, materiellſten Egoismus Sklavendienſte zu leiſten vermag. Die freie Concurrenz muß alſo in ihr Gegentheil verwandelt werden, wenn Freiheit und Organiſation der Arbeit herauskommen ſoll. —

Man hört überall von Arbeiterunruhen. Das tauſendköpfige Ungeheuer des Communismus, das ſich vom Hunger und Angſtſchweiße der Arbeiter und gezwungener Müßiggänger nährt, ſtreckt ſeine rieſigen Glieder und Zungen auch in Deutſchland umher, und wo Polizei und Criminaljuſtiz einen Kopf abgeſchlagen, wachſen hundert neue, welche mit neuer Wolfsgier zehren und ſchlingen.

Armuth, Arbeitloſigkeit, phyſiſche und moraliſche Abſchwächung, Elend und Verzweiflung, Rachegluth, grundſätzliches Stehlen und Vagabondiren, Betrügen, Gaunern, Ueberfüllung der Gefängniſſe, Zucht- und Arbeitshäuſer, immer gewaltigerer Zudrang zu den Armenkaſſen, Auszehrung alles ſittlichen und geſellſchaftlichen Halts und Kitts, Unglaube, Irreligioſität oder Muckerei und Heuchelei, ſubtiler und feiner Mord nach allen Seiten. Die dabei reich werden, findet man bald eben ſo demoraliſirt und elend wie die Opfer; ſie ſind nur auf Koſten der Menſchlichkeit reich geworden und erſäufen die Kläger des Gewiſſens in allerhand Luxus und Ausſchweifung. Dieſe Zuſtände, die wir nicht weiter ausmalen wollen, verdanken wir der Gewerbefreiheit, der freien Concurrenz, weil in der Gewerbsthätigkeit keine Freiheit iſt, nur völlige Willkür, nur Despotismus der Geldmacht. Da hat man ſeit Jahren von dem köſtlichen Gute der Gewerbefreiheit gepredigt, und jetzt ſchreit Alles: Emancipation d. h. Befreiung der Arbeit! Man wittert wohl die Unfreiheit und Verknechtung durch die Gewerbefreiheit, wagt aber nicht, ihr grad' ins Auge zu ſehen; es ſei doch eine Freiheit, wähnt man, und die dürfe man als liberaler Menſch nicht angreifen. Juſt der Freiheit wegen muß dieſe Gewerbefreiheit gänzlich vernichtet, d. h. die Willkür und Schutzloſigkeit, unter welcher die Arbeit verſklavt ſeufzt, muß gebrochen und in wirkliche Freiheit erhoben werden. Dieſe Erhebung iſt nur

Digitized by Google

möglich, wenn die Willkür und Geldmacht, von welcher jetzt die Arbeit verknechtet wird, dadurch aufgehoben wird, daß Geſetz und Sitte gegen den Mißbrauch der Freiheit ſchützen. Wie dies geſchehen müßte, davon weiter hinaus. Jetzt iſt's Hauptſache, das tief eingeroſtete Vorurtheil von der Gewerbefreiheit und freien Concurrenz durch näheres Eingehen gründlich zu vernichten.

Das Morgenroth der neuen freiern Zeit ging auf, als mit Entwickelung der Monarchie Fauſtrecht, Raubritterthum, Familienfehden, Leibeigenſchaft, Hörigkeit, Zunftzwang ihre Berechtigungen und Grundlagen verloren; durch die Geſetzgebung in Preußen von 1807 an wurden alle die feudalen Rechte und Bande aufgelöſt; ein Fetzen des Mittelalters und der Bevormundung fiel nach dem andern, und bald ſtand der verknechtete Menſch ganz frei und feſſellos da für ſeine Arbeitskraft, aber auch — ſchutzlos. Man hatte die Lumpen und Fetzen der Feudalität von den Leibern geriſſen aber vergeſſen, den ſo befreiten Menſchen neue Kleider zu geben. Es entſtanden an der Stelle der alten Sklaven und der mittelalterlichen Leibeigenen und Hörigen, welche von ihren Herren verſorgt, beſchützt und verpflegt wurden, die modernen Proletarier, die's mit ihrer Freiheit weit ſchlimmer haben, als die Sklaven der antiken Welt und die Hörigen des Mittelalters in ihrer Sklaverei, bloß weil ſie nicht gegen den Mißbrauch, den man von ihrer freien Arbeitskraft macht, geſchützt ſind. Man riß die alten Zwingburgen und Zuchtgefängniſſe nieder, ohne der neuen Freiheit Tempel zu bauen. Man will das auch jetzt noch nicht und möchte vor Angſt in die verwitterten Ruinen des Mittelalters zurückflüchten, ſogar in die antike Welt. Doch das Grab giebt ſeine Todten nicht heraus; die neuen Zuſtände und Verhältniſſe treiben unerbittlich ihre Conſequenzen, und es gilt nur, dieſe Wildniß und Wirrniß der feſſelloſen, willkürlichen Triebe, die ſich während der modernen Uebergangszeit gebildet haben, zu entwildern und zu organiſiren, d. h. der Gewerbefreiheit und freien Concurrenz dadurch zu ihrer vollen Freiheit zu verhelfen, daß ſie dem Geiſte, dem Rechte, der Vernunft der

Digitized by Google

Zeit unterworfen werde. Die Freiheit iſt nur dann Freiheit, wenn der Mißbrauch derſelben, die Unfreiheit, der Gelddespot ſich nicht gegen andere freie Menſchen und Kräfte richten darf, denn dadurch werden beide Theile unfrei. St. Simon, Fourrier, Babeuf und Andere in Frankreich, Owen u. ſ. w. in England, ein ſchweizeriſcher Schneidergeſelle und Bettina in Berlin ſpielten den Johannes, den neuen Welterlöſer zu verkündigen und ihm die Stätte zu bereiten; ſie ſuchten Befreiung und Gliederung der Arbeit und der Menſchen zu verwirklichen, gingen aber daran unter, daß ſie ihre Verwirklichungsbauten in die Luft ſtellten und nicht die beſtehenden Verhältniſſe zu ergreifen und umzubauen wußten. Der Staat muß die Organiſation, muß das neue Erlöſungswerk übernehmen, ſonſt wird's nun und nimmer Etwas. Der Staat hat bisher das Bauen der neuen Zeit abgewieſen, nachdem er doch ſo kräftig geweſen, ſubverſiv gegen die alte Feudalzeit zu verfahren. So lange der Staat dieſe Freimaurerei von ſich abweiſt, häufen ſich im Volke, in den arbeitenden Klaſſen, die ſocialen und communiſtiſchen Verzweiflungstheorien, und

„Das Schrecklichſte der Schrecken
Das iſt der Menſch in ſeinem Wahn."

Die jetzige freie Concurrenz muß mit ihrer Gelddespotie Armuth und Elend und Verbrechen immer mehr ſteigern; auf der einen Seite erheben ſich immer gewaltigere Geldraubritter, auf der andern ſinken die Menſchen immer maſſenhafter in das ſchutzloſe Elend der Armuth herab. Wir gehen hinter Frankreich und England her. Deren Zuſtände ſollten uns doch warnen.

In England, wo das Syſtem der freien Concurrenz und der Induſtrial-Gelddespotie am Großartigſten ausgebildet iſt, hat die Armentaxe in dem letzten Jahrhundert wie 1 zu 15 zugenommen. Vom Jahre 1765 bis 1826 hat ſich die Zahl der Diebe im Verhältniß von 509 zu 16,141 geſteigert. In London leben drittehalbhunderttauſend Bettler, Spitzbuben, Gauner, Vagabunden und derartige Menſchen, die früh nicht wiſſen, wovon ſie den Tag über leben ſollen, und Abends

Digitized by Google

keine Schlafſtelle finden, als etwa unter einem Thorwege. Dieſe Producte der blühendſten Induſtrie und des großartigſten Welthandels verzehren jährlich 250 Millionen Armenunterſtützung; doch reichen dieſe 250 Millionen kaum hin, das Elend zu nähren und zu — mehren. Aus Armuth und Noth heraus kömmt durch dieſe 250 Millionen Niemand. Liverpool, einer der blühendſten Induſtrie-Orte, hat unter 90,000 Einwohnern 30,000 Arme, Covriston, auch ein blühender Fabrikort, hat unter 12,000 Einwohnern 8000 Menſchen, die täglich nach unſerm Gelde kaum 6 Pfennige verdienen; 4000 darunter haben kein ganzes Kleidungsſtück und kein Bett, ſie ſchlafen auf Stroh. Je blühender die Induſtrie in zügelloſer Concurrenz, deſto gewaltiger und maſſenhafter die Armuth und die Kinder derſelben, Ge- und Verbrechen. In dem muſterhaften England kann ſich der freie Arbeiter (ſagt Bulwer in ſeinem Werke: „England and the English“) wöchentlich nur 244 Loth Nahrung mit 26 Loth Fleiſch verdienen; der Arme bekömmt nach der Taxe wöchentlich 302 Loth Nahrung mit 42 Loth Fleiſch, der Verbrecher im Gefängniſſe 478 Loth Nahrung mit 76 Loth Fleiſch. Der freie Arbeiter iſt alſo der Elendeſte, beſſer hat's der Arme, noch beſſer der Verbrecher. Was kann da der freie Arbeiter Beſſeres thun, als ſich in die Armentaxe oder noch beſſer unter die Verbrecher aufnehmen zu laſſen? Das iſt der Segen der großartigen Induſtrie mit freier Concurrenz.

Frankreich genießt auch des Segens der Gewerbefreiheit in Form der freien Concurrenz. In unzähligen Höhlen weint und flucht und hungert das Elend und das aus dieſem Sumpfe hervorblühende Verbrechen. Und hier ſcheint der Proletarier das kräftigſte Bewußtſein ſeines Elendes zu haben, er hat die verzweifelten Erlöſungstheorien St. Simon's, der Communiſten und Socialiſten, die ihm Erlöſung auf den Ruinen alles Beſtehenden predigen, gierig eingeſogen und ballt die knöcherne Fauſt in der Taſche, um ſie bei der erſten beſten Gelegenheit herauszuziehen und ſich der Königlichen Feſtungskanonen zu Paris zu bemächtigen. Doch keine prophetiſchen Schreckbilder, Preußiſches Geſchütz, Statiſtik!

Digitized by Google

Dieſe hat erwieſen, daß ſich in Frankreich das Verhältniß der Kindermörderinnen der induſtriellen Gegenden zu denen der nicht induſtriellen wie 120 zu 40 ſtelle. Im Jahre 1784 betrug die Zahl der Findelkinder noch 40,000; ſie iſt bis zum Jahre 1841 auf 130,000 geſtiegen. Dieſe Vermehrung ſoll im Verhältniß zu dem Volkszuwachs eine ſechsfache ſein. Die Zahl der Kindesmörderinnen, die Zahl der Findelkinder (die Findelhäuſer ſind nur privilegirte Kindermordsanſtalten, da die meiſten darin ſterben, und die übrigen zu Elend und Verbrechen emporgekrüppelt werden) in ſo furchtbarem Wachsthume und in ſo ſchauderhaftem Ueberverhältniß in induſtriellen Gegenden, das iſt auch ein Segen der freien Concurrenz; denn eine Mutter, die ihr Kind ernähren kann, thut es weder in ein Findelhaus, noch macht ſie's todt. Die Mutterliebe iſt das ſtärkſte Gefühl, das unter allen ſittlichen Banden am letzten ſpringt. Die freie Concurrenz hat die Noth und Demoraliſation bis zur Sprengung der heiligſten, feſteſten Bande der Menſchlichkeit erkräftigt. —

Die freie Concurrenz hat auch die weibliche Arbeit am Tiefſten herabgedrückt. In England, wo das Leben dreimal ſo theuer ſein ſoll, als bei uns, bekommt eine Näherin für das Hemde oft höchſtens einen Silbergroſchen. Louis Blanc hat in ſeinem Werke über die Organiſation der Arbeit eine Statiſtik der Arbeitslohne in Paris zuſammengeſtellt, die mir nicht mehr zur Hand iſt, aber es kommt überall heraus, daß der Lohn für Arbeit mit Berechnung der mortes saisons (der jährlichen Periode der Arbeitloſigkeit) namentlich bei den Arbeiterinnen nie ſo viel beträgt, daß ſie nur die nothwendigſten Bedürfniſſe des Magens damit befriedigen können. Der höchſte Arbeitslohn beträgt täglich 30 Sous; 15 koſtet allein das ſchlechteſte Logis. Sie ſind dann am Ende froh, wenn ſie ſich durch Preisgebung noch einige Groſchen verdienen können. Und was dieſes Laſter betrifft, ſo hat es die freie Concurrenz dahin gebracht, daß es als Tugend erſcheint. „Wir ſind dahin gekommen, ſagt Parent du Chatelet (de la prostitution), daß ein Drittel dieſer armen Arbeiterinnen ſich aus innerer Tugend proſtituiren, um nicht noch größeren Laſtern in die Arme geworfen zu werden, um einen

Vater, eine Mutter, ein Kind zu ernähren. Nur ſehr wenige laſſen ſich einſchreiben, um des Laſters willen. Wollen ſie ſich ſelbſt wieder retten, ſchleudert ſie die Geſellſchaft wieder in ihr Elend zurück, denn auch die Herrn von der Regierung befinden ſich wohl dabei.“ Die Proſtitution eine Tugend! Das iſt unſere Civiliſation.

Charles Düpin hat unlängſt auf der Rednerbühne zu Paris nachgewieſen, daß von 100,000 Militairpflichtigen die zehn induſtriellen Departements 8980 Dienſtunfähige wegen Schwäche, Entſtellung und Krankhaftigkeit aller Art ergeben hätten, dagegen ſeien von 100,000 Militairpflichtigen aus den ackerbautreibenden Gegenden nur 4020 dienſtunfähig geweſen. Das thut die frei concurrirende Induſtrie, welche der große Staatsökonom Liſt in Stuttgart als die Quelle alles geiſtigen und marteriellen Heils lobpreiſt.

Wir haben in den Zeitungen unlängſt von den Arbeitslohnen in Berlin geleſen. Man ſieht daraus, daß alles ſittliche und materielle Gleichgewicht von Lohn und Arbeit aufgehoben. Von den weiblichen Arbeitern ſtehen die Wäſcherinnen oben an und verdienen täglich bis 17½ Sgr. freilich bei 4 Monaten ſtiller Zeit (morte saison); die Plätterinnen 10—15 Sgr. auch bei 4 Monaten ſtiller Zeit, die Blumenmacherin 7½ Sgr. bei 4 Monaten ſtiller Zeit, die Mützenmacherin und Knöpfmacherin 7½ bei 3, die Schneiderin 10—15 bei 4, die Stickerin 3—12½ bei 4, die Handſchuhnäherin 4 bei 4, die Schuheinfaſſerin 3 bei 4, die Strohhutnäherin 4—8 Silbergroſchen bei 6 Monaten ſtiller Zeit. Wenn dieſe armen Geſchöpfe von der Arbeit während der ſtillen Zeit, während ihrer Ferien, leben ſollen, ſo haben ſie täglich 1—5 Sgr. zu verzehren, d. h. Wohnung, Kleidung und Eſſen und Trinken zu bezahlen. Grade alſo die Arbeit führt ſie in die Arme der Verzweiflung und von da in die Arme der Proſtitution, in Arbeitshaus, Gefängniſſe und Zuchthäuſer, wo ſie ſich mit Verbrechern zu einem Liebesverhältniß verbinden und hernach den Diebes- und Gaunerbanden treulich beiſtehen. Sie ſtrömen Abends ſchaarenweiſe unter den blendenden Reihen der Gaslichter und Ladenilluminationen umher; viele fashionable Tagediebe verfolgen ſie und unterhandeln

Digitized by Google

mit ihnen; die ſittliche Jugend beiderlei Geſchlechts ſieht das von Kindheit mit an und lernt das Laſter als eine ſehr „noble Paſſion“ kennen. So führt dieſer Mißbrauch der Arbeitskräfte durch freie Concurrenz nach allen Richtungen der Windroſe materielles und moraliſches Verderben mit ſich.

„Das eben iſt der Fluch der böſen That,
Daß ſie fortzeugend Böſes muß gebären.“

Unter den männlichen Arbeitern Berlins ſtellen ſich die Arbeitslohne ſo: der Zimmermann verdient ohne Koſt täglich 20 Sgr. bei 5 Monaten ſtiller Zeit, der Schuhmacher 15—20 bei 3, der Schneider 15—22½ bei 5 und 6, der Korbmacher 7½ bei 2 Monaten ſtiller Zeit. Das ſind Alles „freie“ Arbeiter, die theils in Schlafſtelle liegen, oder — öfter — Weib und Kinder haben und von den angegebenen Lohnen Wohnung, Kleidung und Koſt und Abgaben, Tauf-, Sterbe- und Krankheitsgebühren beſtreiten müſſen. Weib und Kind ſucht zwar auch zu verdienen, auch macht der Mann während der ſtillen Zeit in der Regel noch allerhand kleine Induſtrie-Artikel, aber der Lohn entſpricht auch hier nirgends der Arbeit und den Lebenspreiſen. Und dann drückt ihn auch in dieſen Nebenbeſchäftigungen die Concurrenz, denn alle Erwerbszweige ſind überfüllt, am Meiſten diejenigen, wo der Schein das meiſte Verdienſt verſpricht, ſo daß ſich auch hier gleich die Preiſe durch den Krieg um Arbeit unter das Erträgliche herabdrücken.

Dieſe Notharbeiten in ſtiller Zeit helfen die Noth im Ganzen und Großen auch oft noch ſteigern. „Im Allgemeinen iſt jede Induſtrie ſchädlich (ſagt H. v. O. in ſeiner Broſchüre: „Die Nothwendigkeit großer Deutſcher Kolonien und Kriegsflotten“), welche nicht auf den Reichthum der Natur, ſondern direct auf die Taſchen der in demſelben geſellſchaftlichen oder Staatsverbande lebenden Mitmenſchen ſpeculirt, und iſt es dabei in national-ökonomiſcher Hinſicht ganz gleich, ob dieſe letzte Art von Induſtrie geſetzlich geſtattet oder verpönt iſt. Am Nachtheiligſten erſcheint die Induſtrie der Diebe und Betrüger, nächſtdem die Induſtrie der Verführung, nemlich der größte Theil derjenigen Thätig-

keit, welche ausſchließlich dem ſinnlichen Vergnügen gewidmet iſt, welche künſtliche Bedürfniſſe zu ſchaffen ſucht; ein großer Theil der Induſtrie, die ſich mit Bereitung von geiſtigen (und ſpirituöſen) und Kunſtgenüſſen beſchäftigt, iſt ebenfalls nachtheilig, ferner die Induſtrie des Müßiggangs und dergl. Einige Beiſpiele. Wenn in Deutſchland um Weihnachten für ein Paar Millionen Thaler Puppen und eine unberechnenbare Maſſe anderer unnützer Dinge abgeſetzt und in den nächſten Tagen wieder zerſtört wird; wenn in Deutſchen Städten Tauſende von Läden mit ganz überflüſſigen Dingen angefüllt ſind, die ein enormes Capital darſtellen, deren abſoluter Werth aber geringer iſt, als ein einziger Karren voll Miſt, ſo leuchtet es ein, daß das National-Einkommen hierdurch auf die erbärmlichſte Weiſe vergeudet wird. Dieſe Verſchwendung läßt ſich nicht damit entſchuldigen, daß Verfertigung und Betrieb jener Gegenſtände vielen Menſchen Brod verſchaffe, denn wenn alle dieſe Perſonen wirklich auf keine andere Weiſe zweckmäßiger beſchäftigt werden könnten, wär's noch immer beſſer, ſie durch eine Armenſteuer zu ernähren, als daß ſie, wie jetzt, viel Material verderben und im Volk einen Sinn für Kleinigkeiten und einen Hang zum Luxus heranziehen." —

Uebrigens hat der Luxus eine ideelle Seite, der geſunde Luxus iſt ideell, geiſtig productiv; die Puppen machen den Kindern Freude, die Freude iſt ſchöpferiſch. Obiges Beiſpiel iſt nicht gut gewählt. Die Nippſachen hätte er nehmen ſollen. Jede Dame hat ihren Nipptiſch, und oft ſteht für 50 bis 100 Thaler des albernſten und nutzloſeſten Zeugs darauf, das nicht für einen Silbergroſchen Freude macht, oder die viele alberne Putzerei der Damen mit Bändern, Schleifen, Spitzen, Schnüren, Treſſen, Ringen, Spangen u. ſ. w., womit die Schönen ihre Schönheit verderben und die Häßlichen ſich noch häßlicher machen. Oder die Glasſchränke voll Silberzeug, das nur deshalb ſo elegant angeſchafft iſt und ſich kokett beſpiegelt, weil es nicht gebraucht werden ſoll oder kann.

Berlin hat gegen 3000 Schneider und dabei noch 206 Kleidermagazine, die als Geſchäfte im Großen Preiſe ſtellen,

Digitized by Google

welche die Schneider nicht nachmachen können, ohne ſich dabei zu ruiniren, nachdem ſie die Geſellen durch Preisdrückung revolutionair gemacht haben. Berlin hat 1720 Tiſchler und 123 Möbelhandlungen mit beinahe 3000 Geſellen, 2700 Schuhmacher, 1300 Weber, 350 Drechsler, 383 Goldſchmiede, 840 Seidenwirker, die für 113 Fabrikanten arbeiten, aber nie alle Beſchäftigung haben und von der Arbeit, ſo lange ſie dieſe haben, auch kaum leben können, über 500 Schloſſer, 15 Schornſteinfeger. Doch es iſt nicht nöthig, alle Zahlen aufzuführen. Die 15 Schornſteinfeger ſind gegen Vermehrung durch polizeiliche Maßnahme geſchützt. Warum iſt juſt hier die Concurrenz gezügelt? Wenn dieſe Schornſteinfeger die Beſchränkung oder den Schutz gegen weitere Concurrenz als einen Segen betrachten, warum haben andere Gewerke nicht denſelben Schutz? Wir finden dieſe Schutzmaßregeln noch bei Apotheken, Gaſthöfen und Berliner Droſchkenkutſchern. Die haben Preiscourante, welche offiziell feſtgeſetzt ſind. Sie ſind dadurch von allen andern Induſtrieen bevorzugt, und man ſieht nicht ein, warum das Syſtem der zügelloſen Concurrenz grade die Schornſteinfeger, Apotheker, Hoteliers und Droſchkenkutſcher, und nicht auch die andern Induſtrieen, begünſtigen ſoll? Entweder gilt das Syſtem oder es gilt nicht. Dieſe Bevorzugungen mit noch verſchiedenen Privilegien und Monopolen, von denen wir ſpäter ſprechen, vermehren noch die entſetzlichen Wirkungen der willkürlichen Concurrenz aus einer geſetzlichen Sphäre und ſanctioniren eine Ungerechtigkeit, welche vielleicht nur deshalb von Segen ſein wird, als ſie den Weg und die Nothwendigkeit zeigt, auch die andern Induſtrieen zu organiſiren und gegen die Willkür der Concurrenz zu ſchützen.

Obige ſtatiſtiſche Angaben verdanken wir übrigens dem unglückſeligen Spuke eines Lokal-Vereins zum Wohle der arbeitenden Klaſſen. Sie ſtellten die „Kraft des moraliſchen Einfluſſes" an die Spitze und Spar- und Prämienkaſſen. Welche Anmaßung, welche Unwiſſenheit gehörte dazu, in glänzenden Reden und unzähligen Verſammlungen und Berathungen das Uebel auch bei keinem einzigen Zipfel zu faſſen

und die „Kraft des moraliſchen Einfluſſes“ hier zum erſten Paragraphen zu machen, wo ſich nur durch gründliche Reform der ganzen Arbeits- und Lohnverhältniſſe dem Uebel beikommen läßt? Von all den gebildeten Leuten, die da Reden hielten, ſchien kein Einziger eine Ahnung von den Quellen des Uebels zu haben. Oder war es Perfidie und abſichtliche Ignoranz, die wenigen Stimmen, die zur Quelle riefen, zu überſchreien und abzuweiſen? Dieſer Lokalvereins-Spuk hat auf entſetzliche Weiſe gezeigt, wie ohnmächtig an Wiſſen und Kraft, wie vernagelt die gebildeten und gelehrten Herrn ſeien, wo es gilt, dem größten Uebel praktiſch zu begegnen. Sie wollten Moral geben ſtatt Arbeit, Steine ſtatt Brod, und Kaſſen wollten ſie gründen, da ſollten die Arbeiter ihre „Erſparniſſe“ hineinthun. Durch die Kraft des moraliſchen Einfluſſes wollten ſie wahrſcheinlich lehren, wie man von 2—4 Sgr. täglich in Berlin noch die Hälfte ſparen und am Ende ein Rentier werden könne. Wenn ihr moraliſche Kraft, Wirthſchaftlichkeit und Sparſamkeit lehren wollt, ihr gelehrten Parlamentsredner, ſo geht erſt hin in die redlichen Arbeiterfamilien und lernt das bei Denen, die es von Euch ſollten lernen! Welche zähe moraliſche und phyſiſche Kraft gehört dazu, ſich in dem induſtriellen Bürgerkriege, wo Jeder von tauſend Händen gedrückt, gedrängt, geſtoßen wird, daß er ſolle Platz machen und ſeine Arbeitsgroſchen Andern zu verdienen geben, wo jeder Arbeitsgeber gedrängt wird, durch Herabſetzung des Arbeitslohnes ſich gegen die Concurrenz eines andern Arbeitsgebers zu retten, ſich in dieſer Geſetz- und Schutzloſigkeit, in dieſem demoraliſirenden Kampfe auf Leben und Tod, wo nur Geld herrſcht, und keine Redlichkeit, keine Sittlichkeit und keine Bürgertugend mit einem Silberpfennig concurriren kann, als unbeſcholtener Menſch, Bürger und Familienvater zu halten, frei von Polizeiſtrafen, Executionen, Criminalgefängniß, Betrug, Diebſtahl und Mord!

Der redliche, tüchtige Arbeiter fühlt das auch, und ihr würdet ſchön bei ihm angekommen ſein, ihr Schönredner, hättet ihr ihn Verbeſſerung ſeines wirthſchaftlichen und ſitt-

Digitized by Google

lichen Zuſtandes lehren wollen und Sparſamkeit für eure Kaſſen. Der geſunde Sinn der Arbeiter ſprach ſich auch mit allgemeiner Entrüſtung und Verachtung gegen dieſe Lokal-Vereins-Komödie aus und die Berliner Studenten-Schlittenfahrt im März 1845 ſtellte dieſe Komödie ſehr draſtiſch in's Lächerliche, indem Hungrige mit Redensarten und Wönigerſchen Protokollen gefüttert wurden.

Das Uebel iſt die zügelloſe Concurrenz, welche alle Arbeitskraft zum erbärmlichſten Sklaven des erbärmlichſten Tyrannen der Menſchheit, des Geldes als des Zweckes ſeiner ſelbſt, erniedrigt, indem dieſe Concurrenz durch die Macht des Geldes die Maſſen immer mehr phyſiſch und moraliſch pauperiſirt, um daraus wenige Vaſallen des Gelddespoten zu machen. Die Concurrenz muß zuletzt in ihren Conſequenzen überall zu Monopolen führen; das Capital wuchert und raubt und mordet ſo lange, bis es alle concurrirende Capitalien an ſich gezogen. Da haben wir endlich auf Koſten von ſo und ſo viel tauſend Arbeitskräften, deren Eigenthümer Bettler und Verbrecher geworden, einen Geldkönig. Das iſt denn nun wenigſtens doch wohl der Glückliche. Iſt er's, ſo können ſich die Tauſende von Unglücklichen, die ſich für ſein Glück aufgeopfert haben, mit dem chriſtlichen Troſte begnügen, daß ſie ſich um einen Menſchen verdient gemacht haben und der Lohn im Himmel ausgezahlt werde. Aber kann der ſo reich Gewordene glücklich ſein, wenn er ſich nicht etwa das Gewiſſen hat ausſchneiden laſſen? — „Man gehe nur einen Augenblick auf das Leben des Reichen ein (L. Blanc nach Ueberſetzung von A. Weill in dem genialen Werke: „Staat und Induſtrie") und man wird ſehen, daß auch er leide. Er hat Geld, Macht, Geſundheit, Jugend, Frauen und Schmeichler, ja er glaubt ſogar Freunde zu haben. Aber bald hat er den Kelch der Genüſſe erſchöpft und das moraliſche Elend iſt da. Er iſt arm, ohne Hoffnung und läuft allerlei Emotionen und Erſchütterungen nach, bis er in der Jugend ſchon alt und lebensſatt geworden. Neben ihm, der das Leben wie eine ausgedrückte Citrone wegwirft, denn die Frömmelei iſt nur

Digitized by Google

ein Scheintrugmittel, das keine Wirkung mehr hat, kömmt der Arme, der das Leben als bittere Frucht betrachtet. Unſtreitig iſt eine ſolche Geſellſchaft von vorn herein verdammt, ja ſie ſpricht ſich ihr Urtheil in tauſend Variationen aus.“

„Es giebt für die Geſellſchaft weder theilweiſen Fortſchritt noch theilweiſen Verfall. Die ganze Geſellſchaft entweder erhebt ſich oder fällt. Wird die Gerechtigkeit gut verwaltet, ſo gewinnen alle Stände dabei; werden die Begriffe des Rechts verdunkelt und verdreht, ſo verlieren ſie alle. Unterdrücker und Unterdrückte gewinnen beide, wenn die Unterdrückung verſchwindet. Ein Beweis: Das Bürgerthum hat ſeine Herrſchaft nur durch die unbegrenzte Concurrenz feſtgeſetzt, und eben durch die freie Concurrenz geht ſie zu Grunde. Ich habe zwei Millionen, ſagſt Du, und mein Nebenbuhler nur eine; mit Hilfe des Wohlfeils ruinir' ich ihn. — Feiger Menſch, fühlſt Du nicht, daß morgen ein mitleidsloſer Rothſchild Dir daſſelbe thun kann? Haſt Du alsdann das Recht, Dich zu beklagen? Durch ſolchen Kampf hat die Mittelinduſtrie die kleine Induſtrie (den goldenen Boden des Handwerks) verſchlungen. Lauter Pyrrhusſiege! Bald wird dieſe Mittelinduſtrie von der großen verſchlungen werden, und wie die Kühe Pharao's wird die große auch nach dem Verſchlingen nicht beſſer ausſehen; denn ſie hat das Land verarmt; eine blutige Revolution dem Elende entſprungen, übt am Ende das Vergeltungsrecht an ihr.

Iſt der Arme ein Mitglied oder ein Feind der Geſellſchaft? Ja oder nein?

Kann er ſäen und ernten, da wo er geboren? Nein, denn er hat kein Eigenthum.

Kann er Gottes Früchte auf freiem Felde genießen? Auch dies nicht. Auch weder fiſchen noch jagen darf er, noch Waſſer ſchöpfen; an den meiſten Brunnen leidet es der Eigenthümer nicht.

Kann er, hungerſterbend, die Hand zum Betteln ausſtrecken? Nein, das Betteln iſt verboten. (Nach dem Ge-

Digitized by Google

ſetze vom 6. Januar 1843 wird das Betteln als Verbrechen beſtraft.)

Kann er, zuſammenſtürzend, auf der Straße ſchlafen oder auf dem Felde unter freiem Himmel? Nein, das Landſtreichern iſt verboten.

Kann er, auswandernd, ſein Heil in der Fremde ſuchen? Nein, es fehlen ihm die Mittel und die Erlaubniß der Regierung dazu.

Aber was ſoll er denn anfangen? Ich habe Verſtand, zwei Arme, Kraft und Jugend, ſagt er. Nehmt es hin und gebt mir Brod dafür! Das ſagen jetzt faſt alle Proletarier, und die Antwort iſt: Ich habe nichts zu arbeiten. Was ſoll er denn thun? Entweder ſich oder Euch tödten!

Die nothwendige Folge dieſer Wahrheit iſt: Jeder Staat muß allen ſeinen Mitgliedern Arbeit ſichern. Das iſt noch gar wenig für die Gerechtigkeit. Von da bis zur Bruderſchaft (im chriſtlichen Sinne!) iſt noch ein weiter Schritt. Wenigſtens iſt die Empörung unnöthig und der Haß wird nicht geheiligt.

Die Hauptfrage unſerer Zeit, wichtiger als alle politiſchen Tagesfragen iſt die: Iſt die Concurrenz das Mittel, den Armen Arbeit und den Reichen Wohlſtand zu verſchaffen?

Aber ſchon die Frage ſelbſt iſt die Antwort. Ein Unternehmer hat einen Arbeiter nöthig. Drei ſtellen ſich ihm vor. Alle Drei ſind tüchtig. Der Eine fordert 3 Franken täglich — er hat Frau und Kinder. Der Zweite fordert $2\frac{1}{2}$ Franken — er hat ein Weib, aber keine Kinder. Der Dritte endlich iſt ledig und nimmt 2 Franken. Mit dem Letzten iſt der Handel geſchloſſen. Was ſollen die beiden Erſten thun? — Hungers ſterben. Es iſt dies zu hoffen. Wenn ſie aber ſtehlen? Ach gehen Sie doch, haben wir nicht Polizei und Gensd'armen? Und wenn ſie morden? — Dafür iſt der Henker da! — — Was den Dritten betrifft, der iſt eben nicht glücklicher; er trinkt nemlich Bier. Bald kommt Einer, der Waſſer trinkt und vertreibt ihn. — Das iſt gar keine Uebertreibung. Die Concurrenz kann ſich nicht halten, ohne beſtändige Herabdrückung des Arbeislohnes." —

Digitized by Google

Man ſagt wohl, die Concurrenz rege deſto mehr zur Thätigkeit an, je mehr ſie zwinge, durch viel Arbeit und Vorzüge ſich den nöthigſten Lebensunterhalt zu verſchaffen, und das Publikum gewinne doch durch die Preisherabdrückung und Menge der Erzeugniſſe: es werde da überhaupt Alles billiger und das Leben wohlfeiler. Wo ſieht man das? Was der Eine erzeugt, iſt zu billig, was er dafür einkauft, iſt zwar auch zu billig, aber nach ſeinem Einkommen muß er's doch zu theuer bezahlen. Dieſe Wohlfeilheit durch Concurrenz iſt nur Schein. „Das Wohlfeile entſteht nur während des Kampfes," ſagt A. Weill, „iſt dieſer zu Ende, wird die Sache theurer als zuvor. Ich habe ein ſolches Beiſpiel ſelbſt erlebt während meines Aufenthalts in Frankreich. Vor drei Jahren fuhr man von Straßburg nach Paris auf dem letzten Platze für 25 Franken. Plötzlich vereinigte ſich die Geſellſchaft der messageries royales mit Lafitte et Caillard gegen die messageries françaises und fuhren einige Zeit um 5 ja bis 10 Franken unter dem Preiſe, bis die letzteren bankerott waren. Was geſchah? Gleich darauf erhöhten jene ihre Preiſe um's Doppelte. Der letzte Platz von Paris nach Straßburg koſtet jetzt 44 Franks, und wenn nur ein Bischen ſtarker Zulauf iſt, bezahlt man 60 Franken, ohne zu rechnen, daß man manchmal 4 bis 8 Tage auf einen Platz warten muß." Hier erinnere ich nur noch an die Potsdamer Eiſenbahn, deren Aktien unter allen am Höchſten ſtehen. Dennoch hat ſie, nachdem ſie die Concurrenz der Lohnfuhrleute todt gemacht, ihre Fahrpreiſe erhöht. Vielleicht muß man ſagen: Weil ihre Aktien am höchſten ſtehen, hat ſie ihre Preiſe erhöht. Da ſie Monopol geworden, kann der Gelddurſt ſeinem Appetite, der deſto mehr ſteigt, je mehr er ſchluckt, um ſo ungeſtrafter folgen. — „Indem ich hier beweiſe, daß Concurrenz in ein Monopol ausartet, und ſie verdamme, iſt jedes Monopol, das auf Speculation beruht, ſei es der Staat ſelbſt, von vorn herein verdammt. Das öffentliche Volksgut darf nie zur Speculation dienen." Von den Deutſchen Poſt-Monopolen, vom Salz-Monopole, von den Privilegien ſpäter.

Digitized by Google

Die zügelloſe Concurrenz führt durch die tyranniſche Macht des Geldes zum Monopol, wodurch dann alle geträumten Vortheile der Concurrenz verſchwinden, und das Publikum zum erbärmlichſten Sklaven dieſes monopoliſirten Raubritters wird. Eine der ſcheußlichſten Folgen der freien Concurrenz iſt die Schwindelei und Verfälſchung der Productionen, damit man ſie nur wohlfeil geben und doch ſeinen Schnitt dabei machen könne. Im Weine verkauft man Waſſer und Alkohol, im Biere allerlei Gifte (namentlich im Eſſig geradezu das ſtarke Gift des Vitriols), welche das getaufte Gebräu wieder verſtärken ſollen, Ochſengalle, Kokelskörner, Quaſſia, Spiritus, in der Butter und im Zucker Mehl, im Kaffee gelbe Rüben, und am Großartigſten wird namentlich in Berlin der Betrug mit Baumwolle getrieben, wo man alle Tage mit großem Geſchrei für rein Leinen garantirt und heilig und theuer verſichert, kein Anderer könne ſo billig verkaufen.

Hier erinnere ich bloß an die längſt ſchreiende Nothwendigkeit einer Geſundheitspolizei, da die Induſtrie nicht bloß leiblich vergiftet und betrügt, ſondern auch geiſtig. Der Staat muß die Macht und die Garantie des leiblichen und geiſtigen Wohls Aller ſein und muß den Mißbrauch und die Verſündigung einzelner Bürger an Leib und Seele Anderer ſtrafen und Organe haben, den Betrug zu entdecken und zur Strafe zu ziehen. Baiern, Frankreich u. ſ. w. haben Geſundheitspolizei. Die ausgebildete Phyſik und Chemie hätte hier ein ſchönes, praktiſches Feld für das Wohl der Menſchen.

Man ſtudire das Berliner Intelligenzblatt, wo ſich die collegialiſchen Producenten und Händler alle Tage Schlachten liefern auf Leben und Tod. Das Berliner Intelligenzblatt iſt das größte Schlachtfeld des induſtriellen Bürgerkrieges der freien Concurrenz. Hier tanzen alle Tage die diaboliſchen Kinder derſelben ihren Hexenreigen: Schadenfreude, Mordanfälle, Verzweiflung, welche um jeden Preis verkaufen will, um für den Augenblick Geld zu ſchlagen und hernach bankerott zu machen und gleich darauf als Schwindler in einem

Digitized by Google

andern Geſchäfte als Phönix aus der Aſche emporzuſteigen; die frechſten Lügen und Betrügereien u. ſ. w. Durch die freie Concurrenz ſind Induſtrie und Handel zum geſetzlichen und entſetzlichſten Betrug geworden. Eine Niederträchtigkeit erzeugt die andere, die Bosheit oder Verzweiflung des Einen ruft noch größere, raffinirtere Schurkereien des Concurrenten hervor, ſei's aus Noth (welche hier überall die Rolle der Tugend ſpielt), ſei's aus Gift und Galle, welche der indirecte Mordanfall in der früheren Anzeige eines Collegen hervorrief. Wir ſollen unſere Nächſten lieben als uns ſelbſt. Das Intelligenzblatt, die freie Concurrenz zwingt zum Haß in allen Arten. Es gilt ſtets ein Sauve qui peut! Concurrirende leibliche Geſchwiſter verfolgen ſich auf Tod und Leben, Lehrlinge und Zöglinge eines Meiſters der Induſtrie erheben ſich in eigenen Etabliſſements gegen Den, dem ſie Alles verdanken; kein Verbrechen, keine Schurkerei wird geſcheut, um ſich oben zu erhalten und auf den Nacken des Niedergebalgten zu treten; man bemüht ſich nur, die Verbrechen zu verſtecken und in Formen zu kleiden, auf welche kein Paragraph der reichen Criminalgeſetze paſſen kann. So befördert zügelloſe Concurrenz die raffinirteſte Demoraliſation, gegen welche keine Religion, keine Kirche, kein frommer Verein, kein Pietismus etwas vermag. Im Gegentheil geht wohl der größte Schurke juſt deshalb in einen frommen Verein, um, durch einen Heiligenſchein blendend, deſto ſicherer und großartiger betrügen, ſtehlen, rauben und morden zu können. Es wird kein Mittel geſcheut, um ſich zu halten, emporzuſchwingen, Geld zu erwerben. Die freie Concurrenz befördert nothwendig den Gelddurſt, da das Geld Alles vermag, und dieſer Gelddurſt iſt die Wurzel alles Uebels. Der Geldmenſch, der Wucherer, wird zuletzt durch keine menſchliche Regung mehr gehindert, die Wuth ſeiner Leidenſchaft zu befriedigen. Geiz und Habſucht gehen endlich bis zum Wahnſinn, bis zur Vernichtung des eigenen Ich's über, wenn es gilt, Geld zu verdienen oder einer Ausgabe zu entgehen. Die Anekdote von dem Geizhalſe, der ins Waſſer gefallen war und dem Jemand zurief: „geben Sie mir Ihre Hand!"

Digitized by Google

ſchon Waſſer ſchluckend gurgelte: „ich gebe nichts“ und lieber ertrank, hat einen tief pſychologiſchen Sinn. So ſind die Folgen der freien Concurrenz, d. h. der größten Unfreiheit der Induſtrie und aller menſchlichen Thätigkeit — nach allen Richtungen hin zerſtörend, vernichtend, tödtend und mordend und ſelbſtmordend an leiblichem und geiſtigem Leben. Die Ergebniſſe der zügelloſen Concurrenz kehren Chriſtenthum, Recht und Menſchlichkeit — alle Tugenden, Blüthen und Früchte des Geiſtes in's Gegentheil um. Aller Geiſt, alle Arbeitskraft wird der niederträchtigſte Sklave des niederträchtigſten und mächtigſten aller Tyrannen, des ſich ſelbſt vergötternden Geldes. —

Doch wir müſſen das Feld allgemeiner Betrachtungen und Beweiſe und Thatſachen verlaſſen, um auch in allen einzelnen Thätigkeitsarten die entſittlichende und verſklavende Allmacht des Geldes, welche es durch freie Concurrenz erreicht, nachzuweiſen. Jedes Organ der Staatsgeſellſchaft wird durch die Autokratie des Geldes kränker und kränker; die Krankheit jedes einzelnen Organs iſt zugleich die Quelle eines allgemeinen, krankhaften Gefühls, ſo daß ſich alle einzelnen Beſtandtheile gegenſeitig kränken. Die krankhaften, fieberiſchen Zuſtände unſerer Gegenwart haben ihren erſten Grund in der neueſten Geſchichte, welche wohl die Freiheit von veralteten Feſſeln gab, ohne deren poſitive Ergebniſſe zu gewähren, und welche einzelne Organe befreite und andern Stillſtand gebot oder wohl gar Rückſchritt. Dieſe Widerſprüche bedingen das ſich ſteigernde Krankheitsgefühl aller Beſtandtheile. Nur eine energiſche, weiſe Organiſation zur Harmonie aller Momente der Staatsgeſellſchaft kann das von Tage zu Tage bedrohlicher werdende Uebel noch beſeitigen.

Wir wollen die bisher allgemein gehaltenen Thatſachen und deren Ergebniſſe zunächſt nachweiſen an den

Landgemeinden.

Die Ackerbau treibende Thätigkeit bildet den Grund und Boden aller Bethätigung menſchlicher Freiheit, Wiſſenſchaft,

Digitized by Google

Kunſt, Civiliſation, der Induſtrie und des Handels. Man leſe, um dieſe Wahrheit ſchön anzuſchauen, Schillers Räthſel vom Pflug und ſeine Ceres-Lieder. Mit dem Ackerbau wird daher angefangen. Das Geſetz der Trägheit iſt in dem Menſchen ſo lange mächtig, als er Naturmenſch iſt. Die Arbeit, der freie Trieb und Drang des gebildeten Geiſtes, iſt daher zunächſt nur durch Zwang zu erhalten; deshalb fangen die alten Staaten mit Sklaverei an. Die erſte Form des Ackerbaues war Zwangswirthſchaft. Daraus entwickelte ſich die Antheilswirthſchaft. Man überwand das Geſetz der Trägheit durch Gewährung eines Antheils am Ertrage und Genuſſe der Arbeit und lohnte ſpäter außerdem durch Schutz gegen die Räubereien des Fauſtrechtes, wofür die Hörigen dann auch dem Herrn beiſtehen mußten. Das gab die Periode der Leibeigenſchaft und Hörigkeit im Mittelalter, woraus ſich die großartige Formation der Patrimonialverfaſſung entwickelte, wovon noch Reſte und Ruinen mitten in unſere Gegenwart hereinragen. Der Patrimonialſtaat war bedingt durch die Bande der Gegenſeitigkeit zu Schutz und Trutz in den unfreien Zeiten des ſich befehdenden Ritterthums, des Fauſtrechts. Die Leibeigenen und Hörigen bekamen hinreichenden Lohn für ihre Arbeit an materiellen Gütern und an Sicherheit und Schutz ihrer phyſiſchen Exiſtenz. Die Grundherren wußten ſich deren Anhänglichkeit und Liebe zu erwerben, weil ſie durch deren ergebene, treue Hände eine Fauſt machen konnten gegen andere Fäuſte der Ritter und Raubritter. Dadurch befeſtigte ſich das weſentlich ſittliche Band gegenſeitiger Treue und Liebe. Indem man gegenſeitig von einander abhängig war, fand man eine Form der Freiheit darin, daß Einer dem Andern Schutz und Schirm war. Die Grundherren waren Richter und alle Obrigkeit bis zum König für ihre Hörigen, Staaten im Staate, deshalb mußte ſich ihre ſittliche Berechtigung und eigentlicher Halt verlieren, als mit Ausbildung der abſoluten Monarchie die unſichern, unfreien Zeiten des Fauſtrechts ſich änderten, und jeder Menſch, auch der Patrimonial-König, weiter nichts ward als Unterthan. Die Monarchie faßte die kleinen Ritter-

Digitized by Google

und Raubſtaaten in einen zuſammen und gab feſte Geſetze und ſchuf Kräfte und Mächte, welche jetzt den Schutz großartiger und beſſer gewährten, den man früher in den kleinen Patrimonialſtaaten genoß. Die abſolute Monarchie war weſentlich der Tod aller feudalen und patrimonialiſchen Verhältniſſe. Daß jetzt noch Reſte conſervirt werden, iſt zwar eine Thatſache, aber ſchon lange kein Recht mehr geweſen; es vermehrt nur die krankhafte Verwirrung der jetzigen Geſellſchaftszuſtände. Die Monarchie nahm dem Adel mit Recht ſeine Vorrechte und Privilegien. Sie nahm ihm aber dieſelben nur in Bezug auf die Krone und ließ ihm viele Vorrechte gegen die ehemals Hörigen. Dadurch kamen die Ackerbautreibenden in doppelte Abhängigkeit: ſie mußten zu den Staatslaſten beitragen und die Tragung der Feudallaſten zum Theil behalten. Auch die ehemaligen Patrimonial-Könige wurden vom Staate beſteuert und zwar nicht mit Naturallieferungen, ſondern mit dem Vermittler der Production und Konſumtion, mit Geld, das dadurch immer größere Macht und Ausdehnung bekam. Um Geld zu ſchaffen, mußte Geld angewandt werden; man mußte durch Geld die Natur zu höheren Renten zwingen. So kam's zur Geldwirthſchaft. Die Hörigen wurden frei, d. h. ſie mußten ſelbſt für die nöthigen Steuern und Abgaben ſorgen, die Antheilswirthſchaft ging in Geldwirthſchaft über. Dieſer Uebergang zur Freiheit und Geldwirthſchaft ward ſeit dem Geſetze vom 9. Oktober 1807 in Preußen ſo raſch und energiſch betrieben, daß die alten Bande der Hörigkeit und Erbunterthänigkeit, die mürben Reſte der Feudalität nicht Zeit genug hatten, abzuſtreben und deshalb in die neue radical reformirte Zeit der frei concurrirenden Landwirthſchaft durch Geld mit hinüber geſchmuggelt wurden. Preußen handelte nach ſeiner Erniedrigung bei Jena und dem Tilſiter Frieden beinahe zu raſch für die Freiheit, welche Kraft und Erhebung ſchaffen ſollte; es handelte wenigſtens für die Materie zu raſch, indem es wohl durch Niederreißen der alten Feſſeln und Schranken und Schutzverhältniſſe für das ideelle Gefühl der Freiheit ſorgte, ohne hernach dieſes ideelle Gefühl,

Digitized by Google

welches das Vaterland hoffnungsfreudig befreit hatte, zu freier Wirklichkeit und beſtimmter Geſtalt zu fördern. Im Gegentheil, man bekämpfte die Conſequenzen der Geſetzgebung ſeit 1807 und der Freiheitskriege. Man hatte A geſagt und verweigert das B. Die großartigſte und gründlichſte Reform Preußens, ſein Uebergang aus der hörigen Antheils= in die freie Geldwirthſchaft, hat wegen dieſer Einſeitigkeit ſtatt unendlichen Segens und Gedeihens mehr Schaden gebracht als Nutzen, eine ſittlich niedrigere Abhängigkeit als die des alten Patrimonialſtaates, eine materielle Unſicherheit und Angſtarbeiterei, gegen welche wir die alten Sklaven, Leibeigenen und Hörigen, von materieller Seite betrachtet, glücklich preiſen müſſen. Die nun entſtehenden Bauern hatten Freiheit, welche ſich aber bloß negativ erwies. Das heißt, der Bauer mußte nun aus eigener Kraft für ſeine Exiſtenz ſorgen, für welche ihm früher der Gutsherr Bürge war, außerdem aber doppelte Abgaben ſchaffen, an den großen, und zum Theil an ſeinen Patrimonialſtaat, oder er mußte durch erworbenes Geld Verpflichtungen gegen den Patrimonialherrn ablöſen. Wie mancher Verbrecher gern in's Gefängniß zurück möchte, ſo hat ſich auch ein Streben und Drängen in's Mittelalter zurück gebildet, weil man die poſitiven Conſequenzen der negativen Befreiung ſeit 1807 nicht ziehen und verwirklichen will. Aber das Grab giebt ſeine Todten nicht heraus, wir müſſen mit den Conſequenzen vorwärts ziehen und dieſe verwirklichen. Die negative, d. h. Gewerbefreiheit oder freie Concurrenz ohne freie Organiſationen treibt in der Ackerbau=Thätigkeit dieſelben Uebel mehr und mehr hervor, die wir ſchon als unvermeidliche Ergebniſſe der freien Concurrenz überhaupt kennen gelernt haben, um ſo eher, als für den Ackerbau die Gleichheit in freier Concurrenz durch ganz beſondere Inſtitute für die Landgemeinden bereits zum leeren Scheine geworden, durch feudale Ueberbleibſel, durch adelige Credit=Inſtitute und ſonſtige Vorrechte der adeligen Grundbeſitzer. So ſehen wir in den agrariſchen Verhältniſſen jetzt eine Verwirrung und Unſicherheit, die das Un=

Digitized by Google

glück in geometriſchen Proportionen immer ſteigern muß, wenn nicht ein praktiſches, durchdachtes Syſtem energiſch durchgeführt wird. Die „freien“ Landgemeinden ſind inſofern frei, als ſie ſelbſt, ohne Hilfe irgend einer Art, für Erfüllung ihrer Pflichten ſorgen müſſen, aber nicht frei in ihren Rechten. Der Bauer muß Steuern und Abgaben ſchaffen, für eigene Rechnung Geſinde bezahlen, Schullehrer und Schulen, Kirchen und Prediger und Arme verſorgen. In dieſen Pflichten iſt er frei, d. h. es hilft ſie ihm Niemand erfüllen; aber in ſeinen Rechten hängt er noch großentheils vom Patrimonialherrn ab, und er iſt außerdem Sklave ſeiner Creditloſigkeit und agronomiſcher Unwiſſenheit, während der adelige Gutsherr durch Credit-Inſtitute und Bildung jedes Stück Land doppelt und dreifach, gegen die bäuerlichen Grundſtücke, productiv machen kann. Welch' eine unendliche Kette von Elend ſchmiedet ſich daraus fortwährend um die ſchwitzenden Glieder des Bauern? Welch' eine Reihe von nothwendigen Befreiungen und Organiſationen ſtellen ſich daraus für den Staatsmann und Geſetzgeber auf! Die freie Concurrenz im Ackerbaue geſtaltet ſich ſo, wie es M. v. Lavergne-Peguilhen in ſeinem klaſſiſchen Werke: „Die Landgemeinde in Preußen“, ausſpricht: „Wie die große Fabrik weſentlich mehr producirt, als die ein gleiches Capital repräſentirenden kleinen Handwerkswirthſchaften, ſo iſt auch der Brutto- und noch mehr der Netto-Ertrag des umfaſſenden Vorwerks weſentlich größer, als die aus demſelben etwa herzuſtellenden kleinen Bauerwirthſchaften ihn zu erzielen vermöchten. Es liegt dies in den großen Vortheilen des Fruchtwechſels, der Theilung und Vereinigung der Arbeit, in der Concurrenz der Arbeitskräfte, in der Verdingwirthſchaft u. ſ. w. — alles Hebel, die nur in größeren Wirthſchaften zur vollen Anwendung gelangen können. Der große Gutsbeſitzer nutzt daher den Morgen Landes weſentlich höher als der kleine Bauer, er kann ihn daher auch theurer bezahlen, und wo es nun einem kräftigen und thätigen Vorwerksbeſitzer angemeſſen ſcheint, einen benachbarten Bauernhof mit ſeinen Feldern zu vereinigen, wird

Digitized by Google

er auch zum Ziele gelangen, da Niemand mit ihm gleichen Preis zu halten vermag. Die Concurrenz der großen und kleinen Güter (die dadurch ſchon alles Gleichgewicht verloren) wird aber zum großen Nachtheil letzterer noch weſentlich dadurch geſteigert, daß die Unterrichtsanſtalten und Culturhebel für die wohlhabenden Volksklaſſen lange beſtehend, unendlich ſorgfältiger gepflegt und vollkommner ausgebildet ſind, als ſie im Verhältniß zu ihren beiderſeitigen Wirkungskreiſen den Bauernfamilien ſich darbieten. Das Dorfſchulweſen jüngern Urſprungs ſteht in ſeinen Leiſtungen noch in gar keinem Verhältniß zu dem durch die neuere Agrargeſetzgebung hervorgerufenen Bedürfniſſe, und ſo iſt der Stand der Landgemeinden auch durch das Mißverhältniß der geiſtigen Productionskräfte gefährdet. —

Aber neben dem productiven Uebergewicht der größeren Güter und der geiſtigen Ueberlegenheit ihrer Beſitzer wird auch deren Preis und folglich auch der, den ſie für angrenzende Aecker zu zahlen vermögen, noch durch die günſtigeren Creditverhältniſſe weſentlich geſteigert. Die Pfandbriefe tragen nur 3½ Procent, während der Bauer wohl nie unter 5 Procent Geld erhält; in der Regel wird, wenn Commiſſions- und Hypothekengebühren, Wucherzinſen u. ſ. w., die der größere Grundbeſitzer kaum kennt, in Rechnung geſtellt werden, an 7 bis 8 Procent wenig fehlen. (Es kommen oft, wie ich aus Erfahrung durch Aufenthalt auf dem Lande weiß, 10 Procent heraus, gegen welche noch dazu Verwandte und gute Freunde borgen.) Die Landgemeinden haben daher von dem gleichen Anlehn im Vergleiche mit der Ritterſchaft das Doppelte von Zinſen aufzubringen. Die Mitglieder der letzteren capitaliſiren ihre Gutsrente mit dem um die Hälfte geringern Zinsſatze, und deshalb iſt auf den Rittergütern der Capitalwerth der gleichen Fläche nothwendig noch einmal ſo hoch, als auf den Bauergütern. Die dem landſchaftlichen Verbande angehörigen Gutsbeſitzer können alſo den Morgen Landes noch einmal ſo theuer bezahlen, als die von allen Credit-Inſtituten ausgeſchloſſenen Bauergutsbeſitzer, und

Digitized by Google

es ergiebt ſich hieraus in nothwendiger Folge eine Centraliſations-Tendenz des Grundvermögens. Dieſe aber ſchließt zugleich eine Neigung zur Vernichtung des Standes der Landgemeinden in ſich." — Die freie Concurrenz, die ſchon mit anfangs gleichen Streitkräften zur Vernichtung aller Genoſſen und zum Monopole führen muß, würde den bäuerlichen Grundbeſitz mit ſolchen Privilegien und fünffach überlegenen Streitkräften der Rittergüter um ſo eher vernichten, wenn nicht in der Form der Credit-Inſtitute ein bedeutender Grund der Schwäche letzterer läge, und der deutſche Bauer ſich nicht mit tagtäglicher Plackerei von der früheſten Frühe, wo die Städter und Ritter noch ſchlafen, bis ſpät in die Nacht, wo Städter und Ritter in Geiſt und Leib verzehrenden feinen Kunſt- und hohlen Civiliſationsgenüſſen ſchwelgen, ununterbrochen ſteifte und ſtemmte gegen die Gewalten, die ihn ruiniren und ſein Gut „abſchlachten" wollen. Es giebt nehmlich außer jenen bauerfeindlichen Gewalten noch beſondere induſtrielle Raubritter, die unter dem bezeichnenden Spitznamen „Hofſchlächter" bekannt ſind. Es ſind die Jeſuiten des Grundbeſitzes. Sie lungern und lauern mit ihren Helfern und Helfershelfern im Lande umher (in Berlin ſollen ſie ihren Hauptſitz haben) und bringen geldverlegene Bauern durch Borgen in ihre Scheere oder benutzen die ſchon vorhandenen Verlegenheiten, den Bauer zu vertreiben und das Gut im Ganzen oder in Theilen zu verſchachern, wobei ſie natürlich ihren Schnitt machen und die Raubmordbeute zu neuer Hofſchlächterei verwenden. — M. v. Lavergne-Peguilhen behauptet, ſchon die Hälfte der Bauergüter ſei der erwähnten Centraliſations-Tendenz erlegen, und doch ſei dieſe noch nicht in ihrer vollen Macht hervorgetreten, weil bei den meiſten Rittergütern nach der welthiſtoriſchen Kataſtrophe der Emancipation des Bauernſtandes Vermögenskataſtrophen entſtanden ſeien, durch welche ſie theils bankerott gemacht, theils vollauf zu thun gehabt hätten, ihre neuen Wirthſchaften zu ordnen. „Wehe, wenn erſt die Domainenbauern Gegen-

Digitized by Google

ſtand dieſer durch die beſtehende Agrarverfaſſung ſyſtematiſch hervorgerufenen Angriffe ſein werden!"

Die Bauergüter müſſen unvermeidlich unter ſolchen Verhältniſſen der Concurrenz zu Grunde gehen. Wir bekommen am Ende kleine fürſtliche Landbeſitzer mit mehr Grund und Boden, als mancher ſouveraine Staat Deutſchlands, die endlich durch fortgeſetzte Concurrenz ſich noch weiter monopoliſiren und immer größere Maſſen von Proletariern, Landſtreichern, Bettlern und Verbrechern hinter ſich herſchleppen, bis am Ende ſich der Kampf in die Allmacht des Staates münden muß. Das iſt die letzte Conſequenz. Wenn der Staat dann alle Bewohner zu Staatsdienern und Staatsbürgern mit feſter Anſtellung macht, ſo wäre dieſes Ziel zugleich der Anfang des ewigen Friedens und des unerſchütterlichen Wohlſtandes Aller, aber der Weg dahin iſt nicht zu erreichen, er geht über Abgründe, die mit Leichen ausgefüllt werden müßten, über einen innern Krieg Aller gegen Alle, von dem man ſagen müßte: „nicht eine Schlacht, ein Schlachten war's zu nennen."

Man kann ſagen: „Je größer die Wirthſchaft oder jedes Geſchäft, deſto productiver und rentabler iſt es, deſto mehr wird alſo producirt und deſto größer der — Wohlſtand." Grade das Gegentheil. Es iſt wahr, ein Gut oder eine Fabrik mit 1 Million Thalern verzinſt ſich vielleicht mit 30 Procent, während ein Gut oder Geſchäft mit 10,000 Thalern nur 5 bis 6 Procent Zinſen trägt. Für den Einzelnen iſt es natürlich deſto rentabler, je mehr er Geld hat, aber je größer und rentabler Güter und Geſchäfte, deſto ärmer das Volk. Was alſo in privatwirthſchaftlicher Beziehung ein Segen, iſt ein Fluch in volkswirthſchaftlicher Beziehung. Volkswirthſchaftlich iſt es ausgemacht, „daß nachhaltig nur ſo viele Güter (Produktionsgegenſtände) erzeugt werden, als zum Verzehr kommen und ſo der Ernähr durch den Verzehr bedingt wird. Der Verzehr aber hängt von der Zahlungsfähigkeit ab und dieſe von der Vermögens- und Erwerbsvertheilung im Volke. Sobald Erwerb und Vermögen ſich in einzelne Familien ſammeln

Digitized by Google

(Monopole), wird weniger verzehrt, als wenn eine möglichſt gleichmäßige, den Culturſtadien entſprechende Vermögens- und Erwerbsvertheilung in der Nation bewirkt worden." — Hiermit iſt alle Centraliſationstendenz und Monopoliſirung verdammt vom volkswirthſchaftlichen Standpunkte. Sie würde in den Staat führen und ſich dadurch ſelbſt ganz aufgehoben und vernichtet haben. Was Jeder iſt und hat an geiſtigen oder materiellen Gütern, iſt ſchon ideelles Eigenthum des Staates, es hieße den Staat ſelbſt aufheben, wenn alle dieſe Güter auch ſein materielles Eigenthum würden, was wir hier nicht weiter ausführen. Genug, dieſes Ziel iſt nicht zu erreichen ohne Aufhebung aller Geſellſchaftszwecke, und der „ewige Friede", der dann folgte, wäre ein lebendiges Grab für die Lebenden auf den Leichen ganzer Generationen.

Die praktiſche Erlöſung wird einfach darin beſtehen, daß die Ergebniſſe der bisher negativen, d. h. der Gewerbefreiheit poſitiv gemacht, organiſirt und durch Feſtſtellung der Geſetze der Freiheit, des Rechts und der Vernunft gegen den Mißbrauch der Freiheit geſchützt werden. Das giebt die eigentliche Organiſation und Emancipation der Arbeit. Wie das anfangen? In Bezug auf den Landbau und die Dorfbewohner würde die Emancipation und Organiſation in folgenden poſitiven Geſtaltungen beſtehen, die zum Theil ſchon oft genug beſprochen und geltend gemacht wurden. Bäuerliche Credit-Vereine, bäuerliche Ackerbauſchulen, Dorf-Ordnungen und geſetzliche Regulirung der Wirthſchafts- und Culturverhältniſſe.

a) Bäuerliche Credit-Vereine.

Die Befreiung des Bauernſtandes von den feudalen Feſſeln rief die Geldwirthſchaft hervor. Der Bauer bedarf nun vor und zu allen Dingen des Geldes, die Geldmacht umdroht ihn von allen Seiten; er muß mit Geld gegen ſie ſtreiten, alle ſeine Geſchäfte und Verpflichtungen mit Geld abmachen und hat nicht die Hälfte von dem, was er hat.

Digitized by Google

Ja, wenn er die Feinde mit Miſtgabeln und Dreſchflegeln angreifen könnte! Aber Geld läßt ſich nur mit Geld bekämpfen, wie es nun einmal ſteht. Der Bauer kann aber kaum die Hälfte ſeines Habes und Gutes in Geld darſtellen, es fehlt ihm der Credit dazu. Iſt es nun nicht der feigſte, niederträchtigſte geiſtige und leibliche Raub- und Meuchelmord, den an der rechten Hand gebundenen Bauer mit Waffen in beiden Händen, wattirt mit Pfandbriefen und Papiergeldern, gepanzert mit Louisd'ors und harten Zweithalerſtücken, anzugreifen und niederzumetzeln? Man gebe alſo dem Bauer im Namen der Gerechtigkeit und Menſchlichkeit zunächſt gleiche Waffen, man kehre die Macht des Geldes gegen ſich ſelbſt und regle den Kampf, d. h. man unterwerfe ihn den Geſetzen der Freiheit und des Rechts. Man gebe dem Bauer zunächſt das Geld, was er wirklich hat, in Form des Geldes, d. h. man gebe ihm nur die Erlaubniß dazu, ſich das Geld ſelbſt zu ſchaffen. Von eigentlichem Geben iſt gar nicht die Rede. Dieß geſchieht durch bäuerliche Credit-Vereine, welche das Vermögen und alſo auch die Arbeits- und Wohlſtandsquellen und den Bodenertrag und alſo auch den ganzen Nationalwohlſtand auf das Doppelte ſteigern werden, was freilich an der ſpäter zu beſprechenden Bedingung hängt, daß der ſo geſteigerte Ernähr (Production, auf deutſch!) durch einen entſprechenden Verzehr (Comſumtion, Abſatz) ausgeglichen werde, ſo daß der Ernähr ſich nicht gegen ſich ſelbſt kehre. — Bäuerliche Credit-Vereine ſind zunächſt nur die nothwendige Rechtsgewährung gegen die adeligen Credit-Inſtitute und dann das unendlich ſegensreiche Mittel der Sicherheit des Eigenthums gegen die immer entſetzlicher werdenden Wogenſchläge des durch Börſenſpeculationen ebbenden und fluthenden Geldmarktes. Man hat die Spree-Ideen von ſtädtiſchen Hypotheken-Banken (deren Verwirklichung aber von lauter Klugheit ſo lange verhindert wird, bis ſie anderwärts eingeführt ſind, wie es z. B. ſchon in Prag geſchieht) als die großartigſte Erfindung geprieſen und ſie der Erfindung der Buchdruckerkunſt, des Dampfes als Triebkraft u. ſ. w. an die Seite geſtellt. Bloß

Digitized by Google

ſtädtiſche Hypotheken=Banken? Warum nicht auch ländliche? Der monopolirenden Geldmacht gegenüber giebt es keine ſegensreichere Macht als örtliche und an dem Orte feſt und ſicher haftende Gelder. Sie können von der das Geld millionenweiſe verſchlingenden Eiſenbahnerei, von den großen Fabriktyrannen der Städte nicht aufgeſogen werden, ſie machen die Geldentblößung und Verarmung einzelner Gegenden und Arbeitskreiſe unmöglich, ſie werden als Inſtitute, welche den Schuldner durch ihre eigene Thätigkeit immer wieder frei machen, die Wehr und Waffe gegen Untergang durch Verſchuldung und Concurrenz und die materielle und ſittliche Quelle eines ſich ewig ſelbſt befruchtenden Wohlſtandes für den Grund und Boden alles geſellſchaftlichen Gedeihens. — Es würden ſachverſtändige, neue Tax=Grundſätze (denn die der landſchaftlichen Credit=Vereine ſind durch und durch unſinnig, wie Bülow=Cummerow ausführlich nachgewieſen) zu entwerfen und die Bauergüter danach abzuſchätzen ſein. Beſtimmte Kreiſe träten dann zuſammen, die ſo ermittelten Werthe — etwa bis zu ¾ — in einer Maſſe darzuſtellen, welche als Geld, d. h. als Ausgleichungsmittel zwiſchen Ernähr und Verzehr, umlaufen muß. Da es bloß Mittel iſt, kann das Geld von Blei, Eiſen, Holz oder Papier ſein; es ſoll ja nichts durch ſich ſelbſt ſein, ſondern nur ein Mondſchein zu der Sonne des Ernährs und Verzehrs, (die Sonne ernährt und verzehrt auch gleichzeitig). Das iſt eben das Unglück, daß man zum Gelde die edelſten Metalle genommen. Das hat hauptſächlich dazu beigetragen, das Geld zum ſcheußlichſten Selbſtzweck zu erheben. Man nehme geſtampfte Lumpen dazu, da wird ſich die Lumpenhundsvötterei des bloßen Geldhabens und Gelderwerbens ſchon herausſtellen, oder Eiſenſtücke, wie Lykurg, da werden die Rentiers ſich ſchon beſinnen und nicht in dieſem Eiſenhandel Leib und Seele dem Teufel verſchachern. — Man ſpricht ſo viel gegen das Papiergeld. Das ſind eben die Speichellecker des Geldſelbſtzweckes, des Allerweltstyrannen des Geldes. Es wäre vernünftiger, aus Gold und Silber Pflugſchaare zu machen, oder Beſenſtiele, ſtatt Geld. Die

Digitized by Google

Vernunft des Geldes iſt die Gleichgiltigkeit ſeiner Maſſe, da es nichts ſein, ſondern nur Ernähr und Verzehr vertreten und vermitteln ſoll. Das wollt' ich bloß beiläufig ſagen; es iſt aber wichtig, denn hier kann man viel zur Entthronung des Geldes beitragen. Ein Stück Papier oder Blei, das ein Grundſtück für 100,000 Thaler vertritt, iſt doch wohl mehr werth, als ein lumpiger Louisd'or vom reinſten Golde! Es iſt ein rieſiger Unſinn, dem Papiergelde bloß Goldbarren und ſogenanntes baares Geld unterzulegen; es iſt der Unſinn, auf welchem das Geld als Autokrat alles Lebens und Geiſtes, ſeinen Thron erbaut hat. Jede Maſſe, dem die Vertretung irgend eines Gutes anvertraut iſt, mag nun das Gut in ſogenanntem baarem Gelde, oder einem Hauſe oder Flur und Feld, oder einer materiellen oder geiſtigen Arbeitskraft beſtehen, iſt Geld. Mit der Conſequenz dieſer Wahrheit wären alle die entmenſchten Satrapen und entſittlichten Eunuchen des Geld=Autokraten, der das Bourboniſche „l'état c'est moi!“ mit viel größerer Unverſchämtheit geltend macht, die Rentiers und Kapitaliſten in das Pech und den Schwefel ihrer eigenen Hölle zu werfen. Da mögen die Hallunken brennen bis in Ewigkeit, wenn ſie nicht arbeiten wollen. Hiermit ſind alle Einwände gegen das Papiergeld geſchlagen. —

Alſo die landſchaftlichen Kreiſe organiſiren ſich als kreisſtändiſche Aſſociationen, die unter Aufſicht, aber nicht unter Verwaltung des Staates ſtehen. Als Staats=Inſtitute würden ſie Landes= und Welt=, aber kein Orts=Geld produciren, wodurch dieſes Geld ſeine Hauptmacht des Widerſtandes gegen die Börſen=Fluctuationen verlieren würde. Von dem Kreiſe gewählte Männer bilden den Vorſtand, welche auf den ermittelten Werth der einzelnen Genoſſen gegen Pfandzettel Geld geben und ſich mit 3½ Procent verzinſen laſſen. Die erforderlichen baaren Gelder ſind gegen Bürgſchaft und Verpfändung der das Grundvermögen des Kreiſes vertretenden Pfandzettel zu beſchaffen, wodurch die Grundbeſitzer zugleich Schuldner und Gläubiger werden. Das dem Einzelnen geliehene Geld, wofür zuerſt die einzelnen Gemeinden, dann die ganze Bank

Digitized by Google

ſolidariſch bürgen, darf blos zu landwirthſchaftlichen Zwecken verwendet werden, eben ſo darf kein Mitglied der Bank wo andersher borgen. Von den 3½ Procent Zinſen würden 1½ Procent zur Schuldentilgung, ½ Procent zur Verwaltung, 1 Procent zur Bildung einer Bank-Communalkaſſe und ½ Prozent als Abgabe an den Staat, wenn dieſer die letzte Bürgſchaft übernähme, verwendet werden. Die Schuldentilgung aus den Zinſen iſt die Hauptthätigkeit und der eigentliche, ſtets ſchöpferiſche Lebensproceß dieſer Banken. Wenn jetzt der Bauer zu 5 bis 10 Procent etwas geborgt kriegt, ſo hat er in 20 oder ſchon in 10 Jahren das ganze Capital zurückgezahlt und doch noch die ganze Schuld, welche dadurch den Charakter eines zehrenden und die Wirthſchaft aufreibenden Blutſaugers erhält. Die Schuld iſt dann eine fremde, ungezieferliche Macht, welche von Saft und Kraft, von Fleiß und Schweiß des Schuldners zehrt. Hierin liegt der größte Fluch der Capitaliſten, der Geldhändler; ſie ſind das materielle und geiſtige Ungeziefer der Geſellſchaft, die Vampyre der Arbeit und des Lohnes, die Tiger, Hyänen und Geier der Civiliſation. — Die Hypotheken-Vereine tilgen die Schuld aus den Zinſen. Auf dieſe Weiſe verzehrt jede ſolche Bank ſtets ihre Negationen, ihre Schulden und ſetzt ſtets Schuldbriefe außer Cours, wodurch ſie ſtets die ſchöpferiſche Lebenskraft behält, immer neue Anleihen und Pfandzettel zu ſchaffen und ſo die ſchöpferiſche Macht der Arbeit immer friſch zu erhalten. Lavergne vergleicht dieſes beſtändige Einnehmen und Ausgeben ſehr ſchön mit dem Athemholen, welches ein beſtändiges Aſſimiliren der Lebensluft iſt. Die Schuldentilgung aus den Zinſen iſt die athemholende Lebensthätigkeit des Bank-Organismus. — Die Abgabe an den Staat würde mit ½ Procent genügen, da derſelbe die Wohlſtandsquelle des Volks, die wahre Quelle ſeines eigenen Reichthums, nicht zu Bereicherung ſeiner vom Volke abgeſchiedenen Kaſſen ausbeuten wollen kann. Der Staat wird hier durch bloße Erlaubniß zur Kraftentwickelung der großartigſte Gelderzeuger. Dafür beкömmt er ½ Procent und iſt dadurch eigentlich Gläubiger aller dieſer Bankgelder. Die ſcheinbar geringe

Digitized by Google

Abgabe würde endlich von allem Grundvermögen des Landes ſo viele Millionen betragen, daß der Staat im Stande wäre, die drückenden Mahl- und Schlacht-, Salz- und andere Verzehrsſteuern ohne Verluſt abzuſchaffen. Dieſe Steuern hindern den Volkswohlſtand deshalb ſo empfindlich, weil ſie das Nothwendige und Unentbehrliche vertheuern. Sollten durch Aufhebung dieſer Steuern noch Ausfälle entſtehen, würden dieſe durch hohe Beſteuerung der Luxusgegenſtände, z. B. des Wildes und Geflügels und des abſtracten Geldhandels viel angemeſſener zu decken ſein. — Die aus 1 Procent der Zinſen zu bildende Communalkaſſe hat den Zweck der Erhöhung der Sicherheit und des Credites; dieſe Kaſſen würden das anfängliche Mißtrauen gegen die Bankbriefe bald beſeitigen; ſie dienen zu ſofortiger Verſilberung gekündigter Capitalien. Wo in dieſen und ähnlichen Fällen das ſogenannte baare Geld nicht ausreicht, iſt mit Pfandbriefen ſelbſt zu ergänzen, welche, da der Empfänger ſofort in den Genuß der Zinſen tritt, die durch beſondere Tabellen bis auf den täglichen Ertrag zu berechnen ſind, gewiß überall gern genommen werden. Das iſt eine andeutende Skizze einer poſitiven Bauernerlöſung, welche durch ſpecielles Studium der großartigen Bankverfaſſung in Schottland zunächſt zu vervollſtändigen und dann rüſtig in Ausführung zu bringen wäre. Aber Eins ohne das Andere würde nicht viel helfen. Die Geldwirthſchaft muß zunächſt durch Geiſt und Bildung in ihrer Productivität gehoben werden. Geiſt düngt den Boden beſſer als Miſt. Die Natur will mit Geiſt behandelt werden. Wer ſie dumm behandelt, den behandelt ſie wieder dumm. Die Natur öffnet ihre unendlichen Segensquellen nur Dem, der ſie nach ihren Geſetzen zu behandeln verſteht. Die Geld- und phyſiſche Kraft kann alſo erſt durch Geiſt, Wiſſen, Bildung und Sachkunde zu wahrer, freier, voller Wirkſamkeit kommen, alſo

b) Bäuerliche Ackerbauſchulen.

Jetzt lernt der Bauerjunge Bibelſprüche, Geſangbuchsverſe, römiſche, perſiſche, deutſche Kaiſer und Schlachten,

Digitized by Google

Einwohnerzahl von China und Japan und deren Flüſſe und Grenzen, aber nicht, woraus der Grund und Boden des Ackers beſteht, auf welchem er hacken und graben und jäten und Schweine hüten muß. Die Landwirthſchaft lernt er unbewußt, wie das Pferd ziehen, wie der Pudel apportiren lernt, vom Vater, der's vom Vater gelernt hat und ſo fort. So pflanzt ſich die ſtumpfe Dummheit fort von Geſchlecht zu Geſchlecht, welche Jahr aus Jahr ein die herrlichſten Gaben der Natur unter der Erde gefeſſelt hält und das Uebergewicht der Bildung und wiſſenſchaftlichen Bewirthſchaftung der großen Grundbeſitzer immer drückender für ſie macht. Die jämmerlich beſoldeten Dorf-Präceptoren verſauern und verbauern bald mit, und ſo fehlt's an jedem Bildungsmittel. Der Dorfjunge muß den Bau der Ackerwerkzeuge lernen, die Grundgeſetze der Chemie und Phyſik in Bezug auf mechaniſche Kräfte; der Erd-, Stein- und Luftarten, des Lichtes, der Wirkungen verſchiedener Düngerarten auf verſchiedene Bodengattungen, die Regeln der Viehzucht und der Veredelung derſelben, der Fütterung und Hütung (Koppelwirthſchaft), auch die Hausmittel der Thier-Arzneikunde, überhaupt alle Principien und Geſetze der Ackerbaukunde, welche um ſo weniger in leere Einlernung zu beſtehen braucht, als dieſer Unterricht zugleich mit praktiſcher Anwendung oder in der Arbeit ſelbſt, welche überall zugleich den praktiſchen Erfolg zeigt, zu geben ſein wird. Damit wird zuletzt eine tüchtige ſittliche und vaterländiſche Bildung zu verbinden ſein: durch Geſchichte und Geographie des Landes vom Orte aus, der beſtehenden Geſetze, beſonders derer, die ihn betreffen, der Staatsverwaltung, der Verwendung ſeiner Abgaben, der Geſetze des Ernährs und Verzehrs, der Induſtrie und des Handels. Alles in allgemeinen, überſichtlichen, klaren Grundzügen, ohne gelehrte Floskeln und Pedantereien und Ueberfüllung mit Regeln aus Büchern. Alles lebendig, praktiſch; da hilft ſich dann Jeder ſelbſt weiter. Der Bauer iſt in der Regel ſehr lernbegierig, nur verſchwitzt und verplackt er bald dieſen Bildungstrieb. — Wir haben ſeit mehreren Jahren in Preußen ein „Landes-Oeko-

Digitized by Google

nomie=Collegium", welches hier ein ungeheueres Feld ſeiner Wirkſamkeit ſehen wird. Es mag Preiſe ausſtellen für die beſten Lehrbücher in den angedeuteten bäuerlichen Bildungskreiſen und die Einführung der erprobten Bücher leiten. In jedem Kreiſe würde es eine beſondere Ackerbau=Bildungsſchule einführen und beaufſichtigen. Die allgemeinſten und nothwendigſten Dinge würden in den Dorfſchulen ſelbſt zu lehren ſein, wobei freilich weit ausgeholt werden muß. Die Seminarien, welche Lehrer für's Dorf bilden ſollen, treibhäuſeln jetzt gelehrte, aufgeblaſene Jünglinge, die ſich allen möglichen Gelehrtenkram haben einlernen müſſen, worüber der Bauer lacht, weil er nichts davon brauchen kann, was der Junge ein halbes Jahr nach der Confirmation verſchwitzt hat, weil es ihm nur gewaltſam eingebläut worden war. Er ſchüttelt das Zeug's ab, er bricht es aus oder ſchwitzt es durch die Rippen. Gegen die Verſauerung und Verbauerung der Erwachſenen würden bäuerliche Sonntags=Univerſitäten praktiſch ſein, die halten zugleich von Soff, Spiel und Tanz ab, wogegen ſie noch eine beſondere ſittliche Kraft erzeugen. Selbſt die Körperkraft muß nach den Regeln der Gymnaſtik naturgeſetzlich entwickelt werden; die einförmige Plackerei der Landarbeit ſchwächt den Körper. Die ungeſchlachte Tölpelei der jetzigen Bauernkraft muß durch Turn=Anſtalten zu freier, ſittlicher Kraft entwickelt werden; die ſittliche Kraft hebt die bloß phyſiſche auf das Doppelte, Kraft mit Geſchicklichkeit iſt doppelte Kraft. Daß unſer bisheriges Landleben keine ſtarken, geſunden Menſchen giebt, werden alle militairiſchen Aushebungsliſten ſtatiſtiſch belegen können. Ungeachtet der ausmergelnden Induſtrie in den Städten geben dieſe doch in der Regel mehr dienſtfähige Soldaten als die Dörfer. Die Turnerei auf dem Lande könnte die militairiſchen Exercitien zum Theil abkürzen, zum Theil ergänzen und fortſetzen. Dies gäbe das praktiſchſte Mittel, dem Bauer ſeinen Sohn zu laſſen für die Arbeit, ſtatt ihn in der ſtädtiſchen Kaſerne zum Müßiggang und an die Gifte der ſtädtiſchen Civiliſation zu gewöhnen, die er hernach auf dem Dorfe fortſetzen will. — Lauter Vorſchläge, deren Ver=

wirklichung, Nutzen und Segen kein vernünftiger Menſch bezweifeln kann. — Die Geld- und Geiſtesmacht, die durch die erwähnten beiden Schöpfungen gewonnen wird, bedarf der Ernährung und Kräftigung aus dem Leben der Gemeinde ſelbſt, welche deshalb in ihren Angelegenheiten auf eigene Kraft geſtellt werden muß durch

c) Dorf-Ordnungen.

Dieſe ſind das B zu dem A der Städte-Ordnungen. — Aus der Auflöſung der Hörigkeits- und Antheilswirthſchaftsformen bildeten ſich abgeſondert Bürger und Bauern, Städte und Dörfer, die nun, unabhängig von einem Grundherrn, das Recht und die Pflicht der Selbſtſtändigkeit, d. h. der Selbſtregierung ihrer Angelegenheiten bekamen. Die Städte in Preußen haben dieſes Recht in ihrer Städte-Ordnung, die Dörfer noch nicht. Man hat ſich zum Theil durch Beibehaltung der Patrimonial-Verfaſſung zu helfen geſucht, welche aber auf die frei gewordenen Bauern auf keine Weiſe mehr paſſen will und deshalb eine unſägliche Menge von Unglück (vergl. Tr. Welp: „Ueber Dorfgerichte"; B. König: „Der Schade Joſephs an unſern Landgemeinden" u. ſ. w.) und Unrecht fördert und duldet. Welche Mißverhältniſſe von Haus aus! Der Patrimonialherr, losgelöſt von ſeinen Verpflichtungen gegen die Landgemeinden, ohne Intereſſe für ihr Wohl, hat noch Rechte über ſie, mit denen er ohnehin in dem feindlichen Verhältniſſe der Concurrenz ſteht. Er ernennt die Beamten der Gemeinden in ſeinem Intereſſe, dieſe vertreten ſein Intereſſe als Gemeindebeamte. Was ſich daraus für Gebräuche und Mißbräuche gebildet haben, darüber muß man beſonders Tr. Welp leſen. Der Patrimonialherr iſt Polizei der Landgemeinden und muß die Koſten der Polizei-Verwaltung tragen, ſo daß er in ſeinem Intereſſe ſtets ſo wenig als möglich polizeilich thätig ſein und gegen Verbrechen, die ihn nicht berühren, ein Auge zudrücken wird. Welcher Widerſpruch, ihn, den verpflichteten Entdecker der Verbrechen, für jede Entdeckung durch Koſten zu beſtrafen! Wären we-

Digitized by Google

nigſtens noch überall geiſtesadelige, edle Grundherren, aber die Macht des Geldes hat ſich auch vieler ſolcher Patrimonialgüter bemächtigt, wo nun dieſes Geld in der „dominialvergnügteſten Willkür“ tyranniſiren kann! Es giebt keine andere Rettung, als den Landgemeinden den poſitiven Gebrauch ihrer Selbſtſtändigkeit durch Dorf-Ordnungen zu gewähren. Der Staat ſchafft ſich dadurch die entlegenſten Geſchäftsbürden, die er nicht kennt, vom Halſe, die Landgemeinden kommen zu höherer Entwickelung ihrer wirthſchaftlichen, geiſtigen, ſittlichen und nationalen Kräfte, und Gemeingeiſt und Vaterlandsliebe gewinnen einen unerſchütterlichen Grund und Boden, ſo daß der Staat an ſich, wie allemal, dadurch doppelt und zehnfach gewinnt, daß er der Freiheit Spielraum zur Selbſtentwickelung gewähre. Die Landgemeinden ſind Organismen, die, wie jeder Organismus, zu Grunde gehen müſſen, wenn ihnen die erſte Bedingung ihres Lebens, die freie Selbſtentwickelung, verſagt bleibt. Und dadurch iſt der ganze Staat materiell und moraliſch gefährdet. Die Gemeinden müſſen ihre örtlichen Angelegenheiten ſelbſt regieren und verwalten. Man hat die dazu nöthige Dorf-Ordnung für ein überaus ſchweres Problem gehalten; doch das iſt eine müßige Entſchuldignng des Nichtwollens. Jede Gemeinde iſt eine moraliſche Perſönlichkeit, die Staatsunterthan iſt. Für dieſe beiden Begriffe: Perſönlichkeit und Staatsunterthan haben wir ſchon die Geſetze, welche alſo nur auf die Landgemeinden organiſch übertragen zu werden brauchen. Sie regieren und verwalten ſich ſelbſt wie jede Perſon; was über ihre Angelegenheiten hinausgeht, geht an die betreffenden Staatsorgane, und ſie ſind auch in ihren perſönlichen, örtlichen Angelegenheiten dem Staate unterthan und verantwortlich. Iſt das ſo was Schwieriges und Gefährliches? Die Vereinzelung und die deshalb durch Geld und Concurrenz entſtehende Feindlichkeit der einzelnen Gemeindeglieder ſchließt ſich durch eine Dorf-Ordnung in eine ſtarke, durch Recht, Sitte und Geſetz geweihte Gemeinſamkeit und Gegenſeitigkeit zuſammen. Die bäuerlichen Hypotheken-Vereine ſind ſchon eine mächtige Form dafür. Eine

Digitized by Google

zweite: die Steuern werden vom Staate als Ganzes auf die Gemeinden gelegt, welche dieſelben durch beſondere Organe rechtlich zu vertheilen haben. Ein ſolches Organ, deſſen Mitglieder durch Wahl entſtehen, iſt eine dritte Form: der Gemeinderath, welcher über das materielle und moraliſche Gedeihen der Gemeinde zu wachen hat und zu lohnen und zu ſtrafen berechtigt ſein muß. Der Gemeinderath, durch geeignete Wahlen ſtets der Ausdruck und Vertreter des Gemeindegeiſtes, iſt die geſetzgebende, beaufſichtigende und beſtätigende Macht. Schulze und Schöppen ſind deſſen ausführende Behörden. Mehrere Dörfer würden ſich immer zu je einem kreisſtändiſchen Organ vereinigen, deſſen Obrigkeit aus Vertretern der einzelnen Orts-Obrigkeiten beſtehen würde. Es iſt hier nicht der Ort, darauf einzugehen, es genügt hier an die Nothwendigkeit ſolcher Organiſation und deren unſchwierige Ausführung erinnert zu haben. — „Dieſes ſich gegenſeitige Durchdringen des Staats- und Gemeindelebens bei voller Freiheit in den obern wie in den niedern Regionen der Geſellſchaft (M. v. Lavergne) ſcheint die unerläßliche Bedingung einer der Geldwirthſchaftsform entſprechenden Staatsverfaſſung. Dieſe wird bei Anwendung des Principes der Gleichheit auf die Abgrenzung des Familien-, Vereins- und Gemeindelebens die Grundlage wahrer und dauernder Freiheit ſein. Die Gemeindegenoſſen bauen und bilden ſich dann ihr Leben ſelbſt aus; die Individuen ſtehen nur mittelſt des Vereins- und Gemeindelebens mit dem Staate in Berührung; dieſer hat dann nur noch mit Vereinen und Gemeinden, ausnahmsweiſe nur mit Individuen zu thun. Nur in einer derartigen Verfaſſung liegt eine wahre Freiheitsbürgſchaft für alle Klaſſen der Bevölkerung, während die künſtlich in die Luft gebauten Conſtitutionen (dieſes liberale Geſchrei nach einer Tyrannei durch Redensarten), die Theilung der ſouverainen Gewalt, bisher den ärmern und ungebildeteren Ständen weder Heil noch Segen gebracht haben (nein, juſt Gegentheile). Auch liegt in einer ſolchen (organiſch-ſynthetiſchen) Verfaſſung die einzige Möglichkeit, die

Digitized by Google

büreaukratiſche Verwaltung von dem Untergange durch Geſchäftsübermaaß zu retten.“ —

d) Geſetzliche Regulirung der Wirthſchafts- und Cultur-Verhältniſſe.

Dieſe ſind ſchon zum Theil unter den bäuerlichen Bildungsmitteln angegeben, denen natürlich gegen Dummheit, Tücke und Trägheit geſetzliche Triebkraft gegeben werden muß. Die Kraft des Geſetzes für das Stemmen und Steifen gegen die wegen des Gedeihens des Ganzen nöthige Harmonie der Landwirthſchaft und Bildung wäre ausgeführt die geſetzliche Regelung der Wirthſchafts- und Culturverhältniſſe. Dazu kommen die nöthigen Verwirklichungen der anerkannten, beſten Landesculturformen, alſo die Separationen und die Koppelwirthſchaften, über welche man jedoch noch Zweifel hegen kann, ob ſie der Hütung des Viehſtandes ganzer Gemeinden durch einen Hirten vorzuziehen ſei.

Koppelwirthſchaften ſind ſolche, deren Vieh ohne Aufſicht in Einfriedigungen durch Lattenzäune, Weidenſchläge, Wallgräben, Steinwälle und lebendige Hecken weidet. Koſtet ein Gemeindehirte mehr? Und nehmen dieſe vielen Grenzen nicht Raum und Licht weg? Die Durchführung der Separationen iſt nothwendig und wird ſich mit poſitiver Freiheitsgewährung an die Bauern leicht machen. Stellt ſich nun nach dem Urtheil aller Erfahrung und aller Sachverſtändigen die Nothwendigkeit der Koppeln heraus, wäre ſie natürlich auch mit der ganzen Energie des Staatsgeſetzes ein- und durchzuführen. Einer der ſchwierigſten Punkte ſcheint die Regelung der bäuerlichen Erbfolge zu ſein. M. v. Lavergne will jedes Bauergut zu einem Majorate machen, zu einem Fideicommiß, deſſen materiell und moraliſch zerſtörendſten Folgen in dem Romane: „Das Fidei-Commiß“ aus dem Schwediſchen freilich nur ideell, aber ſo geſchildert ſind, daß dieſe Folgen nach pſychologiſchen und den Geldgeſetzen der Zeit nicht ausbleiben können. Nur der älteſte

Digitized by Google

Sohn ſoll das ganze Gut erben, die übrigen Geſchwiſter werden der „Pietät“ des Bruders und ihrem Schickſale überlaſſen. So viele Freiheit verlangt er für den Bauer und nur hier die größte Barbarei, gegen welche ſich alle die von ihm beanſpruchten Freiheiten, alle Rechts- und Sittengeſetze empören! Er ſagt, das Gut werde durch Theilung des Vermögens bei jeder Erbfolge ruinirt; es müſſe wenigſtens immer wieder von vorne anfangen, wenn es nicht zwangsmäßig verkauft und durch Proceſſe ruinirt werde. Hier alſo iſt das Recht nicht ſtatthaft! Das Recht, welches jedes der Geſchwiſter hat, ſchadet hier; deshalb muß das Unrecht der Fideicommiſſe geheiligt werden! Iſt das nothwendig, ſo taugt der ganze Kram nichts. Einrichtungen, die das Unrecht nöthig machen, um zu beſtehen, ſind ſelbſt unrechtlich und müſſen in Recht umgeſchmolzen werden. Das iſt keine hohle Theorie, kein leerer Liberalismus, wie Herr v. Lavergne die Einwendungen gegen ſeine Barbarei nennt, das iſt die Nothwendigkeit und Wahrheit der Sache. Ich begreife den Mann nicht, der für den Bauer ſo gründlich und befreiend zu ſprechen weiß und nur in dieſem Punkte unmenſchliche Satzungen vertheidigt. Macht es das „von?“ Ich verſtehe nichts von den Details, die hier mitreden und entſcheiden, ich ſage aber, daß jedes, nach den bisher angedeuteten freien Organiſationen verwaltete Gut beim Tode des Vaters ſo viel Früchte ſeiner productiven Thätigkeit geſammelt haben wird, um jedes der Geſchwiſter nach ſeinen naturrechtlichen Anſprüchen zu befriedigen, ohne daß das Gut dadurch ruinirt zu werden braucht. Es iſt auch ein organiſches Athmen, daß das Gut ſich nach ſeiner Auszahlung der Geſchwiſter wieder erhole und erhebe, um bei der nächſten Erbfolge wieder ausathmen und ausgeben zu können. Der Erbe heirathet ja auch in der Regel einen Theil des Vermögens eines andern Gutes. Kurz, die fideicommiſſariſche Erbfolge iſt ein Unſinn in allen Inſtanzen, und Recht muß Recht bleiben, mag's herkommen, wo's her will. —

Es bleibt nur noch übrig, die gerichtlichen und polizei-

Digitized by Google

lichen Thätigkeiten, die jetzt den Staatsbehörden aufgebürdet ſind, als ſittlich= und politiſch=bildende Culturmittel der Landgemeinden zu bezeichnen. Einſeitige Beamte fürchten zwar auch hier, der Staat vergebe durch ſolche Gewährungen ſich etwas, und die Selbſtſtändigkeit in gerichtlichen und polizeilichen Dingen könne den Landgemeinden ſowohl als dem Staate gefährlich werden. Man kennt das. Sind die Gemeinden zu moraliſchen Perſönlichkeiten geeinigt, ſo ergeben ſich die Rechte und Befugniſſe derſelben ganz von ſelbſt. Sie bleiben mit dieſen Rechten und Befugniſſen Staatsunterthanen, wie jeder einzelne Menſch, ſo daß ſie dem Staate in allen Dingen verantwortlich bleiben. Der Staat ſchafft ſich bloß eine Verwaltungsbürde vom Halſe, die er mit allen Legionen von Beamten nicht tragen kann. Staat und Gemeinden gewinnen beide, wenn letztere ſich ſelbſt richten und verwalten in ihren örtlichen Dingen. Darüber können keine haltbaren Zweifel und Bedenken erfunden werden. Es frägt ſich nur, wie ſich die Grenzen zwiſchen Gemeinde= und Staatsverwaltung ziehen laſſen. Mit dem vernünftigen Grundſatze der moraliſchen Perſönlichkeit läßt ſich hier Alles leicht abmachen. Was der Hausherr ſelbſtſtändig in ſeiner Wirthſchaft richten und verwalten darf und muß, das darf und muß auch im Verhältniß die Gemeinde in ihrer als Ganzes gedachten Wirthſchaft richten und verwalten. Den Gemeinden gehört die ſelbſtſtändige, örtliche Rechts= und Polizei=Verwaltung, die jetzt unklar zwiſchen Patrimonialherren und Staatsbehörden, und zwar ſo getheilt iſt, daß beide ſich gegenſeitig hindern. Die durch eine Dorf=Ordnung entſtandenen Dorfgerichte würden die getheilten Thätigkeiten in Bezug auf das örtliche Gemeindeleben in ſich vereinigen, alſo das Vormundſchaftsweſen, Unterſuchung und Beſtrafung kleiner Vergehen (Beſchimpfungen, Diebſtähle, Schlägereien ohne Blut, Unfug der Betrunkenen u. ſ. w.), erſte Inſtanz für Proceſſe, die nur mit Hilfe der Orts= und Perſonen=Kenntniß richtig beurtheilt werden können (und da würd' es wenige Ausnahmen geben, alſo lieber: erſte Inſtanz für alle Thaten gegen das Recht, die

Digitized by Google

innerhalb des Ortes und Kreiſes vorfielen). Mit vollen, freien Dorfgerichten, die von den Gemeinden gewählt und von der beſtehenden Kreis-Obrigkeit (Gemeinderath) beſtätigt werden, wäre der Staat eine unendliche Maſſe von Verpflichtungen, die er nicht erfüllen kann, los, der Bauer aber bekäme, was er jetzt nicht hat, Rechtsſicherheit, ſittliche und politiſche Bildung und einen unerſchütterlichen Gemeingeiſt. Vor der polizeilichen und richterlichen Thätigkeit der Orts-Obrigkeit müßte überall die Sühne durch Friedensrichter verſucht werden, ein Amt, das unendlichen Segens fähig, bei uns hier und da als leerer Schatten fungirt, weil dem Friedensrichter das Zutrauen des Volks und deſſen Gemeingeiſt, Sittlichkeit und Bildung fehlt, weil der Friedensrichter mit keiner Art von Autorität und Achtung ausgeſtattet daſteht. Auf das Nähere können wir uns auch hier nicht einlaſſen. Nur noch ſo viel: der Staat wird dieſe freien richterlichen und polizeilichen Thätigkeiten der Gemeinde-Perſönlichkeit controliren laſſen. Aber nicht durch geheime Schriftlichkeit! Durch Akten! Um Gottes Willen nicht! Nein, durch perſönliches Sehen und Unterſuchen an Ort und Stelle. Wir haben in der alten Geſchichte ſchon ein Muſter ſolcher Controle in den ſogenannten „missi regii“ oder „advocati regis“, die wir etwa Königliche Volks-Geſandte nennen würden. Dieſe haben eine beſtimmte Zahl von Landgemeinde-Verbänden jährlich einmal genau in ihren Wirkſamkeiten und Perſonen zu unterſuchen und dem Staats-Oberhaupte darüber zu berichten. Dadurch würde aus 1000 Aktenſtößen, die jetzt aus allen Richtungen in je ein entferntes Staatsbüreau, wo man Nichts von den Lokalitäten weiß, alljährlich wandern, vielleicht ein einziger Foliobogen. Dadurch rettet der Staat ſeine Beamten vor dem Erſtickungstode unter Aktenlawinen und das Volk vor der Freiheit, die es, wie wir geſehen, wehrlos unter die Macht des Geldes und deren Satrapen und Eunuchen zu verknechten droht; dadurch bekömmt der Geſellſchafts-Organismus erſt freie, geſunde, ſtarke Füße und Fäuſte, welche für die Verdauungswerkzeuge deſſelben (die verzehrenden Herrſchaften) frei und freudig doppelt

Digitized by Google

ſo viel erarbeiten werden, als ſie jetzt in dumpfer, ſtumpfer, plumper Verknechtung und Vogelfreiheit, gepeitſcht von ihrer Noth und ihren Verpflichtungen, vergebens ihrem immer triefenden Fleiße und Schweiße auszupreſſen und abzuplacken verſuchen. Es handelt ſich hier um keine Kleinigkeit. Von Preußens 15 Millionen Einwohnern treiben über 10 Millionen, über zwei Drittheile, Ackerbau. Iſt es nicht furchtbar, daß mehr als 10 Millionen Erzeuger und Ernährer weder die 5 Millionen Verzehrer, noch ſich ſelbſt vor der furchtbar anſchwellenden Maſſenarmuth ſchützen können? Die Schuld liegt allerdings zum Theil in Induſtrie und Handel, aber die Grundurſache iſt der jetzige Zuſtand der Landbewohner. — Die Boden-Rente Preußens ſchafft mit Einſchluß des Arbeitslohnes jährlich über 850 Millionen Thaler Werthe. Nehmen wir hier nur den allergeringſten Zinsſatz von 5 Procent (vieler Boden bringt 20 Procente und drüber), ſo ſtellt das in der Grund- und Bodencultur thätige Nationalvermögen Preußens 15,240 Millionen dar. Sonach hätte durchſchnittlich jeder Preuße einen Antheil von mindeſtens tauſend Thalern am Grund und Boden, die jedem Bewohner jährlich mindeſtens 40 Thaler einbringen würden. Wir müſſen aber noch die Handwerksleute, Fabrikanten, Händler und Beamte abrechnen, welche von der weitern Verarbeitung der Rohſtoffe leben, wenn ſie dieſelben auch nur mit dem Magen verarbeiten. — Wie gelähmt, wie krank müſſen die Organe der Staatsgeſellſchaft ſein, in welcher nun über eine halbe Million Dürftige und Arme und über 80,000 Bettler leben, d. h. fortwährend von der Geſellſchaft zehren, nur um nicht zu ſterben! Auf 20 Menſchen immer ein Armer! Die Natur iſt nicht Schuld, der liebe Gott auch nicht und die Religion der Liebe und Freiheit, zu der wir uns ja wohl alle bekennen, einige fromme Herrſchaften mit ganz beſonderer Inbrunſt, noch viel weniger. Wer denn? Wir Menſchen! Wir Geldknechte! Wir, die wir uns unter den Fahnen des Geldes in freier Concurrenz gegenſeitig — wahrſcheinlich aus purer, chriſtlicher Liebe — mit allen Waffen der ausgeſuchteſten Bosheit und Geldklugheit recht langſam

Digitized by Google

abſchlachten. Es iſt eine alte Geſchichte, daß die Natur ſo viel Wein wachſen läßt, daß jeder Menſch täglich ſeinen Schoppen trinken könnte. Von Brot und Butter und Heringen, Kartoffeln und Salz wollen wir gar nicht reden. Wären dieſe Lebensmittel richtig vertheilt, ſo könnte ſich Jeder täglich ein Paar Male tüchtig ſatt eſſen und ſeinen naturrechtlichen Schoppen dazu trinken! Und unter je 20 Menſchen ein Armer! Das ginge noch, denn der je Zwanzigſte kann faul, krank oder ſonſt arbeitsunfähig ſein, da kann die Geſellſchaft nicht dafür; aber wir werden die Armen in ganz anderer Form kennen lernen, als Proletarier, wie die Leute nun einmal ſagen. Das ſind keine Menſchen mehr, das ſind die niedrigſten Werkzeuge der Geldſpeculation, die verachtetſten Diener der Gelddiener, der todten Maſchinen, der Laune irgend eines der kleinſten Kammerdiener des Rothſchildismus, irgend eines blinden Zufalles von Handels-Conjunctur, das ſind die Leute, von deren Kindern der Engländer Marcus immer das Dritte gleich nach der Geburt erwürgt wiſſen will, damit die Anzahl der nur als Zahlen geltenden hübſch in Schranken bleibe. Der Engländer Marcus hat ein ganzes, ernſtliches Buch geſchrieben, worin er dieſe weiſe Maßregel ſehr ernſtlich begründet. Er wird ſogar poetiſch darin. Er ſagt, man ſollte die erwürgten Kinder auf beſondere Kirchhöfe begraben, da möchten ihnen die Eltern unter Cypreſſen und Trauerweiden fromme Erinnerungen weihen. So weit hat man's in England gebracht, daß man eine zahlreiche Menſchenklaſſe nur noch wie eine Art Vieh betrachtet, das man zum Theil ſchlachtet, um nicht über das Maaß hinauszugehen, wie Hunde und Katzen, deren Junge man erſäuft und höchſtens eins am Leben läßt, um einen Haushund, eine Hauskatze daraus erziehen zu laſſen. Das ſind Proletarier. Doch um uns dieſe Menſchenklaſſe zu erklären, müſſen wir mit einigen einleitenden Worten auf die Thätigkeit der Menſchen zu kommen ſuchen, die man heut zu Tage Induſtrie nennt. Man muß unter Induſtrie jede Thätigkeit verſtehen, welche die durch Landbau aus der Natur gewonnenen Rohſtoffe verarbeitet. Beſtimmter in Bezug auf unſere

Digitized by Google

Verhältniſſe heißt Induſtrie jede Thätigkeit, welche nicht von der Natur mit Stoffen, ſondern von Menſchen mit Geld bezahlt wird. Dieſe Erklärung iſt freilich zugleich weiter, aber ſie iſt die richtigere und beſtimmtere, weil ſie das wahre Weſen beſſer trifft, nehmlich das Verhältniß zwiſchen Arbeit und Lohn. Knecht und Magd, Tagelöhner auf dem Lande, alle die thätigen Menſchen vom Dreſchen und Miſtladen für Geld bis zu den angeſehenſten Thätigkeiten für den Staat, für die Wiſſenſchaft und Kunſt um's Geld gehören zur Induſtrie. Ich ſchlage deshalb für das ekliche, abgedroſchene Fremdwort das deutſche bezeichnende „Geldfleiß" vor. Es iſt kürzer, bezeichnender und ein ehrlich deutſches Wort. Es bezeichnet die Entſittlichung und Verknechtung der freien, göttlichen Menſchenkraft im Dienſte des Geldes, das Grundübel unſerer Zeit, das durch freie Concurrenz zur eigentlichen Herrſchermacht über alle Länder und Creaturen geworden.

Der Geldfleiß.

Das pfäffiſche Mittelalter hatte durch Herrſchaft der Geiſtlichen den Müßiggang geheiligt und Chriſtenthum und menſchliche Natur durch und durch nach geiſtlichen und weltlichen Tyranneizwecken entſtellt und verdorben. Luther ſchlug mit göttlicher Grobheit dazwiſchen und machte wenigſtens in Kirchen- und Glaubensdingen einige Ordnung. Er verdammte den Müßiggang und heiligte die Arbeit. Nicht der Glaube macht ſelig, nicht der Glaube an egoiſtiſche Pfaffen- und Adelzwecke, ſondern die Arbeit macht ſelig, denn die Arbeit macht frei. Das iſt nicht proteſtantiſch oder katholiſch, oder deutſch- oder chriſtkatholiſch, nicht liberal oder ſervil, das iſt das allgemein menſchliche Geſetz und die Grundbedingung alles Lebens und Strebens, alles Glückes und aller Seligkeit. Die Arbeit, der Fleiß, iſt die nothwendige Bewegung alles Lebenden um ſeiner ſelbſt willen, die Arbeit iſt Selbſtzweck, Selbſtbethätigung, d. h. Bethätigung und Genuß der Freiheit, welche nur dadurch

Digitized by Google

wirklich wird, daß ſie ſich jeder Freiheitsfähige täglich erwirke und erwerbe.

„Nur der erwirbt ſich Freiheit, wie das Leben,
Der täglich ſie verdienen muß.“

Der Menſch iſt in ſich frei, er hat die Kraft und den Willen der Freiheit in ſich; die ihn umgebende Welt der Stoffe hat nicht dieſe Freiheit, an dieſen Stoffen hat ſie alſo eine Grenze und hört deshalb auf, in Beziehung zur Außenwelt Freiheit zu ſein. Um dieſe Schranke zu überwinden, entſteht die Bewegung und Kraft des freien Willens, die Außenwelt ſich zu unterwerfen und ſie zum Ausdruck, zum Werke, zur Wirklichkeit des freien Willens zu erheben. Dadurch kriegt, bekömmt, hat der Menſch ſeinen Willen. Des Menſchen Wille iſt ſein Himmelreich — das iſt ein tiefwahres Sprüchwort. Die Bethätigung des freien Willens nach Außen iſt die lebendige, wirkliche, individuelle Freiheit. Dieſe Selbſtbethätigung iſt Arbeit, iſt des Menſchen Himmelreich. Dieſe freie Arbeit iſt zugleich Lohn und Genuß; denn kann ich mir etwas Schöneres, Werthvolleres verdienen als die Freiheit? Erſt durch die unfreien Geſtaltungen der menſchlichen Verhältniſſe zu einander treten die beiden einigen Grundbedingungen alles Lebens und aller Freiheit — Arbeit und Lohn — auseinander, indem ſich Vermittelungskräfte anderer freier Individuen dazwiſchen ſchieben. Die andern Menſchen wollen auch frei ſein. Wenn zwei Menſchen in ein- und demſelben Stoffe ihre Freiheit bethätigen wollen, ſo ſtoßen ſie feindlich zuſammen, denn die freie Kraft des Einzelnen macht den Stoff, in welchem er ſeine Freiheit hineinlegt, zu einem ausſchließlichen Theile ſeiner Perſönlichkeit, zum Beſitz und Eigenthume, ſo daß ſich die beiden Individuen über den Stoff, in welchem ſie ſich geltend machen wollen, nothwendig einigen müſſen. Das iſt der Urſprung des Geſetzes. Die Freiheit muß für alle Menſchen durch das Geſetz feſt hingeſtellt werden, denn dadurch werden erſt die Menſchen zu- und gegen einander wirklich frei. Das vernünftige Geſetz iſt deshalb keine Beſchränkung der Freiheit, ſondern juſt die Bürgſchaft und Wirklichkeit der Freiheit.

Digitized by Google

Wenn das Geſetz dem Einen verwehrt, ſich willkürlich des Stoffes zu bemächtigen, den ſchon ein Andrer hat, ſo iſt das keine Beſchränkung der Freiheit, ſondern iſt die Bürgſchaft der Freiheit für Den, dem das Geſetz verwehrt, ſich dieſes Stoffes eines Andern zu bemächtigen, denn in dieſem Geſetze findet er ja den Schutz für die Stoffe, deren er ſich ſchon bemächtigt hat. Die Freiheit iſt zugleich das Recht. So findet die Freiheit auch noch keine Schranke darin, daß der Eine dem Andern in Bezug auf einen Stoff Zugeſtändniſſe macht, denn er macht ſie mit ſeinem freien Willen. Giebt der Eine aber dem Andern wirklich etwas von dieſer ſeiner Freiheit ab oder nach, ſo hat er vermöge der Freiheit das Recht, zu verlangen, daß der Andere ihm etwas gebe, was für Erſteren denſelben Werth hat, als der abgetretene Theil der Freiheit. Dadurch und noch mehr durch die weiteren Beziehungen, in welchen die Freiheitsthätigkeiten der einzelnen Menſchen zu einander treten, entſtehen grade weitere und höhere Entwickelungen der Freiheit. Es iſt eine Thätigkeit der Freiheit, einen verwirklichten Theil derſelben — ein Stück Arbeit — gegen den eines Andern mit gegenſeitiger Uebereinkunft zu vertauſchen. Das iſt die Vernunft und der Urſprung des Handels, der anfangs nothwendig bloß Tauſchhandel war. Bald aber mußten ſich die Fälle häufen, wo der Eine die Arbeit des Andern brauchte, ohne daß Letzterer die des Erſteren. So entſtand die Nothwendigkeit eines Vermittelungselements, damit ſich der hier bezeichnete Mangel an Gegenſeitigkeit ausgleiche. Der die Arbeit des Andern braucht, giebt ihm dafür, wenn er nicht unmittelbar deſſen Arbeit haben will, ein Mittel, wofür er ſich das erwerbe, was ſeinem Willen und Bedürfniſſe entſpreche. Das iſt der Grund und Segen des Geldes. Dieſe Vermittelungs- und Ausgleichungsmacht mußte aber bald durch die natürliche, aber nicht ſittlich-freie Genuß- und Selbſtſucht der Menſchen beſondern Werth bekommen. Je mehr ich arbeite, deſto mehr Stoff und Macht bekomme ich für mich ausſchließlich, alſo Beſitz und Eigenthum, deſto mehr kann ich mir durch Tauſch die Freiheit oder Arbeit Anderer erkaufen. Da nun das

Digitized by Google

Geld als das allgemeine Mittel, ſich jede beliebige Arbeit Anderer zu erwerben, thätig ward, bekam es bald einen ſelbſtſtändigen Werth. Das Geld iſt Mittel, Andern die Freiheit (Arbeit) abzukaufen. Deshalb machte ſich die Selbſtſucht und Trägheit vielfach über den ſittlichen Freiheitstrieb der eigenen Arbeit geltend und richtete ſich auf Gelderwerb; denn Geld macht ja das Verdienen der Freiheit durch Arbeit unnöthig, man kauft ſie Anderen ab. Alſo durch Mißbrauch der eigenen Freiheit Mißbrauch der Freiheit des Andern; ſtatt des freien Arbeitstriebes begehrlicher, ſelbſtſüchtiger Gelderwerbungstrieb, Freiheitsabkauferei durch Geld. Je mehr ſich nun das Geld in den faulen Krallen der Selbſtſucht ſammelte, deſto mehr wuchs die Macht derſelben über die freien Arbeitskräfte der Andern, welche dadurch immer deſto mehr Arbeit und deſto weniger Lohn bekommen, je mehr ſie in fauler Geldſucht untergegangene Arbeitskräfte erſetzen müſſen. Je mehr ſich durch Geldſucht die Macht der gemißbrauchten Freiheit häufte, deſto abhängiger wurden die Arbeitskräfte der Andern. So iſt der jetzige Selbſtzweck des Geldes die Grundquelle aller der Mißhandlungen und Mißbräuche geworden, denen die freien Arbeitskräfte ausgeſetzt ſind. Das Geld iſt der abſolute Tyrann der Freiheit, des Geiſtes geworden. Da die Geldmenſchen die heiligſten Eigenthümer und Kräfte der andern Menſchen mißbrauchen, muß das Geſetz, welches die Bürgſchaft für die Freiheit Aller ſein muß, mit größter Strenge gegen die Capital-Verbrecher an der Menſchheit auftreten, damit die Arbeit frei werde. Jetzt iſt ſie durch die Tyrannei des Geldes über den Geiſt Sklave des Geldes; faſt jede Arbeit iſt Geldfleiß geworden d. h. Arbeit, um durch Geld dem Tyrannen der Geſellſchaft täglich die unfreiwilligen Opfer des ſauerſten Schweißes zu bringen, um dadurch die von der Geldmacht abhängig gewordene Erlaubniß zu bekommen, nur eſſen und trinken zu können, und das nur, um die dadurch entſtehende Kraft aufs Neue dem großen Moloch zu opfern. Das iſt der unglückſeligſte Zuſtand von der Welt. Man ſollt' es glauben, aber es kommt noch toller. Millionen von Menſchen können und dürfen nicht einmal dem

Digitized by Google

großen Moloch die Erlaubniß zum Leben durch Arbeit abkaufen, ſie müſſen müßig gehen und von dem Mitleid und der Gnade der Arbeitenden täglich die Erlaubniß erbetteln, nur nicht Hungers zu ſterben. Sie leben gar nicht, dieſe unglückſeligſten Geſchöpfe, die nur deshalb menſchliches Bewußtſein zu haben ſcheinen, um durch dieſen einzigen Vorzug vor dem Wurme im Staube ſich zugleich weit unter demſelben zu wiſſen. Wie glücklich iſt ein Kettenhund, eine Hauskatze gegen ſolche Leute! Von Schooßhündchen und Lieblingskätzchen will ich gar nicht reden. Man ſieht wohl, daß dieſe Zuſtände des Geldfleißes gründlich umgeſtaltet und wenigſtens aus den gröbſten Feſſeln der Knechtſchaft herausgehauen werden müſſen; denn allerdings muß man zugeben, daß die geldverknechtete Menſchheit, plötzlich aus allen ihren Banden geriſſen, ſich ſelbſt mehr ſchaden würde, da ſie ganz verlernt hat, was Freiheit ſei und was man Rechts damit mache. Aus dem Gröbſten heraushauen, weiter nichts. Wir können nichts brauchen von communiſtiſchen, St. Simoniſtiſchen, Fourieriſtiſchen, Ikariſchen und Arkadiſchen Erlöſungsſyſtemen, welche nur die Bedeutung haben, daß ſie den Drang und Trieb der Zeit bekunden, den Meſſias verkündigen, aber noch nicht wiſſen, wie er ausſehe und was er ſagen und thun werde. Wir können nicht das Beſtehende wegreißen und dann etwas Neues hinſetzen, ſchon deshalb nicht, weil während der Bauzeit etwas beſtehen müßte; wir können nur das Beſtehende ſelbſt bearbeiten und allmählig zur Geſtaltung einer freien Wirklichkeit fortſchreiten. Dem Deutſchen ſollte man freilich nicht ſagen: allmählig, ſonſt denkt er, es iſt ja noch wohl morgen Zeit oder übermorgen. Ich meine mit dem „Allmählig“ nur die Entwickelung nach den Geſetzen des menſchlichen Geiſtes und der Sachen, die er befreien will. Deshalb müßten wir nothwendig damit anfangen, uns aus dem Gröbſten heraus zu hauen.

Wir wollen zunächſt nun ſagen und zeigen, was das für grobe Klötze ſind, die an unſern Füßen hängen, für ſchwere Ketten, welche uns an unſerer Pflicht gegen Gott, Menſchen, Staat und uns ſelbſt verhindern. Wir wollen

Digitized by Google

den Geldfleiß und freien Geldkampf (Concurrenz) an einzelnen Früchten erkennen.

Von dem Muſterſtaate des Geldfleißes, England, wo das Verhungern nach jahrelangem Hungern förmlich Mode geworden, wollen wir nicht reden, nur Früchte des Deutſchen Geldfleißes wollen wir pflücken. Daß in Preußen, mitten unter civiliſirten Menſchen, unlängſt drei Kinder verhungerten, (drei frei geborne Kinder einer frei gebornen Deutſchen, wie die Voſſiſche Zeitung ſagte), daß ein ſonſt redlicher Familienvater in Schleſien ſeinen Nachbar ganz aufrichtig beneidete, weil er von 6 Kindern fünf glücklich durch den Tod losgeworden, dagegen ſeien ſeine 6 Kinder leider wieder alle geſund geworden, dieſe und ähnliche Früchte kann man noch als Seltenheiten bezeichnen und ſagen: nun, lieber Gott, das kommt wohl mal vor! Aber die ermittelten Zuſtände ganzer Arbeiterklaſſen! Das ſind keine Seltenheiten, das ſind die täglich tauſendweiſe reifenden und abfallenden Früchte unſeres Geldfleißes und unſeres Geldkampfes.

Von den meiſten erwähnten Arbeitslohnen Berliner Arbeiter und Arbeiterinnen kann ſich faſt Keiner nur ſatt eſſen in dem theuern Berlin, abgeſehen davon, daß Wohnung und Kleider u. ſ. w. auch zu den unentbehrlichſten Dingen gehören. In der Preußiſchen Stadt Erfurt, ſagt die Statiſtik, kömmt auf 5 Menſchen ein Armer. Im Regierungsbezirke Erfurt, der zu den beſten Gegenden Preußens gehört, wurden ſchon vor 10 Jahren 10,643 Familien als Bettelarme mit 114,000 Thalern unterſtützt. Die Armenetats haben ſich durchſchnittlich in ganz Preußen ſeit 10—15 Jahren im Verhältniſſe zur Volksvermehrung beinahe verdoppelt. — Schleſien iſt hier am Fruchtreichſten. „Wir zählen (ſagt der Präſident von Lüttwitz) von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang nur 4421 Stunden 38 Minuten jährlich. Dem Tagelöhner bleiben alſo nach Abzug einer Frühſtücks-, zwei Mittags- und einer Vesperſtunde (ja, wenn ſich's nur der Tagelöhner ſo bequem machen könnte, wie der Herr Präſident rechnet!) nur 8 Stunden und 6 Minuten zur Tagesarbeit im Durchſchnitte. Von 365 Tagen gehen jedoch dem

evangeliſchen Tagelöhner noch ab 52 Sonntage, 11 Hauptfeiertage (dem Landwehrmann noch die Revue-Tage) und zwei Kirchmeßtage; bleiben nur 295 Arbeitstage, bei dem katholiſchen Tagelöhner noch 8 weniger (Noth kennt kein Gebot, alſo freilich auch kein drittes). Nun bringt es ein ſchleſiſcher Tagelöhner nicht höher als zu täglich 2—3 Sgr. Dieſen Tagelohn muß der Tagelöhner von 295 Arbeitstagen auf 365 ausdehnen. Er verdient bei 3 Sgr. täglich im Jahre 29½ Thlr.; kommen auf jeden Tag, mit Einſchluß der Feiertage, 2 Sgr. 5 Pf. im Durchſchnitt. Er mit Frau und Kindern ſoll für 6 Thlr. wohnen, dazu 1 Thlr. Klaſſenſteuer, 22 Sgr. Schulgeld, 2 Sgr. Hebammengeld, 4 Sgr. Gemeindeabgaben, 13 Thlr. 11 Sgr. für Kartoffeln, 3 Thlr. für Salz, 8 Thlr. für Holz, 3 Thlr. 25 Sgr. für das wohlfeilſte Brod, macht zuſammen 35 Thlr. 24 Sgr., alſo ein jährliches Deficit von mehr als 6 Thalern, und da ſind noch nicht Kleider und Schuh, Arbeitswerkzeuge, Seife, Licht, Oel u. ſ. w. gerechnet. Von Fleiſch, Butter, Suppe u. ſ. w. iſt noch gar nicht die Rede.“ — Was ſoll nun ſo ein Mann anfangen, der nicht mehr als höchſtens 3 Sgr. täglich verdienen kann? Er kommt in Elend, Armenhäuſern oder in Gefängniſſen und Verbrechen um. Aber wer iſt hier der Verbrecher? —

Eine ſchleſiſche Weberfamilie von Mann, Frau und 4 mitarbeitenden Kindern kann wöchentlich 1 Thlr. 15 Sgr. verdienen, alſo ungefähr täglich 6½ Sgr. wenn ſie ſo glücklich iſt „Arbeit erobert zu haben“ wie die Leute ſagen. Wenn ſie fortwährend Arbeit „erobert“, ſo iſt für jeden Mund und jeden Körper täglich 1 Silbergroſchen da. Aber das iſt noch die Ariſtokratie der Schleſiſchen Spinner und Weber. Der gewöhnliche Weber verdient 10 bis 20 Sgr. wöchentlich, der Flachsſpinner 5 bis 12 Sgr. wöchentlich, der Faken oder Putzelſpinner 2 bis höchſtens 5 Sgr. wöchentlich. Tauſende dieſer unglücklichen Familien können täglich durch Arbeit von Mann, Frau und Kind nur 9 bis 15 Pfennige verdienen, welche zur Sättigung von 5—6 Magen hinreichen ſollen. In manchen Gegenden haben ſich viele Leute ſeit ſieben Jahren kein Kleidungsſtück anſchaffen kön-

Digitized by Google

nen; die Lumpen bröckeln ihnen vom Leibe, die Hütten faulen über ihren Köpfen. Sie müſſen ſich des Lichtes der Sonne ſchämen, ſelbſt vom Kirchengehen, von dieſer geiſtlichen Speiſe, halten ſie ihre Lumpen zurück. Mit Freudethränen ſagte dem Herrn A. Schnerr („Ueber die Noth der Leinenarbeiter in Schleſien“ u. ſ. w.) der 67 Jahr alte Weber Anton Berner, er ſei ſo glücklich geweſen, Fleiſch von zwei crepirten Pferden zu erobern, wovon er mit Weib und Kindern lange hätte leben können. Viele Weber nähren ſich von ſaurer, ſtinkiger Schlichte. Eine ſechs Jahre lang verheirathete Familie ſuchte das Stück Brod hervor, welches das junge Ehepaar vor 6 Jahren verſteckt hatte, damit es nach ihrem Aberglauben nie an Brod fehle. Als ſie das ſechs Jahr alte Brod nach mehrtägigem Hunger fanden, waren ſie — glücklich! Ein Verwalter der Ortspolizei ſagte von dem Mangel an Verbrechern unter ſolchen Leuten: „Die lange Gewohnheit des Elends hat ſie körperlich und geiſtig ſo zerdrückt, daß es ihnen an der zum Verbrechen nöthigen Thatkraft fehlt.“ Nun das iſt ja ſchön, da hat ja die große Noth auch ihr Gutes! —

In Oberlangenöls im Laubaner Kreiſe wohnt auch G. Lachmann, 74 Jahr alt mit einer 40 Jahr alten Tochter. Beide verdienen mit größter Anſtrengung täglich 1 Sgr.; dabei muß er dem Patrimonial- oder Schutz-Herrn 4 Thlr. 8 Sgr. Grundzins zahlen und ihm 6 Dienſttage leiſten, außerdem wöchentlich 2 Sgr. 6 Pf. Hausſteuer entrichten. — Wittwe mit zwei Kindern, die eine blödſinnig, ſtumm und gelähmt, dazu eine blinde Schwägerin von 60 Jahren und eine zweite Schwägerin, ſeit $\frac{5}{4}$ Jahren krank, dieſe 5 Perſonen haben wöchentlich 13 Sgr. und da iſt noch Gemeindeunterſtützung dabei; aber ſie bezahlen auch 2 Sgr. 6 Pf. Königliche Hausſteuer. In Friedersdorf G. Lachmann verdient mit den Seinigen täglich 2 Sgr. 6 Pf., das Haus im Einfallen, unter durchlöchertem Schoberdache ein Haufen Lumpen als Bett für Alle, Regen, Schnee und Wind können von allen Seiten hinzu; in der ungedielten Stube läuft das Waſſer von den Wänden. Mitten in der Stube läuft

Digitized by Google

das Regenwaſſer in eine große Ciſterne, aus welcher nach dem Regen bis 15 Kannen Waſſer geſchöpft werden. Der Mann bezahlt 7 Sgr. 6 Pf. Gemeindeabgaben, monatlich 2 Sgr. 6 Pf. Hausſteuer und 3 Thlr. jährlich Grundzins an den Schutz-Herrn. Noch mehr! Nun es geht noch unendlich lange in dieſer Tonart fort; wer das Lied noch weiter ſingen will, leſe A. Schnerr's aus eigener Anſchauung und Erfahrung geſchöpfte Broſchüre. Jede Perſon kann es durch Glück und Anſtrengung dahin bringen, daß ſie täglich 6 Pfennige verdient und wohl noch mehr, o ja! Ganze Familien haben, wenn ſie das Jahr hindurch fortwährend Arbeit „erobern", jährlich 30—40—50 Thaler Arbeitslohn.

Wittwe Hertwig hat ein Haus für fünf Thaler gekauft und es ſieht aus, als ob es um die Hälfte zu theuer bezahlt wäre. — Genug, genug! Nichts hier von den Urſachen dieſer Noth und ihrer Heilung, ich frage nur, was ſind das für Arbeits- und Geſellſchafts-Verhältniſſe, in welchen der Eine, wenn er das Glück gehabt, Arbeit zu „erobern", täglich 6 Pfennige oder 1 Silbergroſchen bei angeſtrengter Arbeit verdienen kann, während in demſelben Lande ein andrer Menſch, indem er eine Cigarre raucht, eine Flaſche Champagner und Auſtern genießt und dabei flucht, daß alles Dreies ſchlecht ſei, während dieſer Andere bei dieſer ſchweren Arbeit eben ſo viele Thaler oder Louisdors, als jener Pfennige, ſich durch Andere oder ſeine Capitalien verdienen läßt? Ich frage — doch wozu das Fragen? Weiter im Texte!

Wir haben die Berliner Familienhäuſer durch Bettina's Königsbuch, die Breslauer Kaſematten kennen lernen und faſt aus allen größeren Städten derartige Geldfleiß-„Geheimniſſe". Die Statiſtiken über Arme, Armenvermehrung bei zunehmender Arbeitloſigkeit predigen aus allen Ländern die fürchterlichſten Wahrheiten. Ich will nur allgemeine Ergebniſſe ſolcher ſtatiſtiſchen Forſchungen anführen. Das Verhältniß der Armen zu den Einwohnern iſt im civiliſirten Europa durchſchnittlich wie 1 zu 18; dieſes Verhältniß herrſcht auch in Deutſchland. Es ſteigt aber von 1 zu 90 in Rußland bis 1 zu 5 in dem blühendſten, großmächtigſten, freieſten England.

Digitized by Google

In dem verknechteſten, faulſten Staate die wenigſten, in dem freieſten, fleißigſten die meiſten Armen! Das iſt die großartigſte Schmeichelei für unſere Geldfleiß=Freiheit. Ganz natürlich. „Wer Andern eine Grube gräbt, fällt ſelbſt hinein.“ Die Geldfleiß=Freiheit iſt darauf gerichtet, durch Concurrenz den Arbeitsgenoſſen zu ruiniren; morgen fällt er, geſtoßen von einem Geldmächtigeren, ſelbſt in die Grube, die er heute dem Schwächeren grub. Es ſtellt ſich in unerbittlichen Zahlen heraus: „Je geldfleißiger, je gewerbefreier, je induſtrieller eine Nation, eine Gegend, eine Stadt, deſto ärmer, unglücklicher, hungriger, lumpiger an Leib und Seele. Rußland hat die wenigſten Armen, demnächſt die Türkei, unter 60 einen, dann kömmt Spanien mit je einem Armen unter 25 Bewohnern, dann Preußen mit 24, Schweden und Dänemark mit 23, Oeſterreich mit 22, Italien mit 21, Portugal mit 20, Frankreich mit 15, die Schweiz mit 9, Niederlande und Belgien mit 6 und England mit 5 Bewohnern auf je einen Armen. Und was ſind hier Arme? Die von der freien Concurrenz — dem geldfleißigen Bürgerkriege — geiſtig und körperlich Ausgeſogenen, Ausgezogenen, die von Gnade, Kartoffelſchalen, crepirten Thieren, Abfällen in den Rinnſteinen, Thränen und Verbrechen leben, d. h. hungern und nicht ſterben, bis ſie doch verhungern. Das ſind die ſtatiſtiſchen Armen, deren es immer gegeben hat und geben wird. Die haben es zum Theil noch beſſer als die freien Arbeiter, die Proletarier, die täglich bei angeſtrengter Arbeit 6 Pfennige bis mehrere Silbergroſchen verdienen können, ſo lange ſie das Glück haben, zu arbeiten. Sie könnten ſich ja wohl auch zum Theil mit täglich 5 Pfennigen begnügen. Die das thun, ſind Sieger über die 6=Pfenniger, und der Arbeitsgeber befindet ſich ſehr wohl dabei und läßt vielleicht von dieſen erbeuteten Pfennigen ſeinen Pallaſt neu tapeziren oder ſo was, um es dem Concurrenten zuvorzuthun. Dies mag hinreichen, um ſich einen Begriff über die Lohnverhältniſſe des Geldfleißes zu machen. Er hat aber auch alle ſonſtigen ſittlichen und geſellſchaftlichen Bande und Haltpunkte zerſtört und noch keinen neuen Grund und Boden bekommen,

Digitized by Google

ſo daß der freie Arbeiter in ewiger Angſt leben muß, bei allem Fleiße, aller Wirthſchaftlichkeit und Moral die nothwendigſten Zolle zum Stehen und Beſtehen zu verlieren und morgen ein Bettler zu ſein. In dieſer Angſt muß jeder Arbeiter leben, der nicht große Maſſen Geldes oder ſonſtiger Güter beſitzt, wiewohl auch dieſen die freie Concurrenz leicht zum Bettler machen kann. So ſind faſt alle freie Arbeiter Proletarier, Angſtarbeiter, Arbeiter durch äußern Zwang, nicht freie Arbeiter, in doppelter Hinſicht unſittliche Arbeiter, weil ſie nicht aus freiem Triebe und Drange arbeiten können und weil ſie durch ihre Arbeit auf den Druck und die Vernichtung des Concurrenten hinarbeiten müſſen. Der Arbeitsgeber läßt arbeiten, weil es ihm das Geld befiehlt, das er braucht, um einen andern Arbeitsgeber zu ruiniren, oder wenigſtens ſtets in Schach, in Gefahr und Angſt zu halten, die Arbeiter arbeiten auch, weil ſie Geld brauchen, wovon ſie ſo wenig als möglich nehmen müſſen, damit nicht hundert Andere, die ſie umlauern, um ihnen den letzten Biſſen Brod vorm Munde wegzureißen, ankommen können und ſagen: ich geb's noch billiger. Was iſt das für eine Sittlichkeit, Freiheit, Chriſtlichkeit, Liebe, wo immer Einer auf das Verderben des Andern losarbeitet, und wobei er doch ſelbſt verderben muß! Das iſt der kritiſche Punkt, von welchem aus unſere Arbeits- und Geſellſchafts-Verhältniſſe vor allen Inſtanzen der Beurtheilung zum Tode verurtheilt werden müſſen. Wir thun einige Blicke in die Beziehungen der Geldfleißigen, in das Handwerks- und Induſtrieleben. Wir ſehen, daß kein Band, kein Trieb mehr da iſt, als das Geld mit allen Mächten und Truppen des Unrechts, der Sünde und des Verbrechens bewaffnet gegen Alles, was recht, billig, menſchlich, chriſtlich und ſittlich iſt. Die Handwerker waren früher zünftig gebunden, eine unſittliche Schranke, die mit Recht gefallen iſt, aber mit Unrecht, ſo lange die dadurch entſtandene negative Freiheit nicht poſitiv organiſirt wird. Geſellen und Lehrlinge hatten früher ihren ſittlichen und phyſiſchen Halt in der Meiſterfamilie, und es war wirklich ein Meiſter da, der was gelernt hatte und Achtung genoß. Jetzt

Digitized by Google

iſt der Meiſter öfter und öfter ein Herr mit Geld, der bloß deshalb „Chef“ oder „Director“ der „Fabrik“ iſt (es giebt faſt keine Handwerksſtätten mehr, ſondern Kleider-, Schuh- und Stiefel-Fabriken u. ſ. w.), weil er Geld hat und mit Geld Geld verdienen will. Die Arbeit und die Arbeiter ſind bloß Mittel dazu. So lange das Mittel dem Selbſtzwecke des Geldes dient, darf der Geſelle früh kommen aus ſeiner Schlafſtelle und arbeiten, Mittags muß er in ein Speiſehaus, Abends wieder in ein Speiſehaus, und dann in ſeine Schlafſtelle. Er darf bloß arbeiten, weil ſein Chef damit Geld verdienen will, er darf bloß im Speiſehauſe eſſen, weil der Speiſewirth durch ſeine Abfütterungsfabrik Geld verdienen will, er darf bloß ſchlafen, weil die Wirthin durch ihre Schlaffabrik Geld verdienen will. Er wird vom Speiſewirthe und von ſeinen „freien“ Collegen zum Trinken ermahnt; er thut's, er will den Abend Geſellſchaft haben, was ſoll er in der öden Schlafſtelle? Die Lehrlinge genießen auch ſchon zum Theil ſolcher „Freiheiten“; ſie müſſen nach der Arbeit fort, denn da giebt der „Herr“ vielleicht einen muſikaliſchen Thee. Oder die Lehrlinge werden als „Mädchen für Alles“ gebraucht, ſie lernen ſaufen, betrügen, lügen und allerhand Liederlichkeiten, nur nicht das Handwerk. Auf Tanzböden lernen die Geſellen „freie“ Arbeiterinnen kennen. Beide ſehnen ſich aus ihrer „Freiheit“ in ſittliche Bande, aber 4 Wochen nach der Hochzeit, wo oft ſchon ein Kind kommt, geht die Noth los und mit den ſittlichen Banden hat's ein Ende. Die Noth erzeugt ein Verbrechen nach dem andern, ſie laufen aus einander; der Mann kömmt in's Arbeitshaus, in's Gefängniß, die Frau geht Abends langſam ſpatzieren, wird aber ertappt und geſetzt. So und ſo geht's z. B. in Berlin vieltauſendfältig. Geſellen und Lehrlinge haben von ihrer Freiheit nichts als anfangs Stolz, Dünkel, dann Trunk, Spiel, Ausſchweifung, dann Noth und Elend aller Art, das ſtets in Verbrechen ausartet, weil die Lehrlings- und Geſellenzeit das Bischen Frömmigkeit von der Schule und Confirmation her längſt ſpurlos verſchwemmt hat. Warum ſoll auch ſo ein freier Arbeiter noch einen

Digitized by Google

ſittlichen Halt haben? Im Gefängniſſe iſt's ja am Ende noch beſſer als in der freien Noth und Obdachloſigkeit. Ueber dem Gefängniſſe iſt doch ein Dach, im Winter ein warmer Ofen und täglich etwas gegen den Hunger. Was ſoll der Meiſter, der Geſell und der Lehrling auch mit Grundſätzen des Rechts, der Billigkeit und Liebe anfangen? Sie können gar nicht daran denken. Die freie Concurrenz duldet keine Rückſicht, als das Geld, denn alle Bedürfniſſe und Genüſſe ſind verſchloſſen und öffnen ſich bloß durch Geld. Bei den eigentlichen Fabrikarbeitern iſt's daſſelbe, nur großartiger, maſſenhafter, ausgebildeter dieſes Syſtem der Despotie des Geldes. Der Gang der Sache iſt hier immer der: Es wird von einem Capitaliſten eine Fabrik irgendwo angelegt; er braucht Arbeiter und bietet guten Lohn. Bald ſind die Locale gefüllt, und die Arbeiter ſehen ſtolz auf ihre frühern Collegen, Lehrlinge, Geſellen, Bauerburſche, herab; ſie nehmen ſich Frauen und richten ſich von ihren guten Verdienſten gar ſtattlich ein. Ueberall wachſender Wohlſtand; es kommt Geld unter die Leute; der Chef wird reich und vergrößert die Fabrik; immer noch zunehmender Wohlſtand. Man ſpricht weit und breit von dem mächtigen Fabrikkönige, ſeinen goldenen und ſilbernen Geräthen und ſeinem dicken Bauche. Das will ich doch auch ſo machen, denkt der nächſte Capitaliſt und baut dem erſten eine noch größere Fabrik für daſſelbe Product vor die Naſe hin. Er läßt's ſich was koſten, dem erſten die beſten Arbeiter durch Geld zu entziehen, er ſtudirt Tag und Nacht, dem Herrn Collegen was am Zeuge zu flicken; es muß Alles großartiger, beſſer und wo möglich wohlfeiler werden. Beide Fabriken entwickeln nun eine blattlausartige Fruchtbarkeit, bis (vielleicht mit Hilfe einer zweiten, dritten u. ſ. w.) die Erzeugniſſe keine Abnehmer mehr finden, es iſt ſchon zu viel da; aber abgeſetzt muß werden, um jeden Preis. Nun rentirt das Capital ſchon um viele Procente weniger, der Ausfall muß durch wohlfeileres Arbeitslohn gedeckt werden, was am Leichteſten iſt, da ſich inzwiſchen aus Kindern der Arbeiter und ſonſtigen Arbeiterfamilien eine große Menge gebildet hat, aus

denen man die Mindeſtfordernden ausſucht, unbekümmert, ob ſie damit leben können oder nicht. Wegen des Mangels an Nachfrage nach den Fabrikerzeugniſſen entſteht größere Billigkeit, dadurch Verminderung der Einnahme. In der Regel denkt es nun der Fabrikant durch den Grundſatz: „Die Menge muß es bringen“ zu erzwingen. An jedem Stück nur ein kleiner Verdienſt, alſo je mehr Stücke, deſto mehr Gewinn. So machen's nun die Concurrenten auch, der Markt iſt bald überfüllt, die Fabrik muß verkleinert werden oder auf Koſten des reichſten Concurrenten eingehen. Der hat nun ein Uebergewicht, das er dazu benutzt, unter den brodlos gewordenen Arbeitern noch wohlfeilere auszuſuchen, den Preis noch niedriger zu ſtellen als die ärmern noch übrigen Concurrenten im Stande ſind, wohl gar mit Verluſt zu verkaufen, um nach Ermordung der Concurrenten durch willkürliche Preiserhöhung das Mordgeld wieder einzubringen. Das ſind Manoeuvres, die man in den verſchiedenſten Spielarten in allen Fabrikgegenden genau ſtudiren kann. Das Capital ſiegt endlich nach langer blutiger Schlacht und zahlloſe Arbeiter-Familien liegen zwiſchen Leben und Sterben auf dem Schlachtfelde. Die eingegangene, bankerotte oder ſonſt unhaltbar gewordene, entwerthete Fabrik wird von einem neuen Capitaliſten zur Hälfte, zum Drittel des urſprünglichen Werthes gekauft; da dieſer nun weniger Capital zu verwerthen hat und die durch Noth gefeſſelten Arbeiter-Familien um jeden Preis bekömmt, geht die Schlacht aufs Neue los. Iſt der neue Concurrent ſo recht, was man ſagt, „mit allen Hunden gehetzt“, beſiegt er wohl den letzten Sieger; wieder ein Schlachtfeld voller Geldfleißgefallener. Die Arbeiter wiſſen, daß ſie bloß als „Futter für Pulver“ im Geldkampfe gebraucht werden, ſie wiſſen, daß ſie bloß als Mittel, nicht als Menſchen, als Diener und Knechte der Maſchinen ſchutzlos in ihrem heiligſten Naturrechte zu leben, zu exiſtiren, zu beſtehen, arbeiten. Die Maſchine iſt dem Herrn der nächſte und erſte Freund; die Arbeiter ſind ihm nur nothwendige Uebel und Mittel. Die Maſchine bezahlt er theuer, die Arbeiter kriegt er umſonſt; die Maſchine be-

Digitized by Google

kommt ſtets große Maſſen von Nahrung und wird ſorgfältig gepflegt und geſalbt an ihren Gliedern, daß ſie immer tüchtig arbeite, und wenn die Maſchine krank wird, müſſen die beſten Doctoren kommen. Die Arbeiter bekommen nur ſo viel, daß ſie nicht verhungern; als Knechte der Maſchine können ſie körperlich und geiſtig dürre und zerlumpt ſein, das ſchadet nichts; und wenn der Arbeiter krank wird, bekommt er ſeine Entlaſſung oder wenigſtens keinen Lohn weiter. Es haben ja ſchon Mehrere auf dieſe Krankheit gewartet, die nun wohl auch billiger arbeiten, nur um Arbeit zu erobern. Fabrikherr und Fabrikarbeiter haſſen und verachten ſich gegenſeitig. In England haben wir viele und in Deutſchland ſchon einige Beiſpiele von Ausbrüchen dieſes Haſſes in Empörungs- und Zerſtörungswuth. Die Fabrikarbeiter, da ſie nicht als ſittliche Weſen betrachtet und behandelt werden, handeln auch unſittlich, wozu ſie durch die Noth eine Art hiſtoriſches Recht zu haben meinen, das auch unter ihnen ſelbſt als ſolches anerkannt wird. Sie beſtehlen und betrügen den Herrn collegialiſch, corporativ, ſyſtematiſch, wo und wie es irgend gehen will. Da hat man denn nun freilich bereits hier und da die weiſe Einrichtung getroffen, jeden Arbeiter beim Herausgehen aus der Fabrik zu unterſuchen, ob er auch geſtohlene Sachen „ausführe". Auf dieſe Weiſe werden ſie alle Tage friſch gebrandmarkt, und wer erſt 14 Tage lang durch dieſe Unterſuchungs-Commiſſionen gegangen, in dem iſt auch die letzte Spur von Ehrgefühl, der letzte Funken von Moral und Sittlichkeit erloſchen. Der Fabrikant kann in der Regel nicht dafür, es iſt ſo Geldkriegsbrauch, die Verhältniſſe, die andern Concurrenten, die Pflichten der Selbſterhaltung zwingen ihn dazu. Er iſt auch unglücklich, Geldknecht, unfrei, unſittlich, unmenſchlich, weil er muß, nicht an ſich muß, denn Katechismus, Bibel und Pfarrer auf der Kanzel ſagen ſtets, daß dergleichen Sünde ſei; aber die Verhältniſſe, die Verhältniſſe, die Phyſiologie der Geſellſchaft, die Ukaſe des Geldes, die Logik der Selbſterhaltung! Noth kennt kein Gebot, und der reiche Fabrikherr iſt ungeachtet ſeiner Capitalien, ungeachtet ſeiner ſilbernen Geräthe und

Digitized by Google

ſeines angemäſteten Bäuchleins auch in Noth in ſeiner Art. Ja, wenn der College nicht wäre, oder wenn man die Sachen nur friſch und frei abſetzen könnte! Vielleicht muß er fürchten, in ſeiner eigenen Ueberfülle zu erſticken, wie Falſtaff in ſeinem Fette.

Man ſieht, die Fabrikations-Verhältniſſe — und faſt jedes Handwerk ſtrebt, ſich in Fabriken zu verwandeln —, ſind dem Geldfleiße, dem Geldkampfe, der Tyrannei des Geldes bis in die individuellſten Verhältniſſe der Menſchen unterworfen. Alle ſittlichen Bande, alle menſchlichen Beziehungen der Freiheit, Sittlichkeit, Rechtlichkeit und Liebe ſind zerrieben und atomiſtiſch zerſtoben.

„Die Liebe überwindet alle Ding'.
Du lügſt! ſprach der Pfenning."

Der niedrigſte Diener des Geldes ſtraft die höchſte und heiligſte Macht des Geiſtes Lügen.

Der Königl. Fabriken-Commiſſarius J. Ch. Hofmann hat eine gute, ehrliche Broſchüre geſchrieben: „Die Macht des Geldes", worin er dieſe Geldmacht als Urſache der Verarmung und des ſittlichen Verfalls auf dem Wege der Erfahrung und der Arbeitszuſtände nachweiſt. Er führt den Beweis durch die verſchiedenen Arbeiterklaſſen durch. Von den außerfabriklichen Arbeitern und Dienern in den Städten ſagt er, daß die meiſten Hausknechte, Kutſcher und ſonſtige Dienſtboten verheirathet ſeien, weil ſie in keinem ſittlichen Zuſammenhange mit den Herrſchaften ſtehen und nur durch Geld abgefunden werden. Dadurch entſteht natürlich der Trieb eines eigenen Heerdes. Sie ſetzen da Kinder in die Welt, welche ohne Erziehung aufwachſen und ſpäter dem Staate und den Communen irgendwie zur Laſt fallen, auch die Eltern, wenn die Herrſchaft ſie nicht mehr brauchen kann. Sogar weibliche Dienſtboten hat man gern außer dem Hauſe und bezahlt ihre Dienſte bloß mit Geld. Die äſthetiſchen und haushälteriſchen Frauen wollen die „Perſonen" nicht immer um ſich haben, denn es ſind ja „Perſonen" und wollen wohl gar im Winter nicht immer frieren. Die gebildete Dame oder „Madame" kann doch die

Digitized by Google

„Perſon“ (Madame iſt durch Bildung aller Art ſo entperſoniſirt, daß ſie gar keine ſelbſtſtändige Perſonalität und Individualität mehr hat, das iſt gemein; bloß Dienſtboten ſind noch „Perſonen“) nicht in ihre eigene Stube nehmen; die „Perſon“ will alſo wenigſtens eine warme Küche haben, wenn nicht gar einen Ofen in ihr Kämmerchen. — Eine eigenthümliche Frucht des ſtädtiſchen Gelddienſtes ſind die Laufburſchen, auf deren Berliner Treiben uns „der Publiciſt“ aufmerkſam gemacht hat. Dieſe Laufburſchen ſind weder Männer, noch Jünglinge, noch Knaben, weder Geſinde, noch Tagelöhner, noch Hausdiener, ſie ſind Alles und Nichts; ſie ſind Privat-Stadtpoſten und dergleichen. Man klagt allgemein über ihre Veruntreuungen, Lügen und Betrügen, über ihre Tücke und Verſchmitztheit. Sie bilden wie die Lohnbedienten (auch ein Product der Geldherrſchaft) eine Art Zunft und haben wie dieſe ihre Herbergen und Niederlagen. Es ſoll über 2000 profeſſionirender Burſchen der Art von 12—16 Jahren in Berlin geben, die überall herumlaufbürſchen von Dienſt zu Dienſt, bis ſie in allen Arten der Betrügerei routinirt und moraliſch ruinirt, nicht mehr als Laufburſchen unterkommen und nichts gelernt haben. Sie laſſen ſich dann zu freien Rittern der Induſtrie ſchlagen und ſuchen ſo lange als möglich als Gauner, Vagabunden und Spitzbuben auf flottem, freiem Fuße zu leben. Ungefähr 200 dieſer Burſchen ſind beſtändig brodlos. Ihr einziger Troſt iſt im Intelligenzblatte die Rubrik: „Dienſte und Beſchäftigungen, wozu Perſonen verlangt werden.“ Hier geht's ſtets auf Tod und Leben. Wer am Früheſten von der Rubrik Kunde bekömmt, wird Sieger. So haben denn mehrere Kellerſchänken dieſe Verhältniſſe ſpeculativ genug benutzt. Sie erhalten täglich gegen geringe Zahlung vom Intelligenz-Comptoir jene Rubrik beſonders voraus. Damit locken ſie brodloſe Bediente, Arbeiter und Laufburſchen in ihre Fuſelhöhlen, wo ſie natürlich wenigſtens für'n Dreier ſpirituöſen Troſt zu ſich nehmen. Der Junge von 12 bis 14 Jahren ſetzt auch eine Ehre drein, möglichſt viel Schnaps vertragen zu können. So blühen dieſe milchbärtigen Knaben

Digitized by Google

bald mit rother Naſe und vergiften ſich körperlich und moraliſch. Der „angeſtellte" Laufburſche bleibt ſeinem Keller treu und hält die brodloſen Collegen von dem Ertrage ſeiner Betrügereien frei. Das ſcheint zwar eine nebenſächliche Phaſe der Gewerbe- und Geldfreiheit, aber ſie wird bedeutend genug, wenn man bedenkt, daß daraus Geſindel und Verbrecher aller Art in geometriſchen Proportionen hervorwachſen und den redlichen Arbeitern aus den Gefängniſſen Concurrenz machen, die kein redlicher Arbeiter beſtehen kann. Das iſt eine eigenthümliche Geſtaltung der freien Concurrenz, die Thätigkeit aus den Gefängniſſen und die aus freien Werkſtätten. Wir wollen nur die Induſtrie der Berliner und nächſten Gefängniſſe, Corrections-, Arbeits- und Wohlthätigkeitshäuſer betrachten. Dieſe für alle. Wir haben hier ein großes Arbeitshaus, wo ſtets im Durchſchnitt 1200 Perſonen den ganzen Tag anhaltend und ſchweigend arbeiten müſſen, die Polizei- und Criminal-Gefängniſſe, wo auch Zwangs-Arbeit eingeführt iſt, die Knaben-Beſchäftigungs-Anſtalten, das Magdalenenſtift, das große Gefängniß zu Spandau, wo alle Verbrecher der Provinz Jahre lang bis lebenslänglich arbeiten müſſen. Die ökonomiſchen und disciplinariſchen Einrichtungen dieſer Anſtalten ſind der Art, daß die Arbeit billiger, viel billiger und ſogar beſſer geliefert werden kann, als aus ſogenannten freien Händen und Arbeitsſtätten. Dies Uebel iſt allgemein. Auch in Frankreich und England machen die Gefängniſſe Concurrenz, welche Arbeiten liefern, gegen welche die ehrlichen, freien Arbeiter nicht beſtehen können. Wir wollen dies Verhältniß aus der nächſten Erfahrung näher bezeichnen. —

Mehrere Berliner Fabrikanten laſſen in der Strafanſtalt zu Spandau arbeiten. Arbeit iſt zu allen Dingen nütze. Jeder Menſch, auch der Verbrecher, hat das Recht und die Pflicht zu arbeiten, alſo gegen deren Arbeit läßt ſich nichts ſagen. Wenn nun aber die 1500 Bewohner der Strafanſtalten zu Spandau und Brandenburg viel billiger und beſſer arbeiten als der freie Arbeiter? Das thun ſie. Erſtens billiger. Der Fabrikant muß ſeinen freien Arbeitern eben ſo

viele Thaler bezahlen, als der andere den Gefängnißarbeitern Viergroſchenſtückchen. Und dabei arbeiten letztere fleißiger und beſſer. Der Verbrecher, der während ſeiner zehnjährigen bis lebenslänglichen Gefangenſchaft immer Ein- und Daſſelbe thun muß, erlangt darin bald eine Fertigkeit und Ausbildung, wodurch er mit größerer Billigkeit viel beſſere Arbeit zu liefern vermag. So drückt dieſe Gefängnißconcurrenz auf die freien Arbeiter, die dadurch in Noth und von da zum Verbrechen getrieben werden, ſo daß die freien Arbeiter auch in's Gefängniß kommen. Das iſt doch ein eigenthümliches Werbeſyſtem.

Es iſt pikant, daß der prächtige Kronenleuchter des Berliner Opernhauſes größtentheils durch Spandauer Verbrecher-Hände entſtand, ſo daß die Verbrecher-Induſtrie als größtes Prachtwerk des großartigſten Modekunſttempels die raffinirteſten Genüſſe erleuchten muß. — Die ſchönen Hände, welche wohlriechende Seifen von Treu und Nuglisch zum Gebrauch aufwickeln, mögen nicht ahnen, daß ſie dieſe Seifen und ſonſtige Toilettenherrlichkeiten aus den ſchmutzigen Händen ertappter Winkeldirnen des Arbeitshauſes empfingen. Dort arbeiten ſtets 1200 Menſchen wohlfeiler in allerhand Induſtrie, als freie Menſchen. —

Die reuigen Sünderinnen des Magdalenenſtiftes waſchen wohlfeiler als die freien Wäſcherinnen. — Wir haben hier auch Knaben-Beſchäftigungs-Anſtalten, deren Mitglieder die erwachſene Concurrenz auch vielfach beeinträchtigen. Der Staat macht oder erlaubt auf dieſe Weiſe Concurrenzen, welche die nicht eingeſteckten Arbeiter mittelbar dazu bringen, daß ſie auch eingeſteckt werden und da die Macht der Verbrecher-Induſtrie, aber die ſchuldloſe, vermehren helfen. Das iſt nicht zu rechtfertigen, um ſo weniger, als die Lohn-Ueberſchüſſe nicht in die Taſchen der Verbrecher fließen, von welchen ſie dann nach ihrer Strafe ordentliche Arbeiten und Geſchäfte begründen könnten, während ſie jetzt ohne Geld, ohne Theilnahme, ohne Arbeit (die Anſtalten für beſtrafte Verbrecher reichen nicht hin und ſind auch nicht zweckmäßig eingerichtet) in ihre „Freiheit“, die ſich von Vogelfreiheit

Digitized by Google

wenig unterſcheidet, hinausgeſtoßen werden. Soll es bei uns auch ſo weit kommen wie in England, wo der Verbrecher beſſer lebt als der Almoſenempfänger, und dieſer beſſer als der freie Arbeiter? Die freien Fabrikanten können die Concurrenz der Gefängniſſe nicht beſtehen, ſie werden zunächſt die Arbeitslohne drücken, die Arbeiter werden ſich darüber empören oder wenigſtens nicht damit leben können, alſo durch Verbrechen nachzuhelfen ſuchen; da findet ſie denn der Fabrikant wohl wieder im Gefängniſſe, und ſie müſſen ihm nun drei- bis ſechsfach billiger arbeiten. Er wird reich durch die Verbrecher, und andere Fabrikanten machen dieſe Speculation wohl nach. Es wäre das Wenigſte, wenn kein Arbeitgeber in Gefängniſſen zugelaſſen würde, der nicht wenigſtens den in der „freien" Induſtrie üblichen Preis zahlte. Uebrigens könnten Verbrecherkräfte beſonders zu ſolchen Arbeiten verwendet werden, die noch beſonderer Cultur bedürfen. Was nicht auf dieſe Weiſe untergebracht werden könnte, müßte nach Außen geſchafft werden, wo der Verbrecher durch Arbeit die Geſellſchaft wieder verſöhnen mag. Die übliche Verbrecher-Concurrenz iſt eine Induſtrie-Kriegsform, die nach allen Seiten Schaden und neue Verbrechen hervorruft, und deshalb durch alle mögliche Mittel beſeitigt werden muß.

Ich will hier noch eine andere Kriegsliſt der freien Concurrenz erwähnen, die in Berlin unter Bierbrauern Mode geworden, um ſich unter ſich des Monopols zu verſichern. In England wollte man das Londoner Bierbrauer-Monopol brechen, man ließ Concurrenz-Brauereien entſtehen; nach einem Jahre hatten die Geld-Bierkönige durch die Macht ihrer Capitalien die kleinern Concurrenten todt gemacht, und ſie brauen nun wieder allein ihr Porter u. ſ. w. für die ganze Welt. Die Berliner Brauer ſcheinen ihren Abſatz collegialiſch vertheilt zu haben und ſind mit den Abnehmern darin übereingekommen, daß ſie das Bier nur von ihnen entnehmen, gingen ſie zu einem neuen über, bekämen ſie gar kein Bier mehr. Auf dieſe Weiſe koſtet der Seidel Bier immer noch ſechs Dreier, der mit Einſchluß aller Erzeugungs- und ſonſtigen Koſten und rechtlichen Gewinne hinlänglich

Digitized by Google

mit ſechs Pfennigen bezahlt wäre. Und wären die Bierſteuern nicht, könnte man jedem Menſchen ein gutes Glas Bier für vier Pfennige vorſetzen. Da haben die Schnapstempel gute Geſchäfte ungeachtet aller Mäßigkeiter. Die ſchleſiſchen Mäßigkeiter wollen dem Alkoholteufel im Kölner Dome ein Denkmal ſetzen laſſen, was an die alten Aegyptier erinnert, die das Krokodil deshalb göttlich verehrten, weil es ſo viele Menſchen fraß. — „Jährlich muß eine gewiſſe Maſſe Branntwein verfertigt werden", ſagt K. Alt in ſeinen „humoriſtiſchen Studien". „Dies Quantum iſt wegen der darauf geſetzten Steuer für den Staatshaushalt der einzelnen Länder und ſomit für das europäiſche Gleichgewicht von der äußerſten Wichtigkeit und läßt ſich nicht verringern. Wenn nun zwei Drittel der ehemaligen Branntweins-Conſumenten jetzt Mitglieder von Mäßigkeits-Geſellſchaften geworden, ſo muß dieſe Unmaſſe von Branntwein von dem übrig bleibenden Drittel getrunken werden. Iſt nun der Branntwein in der That das Peſtgift, wozu ihn die phyſiſche Philanthropie gemacht hat, ſo wird er die letzten Branntweintrinker in kurzer Zeit umbringen. Dann wird freilich der Branntwein ſelbſt aus Mangel an Unterhalt ſterben müſſen, aber der Ausfall in den Staatsausgaben wird durch eine Waſſerſteuer erſetzt werden, und wohin uns das führen kann, iſt nicht abzuſehen". Das iſt humoriſtiſch geſprochen, aber der Ernſt der Sache liegt deutlich genug vor. Was helfen Privat-Beſtrebungen der Wohlthätigkeit, des ſittlichen und wirthſchaftlichen Verbeſſerungseifers, wenn beſtehende Einrichtungen und Geſetze dagegen gerichtet ſind? Das Gute, Rechte und Wahre muß die ganze Geſellſchaft wollen und erſtreben, und es darf nicht durch Privat-Vereine zur Ohnmacht zerſplittert werden; der Verein aller Vereine muß der Staat ſein.

Ich ſprach von der ſittlichen und materiellen Zerſplitterung und Iſolirung bei Handwerkern und Fabrikanten. Es iſt natürlich in allen andern Geſchäftszweigen eben ſo; der Geldfleiß bringt überall dieſelben ſittlich zerfreſſenden und materiell iſolirenden, ſchutzloſen, desorganiſirenden Wirkungen hervor. Die Kaufleute laſſen ihre Comptoirdiener, ſogar

Digitized by Google

ihre Lehrlinge außer dem Hauſe wohnen und machen Alles mit Geld ab. An dem ſittlichen und techniſchen Gedeihen haben ſie kein Intereſſe. Ein Paar Thaler mehr Gehalt treiben den Diener in's erſte beſte, andere Comptoir; kein Zug- und Bindemittel als Geld. — Die Berg- und Hüttenarbeiter ſind auch Fabrikſklaven, die nichts erhalten als ſpärliches Geld für ſchwere Arbeit. Sie bekommen regelmäßig ihre Groſchen, ob ſie dieſe in Branntwein vertrinken und ſich ſonſt ruiniren, das geht die Herren nichts an; es ſind dann Andere da. Gegen das Branntweintrinken ſind ja die Mäßigkeitler da. „Man betrachte einen Bergmann (ſagt J. Ch. Hofmann), wie er eben von der ſchweren Arbeit ermüdet, hungrig und oft bis auf die Haut durchnäßt, aus der Grube kommt; muß er nicht das dringende Bedürfniß einer Erwärmung und Sättigung haben? Kann er ſich dieſe wohlfeiler und bequemer verſchaffen, als durch Branntwein? Wär' eine nahrhafte Suppe und warme Koſt in Bereitſchaft, er würde dieſe gewiß vorziehen und nicht an Branntwein denken. So aber hat kein Menſch für ihn geſorgt, und er ſelbſt konnt' es nicht während der Arbeit. Die Frauen bringen wohl etwas aus der Ferne, aber kalt; der Branntwein muß die künſtliche Wärme geben. Die Unverheiratheten genießen dieſen Vorzug nicht, daher iſt ihnen der Branntwein noch unentbehrlicher. Man betrachte einen Zinkhütten-Arbeiter, von denen viele Tag und Nacht in der Hütte leben; ſie ſchlafen gewöhnlich in ihren Arbeitskleidern in einem warmen Aſchenfalle der Hütte, ſtehen gerufen zur Arbeit auf, ein Schluck Branntwein und geröſtete Kartoffeln ſind ihr Frühſtück. Dieſelbe Koſt wiederholt ſich gegen jeden Hunger, dieſelbe Schlafſtelle u. ſ. w. Es giebt ſolche, die ſich des Jahres kaum zehnmal waſchen. Ein ſolcher Arbeiter ſteht nun auch moraliſch ſo niedrig, daß er oft durch die Knute zur Arbeit angehalten werden mag". — Ihr habt gut predigen gegen die Arbeitsſcheu! Können die Arbeiter ſolche Arbeit lieben, die ſie unter das Vieh, unter die Sklaven der amerikaniſchen Plantagen erniedrigt? Wer alle Kräfte eines Menſchen für ſich braucht, muß auch für die

Digitized by Google

Bedürfniſſe ſorgen, die dieſer befriedigen muß, um weiter arbeiten zu können; denn der Arbeitgeber nimmt ihm ja die Kräfte und die Zeit, daß er es ſelbſt thue. Das iſt nur ein einfaches Geſetz der Freiheit, des Rechts und der Menſchlichkeit. Wir kommen weit damit, wenn wir es nur durchweg bei der Emancipation und Organiſation der Arbeit anwenden.

Wir haben nur noch nöthig, die übrigen Widerſprüche des Geldfleißes zu kritiſiren. Der durch Geld kämpfende Geldfleiß treibt allerhand Gegentheile der Freiheit, des ſittlichen und materiellen Gedeihens hervor; aber die Principien der ſogenannten Gewerbefreiheit finden ihre Widerſprüche auch ſchon in einer Menge von Monopolen und Privilegien; hinter deren Schutzmauern braucht ſich das Geld nicht einmal die Mühe zu nehmen, durch Concurrenz-Kampf zu ſiegen; das Geld ſtrömt von ſelbſt ſchon aus allen Volksadern herzu und mäſtet die feiſten Polypen und Vampyre der geſellſchaftlichen Arbeitskräfte, deren Entwickelung ſie übrigens ſchon durch ihr Beſtehen niederhalten. Wir wollen nur die Zeitungs-Privilegien beiſpielsweiſe ſchildern. Salz-Regie, Poſt-Monopol, Intelligenzblatt-Zwang u. ſ. w. treffen eigentlich in das Gebiet der indirecten Steuern, obwohl ſie mit Recht in den Kampf der freien Concurrenz, wenn dieſe einmal gelten ſoll, gehören. Das Unrecht liegt nicht in dem Schutze an ſich, ſondern in den Vorrechten vor allen anderen Kräften, die doch gleiche Rechte haben. Was eine Thätigkeit für Vorrechte hat, dieſe werden doch den andern von ihren wirklichen Rechten entzogen, ſo daß hier doppelt widerrechtliche Verhältniſſe entſtehen und Unrecht nach allen Seiten erzeugen und erziehen.

Zeitungs-Privilegien.

Nichts iſt merkwürdiger, als daß die geſetzlich ausgeſprochene Gewerbefreiheit grade in den Thätigkeitsarten am Meiſten beſchränkt iſt, in welchen die Freiheit ſo recht eigent-

Digitized by Google

lich ihr wahres Wort, Werk und Weſen zu entfalten und zu bethätigen getrieben wird, im Bereiche der Preſſe, des Gedankens, der Kunſt und Wiſſenſchaft und Poeſie. In dem Bereiche der Freiheit iſt die Beſchränkung und Hemmung geſetzlich, in dem Kreiſe der Unfreiheit, dem materiellen Thun und Treiben, hat man die Freiheit zum Princip erhoben. — Wir wollen uns nicht auf das Ideelle dieſer Verhältniſſe einlaſſen, ſondern ſie nur vom Standpunkte des unveräußerlichen Rechts, zu exiſtiren, zu leben, zu arbeiten betrachten. Das Schreiben für den Druck, die Arbeit für die Preſſe, müßte ſchon nach unſerm Principe der Gewerbefreiheit unbeſchränkt ſein; doch hat man juſt hier wegen des möglichen Mißbrauchs der Freiheit dieſe ſelbſt aufgehoben. Nur einen Blick auf den materiellen Schaden für großartige Lebens- und Erwerbszweige durch die Cenſur. Die meiſten Bücher und Schriften von irgend welcher Bedeutung werden an cenſurfreieren Orten gedruckt und verlegt; in Preußen erſcheinen die wenigſten Werke von freier Geſinnung und bedeutendem Inhalt; das Geld, das ſie einbringen, geht alſo in's Ausland und zwar meiſt aus Preußen, wo die meiſten verbotenen Bücher geleſen werden, ja faſt nur verbotene, wenn von wirklichem Leſen die Rede iſt. Man lache nicht über dieſe philiſtröſe Betrachtungsweiſe, ſie führt auch weiter. Wie ſtehen die deutſchen Schriftſteller den engliſchen und franzöſiſchen gegenüber! Shakspeare, Bulwer, Boz, Eugen Sue, Victor Hugo, Scribe u. ſ. w. ſprechen durch ihren gedruckten und überſetzten Geiſt zu der ganzen civiliſirten Welt; ihre Einnahmen ſind der höchſten Phaſe der menſchlichen Thätigkeit würdig; ſie nehmen Hunderttauſende von Franken ein und kaufen ſich Schlöſſer. Wo ſie reiſen, werden ſie wie Könige empfangen (Boz in Amerika) und die weltlich Mächtigſten huldigen dem ſchaffenden Genius. Nur in Deutſchland, und beſonders in Preußen, juſt im Staate der Intelligenz, iſt es ſchwer, von der höchſten Thätigkeit, von der geweihteſten Arbeitskraft ſich die gewöhnlichen Lebensmittel zu erwerben. Deshalb wird die ſchriftſtelleriſche Thätigkeit, in welcher ſich der menſchliche

Digitized by Google

Geiſt aus ſeinen innerſten, heiligſten Tiefen, das Leben veredelnd, verſchönernd und befreiend offenbaren ſollte, um des lieben Brodes willen zum ſchmachvollſten Geldbienſte entwürdigt und entweiht. Die Muſen ſind längſt aus Preußen geflohen, was man am Deutlichſten ſieht, wenn Rellſtab, Fr. Förſter oder A. Kopiſch zu Feſtlichkeiten reimiſch werden. Unzählige Verſuche deutſcher Dichter, Originalſtücke auf die Bühne zu bringen, ſind geſcheitert, und die wenigen aufgeführten gehen ſpurlos vorüber, entweder weil ſie nur theilweiſe gegeben wurden, oder weil die Dichter aus dem deutſchen Leben nicht zum Drama kommen können. Die franzöſiſchen Theaterdichter beherrſchen unſere Bühnen und betrügen die deutſchen Theaterdichter — die bisher faſt alle verhungert ſind — um die Tantième, dieſes finanzielle Irrlicht, von dem man hoffte, daß es große deutſche Dichter zu großen Dramen verlocken werde. Zeitungen, Flugſchriften und Bücher jeder Art haben in den Augen des Volks deſto mehr Werth, je weiter von Berlin ſie erſchienen. Was in Berlin ſelbſt erſcheint, hält man in der Regel für das Schlechteſte, was in Bezug auf die Preußiſchen Zeitungen auch ſehr genau zutrifft. Jeder, der Zeitungen lieſt und kennt, wird zugeben, daß die Voſſiſche und Spenerſche Zeitung unter allen Preußiſchen Tagesblättern an Inhalt und Form die unterſte Stelle einnehmen. Was ſie vor andern Zeitungen voraus haben, verdanken ſie der Oertlichkeit, denn in Berlin giebt's faſt alle Tage Männer, welche ſich's ein Paar Thaler Inſertionsgebühren koſten laſſen, um ein Wort in die Oeffentlichkeit zu reden. Durch dieſe bezahlten Artikel nur haben die beiden Zeitungen manchmal ein Intereſſe. Dieſe in geiſtiger Beziehung und in Vergleich zu andern Zeitungen niedrigſte Induſtrie ſteht gleichwohl in materieller Hinſicht am höchſten. Die Zeitungen ſind nehmlich privilegirt; neben ihnen dürfen ſich keine neuen Organe der Zeit aufthun. Während materielle Arbeitskräfte ſich ungezügelt bekriegen dürfen, iſt es den geiſtigen Kräften, wo der Krieg der Vater alles Guten, Rechten, Wahren und Schönen iſt, unmöglich, auf einander zu platzen! „Laſſet die Geiſter auf

einander platzen!“ ſagt Luther. So ſitzt die Talentloſigkeit hier ſicher und feſt in ihren Privilegien und zieht alljährlich Maſſen Geldes aus dem Volke, von welchen unzählige tüchtige Arbeiter im Weinberge des Herrn leben könnten. Auf dieſe Weiſe werden dieſe Privilegien geiſtestödtender und pauperiſirender, als die zügelloſeſten Kämpfe der Concurrenz auf dem Felde der materiellen Induſtrie. Wie viele Tauſende die privilegirten Eigenthümer von Zeitungen jährlich „reinen“ Ueberſchuß haben, kann man im Allgemeinen abſchätzen, wenn wir einer, der Voſſiſchen, welche mehrmals über Mangel an Gewinn und gar über Gefahr, bei den ſich mehrenden Abonnenten wegen der Inſertionen zuſetzen zu müſſen, geklagt hat, die Ausgaben und Einnahmen vor- oder nachrechnen. Sie hat 16,000 Abnehmer. Die Spalte hat 86 Zeilen, macht auf 1 Bogen à 16 Spalten 1376 Zeilen. Sie läßt ſich die Zeile mit 2 Sgr. bezahlen, bekömmt alſo für den Bogen 91 Thlr. 22 Sgr. Was koſtet dem Eigenthümer der Bogen bei 16,000 Abnehmern? Die 16,000 Bogen oder 3 Ballen 2 Rieß koſten (à Ballen höchſtens 15 Thlr.) 48 Thlr.; den Satz — ſehr hoch — mit 8 Thlr., den Druck (à Rieß 20 Sgr.) mit 21 Thlr. 10 Sgr. berechnet, macht für den Bogen 16,000 Mal, 77 Thlr. 10 Sgr. Koſten; er bringt 91 Thlr. 22 Sgr., folglich einen Gewinn à Bogen 14 Thlr. 12 Sgr. — Wird geſagt, die Koſten betrügen mehr, ich ſchaffe — gegen Caution — Drucker, Papier u. ſ. w. für den berechneten Preis und weiſe noch nach, daß alle Arbeiter dabei noch ihren gehörigen Lohn finden. Die Voſſiſche Zeitung hat alſo am Inſertionsbogen noch 14 Thlr. 12 Sgr. Gewinn bei 16,000 Auflage; die Fabel von Verluſt bei Inſertionen zeigt ſich eben als Fabel. Nach Abzug des Stempels bekömmt der Eigenthümer von 16,000 Abonnenten à 3 Thlr. 48,000 Thlr. Dafür hat er 300 Mal 16,000 Zeitungsbogen zu liefern. Die Koſten à Bogen betragen 77 Thlr. 10 Sgr.; dieſe 300 Mal 23,200 Thlr. Rechnet man dazu das Bischen Honorar für die beiden Herren Rellſtab und Friedenberg und ein Paar Dutzend leitende Artikel, ſo wie gehaltene Zeitungen, aus welchen mit

Digitized by Google

Rothſtift die Zeitung gefüllt wird (das Meiſte wird aus engliſchen und franzöſiſchen Zeitungen ſehr billig überſetzt), auf 7000 Thlr., ſo bleibt ein „reiner“ Gewinn für den privilegirten Eigenthümer von mehr als 16,000 Thlr. Das iſt ſehr viel Lohn für die allerdings ſchwere Arbeit, im Beſitz eines Privilegiums zu ſein. Andere Leute ohne Privilegien können das ganze Jahr tagtäglich 24 Stunden ohne Schlaf arbeiten, ſie bringen's doch nicht ſo weit, als ſo ein Privilegirter durch das bloße Haben eines ſolchen Vorrechts. Die Ausgabeſätze ſind durchweg über die gewöhnlichen Preiſe geſetzt, wir können daher gewiß einen jährlichen „reinen“ Gewinn von 20,000 Thlrn. annehmen, der noch höher wird, wenn man bedenkt, daß täglich mehr als eine Beilage — oft zwei bis drei mit Inſertionen erſcheinen — alſo auch der Gewinn von jedem Inſertionsbogen noch hinzugerechnet werden muß.

Daß ſolche privilegirte Zeitungen auch den Sinn für Oeffentlichkeit und ſociale und politiſche Bildung überhaupt niederhalten, geht ſchon aus der Geld-Taktik derſelben hervor. Einige handwerksmäßig-thätige und talentloſe Leute beſorgen den Zeitungs-Inhalt. Iſt da etwas zu berichtigen, beſſer darzuſtellen, wahrer, eindringlicher, iſt Jemand geiſtig oder materiell beleidigt, iſt eine Tagesfrage, ein öffentliches Intereſſe ſchief und einſeitig oder gar lügenhaft dargeſtellt, ſo entſteht in allem Betreffenden die Nothwendigkeit, das Nöthige dagegen zu ſagen an demſelben Orte, in derſelben Zeitung. Dazu hat jeder Betreffende und jeder Betroffene ein Recht und die moraliſche Pflicht. Will er aber ſein Recht ausüben, ſeine Pflicht thun, muß er ſich erſt die Erlaubniß dazu à Zeile 2 Sgr. erkaufen. Die Wenigſten haben Geld genug, der Oeffentlichkeit immer mit Opfern zu dienen. Ganz natürlich iſt ſchon deshalb die Abneigung und der geringe Sinn für Oeffentlichkeit, weil ſie als Geld-Inſtitut in den Händen einiger Menſchen iſt, die ſich in Berlin noch dazu durch entſchiedene Talentloſigkeit als unfähig beweiſen. Wodurch hat Herr Leſſing ſeinen Beruf, ein Organ der Preſſe zu leiten, je bekundet? Wodurch hat es Herr Dr. Spiker gethan? Haben ſie werthvolle publiciſtiſche

Digitized by Google

Werke geſchrieben? Haben ſie dem Staate, dem Volke, dem Gemeingeiſte irgendwie beſondere Dienſte geleiſtet? Daß ich nicht wüßte! So lange ſolche privilegirte Inſtitute die Oeffentlichkeit fortwährend beeinträchtigen und ausbeuten, iſt an kein Gedeihen und Erſtarken einer öffentlichen Meinung und eines ſittlichen, politiſchen Gemeingeiſtes zu denken. — Die privilegirte „Kölniſche Zeitung“ bringt dem privilegirten Eigenthümer, Buchhändler du Mont, jährlich über 24,000 Thlr. „reinen“ Ueberſchuß. Davon könnten 24 deutſche Geiſter prächtig leben und ſchaffen, jetzt fallen ſie einem einzigen Buchhändler zu, der als ſolcher nicht einmal was Recht's für die deutſche Litteratur zu thun verſteht. — Stockholm hat mit 80,000 Einwohnern ſechs politiſche Zeitungen, Berlin mit beinahe 400,000 Einwohnern bloß zwei, denn die Preußiſche Allgemeine kann man gar nicht mitzählen. England hat über 370 größtentheils politiſche Zeitungen, welche zum Theil in der ganzen Welt geleſen werden, Preußen dagegen unter mehr als 450 Zeitſchriften nur 42 politiſche für 15 Millionen Einwohner, zu denen doch noch einige Millionen andere Deutſche kommen, die ſich für Preußen intereſſiren. Schweden hat für ſeine 3 Millionen Einwohner 120 Zeitſchriften, unter denen gewiß mehr als 42 politiſch ſein werden. Juſt in Preußen, dem Staate der Intelligenz, iſt die erſte und friſcheſte Quelle der Intelligenz, die Preſſe, am Dürftigſten. Die erſte und friſcheſte Quelle! Wer will's leugnen, daß die Preſſe ungeachtet der engen Schranken, in welchen ſie ſich bewegen muß, alle Mächte der Wiſſenſchaft und Bildung übertrifft? Von den Univerſitäten iſt der Genius der Zeit gewichen, alle Leiden und Freuden, alles Wünſchen und Hoffen und Bedürfen, das höchſte Streben, das tiefſte Leben, alle Sterbeweh und alle Werdeluſt des ſich mit göttlicher Nothwendigkeit entwickelnden Menſchengeiſtes drängt ſich nach der Tagespreſſe hin, wie jeder Grashalm bis zur ſtolzen Eiche nach dem Lichte der Sonne und nach dem Aether des Himmels. Um ſo dringender nothwendig iſt es, daß dieſe geiſtige Großmacht zunächſt von ihren äußerlichen Banden und Feſſeln befreit werde, von den induſtriellen Rück-

Digitized by Google

ſichten geldſpeculativer, privilegirter Eigenthümer. Das Wort der Zeit und des Volks ſoll ſeine Diener nähren und anſtändig nähren, aber nicht den Zwecken des Geldes unterworfen ſein, welches durch das Privilegium juſt den am Reichſten macht, der wenig oder gar nichts für die geiſtige Beſtimmung des Organs thun mag, braucht oder kann. Die eigentlichen Producenten für die Tagespreſſe bekommen von dem Gewinne, den ihr Wort hervorbringt, kaum den 20ſten Theil. Die 19 Theile fließen in die Taſchen der privilegirten Zeitungseigenthümer. Betrachten wir einmal das Schickſal irgend einer bedeutenden Correſpondenz-Nachricht aus Berlin. Sie wird aus der erſten Zeitung wörtlich 30 bis 40 Mal nachgedruckt; der eigentliche Producent kriegt ſeinen Thaler dafür, während ſein Product einen Werth von 30 bis 40 Thlrn. geſchaffen hat. Doch wir wollen in dieſer geiſtigen Sphäre die materielle nicht weiter verfolgen; wir ſehen ſchon, daß unter den Verhältniſſen die publiciſtiſche Production den meiſten Gewinn in die Taſchen der privilegirten Herren ſpielt, wie der Gewinn aus dem Producte des materiellen Arbeiters zu neun Zehntheilen in die Taſche des Fabrikherrn fällt. Was die Voſſiſche Zeitung betrifft, ſo geht ſie ſo weit, daß, wie es mir vorgekommen, ſie einen meiner politiſchen Artikel, den ich einer Rheiniſchen Zeitung aus Berlin geſandt hatte, wörtlich als Original-Correſpondenz aus dem Rheiniſchen Orte nachdrucken ließ. Es ſchien ihr gleich zu ſein, daß die Meldung aus Berlin nun als Meldung aus dem Rheiniſchen Orte gar keinen Sinn mehr hatte. Wir wollen uns nicht in Einzelheiten verlieren; genug, daß man ſehe, die Macht der Preſſe ſei zugleich ihre Ohnmacht, ſo lange ſie als privilegirte Geld-Induſtrie einzelner privilegirter Eigenthümer getrieben wird. Ich betrachte die Preſſe hier natürlich bloß als Arbeitskraft, als Production, und kann daher die vielen Beſchränkungen von ideeller Seite nur inſofern andeuten, als ſie unberechenbar dazu beitragen, die Entwickelung der ſegensreichſten Produktionskräfte zu hemmen und zu hindern, oder ſie ganz vergraben, verriegelt und verſchloſſen zu halten. Man ſagt

Digitized by Google

zwar: Gedanken ſind zollfrei, aber ſelbſt der Gedanke eines armen Mädchens, ſich vermiethen zu wollen, muß auf dem Wege zur Oeffentlichkeit außer den Paß- oder Inſertions-gebühren noch einen Cenſurgroſchen bezahlen.

Jede Productionskraft hat das Recht der freien Bethätigung, der Staat hat dagegen das Recht und die Pflicht, den Mißbrauch dieſer Freiheit zu ſtrafen, d. h. die wirklich ſchon gemißbrauchte Freiheit. Maßregeln, welche die Möglichkeit des Mißbrauchs aufheben, heben die Freiheit ſelbſt auf. Das Geſetz nimmt dem Menſchen nicht die Möglichkeit und Gelegenheit des Stehlens, Betrügens, Mordens u. ſ. w., aber es beſtraft den begangenen Diebſtahl und ſonſtige Verbrechen. Es wäre alſo nur die nothwendige Anwendung beſtehenden Rechtes und Geſetzes, wenn auch der wirkliche Mißbrauch der geiſtigen Productionskraft geſtraft würde. Dies um ſo mehr, als die Ueberwachung und Verzollung des geiſtigen Verkehrs nicht vor Verantwortung ſchützt, obwohl ein deutſches Bundesgeſetz den Verfaſſer des cenſirten Wortes von jeder weitern perſönlichen Verantwortlichkeit freiſprach. Wie viele, von Preußiſchen Beamten cenſirte Schriften ſind ſchon confiscirt worden von der Preußiſchen Regierung! Wie viele cenſirte Worte haben den Verfaſſern gerichtliche und fiskaliſche Unterſuchungen zugezogen! Alſo die Cenſur gewährt nicht einmal den geringen Vortheil, den ſie für den Verluſt der Freiheit zu gewähren meinte und verſprach. Wo ſcheinbare Freiheit herrſcht, in den Schriften über 20 Bogen, hebt ſich dieſer Schein ſogleich durch die Beſtimmung auf, daß dieſe 20 Bogen 24 Stunden vor der Ausgabe zu polizeilicher und nicht einmal gerichtlicher Unterſuchung eingereicht werden müſſen. Auch hier wollen wir nur den materiellen Verluſt, den die Staatsgeſellſchaft, das Nationalvermögen, erleidet, andeuten. Solche und andere Bücher gehen nehmlich größtentheils in's Ausland, und da ſie vom Inlande am Meiſten geleſen werden, lockt jedes ſolches Buch eine Menge inländiſches Geld in die Taſchen ausländiſcher Verleger, abgeſehen davon, daß auswärtige Papierhändler, Setzer und Drucker und Buchbinder auf dieſe Weiſe

Digitized by Google

ſich von unſerer Productionskraft nähren und im Inlande nichts produciren, als vielleicht böſes Blut. Das Gefühl der Unfreiheit durchwirkt die inländiſche Preſſe mit allerlei giftigen und galligen Fuſſeln, Haken, Spitzen und Stacheln, und wirft die geiſtige Productionskraft auf Kunſt- und Concert- und allerhand Perſönlichkeitsgeklätſch. Die moraliſche Perſon der freien Künſte und aller außeramtlichen Stellungen wird durch die Cenſur nicht geſchützt; im Gegentheil, dieſe ſind wegen der Cenſur ganz beſonders der aus Mangel an Preßfreiheit entſtandenen Preßfrechheit ausgeſetzt, wie eine Menge ſogenannter belletriſtiſcher Blätter, denen das höhere politiſche Leben der Völker verſchloſſen iſt, tagtäglich beweiſen.

Die folgenden einzelnen Punkte, wie ſie in der Petition an die märkiſchen Stände, welche dieſelbe freilich ganz unberückſichtigt oder abgewieſen haben, aufgeführt ſind, lauten auf Beſeitigung des Inſertionszwanges, erleichterte Verſendung der Zeitſchriften durch die Poſt, Erleichterung der Erlaubniß zur Herausgabe von Zeitſchriften und Zeitungen, und Abſchaffung der Cenſur-Abgaben. Der Inſertionszwang iſt ein Zwang und ſcheint deshalb nicht gerechtfertigt; aber das Intelligenzblatt gehört nicht in das Gebiet der freien Production, es hat bloß einen beſtimmten materiellen Zweck: es ſoll und will das Publikum mit den gegenſeitigen Wünſchen und Bedürfniſſen für Haus und Heerd, Weib und Leib, Kind und Kegel bekannt machen. Es iſt alſo ganz zweckgemäß, daß Jeder die Gewißheit habe, hier finde er Nachweis und Auskunft, hier werden ſeine Wünſche und Bedürfniſſe geſucht und gefunden. Hier ſucht das Dienſtmädchen einen Dienſt, hier ſucht auch Madam ein Dienſtmädchen. Dadurch rechtfertigt ſich der Inſertionszwang, weil dadurch nur der Zweck erreicht werden kann. Ohne Inſertionszwang wäre der Zweck viel theurer für das Publikum. Alſo z. B. ein Dienſtmädchen, das eine Herrſchaft ſucht, würde ſich in alle Blätter ſetzen laſſen müſſen, um die Gewißheit zu haben, daß die Herrſchaft, welche ſie braucht, unter Anderem auch ihr Geſuch wirklich leſe. Etwas Anderes

Digitized by Google

iſt's freilich mit den Cenſurgroſchen und mit der Beſteuerung des Intelligenzblattes für das Waiſenhaus, wobei immer noch jährlich viele tauſend Thaler „reiner" Ueberſchuß für den Pächter bleiben. Das iſt wieder eine Beſteuerung der eigentlichen Proletarier, der Nothwendigkeit, nach Arbeit und Brot zu ſchreien. Hier ſollte an einen Geldgewinn gar nicht gedacht werden. Der Cenſurgroſchen iſt eine Beſteuerung der Nothwendigkeit zu arbeiten und zu leben, dazu die „reinen" Ueberſchüſſe! Ich bin erbötig, Arbeitskräfte mit Caution nachzuweiſen, welche für die Hälfte der jetzt üblichen Inſertionsgebühren das Intelligenzblatt drucken und dabei doch nicht zu kurz kommen. — Die Abgaben an die Poſt für Beförderung der Zeitungen ſind nicht nach einem Principe und unverhältnißmäßig hoch gegen die Arbeit, wofür wir viele auffallende Beiſpiele könnten aufführen. Die Erſchwerung oder das Verbot der Verſendung durch die Poſt je nach der Geſinnung und Tendenz der einzelnen Blätter ſollte durch einen geſetzlich geregelten Rechtszuſtand aufgehoben werden, denn für die Poſt darf das Papier nur Waare ſein, welche ſie nur nach dem Gewicht im Intereſſe des Verkehrs befördern und ſich bezahlen laſſen muß.

Die Bitte um völlige Willkür für Jeden, der da Willen und Geld hat, eine Zeitung oder Zeitſchrift herauszugeben, kann hier deshalb nicht unterſtützt werden, weil dadurch eben ein Zuſtand willkürlicher Concurrenz ſtatt der Freiheit der Preſſe entſtehen würde. Die Abhängigkeit von polizeilichem Ermeſſen iſt freilich was Anderes. Aber es iſt ganz in der Ordnung, daß der Staat durch die je rechtlich befähigten Organe jede Arbeitskraft, die zur Ausübung beſonderer wiſſenſchaftlicher oder techniſcher und ſonſtiger Bildung nöthig iſt, vorher prüfen laſſe. Dies muß ſo gut für den gelten, der Richter oder Miniſter oder Zeitungs-Redakteur werden will, wie für den Candidaten der Schuh- oder Kleidermacherkunſt, was noch ſpäter zur Sprache kommen ſoll. — Die Cenſur-Abgaben ſind nach den Cenſur-Geſetzen vom 18. October 1809 nicht geſetzlich. Darin verpflichtete ſich der Staat, alle Cenſurkoſten zu tragen. Die Cenſurgroſchen für Inſer-

Digitized by Google

tionen haben gar keine geſetzliche Begründung und ſtützen ſich bloß auf die Verfügung des Ober-Präſidenten vom 10. Januar 1823, welche nirgends zum Geſetz erhoben worden iſt. Die Cenſurgroſchen bringen dem einzigen Cenſor jährlich 5- bis 6000 Thaler, welche auf dieſe Weiſe als drückende Steuer von den gewerbtreibenden und arbeitſuchenden armen Klaſſen eingezogen werden. Das ſind Einzelnheiten. Darüber leſe man Mügge's Broſchüre nach: „Die Cenſur-Verhältniſſe in Preußen", mit der beigefügten Petition an die märkiſchen Stände. —

Wir haben von unſerm Standpunkte aus genug Stoff und Anlaß gegeben, daß man einſehe, die privilegirte und cenſirte Preſſe ſei durch dieſe Mächte zum Gelddienſte herabgeſunken, der in ſeiner Unfreiheit eine Menge der herrlichſten Arbeitskräfte niederhalte und die wirklich thätigen zu Gunſten der privilegirten Eigenthümer ausbeute, ſo daß auch hier Arbeit und Lohn in das unſittlichſte und unrechtlichſte Mißverhältniß gerathen, wie wir es bei der materiellen Induſtrie und Fabrikation geſehen haben. Die Schriftſteller ſind deshalb bei uns ſo gut Proletarier, wie der Fabrikarbeiter, und noch mehr, denn letztere haben doch ſchon Geſetze gegen manche Mißbräuche ihrer Kräfte.

Der Geiſt ein Geldknecht.

Hier ſei gleich der kurze Nachweis angeſchloſſen, daß ſelbſt die höchſten und freieſten Phaſen des arbeitenden Geiſtes dem Gelddienſte unterworfen ſind und größtentheils bereitwillig als Knechte des Geldes mit ihren Dienſten aufwarten. Die freie Wiſſenſchaft wird auf allen Univerſitäten als das Mittel, zu Amt und Brot zu kommen, ab- und eingehetzt, wie der Eine die Nadel, der Andere die Ahle gebrauchen lernt, um auch ſein Brot zu verdienen. Die Wiſſenſchaft wird nicht bloß diplomatiſchen und polizeilichen Zwecken unterworfen, ſondern auch der Nothwendigkeit, phyſiſch zu exiſtiren. Den Einzelnen iſt freilich damit kein Vorwurf zu machen. Sie unterliegen von mensa an der Gewalt des

Digitized by Google

Zeit- oder Geldgeiſtes. Vor den freien und ſchönen Künſten wird auf allen Schulen gewarnt: ſie brächten nichts ein und verdürben bloß die Carrière, man ſolle lieber Vocabeln lernen und ein tüchtiger Lateiner werden für Deutſchland. Von den ſchönen Künſten werden bloß die cultivirt, welche Hoffnung auf den meiſten Geldgewinn geben: der Operngeſang, die Balletſpringerei, die verrenkteſte und verrückteſte Inſtrumental-Virtuoſität, in welcher die tyranniſche Herrſchaft des Aeußerlichen, Materiellen über den Geiſt am Wüthendſten ausbricht. Malerei und Bildhauerkunſt werden als Meubelhandlungen für die Geldariſtokratie bewirthſchaftet. Die Maler und Bildhauer, welche das Schöne und Freie des Geiſtes am Meiſten verläugnen und eiteln Wünſchen der Geldmächtigen fröhnen, machen die beſten Geſchäfte an Geld und Ehren. Die Theater-Verwaltungen betrachten längſt ſchon alle Schöpfungen der Poeſie nur nach dem Grade, in welchem ſie Kaſſe machen; ja die Berliner Theater-Verwaltung hebt als ihren höchſten Ruhm hervor, daß ſich die Einnahmen und Erſparniſſe gemehrt haben. Bis in die höchſten und heiligſten Werkſtätten des ſchaffenden Menſchengeiſtes, Unterwerfung unter die Tyrannei des Geldes! Und die ſtolzen Dichter und Künſtler, welche ſich nicht unterwerfen wollen, ſind von jeher unter den ausgeſuchteſten Qualen geſtorben, in dem Ugolinothurme des Hungers. Viele haben ſich lange gehalten, indem ſie der Welt und dem Gelde dienten; und als ſie nicht mehr mit ihren Dienſten aufwarten konnten, mußten ſie doch Hungers ſterben. Wir erinnern nur an einen beliebten Berliner Luſtſpieldichter, der durch ſeine Stücke den Deutſchen Theatern zuſammen viele Millionen Thaler verſchafft hat. So viel Geldwerth erzeugten ſeine Productionen, aber er bekam nicht ſo viel Lohn dafür, um den Hunger von ſeinem Sterbekiſſen und den Seinigen abzuwehren. Das iſt ſo Gebrauch der Geldregierung. Wer ihr nicht mehr dienen kann, wird weggeworfen wie eine ausgedrückte Citrone. Daß er Menſch iſt, von dieſer Rückſicht kann kein Gebrauch gemacht werden. —

Digitized by Google

Gewerbs-Privilegien.

Unter den gewerblichen Privilegien nehmen noch die eine widerſpruchsvolle, den Staat und das Volk übermäßig beläſtigende und die andern Gewerbe drückende Stellung ein, welche die gewerblichen Bedürfniſſe des Staats beſorgen. Hier iſt die Concurrenz ganz aufgehoben; ein Fabrikant, ein Handwerker, ein Künſtler liefert für einen ganzen Kreis, eine ganze Provinz Alles und erhält Preiſe dafür, die oft das Doppelte der Preiſe überſteigen, welche die Collegen in der Concurrenz nehmen können und dürfen, um nur abzuſetzen. Im Gegenſatz zu dieſen Bevorrechteten laſſen die Behörden doch vielfach bei Lieferungen, öffentlichen Bauten u. ſ. w. eine Preisdrückung durch Concurrenz zu, indem der Mindeſtfordernde ſiegt. Die Verzweifelſten, Kühnſten, die am Wenigſten zu verlieren haben, ſuchen dann durch die größte Niedrigkeit zu ſiegen. Die übernommene Arbeit iſt da, ſie ſoll ausgeführt werden, ohne daß ein Gewinn dabei möglich iſt; ja Sachverſtändige ſehen ſchon vorher, daß ſie nur mit Verluſt ausgeführt werden könnte. Da wird denn zunächſt der Arbeitslohn ſo gedrückt, daß ſich nur Leute dazu finden, die um jeden Preis etwas verdienen wollen, die ſich bei Andern unbrauchbar erwieſen u. ſ. w. Und was für Intriguen und Unredlichkeiten werden Thür und Thor geöffnet! Der Unternehmer ſcheut keine Mittel, um dennoch auf Seiten- und Winkelwegen ſeine Rechnung zu finden. Sicher iſt wenigſtens, daß die dem Mindeſtfordernden zugeſchlagene Arbeit am Schlechteſten und Unſolideſten ausgeführt wird und über ein Kleines erneuert werden muß. So iſt dieſe Wohlfeilheit zugleich am Theuerſten. Es iſt wie mit den ſchauderhaft billigen Kleidungsſtücken u. ſ. w., welche durch's Intelligenzblatt alle Tage ausgeſchrien werden. Die billigſten Sachen ſind die theuerſten; einen Rock für 2 Thaler muß ich während der Zeit, die ein Rock für 15 Thaler aushält, 10 Mal haben; alſo iſt der beiſpiellos billige Rock für 2 Thaler doch 5 Thaler theurer als der theuerſte. — Auf der einen

Seite benutzt man den größten Druck der Concurrenz, um vermeintlich zu ſparen; auf der andern verſchwendet man viele Tauſende an einzelne Privilegirte und bedrückt die concurrenzunfähige Induſtrie ebenfalls, denn was der Priviligirte zu viel erhält, wird den collegialiſchen Induſtrieen entzogen. Man könnte das bis in unzählige Einzelnheiten verfolgen; genug, daß angedeutet ſei, wie der Mangel eines Princips, eines rechtlichen Grundſatzes nach allen Seiten Störungen, Bedrückungen, Verarmung und Noth durch privilegirten Reichthum verurſacht, und aus jeder dieſer krankhaften Reizungen eine materia peccans ſich ergießt, für die unſere Zuſtände und Wiſſenſchaften keine materia medica wiſſen.

Unter den Staatsmonopolen ſteht die Salzregie oben an. An ſich wäre es ganz gut, denn der Staat iſt allein im Stande, jede Induſtrie am Beſten und Billigſten und Rechtlichſten verwalten zu laſſen. Hier tritt aber der weſentliche Umſtand dazwiſchen, daß die ausſchließliche Salzinduſtrie des Staates zugleich als Einnahmequelle für den Staat benutzt wird. Das heißt, das Salz, das unentbehrlichſte, nothwendigſte, unumgänglichſte Verbrauchsmittel des Volks, wird beſteuert und vertheuert. Und das iſt eine Steuer, welche grade die Aermſten am Höchſten zahlen, wie auch nachgewieſen worden iſt, daß die bewilligte Preisermäßigung in Preußen nur den Reichen, nur Denen, welche das Salz maſſenweiſe kaufen, doppelt zu Gute kommt, da ſie es nun billiger kaufen und doch zu den frühern Preiſen einzeln verkaufen, ſo daß alſo jetzt die Armen doppelt beſteuert werden, einmal für Die, welche das Salz maſſenweiſe für ihre Induſtrie verbrauchen, und dann für den Staat. In der Bibel wird geſagt: „So aber das Salz dumm wird, womit ſoll man ſalzen?“ Hier muß man fragen: „So aber das Salz theuer wird, womit ſoll man ſalzen?“ Etwa mit Schießpulver, wie im Kriege? Ich erwähne bloß, daß gegen dieſes Monopol Alles Anwendung findet, was man gegen indirecte Steuern und gegen Beſteuerung der nothwendigſten Lebensbedürfniſſe ſagen muß. Das Deutſche Volk hat ſo wenig Salz, weil es ſo theuer iſt. Jedes materielle Uebel

Digitized by Google

hat auch ſeine ideellen Kinder. Um nur noch ein groß-artiges Uebel materieller Art zu erwähnen, ſo gehn für Soda, wozu hauptſächlich Salz gebraucht wird, jähr-lich unendliche Summen in's Ausland, alſo für ein Pro-duct, wozu den Hauptſtoff in ungeheurer Maſſe uns die Natur ſelbſt liefert, während wir ungeheure Induſtrieen ha-ben, wozu wir uns den Rohſtoff aus weiter Ferne bringen laſſen. Dieſe Induſtrieen ſind in jeder Hinſicht wirklich Ver-luſt für das Nationalvermögen, welches auf dieſe Weiſe all-jährlich in vielen Procenten gradezu vernichtet wird, was wir vielleicht ſpäter noch ausführen. Von unſerm Stand-punkte aus genügt es, angedeutet zu haben, daß auch das Salzmonopol die Widerſprüche unſerer Induſtrie bedeutend vergrößern hilft, indem auch hier ſich die freie Arbeitskraft nicht geltend machen kann, da ſie von dem Geldbedürfniſſe des Staates gefangen gehalten wird, wodurch ſich das wei-tere Mißverhältniß ergiebt, daß das Volk um das Geld ärmer gemacht wird, welches das Salz zu viel koſtet, um die reinen Ueberſchüſſe in die Staatskaſſen zu liefern. Der reiche Staat mit einem armen Volke iſt ein armer Staat, wie umgekehrt der arme Staat mit reichem Volke allemal ein reicher und mächtiger Staat ſein wird. —

Jede Concurrenz muß endlich zum Monopole führen, daher würde jedes Monopol als das Ziel, als der Sieg und der Friede nach langem Kriege willkommen zu heißen ſein, wenn es in den Händen des Staates (und dahin muß durch die Concurrenz jede Induſtrie münden) im rein national-ökonomiſchen Intereſſe verwaltet würde. Das geſchieht nun auch nicht mit dem Poſt-Monopole; denn auch hier findet eine doppelte Beſteuerung der Nothwendigkeit des Verkehrs Statt, einmal überhaupt, indem die Poſt jährlich ſo und ſo viel Millionen reinen Ueberſchuß in die Staatskaſſe liefern muß, und dann eine Beſteuerung des ſchriftlichen Verkehrs zu Gunſten der Sachen und Perſonen, da die Ueberſchüſſe aus den Brief-Portos zur Erhaltung der Perſonen- und Sach-Poſten verwandt werden. Die Brief-Portos ſtehen zu hoch, einmal weil jeder Brief zur Deckung der Verluſte

Digitized by Google

beiſteuern muß, welche dadurch entſtehen, daß der Poſtreiſende zu wohlfeil fährt, und dann außerdem, um die reinen Ueberſchüſſe heraus zu bringen für die Staatskaſſe. Alſo auch wieder eine doppelte Beſteuerung der erſten, nothwendigſten Bedingung des Lebens, des materiellen und ideellen Blutumlaufs in dem Staatskörper. Dies ſind Schranken für die friſche, freudige, freie Circulation, und das langſamer fließende und zum Theil ſtockende Lebensblut hält natürlich eine unberechnenbare Menge und Maſſe von Lebensſäften und Arbeitskräften zurück. Die Steuern ſind natürlich nothwendig und würden Niemand behindern und beeinträchtigen, wenn ſie richtig vertheilt wären. Sie fallen aber nach unſern ganzen Einrichtungen deſto höher aus, je tiefer Jemand ſteht. Der Rentier, der Geldmenſch, der ruhig von ſeinen Wucherzinſen zehrt, weiß nichts von Reiſen und Briefſchreiben; er trägt zur Steuer durch die Poſt nichts bei. Seine Tauſende ſind ſteuerfrei, während der Gewerbtreibende deſto mehr von dieſer Steuer bezahlt, je einzelner und kleiner er wirthſchaften muß. Der große Kaufmann, der die Briefe täglich ſchockweiſe empfängt und abſchickt, bekömmt einen Theil ſeiner Steuer zurück in Form eines Rabbats. Dies Mißverhältniß geht bis auf die Stadtpoſt. Wer ein Dutzend Briefe mit einmal abſchickt, bekommt's billiger, als wer die zwölf Briefe einzeln befördern laſſen muß. Das Monopol iſt auch hier ein Uebel, einmal weil es doch einen Widerſpruch gegen das einmal geltenſollende Princip der freien Concurrenz bildet, und dann weil das Monopol das Grundübel aller Concurrenz, den Geldzweck, nicht aufhebt. Freilich iſt das Monopol in den Händen des Staats immer noch viel beſſer, als wenn es durch freie Concurrenz erſt dahin gekämpſt würde. Wir würden dabei gewiß viel ſchlechter fahren. Freilich nun iſt das Monopol auch wieder gewaltſam und großartig durchbrochen und wird mit jeder Eiſenbahn weiter durchlöchert. Eiſenbahn! Hier bin ich bei dem furchtbarſten Gemiſch von wüthender Geldtyrannei, Monopol, Privilegium, Concurrenz und allen Teufeln der geldverknechteten Induſtrie angekommen. Vielleicht raffen ſie nur deshalb alle peſtilen-

Digitized by Google

zialiſchen Stoffe zuſammen, um das verlöſchende Licht unſerer Induſtriefreiheit noch einmal aufflackern zu laſſen und dann zu verlöſchen. Sie machen vielleicht das Streckbein des geſchlachteten Hahns, der noch den neuen Morgen kräht, ehe er ſtirbt. — Ueberall jauchzen, ächzen, pruſten, ſtöhnen, ſchrillen und ſchreien, ſchnarchen und pfeifen die Dampfrieſen immer maſſenhafter und mächtiger und zahlreicher von Tage zu Tage. Liegt nicht in dieſem Höllenlärm ſchon ein diaboliſches Gemiſch von jauchzender, kannibaliſcher Freude und der gottloſeſten, troſtloſeſten Verzweiflung? Klingt's nicht wie das Hohulachen der Hölle und wie der wahnſinnige Nothſchrei des ſterbenden Böſewichts? — Von unſern Berliner Eiſenbahnen iſt die eine zu grob, die andere zu theuer, die dritte hat bei Schnee und Regen offene Wagen für die dritte Klaſſe, die ſchlechter fährt als Schweine und Hunde, die vierte richtet ſich nicht nach den andern; dieſe und andere Fehler paſſen außerdem auf jede Bahn beſonders. Die Actionaire ſchwitzen fortwährend Todesangſt und werden vor Wuth bald von Hinten, bald vor Freude von Vorne laut, je nachdem in den Zeitungen etwas für oder gegen ihre Papiere ſteht, je nachdem ſie vom Schwindel in die Höhe oder in die Tiefe gepuſtet werden. Auf den Börſen allerhand induſtrieritterliche, ſubtile Vergiftungen, Verläumdungen, Intriguen, Mordanfälle, Stockprügel, Maulſchellen, Injurien- und Betrugsprozeſſe, unaufhörliches Actienfieber, unaufhörliches Fallen und Steigen des Geldteufels im Menſchen wie in der Thermometerröhre beim Gewitter, wie der Kolben der Dampfmaſchine, unruhige, entmenſchende, geldhungrige Speculationen, Vernachläſſigung ſolider Thätigkeit, Beſaufen aus Freude über den Tod eines Andern, wodurch etwas gewonnen iſt, oder aus Wuth über ſeine eigene Niederlage, allerhand diaboliſches Tichten und Trachten, um durch ſchwindleriſchen, betrügeſchen Kauf und Verkauf reich zu werden, Entfeſſelung der Mammons-Hyänennatur, daß ſie ſpeculiren, um zu ſpeculiren, wie die Hyäne nur aus Mordluſt mordet, auch wenn ſie dick und fett iſt; eine furchtbare Demoraliſirung und Materialiſirung aller Geſinnung, ein Seelen- und Leibesverkauf

an den Geldteufel. Solchartige Folgen hat die großartigſte ſegensreichſte Erfindung, ſeit Berthold Schwarz ſeine ſchwarzblauen Körnchen zum Zertrümmern der Feudalburgen, ſeit Gutenberg ſeine 24 ſchwarzen, typographiſchen Soldaten als Heer des Geiſtes erfand! Nicht nur ſolchartige, ſondern noch ſcheußlichere, die aber erſt in Zukunft ſich in ganzer Beſtialität offenbaren werden. Das unabſehbar zerſtörende, desorganiſirende Element der Eiſenbahnen von Privat-Geſellſchaften hat Lamartine kurz und klar bezeichnet: „Die Eiſenbahn-Geſellſchaften ſind kleine Staaten im Staate, die nicht aus Patriotismus fahren, ſondern aus Egoismus, aus immer wachſender Geldgier.“ (Die Potsdamer Bahn hat deshalb ihre Preiſe erhöht, weil ihre Actien am Höchſten ſtehen.) „Was iſt die Folge? In guten bevölkerten Gegenden, wo viel Transport und Gewinn vorausgeſetzt werden kann, legen Speculanten Eiſenbahnen an; hingegen bei etwas weiten Strecken durch unbebaute und wenig bevölkerte Gegenden, wo ſie juſt am nöthigſten ſind um dem Ganzen Einheit zu geben, werden ſie ſich hüten. Der Hauptzweck der Eiſenbahn-Geſellſchaften iſt Gewinn und perſönliches Intereſſe.“ (Ich kam mal mit einem flachs- und torniſterblonden Eiſenbahn-Mogul zuſammen in einer ſeine Eiſenbahn ideell und moraliſch berührenden Angelegenheit; da lief der von 999 Geldteufeln Beſeſſene, beide Hände in den Hoſentaſchen und im Gelde wühlend, umher, oder er ward von den 999 wegen der moraliſchen Angelegenheit wüthend gewordenen Teufeln umhergehetzt, daß es gräßlich war, mit anzuſehen. „Wir wollen Geld! Geld woll'n w'r, weiter niſcht; wat jehn uns die verfluchtigen Zeitungen an, die uns moraliſche Vorwürfe machen? Wozu iſſen die verdammte Bücher- und Zeitungsſchreiberei überhaupt? Des hilft uns jar niſcht nich! Wir wollen bloß Geld! Wenn w'r des haben, ſo können ſe ſich ſchwarz ſchreien, denn wir haben Geld!“ Und ſo gings fort.) „Was machen ſie alſo für Forderungen? Privilegien und Monopole wollen ſie haben. Was bieten ſie dem Staate dafür? Sie wollen ſichere Procente, Eure garantirten Actien auf der Börſe auszuſchreien und ſie

Digitized by Google

in den Zeitungen herauszuſtreichen. (Wir ſehen den eigentlichen Mordſpectakel der Actienbeſeſſenen alle Tage in den Zeitungen.) „Die Sicherheit auf 4 Procent wird ſie durch Agiotage haben, und ſo gewinnen ſie Millionen bei ſicheren Eiſenbahnen, die der Staat zur Hälfte für ſie gemacht hat — denn ohne ein Minimum von garantirten Intereſſen oder die Erlaubniß barbariſche Preiſe feſtſtellen zu dürfen, werden ſie keine ernſten Anerbietungen machen. Der Staat ſollte ſolche welthiſtoriſche Mächte ſchon darum nicht aus den Händen geben, um nicht ſolche Rieſengewalt in die Hände einiger Wucherer niederzulegen, endlich um nicht ſeinen Boden, das Blut und den Schweiß ſeiner Lungen einigen Speculanten preiszugeben, die des Staates Macht zertheilen und eine individuelle (willkürliche) Macht als Feudalität der allgemeinen, ſittlichen, nationalen Macht entgegen ſetzen.“ — So weit Lamartine. Er weiſt dann noch nach, daß die Eiſenbahn-Geſellſchaften bald eine größere Geldſumme nach den Ukaſen der Geldbespotie befehligen würden, als der Staat, und ihnen bei dem Rothſchildismus unſerer Zeit die abſolute Macht in Kabinetten und Kammern nicht entgehen könnte. Vae victis, wenn erſt das Geld ſeine Hülle ab- und ſich offen zum Dictator aller Politik u. ſ. w. aufgeworfen! In den Preußiſchen Eiſenbahnen ſtecken wohl ſchon 70 Millionen; die Eiſenbahn-Privat-Geſellſchaften verwalten alſo ſchon nach den Regeln der raffinirteſten Gewinnſucht ein größeres Vermögen, als der Staat jährliche Einnahme hat. Und jährlich werden 20—30 Millionen hinzugeſogen aus dem ſonſtigen Handel und Wandel. Die Millionen Perſonen, die jetzt mit Dampf reiſen, reißen oder werden Alle geriſſen zum Vortheil dieſer Privatleute, dieſes ſich ſelbſt vergötternden Privatvermögens; auf Staatsbahnen würde Jeder zum Vortheil des ganzen Staates und Volkes reiſen. Außerdem ſehen wir in den Eiſenbahn-Streckchen und -Stückchen, die wir von $3\frac{1}{2}$ bis gegen 40 Meilen haben, ſo recht den Verkehrsjammer der Privatinduſtrie. Da iſt nichts Ganzes, nichts Großes, nichts Einiges, nichts Edeles, nichts nach einem nationalen und handelspolitiſchen

Digitized by Google

Plane, lauter Zickzackſtreckchen (welche, wie die Berlin-Leipziger Eiſenbahn, die Mathematik Lügen ſtrafen, indem hier nicht zwei Seiten eines Dreiecks größer ſind als die dritte), überall andere Preiſe, überall klaſſiſche Unterſchiede, andere Reglements wegen Uebergewicht und tauſenderlei Injurien gegen die Fahrenden, die hier übrigens gar nicht wie Perſonen betrachtet werden. Hier gilt kein Name, kein geſellſchaftlicher Rang und Stand, nur der Rang nach dem Gelde, ob man erſte, zweite oder dritte Klaſſe bezahlt. Die Leute ſind hier bloß Nummern, wie in Sibiren die Sträflinge. Jede Bahn hat ihre beſondern Statuten, ihre beſondern Intereſſen und Liebhabereien. Wo die Bahnen am Nöthigſten ſind, bekommen wir keine. Die Speculanten bauen nur, wo ſie den meiſten Profit erwarten. Hätte der Staat von Hauſ' aus nach einem handelspolitiſchen Plane bauen laſſen, würde das Land gleichmäßig mit einem Eiſenbahnnetze überſtrickt werden. Im Ganzen und Großen würde die Strecke, welche Verluſt bringt, durch die rentirende gedeckt; jetzt halten die Directionen in verſchiedenen Ecken und Winkeln, ſchicken die Actienerhöhungs-Zwickmühlen, in denen die Menſchen als Spielmarken umher gerüttelt werden, hin und her und richten Alles ein, wie es die Geldteufel, von denen ſie beſeſſen ſind, haben wollen. Was geht ſie der Staat an? Wohl gar das Volk? Um ihres Profits willen machte die Anhalt'ſche Bahn eine dritte Klaſſe, in welcher es kein Hund aushält. In der zweiten Klaſſe iſt's ja beſſer, bezahlt denn, Leute, und ihr fahrt beſſer! Es liegt uns weniger dran, ob ihr gut fahrt, es liegt uns nur an unſern Procenten und Dividenden! Die dritte Klaſſe auf der Stettiner Bahn klagt öfter über Grobheiten; die Frankfurter iſt mit allen Plätzen zu theuer und die Potsdamer hat — wie geſagt — die Fahrpreiſe erhöht, weil mit den ſteigenden Actien die Geldluſt ſtieg. Der Staat und das Volk wollten die Preiserhöhung natürlich nicht und Lohnfuhrwerke zwiſchen Berlin und Potsdam einrichten, aber die Bahn blieb bei ihren erhöhten Preiſen und aus der ohnmächtigen Concurrenz ward nichts. Nur durch eine zweite, dicht an der jetzigen

Digitized by Google

hinlaufende Bahn könnte man die erſtere zu niedrigeren Preiſen bewegen. Das ginge übrigens ſehr gut; wir haben ja Gewerbefreiheit. Es ruht naturgeſetzlich ein Fluch auf dem Geize, der Habſucht, der Geldgier. Je mehr dieſes Laſter frißt, deſto wüthender, wahnſinniger, allmächtiger wird der Hunger. Eſau verkaufte ſein Erſtgeburtsrecht um ein mageres Linſengericht; es liegt ganz in der nothwendigen Entwickelung der Eiſenbahnen, daß der endlich monopoliſirte Eigenthümer der Privat=Eiſenbahnen für ein noch größeres Stück Geld das Vaterland hingiebt. Man hat von dem militairiſchen Nutzen der Eiſenbahnen geſprochen. Ja wohl! Ein Eiſenbahn= und Geld=Kröſus hat kein Vaterland; er fährt Freund und Feind, wenn ſie nur bezahlen; er fährt auch bloß den Feind, wenn er dafür bezahlt wird. Das ſind keine Phantaſie=Wolfsſchluchten. Wir ſehen jetzt ſchon das Geld über allen Geiſt herrſchen, es wird ſich auch die Vaterlandsliebe unterwerfen. Das iſt kein phantaſtiſches Schreckgeſpenſt, das iſt die logiſche Nothwendigkeit der Vernunft der Zeit d. h. des Geldes.

Wir haben geſehen, daß die freie Concurrenz ſich dadurch ſelbſt widerſpricht und todt macht, daß ſie der Geldtyrannei und dadurch dem Monopole anheimfällt, daß die beſtehenden Monopole und Privilegien Mächte außer ihr bilden, welche den Selbſtmord der freien Concurrenz beſchleunigen und die arbeitenden Volksmaſſen eben ſo unglücklich, unfrei und unſittlich werden, wie die Arbeitgebenden und Müßigen! Man mache ſich nur die Wellenſchläge der Arbeit und des Lohns, der Arbeitsbedürfniſſe und der Preiſe recht klar, ſo werden wir fühlen und ſehen, daß jeder Einzelne, wie wir ſelbſt, ohne Ausnahme durch die Induſtrie getrieben und zerrieben wird, ſtatt daß er ſie treibe. Es hängt Alles von den Launen der Geldſpeculation ab, welche die Induſtrie, welche alle Arbeitskraft durch freie Concurrenz unbedingt beherrſcht. Selbſt der Millionair iſt nicht ſicher. Die freie Concurrenz wird ſtets nach der größten Wohlfeilheit hingetrieben. Wer das meiſte Geld hat, kann die größte Wohlfeilheit machen, und er macht ſie, um die Andern zu tödten.

Digitized by Google

Sie werden unwillkürlich mit fortgeriſſen, ſie müſſen auch wohlfeile Preiſe machen, und wenn's unter den Koſtenpreis geht; denn es gilt dann in der Regel nur für den Augenblick loszuſchlagen, um für das Bedürfniß von heute Geld zu bekommen. Morgen macht er bankerott und fängt ein anderes Geſchäft an, wenn's Glück gut iſt. Eine Reihe von Concurrenten ſind gefallen, die Production hat ſich verringert, die Nachfrage und der Preis ſteigen, der Sieger hat den Gewinn. So oscillirt die freie Concurrenz ſtets wie ein Pendel um den höchſten und niedrigſten Preis, und jede Schwingung erzeugt Bettler auf der einen wie Geldkönige auf der andern Seite, welche durch die nächſte Schwingung vielleicht auf die andere Seite geriſſen werden, zu den Bettlern. Das unaufhörliche Ebben und Fluthen der freien Concurrenz opfert durch jede Bewegung einen Theil der Arbeitskräfte, nachdem ſie den Mißbrauch ſo lange als möglich erduldet haben. Die Früchte dieſes Mißbrauchs fallen in die Taſchen deſſen, der ſchon das Meiſte drin hatte und nun noch wüthender und mächtiger hineinſtürmt, um die noch aufrecht gebliebenen Concurrenten todt zu machen. Das kaufende und verkaufende Publikum, das erzeugende wie das verzehrende Publikum, wird ohne Ausnahme von dieſem Kopfnicken und Kopfſchütteln des Geldtyrannen geſchüttelt wie die ganze Erde weiland durch die Brauen des olympiſchen Zeus. Nirgends Ruhe, nirgends Freiheit, nirgends Schutz vor dieſer Tyrannei, kein materieller Wohlſtand, keine Freundſchaft, keine Liebe, keine Sittlichkeit, nichts Menſchliches, Chriſtliches, Schönes, Edeles möglich unter dieſer entſetzlichſten Tyrannei des Geldes! Alle Dämonen der Menſchheit, alle Laſter, Verbrechen und Sünden herausgefordert wie ein Landſturm und immer wieder niedergeworfen, und immer gewaltiger, maſſenhafter unter den Fahnen des Hungers, der Arbeitloſigkeit aufſtehend gegen die Geldtruppen! Nun genug der Malerei! Wie iſt da zu helfen? Wollen wir nicht auch ein Mittelchen gegen den Pauperismus verſuchen? Auch ein Paar Fuder Redensarten zum Wohle der arbeitenden Klaſſen? Spar- und Prämienkaſſen? Erbauungsbücher?

Digitized by Google

Sittliche und wirthſchaftliche Beſſerung durch moraliſchen Einfluß, durch die **Kraft** des moraliſchen Einfluſſes? Wie? Wer hat denn hier ſo viel Moral, um etwas abfließen zu laſſen? Sind die Beſitzenden, die Reichen, die Gebildeten moraliſch? Wollen uns hier weiter nicht dabei aufhalten, daß dieſe längſt durch das Geld geiſtesbankerott geworden, und daß die Andern, die noch Mitempfindung für ihre unglücklichen Mitbrüder haben, nichts thun können, nichts thun dürfen gegen dergleichen Trauerſpiel der Geſellſchaft, weil ſie ſelbſt vollauf damit zu thun haben, ſich in dem Kriege Aller gegen Alle ſo lange als möglich zu wehren und dabei an Geld wirklich nichts übrig behalten; ſie haben Verpflichtungen gegen Frau und Kinder, das Unterſtützen, Schenken und Helfen hilft nichts, ſondern mehrt und nährt nur das Elend. Das iſt auch der weſentliche Nutzen der Wohlthätigkeits- und Unterſtützungs- und Beſſerungsvereine, die, indem ſie das Elend bloß nähren und mehren, die Armen zugleich beleidigen, demoraliſiren, da die Armen zunächſt nicht Almoſen haben wollen, ſondern Arbeit und Lohn dafür, Gelegenheit und Stoff zur Selbſthilfe; erſt wenn das Almoſeniren und Unterſtützen ſie demoraliſirt, ihre ſittliche Kraft verzehrt hat, werden ſie Bettler, zudringliche Bittſteller u. ſ. w. Was ſollen hier Mittelchen? Was hat man nicht Alles für wohlgemeinten Unſinn als „Mittel gegen den Pauperismus" in die Welt geſchickt? Die Wehr' und Waffen gegen den Pauperismus ſind nichts anders als die Anſtrengung des Fechters im Regen, der in dieſem allgemeinen Landregen jeden Tropfen mit der Klinge pariren will; nichts als die Bemühungen des tragiſchen Helden bei Chamiſſo. Es ging ihm zu Herzen, daß ihm der Zopf ſo hinten hing, er wollt' es anders haben; vorn wollt' er ihn tragen. So denkt er denn, wie fang' ich's an? — Ich dreh' mich 'rum, ſo iſt's gethan! Der Zopf der hängt ihm hinten. Er dreht ſich wie ein Kreiſel noch und denkt, es hilft am Ende doch! Der Zopf der hängt ihm hinten!

Das ſich durch Concurrenz zum Selbſtzweck monopoliſirende Geld iſt das Uebel, dieſes induſtrielle Fauſtrecht unter

dem größten Deſpoten iſt das Uebel, dieſes ſchutz- und geſetzloſe Kriegen und Morden im Dienſte des Geldes, dieſes Ausſaugen und Auspreſſen der geldleibeigenen Arbeitskräfte zu Gunſten des Capitals. Ich dächte wir hätten das lange genug gepredigt und bewieſen. Nun können wir mit gutem Gewiſſen von unſerm Schreibtiſche aus auch Recepte ſchreiben und ſagen, das heilt gegen den Pauperismus. Das Geld iſt der Capital-Verbrecher und der blattlausartig fruchtbare Erzeuger aller Verbrechen der und an der Menſchheit; dieſem müſſen wir zu Leibe. Nun iſt aber das Geld nur durch ſein Weib, die freie Concurrenz, dieſer geſegnete Familienvater aller Ge- und Verbrechen. Wir müſſen alſo dieſe vor allen Dingen auf die Seite bringen. Wir? Wer denn? Ich hier an meinem Schreibtiſche? Alle Schreibtiſche der Welt richten hier nichts aus. Prahlt ihr immer mit der ſiegenden Allgewalt des freien Wortes, das Geld iſt mächtiger als die freie Preſſe, wie wir's in Frankreich und England ſehen. Ich bin überzeugt, daß da die Leute eben ſo dienſteifrig als Sklaven des Geldes freie Preſſe machen, wie wir cenſirte bei uns zu Lande. Das demoraliſirende von Leibes Nahrung und Nothdurft ſich nährende Gift der Geldherrſchaft hat alle Lebensverhältniſſe, alle arbeitenden Hände und Beine und Herzen und Köpfe durchdrungen, wir athmen dies Gift mit jedem Zug der Lunge. Keiner, der Geld hat oder Geld braucht, kann ſich gegen dieſes Gift ſchützen, alſo Keiner, Niemand, auf dieſer großen, weiten Erde Niemand. Gäb' es auf irgend einer noch nicht entdeckten Inſel noch einen Robinſon, der könnt's, ja; aber die Engländer würden die Inſel bald entdecken, in Beſitz nehmen und ihm Baumwolle verſchachern. Nach 4 Wochen iſt auch er ein Geldleibeigner.

Ich bin ein Deutſcher und kann deshalb mit gutem Gewiſſen ſagen: es macht ſich wohl mit der Zeit von ſelbſt. **Das iſt zunächſt gewiß, daß ſich die Concurrenz ſelbſt tödtet, indem ſie durch das Geld in Monopole aufgehoben werden muß. Die Monopole münden in die Hände der größten Capitaliſten, die über furchtbare Maſſen gebieten werden, da ſie**

Digitized by Google

alles das Geld haben, welches die im induſtriellen Bürgerkriege der freien Concurrenz Gefallenen und Verhungerten, und den Saft und die Kraft aller der ausgebratenen Arbeitskräfte beſitzen und haben. Und die Monopole? I nun ich bin immer noch ein Deutſcher und ſage: das wird ſich wohl auch machen! In Preußen gewiß. In Preußen würden die Monopole alle in die Hände des allergrößten Capitaliſten fallen, in die der Seehandlung, alſo in die Arme des Staats, denn die Seehandlung iſt, wenn auch jetzt noch ein bloß mit concurrirendes Geld- und Handelsinſtitut, doch vom Staate autoriſirt und geſchaffen, aufzufangen und zu retten, was im induſtriellen Bürgerkriege der Concurrenz zuſammenſtürzt, fällt und gefällt wird. Die Seehandlung wird dann der Staat als Induſtrie, als Chef, Lenker und Leiter der Induſtrie, ſo daß es in dieſer Zuſammenfaſſung eigentlich auch keine Monopole mehr geben kann.

Ich habe ehrlich mit geſchrieen gegen die Seehandlung, ſchon eher, als es Mode war, ehe man als liberaler Schriftſteller ordentlich gezwungen war, der Seehandlung ſo viel Böſes nachzuſagen, als die Cenſur irgendwie zuließ. Ich dachte: die Seehandlung darf ſich nicht in die Land- und Privat-Induſtrie miſchen, ſie muß dieſe über See bringen, was das Zeug hält, eine Deutſche Flotte mit einer Kriegsmarine ſchaffen, ſie muß Deutſchlands Zukunft in die Furchen, die Columb gezogen, ſäen und uns Privatleute hernach ernten laſſen. Nun es war wenigſtens ehrlicher Unſinn und Methode darin. Saulus — Paulus. Aber ich werde deshalb doch kein Kämpfer für die Seehandlung, nein! Was heißt ich? Ich ſage nur, daß, wenn man ſich die Dinge genauer angeſehen und namentlich die Schrift von G. Julius geleſen, von Jedem, der Einſicht gewonnen, zugeſtanden werden muß, die Seehandlung ſei unter den gewordenen und ſich weiter unaufhaltſam in ihre Conſequenzen abwickelnden, zerſtörenden Verhältniſſen grade die Macht, welche mächtig, fähig und berufen iſt, die unvermeidlichen Ergebniſſe ſtatt in die Hände von Privatmonopoliſten in das Staats-Monopol hinüber zu tragen, wo die Monopole nothwendig aufhören

Digitized by Google

müſſen, Monopole zu ſein. Iſt es ſo weit, dann können wir eine wirkliche Emancipation und Organiſation der Arbeit erreicht haben. Jeder Schuſterjunge iſt dann Beamter und hat Ausſicht auf eine ſichere, im materiellen und geiſtigen Wohlſtande ſteigende Laufbahn, an deren Ziele ihn im ſchlimmſten Falle eine Penſion lebensſicher ſo lange trägt, bis er ſich in die Wiege zu einem beſſern Leben, in den Sarg, legen muß. Jeder Arbeiter ein Beamter! Kurzſichtige werden hier auffahren und einen Mordſpectakel machen: alſo ein Untergang alles Bürgerthums, aller der freien Philiſterei in der furchtbaren Macht der Büreaukratie? Ich weiß nicht, denn ich bin kein Prophet, aber ſollte da nicht juſt all das Elend, welches aus der abſtracten Spaltung zwiſchen Regierten und Regierenden, Volk und Staat, Volksbedürfniſſen und Staatsbedürfniſſen, Volkskaſſen und Staatskaſſen u. ſ. w. hervorgeht, ſeinen Untergang finden; ſollte dadurch nicht grade die Büreaukratie eine Unmöglichkeit werden? Doch wozu in Fragen? Gewiß, ganz gewiß! Der Staat wird dann unabweisbar die einige, organiſche, freie Staatsgeſellſchaft werden, denn es iſt kein abſtractes Staats- oder Beamtenintereſſe dem Volke gegenüber mehr möglich. Wir werden dann erſt den wahrhaften, concreten, organiſchen Staat bekommen. Auf dem Wege einer Conſtitution u. ſ. w. kommen wir davon nur ab. Die Conſtitution ſetzt immer ein feindliches Element zwiſchen Fürſt und Volk voraus; jede der beiden Parteien opponirt der andern, jede ſucht der andern ſo viel als möglich abzuſchwatzen, das Redehalten greift um ſich unter den Volksvertretern, ſie werden große Redner aus Eitelkeit, Egoismus und gewinnen deſto mehr Volksthümlichkeit, je ungeſtümer ſie gegen die Regierungspartei loslegen. Die conſtitutionellen Verfaſſungen ſind auch freie Concurrenz mit allen Teufeln derſelben und das Geld ſetzt ſich da auch in die Kammern und monopoliſirt am Ende den Fürſten, oder das Volk, und da geht der Teufel auf's Neue los. Der Unterjochte iſt jedenfalls der Feind des Siegers, und ſo bekommen wir wieder Intriguen, Verſchwörungen, Verhaftungen, Bürgerkriege, wenigſtens iſt's dann immer

Digitized by Google

noch unmöglich, Staatsgeſellſchaften zu organiſiren und dadurch frei zu machen. Es iſt dann immer wieder die alte Fabel von den Gliedern, die ſich gegen den Magen empören. Hat denn unſer Kopf, unſer Magen einen Contract gemacht, daß ihm die Hände und Füße und fünf Sinne dienen ſollen? Was ſprecht ihr denn von Freiheit, von Organiſation in conſtitutionellen Staaten? Da haben wir die Rouſſeau'ſchen ſocialen Contracte zwiſchen Beſtandtheilen, die durch organiſche Einheit frei ſein ſollen. Jedes Individuum muß ſeine individuelle Freiheit in die geſellſchaftliche er- und aufheben d. h. ſie in wahrhafter Wirklichkeit außer ſich geſtaltet und erfüllt ſehen und genießen. Nur das iſt Freiheit, nur das iſt der höhere Organismus für die freie Wirklichkeit, wo Jeder nur inſofern individuell frei d. h. willkürlich ſein kann, als er die wirkliche Freiheit will. Er darf ſeine Freiheit auch mißbrauchen, er darf noch ſtehlen, rauben, lügen, betrügen, morden u. ſ. w., aber dieſe Störung der wirklichen Freiheit ſtößt der Organismus durch ſeine ſittliche Lebenskraft aus, wie der einzelne Organismus des Menſchen krankhafte Affectionen ausſtoßen und überwinden muß, um geſund und frei zu bleiben.

Doch das iſt eine Abſchweifung, die aber inſofern hierher gehört, als wenigſtens in einigen Zügen anzudeuten war, daß der ſich von ſelbſt machende Weg aus der Concurrenz zum Monopol und von da durch die Seehandlung zu der Möglichkeit einer freien, ſtaatsgeſellſchaftlichen Organiſation und gründlichen Erlöſung von aller der ſchweren Noth der Zeit nicht ſo ſchrecklich ſei in ſeinem Ziele, als es ſcheinen mag. In ſeinem Ziele?! Der Weg iſt aber ſehr lang. Unterwegs kommen die Leute millionenweiſe um, wir dürfen hier alſo wohl nicht ſo ſehr deutſch bleiben, um ſich Alles von ſelbſt machen zu laſſen. —

„Greift dem rollenden Rad der Zeit in die Speichen, wenn ihr könnt!" ſagt G. Julius als Ende von ſeinem Liede. Er denkt: Nun, ihr ſollt's wohl bleiben laſſen, oder wie wir Berliner ſagen: Es ginge wohl, aber es geht nicht! Die freie Concurrenz iſt ein weltgeſchichtlich Gewordenes;

ſie hat ſich nicht von ſelbſt gemacht, durch Zerſtörung der Feudalität, durch Geſchichte und Geſetz iſt ſie geworden, alſo durch den menſchlichen Geiſt; hat ſie ihre geſchichtliche Aufgabe erfüllt, muß ſie des Menſchen Schöpfungs- und Geſtaltungskraft auch ſelbſtthätig aufheben und die negative Freiheit der Concurrenz in poſitive der Organiſation entwickeln. Das macht ſich nicht von ſelbſt; eben ſo wenig wie ſich ein Stück Leder von ſelbſt zum Stiefel macht. Nur in der Natur macht ſich Alles von ſelbſt, d. h. es verwildert Alles, es bleibt Alles hübſch natürlich ohne Zuthun der Menſchen. Die Natur iſt bloß für den Geiſt, für das Wohl und die Freiheit der Menſchen ſchöpferiſch, wenn der Menſch ſie mit Geiſt, Vernunft und nach den Bedürfniſſen ſeines Wohls und ſeiner Freiheit behandelt. In der ſo durchgeiſtigten, von Vernunft und Kenntniß geleiteten Natur macht ſich hernach allerdings Alles von ſelbſt. Es macht ſich alſo ohne Geiſt, ohne vernünftiges Eingreifen und Lenken durchaus Nichts von ſelbſt. Das reicht hin gegen alle die, welche ſogar für Induſtrie und Handel und alle geſchichtliche und ſociale Phaſen ein fataliſtiſches „Gehen-Laſſen“ ein „Dolce far niente“, ein Sichvonſelbſtmachen predigen. Wir dürfen alſo die Locomotiven der geſchichtlichen Zuſtände und Thätigkeitsformen nicht in ihrer eigenen Willkür dahinraſen laſſen; es gilt hier gar nicht die Bedingung: „wenn ihr könnt!“ wir müſſen es thun, daß wir's können, iſt gar keine Frage, denn in allen Dingen muß der weltgeſchichtlich ſich entwickelnde Menſchengeiſt die Geſchichte machen.

„Das Ende der freien Concurrenz iſt alſo das Monopol. Ein Monopol, ja; aber ein anderes als jenes verhaßte, welches das Kind der Despotie und des Mercantilſyſtems war. Jenes, eine Frucht der Gewalt, ſchloß die freie Concurrenz aus und machte ſie unmöglich; dieſes, aus ihrem Schooße geboren, behält ſie ſtets im Rücken und kann ſeine Herrſchaft nur durch daſſelbe Mittel behaupten, wodurch es ſeine Mutter vom Throne geſtoßen, durch die Herſtellung der vorzüglichſten Waare zu den billigſten Preiſen. Ich will es daher nicht Monopol, ſondern, weil es ſich aus

Digitized by Google

der Unruhe der Concurrenz herausgearbeitet hat, mit den Engländern „„feſtgeſtelltes Geſchäft““ (etablished business) nennen.“

„Die Göttin Induſtrie, dieſes ungreifbare Geſpenſt, dieſer über dem Chaos des blinden Verkehrs ſchwebende Dämon, mag ſich bei der freien Concurrenz ſehr gut ſtehen: ſo viel iſt gewiß, daß wir Menſchen uns bei dem „„feſtgeſtellten Geſchäft““ beſſer ſtehen, nicht bloß die Inhaber dieſes Geſchäfts, ſondern alle Welt, denn nur das feſtgeſtellte Geſchäft, in welchem es auf augenblicklichen Gewinn (aber doch auf Gewinn, nur deſto längern, größern und nachhaltigern) nie ankommt, da die gute Zeit durch Uebertragung die ſchlimme deckt, nur dieſes Geſchäft macht es ſeinem Beſitzer möglich, anſtatt der bei Concurrenz unvermeidlichen Preisſchwankungen, unter denen nicht nur die zu ſchwachen Concurrenten, ſondern am Meiſten die Conſumenten leiden, einen ſtets gleichmäßigen Preis zu behaupten und dabei das Publikum ſtets gleich gut zu bedienen.“ So G. Julius. Da haben wir's nun! Das „feſtgeſtellte Geſchäft“ iſt der Phönix, der aus der Aſche der freien Concurrenz emporſteigen wird als der induſtrielle Heiland und Menſchenerlöſer. Wir wollen ſehen! Dem feſtgeſtellten Geſchäft kommt es auf augenblicklichen Gewinn nicht an, aber doch auf Gewinn; das iſt ſchon wieder die alte ſchwache Seite, der Erbfehler von der Mutter, der freien Concurrenz. Das feſtgeſtellte Geſchäft arbeitet immer noch des Gewinns wegen, den es in Gelde ſieht, ſo daß es alſo immer noch von dem Selbſtzweck des Geldes beherrſcht wird. Das giebt noch keine Erlöſung. Wir haben in England ſchon ſolche Phönixe aus der Aſche der freien Concurrenz, aber das Elend hat ſich dadurch nicht gemildert. Die Engländer ſpinnen beinahe für die ganze Welt Baumwolle. Und die Spinnereien ſind ſo ziemlich in ein Paar Dutzend „feſtgeſtellte“ Geſchäfte untergegangen. In Schottland beherrſcht eine einzige Eiſengießerei alle andern und die Spiegelglas-Fabrikation iſt bereits in die alleinige Macht einer einzigen Geſellſchaft übergegangen. Letzteres iſt im höchſten Sinne ein feſtgeſtelltes Ge-

Digitized by Google

ſchäft, das bereits alle Concurrenz überwunden hat, aber wenn ſich die Arbeiter dieſes feſtgeſtellten Geſchäftes im Spiegel beſehen, finden ſie immer noch Hunger und Elend in den Höhlen ihrer Backenknochen ſitzen. Die Geſellſchaft der Capitaliſten frägt allerdings nicht nach augenblicklichem Gewinn, denn ein Adler jagt keine Mücken, wie die Schwalbe, aber nach jährlichem und deſto größerm Gewinn. Gewinn! Gewinn! Der läßt das Geld immer noch auf dem Throne, der macht immer noch alle Chriſten ungeachtet aller guten Lehren und Erbauungs-Anſtalten zu Fetiſch-Anbetern des Rothſchildismus und macht Armuth, Ge- und Verbrechen aller Art auch zu feſtſtehenden Geſchäften. Das iſt bloß das Elend in großartigerer, feſterer Geſtalt, die gräßliche Leibeigenſchaft unter dem Autokraten des Geldes wird nur in größern Maſſen etablirt. Das iſt ganz richtig: die freie Concurrenz findet darin ihre weltgeſchichtliche Berechtigung, daß ſie das „feſtgeſtellte Geſchäft" ſterbend aus ihrem Schooße zum Leben bringt. Sie wird nun Unterlage und Träger des feſten Geſchäftes, wie die Knospe ſich dadurch höher entwickelt, daß ſie ſich zum Träger der Blume herabſetzt. Die Knospe iſt dadurch aber auch weſentlich etwas Anderes geworden, ſie hat ihre Selbſtſtändigkeit, ihren Charakter verloren. Eben ſo muß die freie Concurrenz als Mutter des feſtgeſtellten Geſchäfts ihr ganzes früheres Weſen aufgeben, den Selbſtzweck des Geldes, die Arbeit wegen des Gewinns, die Arbeit muß frei werden. Was verſteht ihr denn unter Emancipation der Arbeit? Sie muß ihren Zweck in ſich ſelber haben, ſie muß nicht Mittel und Sklave des Gewinns, ſondern ſittliche Selbſtbethätigung der Willens- und Arbeitskraft des Menſchen werden. Das „feſtgeſtellte Geſchäft" wird daher das nach den Geſetzen der ſittlichen Freiheit organiſirte Geſchäft ſein müſſen, das zwar Gewinn bringen, aber nicht wegen des Gewinnes getrieben werden wird. Sonſt ſtehe ich nicht dafür, daß zum Beiſpiel das feſtgeſtellte Geſchäft der Spiegelglas-Manufactur Luſt und Geld genug bekomme, ſich auch das feſtgeſtellte Geſchäft der Spiegelrahmen-Manufactur und der ganzen Spiegelmanu-

Digitized by Google

factur zu erobern, und dann noch mehr. Wer Spiegel kauft, dem kann man ja auch gleich Spiegeltiſche anbieten, und dann auch andere Tiſche, auch Commoden, Sophas, Divans, Teppiche, Glas zu Bilderrahmen, auch Rahmen, auch Bilder, auch Gemälde, auch Statuen, kurz, das „feſtgeſtellte Geſchäft“ iſt kein feſtgeſtelltes Geſchäft, ſo lange es die Macht des autokratiſchen Geldes ausüben kann, es giebt bloß neue Schlachten der Concurrenz. Am Ende müßte doch Alles in den Staat münden. Es iſt klar, daß wir nicht zuſehen können, wie ſich das am Ende von ſelbſt mache; auf dem Wege dahin würden die Menſchen bald ſo weit kommen, daß ſie ſich aus Mangel an Reiſe- und Zehrgeld und aus Hunger thatſächlich gegenſeitig auffräßen. Der Hunger iſt der beſte Koch, er weiß auch Menſchenfleiſch für den menſchlichen Gaumen ſchmackhaft zu machen. In den Freiheitskriegen hat man's geſehen, daß hungrige Franzoſen an Leichen nagten. Und Fleiſch von friſch geſchlachteten Menſchen würde wohl beſſer ſchmecken, alſo vorgezogen werden. Es würde eine Concurrenz um das bloße Daſein, um das nackte Leben entſtehen. Wir müſſen alſo für gehörige Ordnung und Leitung auf der Reiſe der Induſtrie in den Staat ſorgen. Wir haben geſehen, daß das Geld als Führer und Generaliſſimus des Lebens an Allem Schuld iſt. Nun alſo zunächſt dieſen Capital-Verbrecher vom Throne geſtoßen! Der Königliche Fabriken-Commiſſarius C. G. Hofmann macht in ſeiner Broſchüre: „Die Macht des Geldes“ die erſten, ernſtlichen Anſtalten zu dieſer kühnſten aller Reformen. Er ſagt, das Geld könne auf friedlichem Wege entthront und ſo die Menſchheit von dieſer ärgſten aller Despotieen erlöſt werden auf folgende Weiſe: „Man kehre die Macht des Geldes gegen ſich ſelbſt!“ Das iſt ein großes Wort, das iſt das Ei des Columbus! Er ſchlägt folgende Arten vor:

„a) Man belege das arbeitende Geld mit einem Theil der Laſten des Staates. Der Gutsbeſitzer und Gewerbtreibende, kurz Jeder, welcher producirt, muß Abgaben entrichten, der Capitaliſt, für welchen die erſteren arbeiten und

ſorgen müſſen, trägt wenig oder Nichts von dieſen Laſten, ſondern verzehrt nur (er läßt das Geld arbeiten, er ſelbſt iſt der ſtinkendſte Faulpelz). Hierauf wird man entgegnen, daß dann viel Geld in's Ausland verborgt werden würde; das wäre aber ein Glück für uns, denn die Zinſen, welche wir erhielten, brächten das Capital bald wieder, und dann noch fortwährend Zinſen, wenn zuletzt auch das Capital verloren gehen ſollte. Das Geld nimmt uns keinen einzigen Arbeiter und keinen einzigen Fuß Landes mit; Alles was producirt und Gegenſtände zur Erhaltung des menſchlichen Lebens hervorbringt, behielten wir ungeſchmälert, und ob die Hände durch A oder B beſchäftigt werden, iſt für das Allgemeine ganz gleichgiltig. Es würde übrigens nicht viel fortgehen, denn man ſcheut ſich bei uns ſehr, ſich in ſolche Geſchäfte mit dem Auslande einzulaſſen."

„b) Man mache es theuerer, den Arbeiter ohne Pflege zu laſſen, und wohlfeiler, ihn zu verſorgen; d. h. man lege die Laſten des Staates auf die, welche die Kräfte des Volks benutzen, und erleichtere die, welche ſich ſelbſt nicht mehr helfen können." —

Beſteuerung des arbeitenden Geldes! Arbeitendes Geld? Ungeheuere Ironie! Das Geld wird als die eigentliche arbeitende Macht betrachtet; ja, ja, ſo iſt es; die Hände und Füße und Köpfe und Herzen der freien Menſchen, ſittlicher Weſen, die Gott nach ſeinem Ebenbilde erſchuf, werden durch die brutalſte, todte Maſſe in Bewegung geſetzt, getrieben und gehetzt aus der Wiege durch die Spießruthen des Hungers, der Angſt um's liebe Brod, bis in die Bahre. Beſteuerung des arbeitenden Geldes, d. h. Beſteuerung derjenigen, welche durch bloßes Geldhaben den Fleiß und Schweiß der arbeitenden Menſchen zu Geld ſchlagen, um damit auf's Neue arbeitende Menſchen auszuſaugen und die Capitalien immer mächtiger und begieriger zu machen, immer neue Capitalien aus den arbeitenden Menſchen zu preſſen. So iſt der Geldherr der ſcheußlichſte, verbrecheriſchſte Geldknecht. Er hört auf Menſch zu ſein, er hört auf zu leben, zu lieben, zu genießen, alles Schöne vergeht und alles Göttliche ſtirbt in

Digitized by Google

ihm, und wenn's nicht ſtirbt, ſo mordet er's, um alle Hinderniſſe hinwegzuräumen, die gegen den abſoluten Geldzweck Einſpruch könnten thun. Keine, nicht die unmenſchlichſten, kannibaliſchſten Mittel ſcheut der Geldmenſch, wenn er erſt dem Kabinets-Miniſter des Geldautokraten, dem Wucher, anheimfiel; nur die ſcheut er, auf welche die Paragraphen des Strafrechts paſſen, und die Mittel ſcheut er nur als offene, er umgeht ſie, er übt ſie unter vier Augen; er iſt gebildet, verſtändig, klug, nur um mit den Mitteln der Intelligenz deſto ausgeſuchtere Torturen zu erſinnen und damit den Arbeitskräften deſto mehr Geld abzuſchrauben. —

Wucher! Das iſt die Gift- und Fangpflanze, die auf dem entſittlichten Boden des Menſchenthums der Sonne des modernen Lebens, dem Gelde, am Ueppigſten entgegenwächſt. Wuchergewächſe! Sie haben bereits die Mutterpflanzen, auf denen ſie entſtanden, ausgeſogen und ziehen nun aus den Leichnamen derſelben den beſten Dünger und die mächtigſte Krallkraft, womit ſie die Inſekten, die ſich auf ihre Blätter ſetzen, in dieſe allſeitig einſchließen und darin ausſaugen, aushungern. Früher waren Wucherer die Parias der geſitteten Welt, eine ehr- und ſchutzloſe Kaſte, der man allerchriſtlichſt in das Geſicht konnte ſpucken. Der Geldtyrann hat ſie emancipirt und auf die Höhen des Lebens neben ſich placirt. Sie machen ein Haus, ſie fahren in glänzenden Equipagen mit federbuſchſchüttelnden, beſäbelten Jägern hinten drauf, ſie ſprechen franzöſiſch, decoriren ihre Salons mit Gemälden, Statuen, Virtuoſen, berühmten Malern und Gelehrten, und zeichnen ſogar allerliebſte Sümmchen für Wohlthätigkeits-Vereine. Klappern gehört zum Handwerk, wie die Klapperſchlange ſagt. Sie ſind ſogar gefällig mit ihrem Gelde. Ihr Wucher hat den Schein von Großmuth. Wenn ſie ſichere Hypotheken einem Menſchen, der ſchnell und auf jeden Fall Geld haben muß, mit 20—30 Procent Abzug gegen baares Geld abnehmen, ſo ſagen ſie zu dem erſchreckten Menſchen: Liebſter Freund, mir iſt mit Ihrer Hypothek gar nicht gedient, ich will Ihnen nur helfen in Ihrer Noth, übrigens thun Sie ganz, was Sie wollen! Wenn der Ka-

Digitized by Google

pitaliſt dem Sohne eines reichen Mannes Geld borgt, um ihn aus augenblicklicher Verlegenheit zu helfen, ſo läßt er ſich auf 100 Thaler auf 2 bis 3 Monate 125 bis 130 Thaler verſchreiben, alſo 100 Procent Profit. Es iſt auch vorgekommen, daß der Borgling erſt die 25 bis 30 Thaler privatim baar bringen muß, dann zahlt ihm der Kapitaliſt in Gegenwart von Zeugen 125, 130 Thaler baar hin und ohne alle Zinſen. Wie großmüthig! Will Jemand eine ſolche Schurkerei aufdecken, ſo fehlt's an juriſtiſchen Beweiſen und man bekömmt eine ungeheuere Injurienklage über den Hals. Es iſt ja auch kein Wucher. Die Beſtimmungen von wegen der Wucherzinſen paſſen ja gar nicht; es war Großmuth! — In Berlin hat ein Maurermeiſter an dem Pallaſte für einen Rentier und anderweitigen Pallaſtbeſitzer gegen 4000 Thaler verdient. Er kömmt mit der Rechnung. Lieber Mann, ſetzen Sie ſich, ſagt der Rentier; iſt Ihnen eine Cigarre gefällig? Sie wollen Geld, ſchön! Ich habe Geld! Aber Geld kriegen Sie nicht. Sie verklagen mich, ich bitte darum. Ich weiß den Proceß 2 bis 3 Jahre hinzuziehen, das iſt mir eine Kleinigkeit. Während der Zeit verdien' ich mit meinem Gelde, das Sie kriegen ſollen, 1000 bis 1500 Thaler mehr, als mir der Proceß und die Verzugszinſen koſten. Sehn Sie, ich werde doch alſo nicht dumm ſeyn und Ihnen jetzt Ihre Rechnung bezahlen! — Das iſt ein Factum, eine Thatſache aus dem Jahre des Heils 1844 in Berlin.

Berlin iſt die eigentliche Reſidenz des Wuchers. Man kann hier alle Tage großartige Studien machen. Man wuchert hauptſächlich mit der Noth durch Eiſenbahnaktien und durch Bauten, im Kleinern mit Concurrenz-Verlegenheiten der Gewerbtreibenden und mit den momentanen Verlegenheiten faſhionabler Tagediebe u. ſ. w. Ich habe einen Buchhändler bankerott machen ſehen, der immer merkwürdiges Glück hatte im Borgen. Heute brauchte er 300 Thaler. Er brachte ſie, mußte ſie aber nach 8 bis 12 Wochen als 350 Thaler zurückzahlen. Da brauchte er nun ſchon wenigſtens 350 Thaler, er kriegte ſie wieder geborgt,

Digitized by Google

mußte aber 400 Thaler unterſchreiben. So ging's fort, bis ſein und der Seinigen Geld vergeſchäftet und nur durch geborgte Tauſende zu helfen war. Es ging nicht mehr; der Concurs ward eröffnet, aber viele Gläubiger ſagen, ſie würden ſich hüten und ſich beim Gericht als Gläubiger melden, ſie müßten zuletzt je nach der Höhe ihrer Forderungen noch bedeutende Gerichtskoſten bezahlen; denn die Concursmaſſe reicht ſehr oft nicht hin, um nur die Hälfte der 10jährigen Proceßkoſten zu decken. — Ein Schema des beſonders in Berlin florirenden Bauwuchers ſetzt der Geh. Kriegsrath Loeſt in ſeinen „patriotiſchen Ergießungen“ auseinander, und es mag dienen, dem Laien einen Begriff von den Maulwurfsgängen des Wuchers überhaupt zu verſchaffen. Ein Bau-Unternehmer erhält gegen hypothekariſche Verpfändung Geld, um Bauſtelle, Grund und erſtes Stockwerk beginnen zu können. Das Geld reicht nicht weit, der capitaliſtiſche Menſchenfreund wird wieder angebohrt, aber der Menſchenfreund zuckt die Achſeln und verlangt entweder, daß ihm das Haus, ſo weit es fertig, ganz vermacht werde, oder er giebt wirklich noch mal Geld her aus Menſchenfreundlichkeit, aber „ohne Opfer“ geht's doch nicht. Der Bauſpeculant wählt die letztere Falle. Der Menſchenfreund hat angeblich nicht die erforderliche Summe beiſammen, er muß das Fehlende von einem Dritten aufnehmen, der nur gegen 10 Procent Abzug gleich von vorn herein herausrücken will, und die Verzinſung zu 5 Procent verſteht ſich von ſelbſt. Dabei aber ſei noch erforderlich — ſagt der Menſchenfreund — daß der Bauherr einem in ein angebliches hypothekariſches Darlehn willigenden Freunde eine eintragungsfähige Obligation ausſtelle, der 38tägigen Proteſtationsfriſt wegen gar nicht oder nicht vollſtändig erhaltener Valuta entſage, und der untergeſchobene Gläubiger demnächſt die Obligation an ihn, den wuchernden Freund in der Noth, förmlich cedire, wobei es gar nicht weiter darauf ankomme, zu welchem Preiſe der Cedent dem Ceſſionarius ſeine Gerechtſame übertragen habe. Der Bau iſt inzwiſchen höher gekommen; es wird auf Ein-

Digitized by Google

haltung der verabredeten Terminalzahlungen an Material-Lieferungen u. ſ. w. gedrungen; der Herbſt rückt heran, das Haus muß unter Dach — er muß zugreifen und kann den Wucher nicht einmal aufdecken, denn er war ja Helfershelfer. In beſtimmten Zahlen ſtehen die Sachen ſo. Der Bauherr erhielt zu 5 Procent 10,000 Thlr., die er nebſt eigenen 3000 Thlrn. verbaute. Er brauchte zum Weiterbau noch 10,000 Thlr., die er gegen eine Schuldverſchreibung von 11,000 Thlrn. zur zweiten Hypothek erhielt, auch zu 5 Procent. Außer dem Capitalgewinn von 1000 Thlrn. bezieht der Wucherer von dieſen 1000 Thlrn., die er nicht gab und die Niemand erhielt, noch 50 Thlr. Zinſen. Noch ehe der Bauherr einen Pfennig Miethe bekömmt, muß er 21,000 Thlr. verzinſen und die Nutznießung ſeiner eigenen 3000 Thlr. ging auch verloren. Der Bau iſt zu Ende, aber außer einem Schnapskeller, einer Barbierſtube und einem Flügel im dritten Stock iſt nichts vermiethet; er ſelbſt wohnt par terre, raucht Cigarren und ſieht zum Fenſter hinaus, ob nicht ein General komme für die Bel-Etage. Oder er hofft, den Bau, der ihm 24,000 Thlr. gekoſtet, für 30,000 zu verkaufen und mit den 6000 Thlrn. Gewinn einen neuen Bau zu beginnen. Der Menſchenfreund ſorgt wohl im Stillen dafür, daß kein General und überhaupt Niemand miethe. Der Zahlungstermin iſt da, aber kein Geld, der Hauseigenthümer bittet um Nachſicht, er tröſtet mit dem General, der auf jeden Fall in die Bel-Etage ziehen wird. Nachſicht? General? „Ich will das Fleiſch!“ ſagt der Jude Shylok. Ich will mein Geld! ſagt der Menſchenfreund. Der bisher in Schafskleidern verſteckt geweſene reißende Wolf zeigt ſich jetzt in ſeiner Staatsuniform; Iſegrimm zeigt den Wolfsrachen und kommt mit einem gerichtlichen Zahlungszwange. Das Haus wird abgeſchätzt nach todten Grundtaxen, nicht nach dem lebendigen Verkehr, und bei der Subhaſtation überbietet den Menſchenfreund ſo leicht Niemand für ein unbewohntes Haus. Der Menſchenfreund hat das Haus für ſeine 20,000 Thlr. und die 3000 Thlr. des Bauherrn dazu,

Digitized by Google

und er verkauft das ausgetrocknete und vermiethete Haus für wenigſtens 32,000 Thlr. „Ein ſchönes Geſchäft", ſagt der Kerl und reibt ſich die Hände. Nach dieſem nichtswürdigen Gaunerſtreiche giebt er eine große Soirée, und Herrn und Damen können gar nicht genug rühmen, wie herrlich es bei Commerzienraths geweſen. Dieſer Wucher durch Häuſer nimmt mit jedem Tage zu, da die Eiſenbahnen das Geld millionenweiſe aus dem Grundbeſitze ſaugen. Es giebt ein ſehr ſchönes Mittel gegen dieſen Wucher: innere Rechtlichkeit! ſagt Loeſt. Innere Rechtlichkeit! Wie lächerlich! Das Mittel iſt eben ſo ſchön wie das in der Bibel, wie man zu einem Mantel kommen kann. Man muß Jemandem den Rock ausziehen, und der Beſtohlne muß nach der Bibel dann den Mantel zugeben, wie er die linke Backe zu einer zweiten Ohrfeige hinhalten muß, nachdem er auf die rechte ſchon eine bekommen. Loeſt giebt freilich ein praktiſcheres an, aber ein verzweifeltes, man ſolle dem Schuldner, der den Wucher aufdecke, einen Theil der Wucherſtrafe, die jetzt der Fiskus erhalte, vermachen, auch dritten Perſonen Denuncianten-Antheile verſichern. Alſo homöopathiſche Mittel, wie ſie Hofmann auch haben will: Man kehre die Macht des Geldes gegen ſich ſelbſt! Oder, wie er beſtimmter ſagt: „Das wirkſamſte Mittel müßte doch das ſein, Geber und Nehmer gegen einander mißtrauiſch zu machen und ſo das Verbrechen gegen ſich ſelbſt zu kehren." Das ſcheint wirklich praktiſch. Er führt dies Mittel in Bezug auf ſogenannte Stichgelder oder Beſtechungen ſo aus: „Es iſt erlaubt, Stichgeld anzunehmen, und Derjenige, welcher es angenommen, hat das Recht, innerhalb des erſten Jahres den hundertfachen Betrag nachzufordern, und iſt befugt, ihn zum Erſatz des entſtandenen Betrugs anzuhalten." Vergißt der Stichgeldnehmer ſeine Forderungen, ſo bekommt der Stichgeldgeber im nächſten Jahre daſſelbe Recht an den Stichgeldnehmer. Sehr praktiſch! Aber man mache den Wucher erſt ſo chriſtlich, ſo ehrlich, daß er ſich offen vor die Leute hinſtelle und dieſe dann als Zeugen vor Gericht dienen kön-

Digitized by Google

nen. Was man ſo unter vier Augen abgemacht hat (und der Wucher hat dieſen erſten Grundſatz: unter vier Augen!), das gilt nicht vor Gericht, und der ehrliche Denunciant wird injurianum belangt; er hat einen hochgeſtellten Mann, einen reichen, wohlthätigen, gebildeten, ſehr zärtlichen Familienvater u. ſ. w. ſchwer beleidigt. Nein, nein, vor ſolchen Mitteln fürchtet ſich die moraliſche und induſtrielle Peſt des Wuchers nicht, ſie wüthet dann wohl noch ärger. Uebrigens wären ſolche Mittel auch jeſuitiſch und ſollten ſich durch den Zweck heilig ſprechen laſſen. Nein, ihr braven Doctoren, damit iſt's nichts! Gleichwohl kann ich das ſchöne Recept gar nicht vergeſſen: „Man kehre die Macht des Geldes gegen ſich ſelbſt!“ Das klingt gar zu ſchön, gar zu ökonomiſch! Man brauchte dann gar keine beſondern Truppen, Kräfte und Mächte gegen den Tyrannen; es wäre gar zu bequem, wenn man den Tyrannen dahin brächte, daß er von ſeinen eigenen Lehren und Anhängern und Unterthanen und dieſe dann ſelbſt durch einander umgebracht würden. Ja, man curire das Geld durch Geld, wie Prießnitz die Waſſerſucht durch Waſſer heilt. Hier haben wir gleich im Gleichniß das Richtige. Das faule, kranke Waſſer wird durch geſundes, fleißiges Quellwaſſer ausgetrieben; das faule, kranke, ſich ſelbſt vergötternde Geld werde durch geſundes, fleißiges Geld vertrieben und aufgerieben. Wie ſoll das zugehen? Was iſt geſundes Geld? Was iſt krankes Geld? Geſundes Geld iſt ſolches, welches bloß bedeutet, wirkliche Werthe bedeutet und vertritt und Ernähr und Verzehr vermittelt; krankes, faules Geld iſt das, was ſich ſelbſt bedeutet, was ſich zum Selbſtzweck erhoben hat, was Ernähr und Verzehr und alle geſunde Thätigkeit ausſaugt, verzehrt und vernichtet, um ſich um ſeiner ſelbſt willen zu nähren und zu pflegen, das wuchernde, blutſaugeriſche Capitaliſtengeld, der Geldhandel. Alſo man ſchaffe geſundes Geld!

Digitized by Google

Volks=Banken.

Wir haben ſchon eine Quelle geſunden Geldes kennen gelernt: den Grundbeſitz, den Grund und Boden, der in Preußen, wo er noch einer wenigſtens doppelten Cultur fähig iſt, ſchon einen Werth von 856½ Millionen haben ſoll. Die Grundſtücke, Häuſer und Höfe, Bauten aller Art ſind auch reale Werthe, die hoffentlich um ein Paar hundert Millionen höher ſind, als der Grund und Boden ſelbſt. Alſo außer ländlichen und ſtädtiſchen Credit=Vereinen, Hypotheken=Banken! In Berlin ſpukt die Idee ſchon lange und wird wohl mit der Zeit verwirklicht werden, nachdem man außerhalb, z. B. in Prag, der erſten Stadt des Proteſtantismus, die nun auch den Anfang gemacht hat mit dem Proteſtantismus gegen die Hierarchie des Geldes, ſchon wirkliche Grundlagen gewonnen. Ich habe ſchon behaupten hören, die Idee ſolcher Hypotheken=Banken müſſe, verwirklicht, von eben ſo gewaltigem Einfluſſe ſein wie die Eiſenbahnen, wie die Anwendung des Dampfes überhaupt. Gewiß, von eben ſo gewaltigem Einfluß als die ſchwarzblauen Körnerchen, die Berthold Schwarz erfand und womit die Zwingburgen des Mittelalters, der Feudalität niedergeſchmettert wurden, wie das kleine Heer von 24 ſchwarzen Soldaten, die Johann Gutenberg exercieren lehrte, die Buchdruckerkunſt. Wir verweiſen auf Alles, was ſchon über die Natur und Bedeutung des Geldes geſagt worden und ſehen dann gleich, daß das Geld, welches die wirklichen, feſten Werthe der Bauten vertritt und dieſe dadurch für den Verkehr beweglich macht, zunächſt die Grundbeſitzer von der Tyrannei des wuchernden, ſich ſelbſt bezweckenden Geldes befreien und ſie in den Gebrauch ihres jetzt hypothekariſch gefeſſelten und ſich immer mehr entwerthenden Grundvermögens ſetzt. Dadurch entſtehen Gegenreize gegen die ausſaugenden Eiſenbahnen und überhaupt für Volk und Verkehr neue Ausgleichungs= und Zahlmittel, an denen es doch gewiß gehörig fehlt, da die jetzt curſirenden Gelder faſt durchweg den Eiſenbahnen und

Digitized by Google

den Capitaliſten, der Geldtyrannei, dienen, nicht dem Volke, nicht dem Verkehre. Ueber die beſtimmten Formen ſolcher Hypotheken-Banken wollen wir hier weiter nicht ſprechen. Ihr Weſen und ihre Bedeutung leuchten ein. Es ſei nur noch dem Einwande begegnet, daß die Häuſer keine ſichere Grundlagen geben für den Werth der ſie vertretenden Papiere. Krieg, Revolutionen, Feuer, Thronkriſen, Staatsumwälzungen entwerthen, verbrennen, zerſtören Häuſer, und dann iſt das ſchöne Papiergeld Maculatur. Freilich, wenn's ſo weit gekommen, da werden wir auch vergebens nach den baaren Geldern, nach den Gold- und Silberbarren der Bank-Inſtitute fragen, die hat der Feind längſt entführt; die nicht zerſtörten und verbrannten Häuſer wird er wohl nicht eingeſteckt und mitgenommen haben. Napoleon machte die Noten der Hamburger Bank auf einmal zu Maculatur, indem er das goldene Neſt derſelben ausnahm; die Häuſer ließ er alle ſtehen, er nahm kein einziges mit nach Paris. Gegen Feuer ſind ja ſchon die Feuer-Verſicherungen da. Kurz, es wird ſofort jeder Vernünftige zugeben, daß die Bauten viel ſicherere und wirklich-feſtere Grundlagen für die Werthe der Hypotheken-Bankpapiere gewähren, als die großartigſten Maſſen von Gold und Silber, die leichter beweglich und lockender ſind für Diebe, Feinde, Wucherer, Geizige und Habſüchtige, denn das Gold- und Silbergeld wird ja gern als Selbſtzweck verehrt und vergöttert. Die Hypotheken-Bank-Papiere ſind ſicherer als alle Staatspapiere, als alles Geld der Welt. Das gilt von den Papieren der Volks-Banken überhaupt, von denen wir in Deutſchland noch gar keinen Begriff zu haben ſcheinen, da ſie doch ſchon ſeit mehr als einem Jahrhundert in England und beſonders in Schottland ihren ſchöpferiſchen Segen durch alle Kriſen und Kriege bewährt und bewieſen haben. Volks-Banken!

Das ſollen Banken werden zur Vertretung und Vermittelung aller Arbeitskräfte überhaupt. Was ich Volk nenne, das ſind hier die Arbeiter überhaupt, die keinen Grund und Boden und keine Häuſer beſitzen, ſondern bloß Arbeitskräfte, Geſchäfte. Dazu gehört inſofern auch wieder jeder Bürger

Digitized by Google

und Bauer, jeder Grundbeſitzer, der etwas producirt, alſo auch wirkliche Werthe hervorbringt, die nicht durch bäuerliche und ſtädtiſche Hypotheken=Banken vermittelt werden. Zu ſolchen Zwecken ſind alſo Volks=Banken nöthig, welche in der Form von Actien=Banken zu verwirklichen ſein werden. Dieſe müſſen jeden Werth reſpectiren und ſo zur Erlöſung aller Arbeitskräfte das Weſentlichſte beitragen. Ein Tiſchler hat einen Tiſch gemacht, er wird ihn nicht los; das Königliche Leih=Inſtitut nimmt ihn nicht als Pfand zu 14 Procent, auch der Pfandjude nicht; er verpfändet ihn bei der nächſten Volks=Bank. Der Schriftſteller hat ein Buch geſchrieben, er findet nicht gleich einen Verleger und braucht Geld; der Jude giebt nicht 2 Groſchen, das Königliche Leihamt auch nicht; die Volks=Bank muß es reſpectiren und ihm aus der Noth helfen. So weit muß es kommen in Anerkennung wirklicher Werthe; auch ideelle Werthe müſſen reſpectirt werden. Sollten Volks=Banken ſich auch nicht zu dieſer Höhe der Anerkennung bequemen können, am Ende muß es ſo weit kommen; aber auch abgeſehen von dieſer zu weiten Perſpective, bleiben doch Volks=Banken die weſentlichſte, ſegensreichſte wirkliche Erlöſungsform der Arbeitskräfte von der Tyrannei des Geldes, von der Despotie des Geldfleißes und der drohenden Unterjochung des Auslandes, beſonders Englands, das uns nach den Geſetzen der Concurrenz mit ſeinen ungeheuern und durch ſchnelle Circulation ſich noch oft verhundertfachenden Geldmaſſen unfehlbar vernichten muß, wenn wir uns nicht mit aller entwickelten Kraft rüſten. Solche nach allen Seiten mächtigen Befreiungs= und Erlöſungsmaſſen geben uns Volks=Banken, die auf Actien gegründet werden müſſen, da keine feſtſtehenden, ſondern nur flüſſige Arbeitskräfte und deren Producte vermittelt werden ſollen.

Das Bedürfniß, die Nothwendigkeit und der wirklich befreiende und erlöſende Segen der Banken überhaupt und der Volks=Banken beſonders ſei hier nochmals in folgenden praktiſchen und ſpeciellen Geſichtspunkten gegeben. Die in Raum und Zeit unendlich beeilte und vervollkommnete Arbeits=

Digitized by Google

kraft bedarf auch einer unendlich beeilten und vervollkommneten Vermittelung zum Lohne. Dieſe iſt nicht anders möglich, als durch eine großartige organiſche Schöpfung der Circulation der Ausgleichungsmittel zwiſchen Arbeit und Lohn, durch Banken. Es fehlt an ſolchen Mitteln; die vorhandenen entſprechen auch ſelbſt dann nicht, wenn ſie nicht immer gewaltiger aus der wirklichen Arbeit in den Wucher, in den Geldhandel, in die Eiſenbahnen, in's Ausland gezogen würden, der unendlich geſteigerten Arbeit und der Arbeitskraft. Preußen ſteht in dieſer Hinſicht beſonders zurück. Hier iſt kein Credit vorhanden und die Benutzung des Geldes am Zweckniedrigſten geworden. Es iſt unmöglich, den Credit zu verwerthen. Beſonders dadurch ſteigert ſich die ſchwerſte Noth der Zeit immer mehr: während die Arbeitskräfte und das Angebot der Arbeit ſich in ungeheuerm Wachsthume ſteigern, ſinken nach der entgegengeſetzten Seite die Arbeitsbedürfniſſe eben ſo gewaltig. Dieſe täglich größer werdende Kluft füllt die concurrirende und geldwucheriſche Geſellſchaft mit Proletariern, Armen, Verbrechern, Wohlthätigkeits- und frommen Vereinen.

„Thatſache iſt, daß außer den anderweitigen rieſigen Hilfsmitteln, die der Production in England zu Gebote ſtehen, ihr auch das Geld nur 2, höchſtens 2½ Procent koſtet, während wir 7, ja 10 dafür bezahlen müſſen. Thatſache iſt, daß der neueſte Finanzplan des engliſchen Miniſteriums lediglich auf den Vortheil ſeiner Induſtrie berechnet iſt und der deutſchen Fabrikation gradezu die Axt an die Wurzeln legt. Thatſache iſt, daß durch den Bau der Eiſenbahnen Millionen das Land verlaſſen (die es nicht verlaſſen, verſchlingt die Speculation zu ihren Wucherzwecken) und ſich in Staub auflöſen, während man deren Fortſetzung aufgeben weder kann noch will. Thatſache iſt endlich, daß die Staatspapiere ſinken und durch Kündigung von Capitalien (und Concurrenz) ihrem Untergange entgegengehn.“ — So Dr. Schulte in ſeinem Manuſcripte, welches zur Gründung einer Actien-Bank für die Rheinprovinz gedruckt worden iſt für die Betheiligten, deſſen Inhalt daher nicht in weiteren

Kreiſen bekannt geworden iſt, an welchen ich mich daher um ſo lieber anſchließe, als er mit Kürze und Klarheit die Nothwendigkeit u. ſ. w. der Volks=Actien=Banken entwickelt und namentlich die vollkommenſte, bei uns unbekannte ſchottiſche Bank=Verfaſſung als Muſter aufſtellt und zum erſten Male gründlich aufhellt.

Gut organiſirte Volks=Banken ſind das kräftigſte und erſte Mittel, die hereinbrechende Kriſis zu beſchwichtigen. Zur völligen Beſeitigung und völligen Erlöſung der Menſchheit gehört freilich mehr, was wir wohl ausſprechen und in ſeinem poſitiven Segen entwickeln könnten, wenn es nicht bei den jetzigen Verhältniſſen der Preſſe als gefährlich unterdrückt würde. Man hat nun einmal das Vorurtheil, welches keine logiſche Beweismacht, keine Intelligenzkraft des Gedankens zerſtören kann. — Banken können allein das Geld, d. h. die Werthe überhaupt, d. h. Geld und Credit in Bewegung und dadurch Volk und Verkehr zu ſeiner Kraftentwickelung bringen und von der Despotie des Geldes erlöſen. Man hat Anleihen im Auslande vorgeſchlagen. Das wäre nur eine Beförderung des Verderbens und eine Narrheit, ganz dieſelbe, die eine Berliner Dame begeht, welche ihre Equipage und ihre Pferde zu Hauſe läßt, ſobald irgend eine Wahrſcheinlichkeit ſchlechten Wetters vom Kutſcher angeführt wird. Sie fährt dann immer Droſchke. Jede Anleihe vermehrt die ſchon drückende Abhängigkeit vom Auslande und von den großen und kleinen Rothſchilden im Inlande. Aus dem Regen in die Traufe. Wir haben ja Werthe, d. h. Geld genug! Wollen wir die Pferde im Stalle laſſen, weil ſie könnten naß werden? Man mache ſich einmal den Unterſchied ruhender, vergrabener und bewegter, circulirender Werthe oder Gelder klar. Ein Haus, ein Stück Land, ein Thaler in der Truhe des Reichen verſchloſſen, bleibt ein Haus, ein Stück Land, ein Thaler. Geht aber z. B. der Thaler täglich durch hundert Hände, ſo ſtellt er jedesmal den Werth von einem Thaler dar, alſo täglich 100 und jährlich 36,500 Thaler. Tauſend Thaler tauſendmal ausgegeben und eingenommen ſind für Volk und Ver=

kehr eine Million. Hierin liegt zugleich das Geheimniß des geſunden, ſittlichen Werthes vom Gelde. Die Productivität des Geldes durch Zinſen in unſerer jetzigen Form iſt nur eine legitime Form des Wuchers, die allem Rechte Hohn ſpricht. Wer 100 Thaler geborgt hat, muß dem Capitaliſten in 20 Jahren die 100 Thaler als Zins zurückgezahlt haben, und dann iſt er ihm immer noch 100 Thaler ſchuldig. Der Kerl mit ſeinen 100 Thalern hat während der Zeit nichts gethan und nur aus der Arbeit des Andern durch die Macht ſeines Geldes 100 Thaler gezogen. Iſt das Leiſtung und Gegenleiſtung? War er's denn, der mit ſeinen 100 Thalern arbeitete? Nein er ließ Andere arbeiten, ſah müßig zu und ließ ſich die Süßigkeiten des Schweißes Anderer für ſich abſchöpfen. Iſt darin Recht, Vernunft und Billigkeit? Selbſt das gewöhnliche Verborgen iſt Wucher. Das hier beiläufig.

Der höchſte productive Werth des Geldes entſteht durch die möglichſt leichte und ſchnelle Circulation oder die Ausgleichung zwiſchen Arbeit und Lohn. Banken nur ſind die großen Herzkammern, welche das immer pulſirende Lebensblut des Verkehrs, Ernährs und Verzehrs bis in die kleinſten und entlegenſten Adern treiben und Lebenswärme, Kraft und Nahrung durch alle Organe des Geſellſchaftsorganismus verbreiten. Ohne ſolche Banken iſt der beſte Theil des materiellen Lebensblutes todt und träge und das vorhandene Geld krank, wucheriſch, desorganiſirend, polypiſch, markſchwammig. Eine Leiche hat eben ſo viel Blut wie ein lebender Menſch; das Leben erhält und erzeugt und entwickelt ſich nur durch den ſtets friſchen und freien Blutumlauf. Auf das Friſche und Freie des Umlaufs kommt's an:

„Thaler, Thaler Du mußt wandern
Von dem Einen zu dem Andern!“

nicht auf die Menge des Blutes: man weiß ja, was die vollblütigen Penſionärs und Rentiers für unglückliche Menſchen ſind. Nicht die Menge muß es bringen, ſondern der freie flüchtige Umlauf des Geldes. Man ſollte das an allen Straßenecken alle Tage ausrufen, von allen Dächern ſchreien, um unſere Finanziers, Rentiers, Volksbeglücker, Staatswirth-

Digitized by Google

ſchaftler, Volksökonomen u. ſ. w. endlich zu bekehren. **Verdien' ich 10 Thaler 10 Mal, ſo hab' ich hundert Thaler,** abgeſehen davon, daß die 10 Thaler, indem ſie gegen Arbeit bei mir 10 Mal ein= und bei Andern auswandernd auch dieſen Andern jedesmal 10 Thaler Werth haben, ſo daß 10 wandernde Thaler, während ich ſie 10 Mal verdiene und einnehme und ausgebe, im Verkehre den Werth von 1000 Thaler darſtellen. Preußen hat etwa 15 Millionen Einwohner. Jeder ſoll im Durchſchnitt nur 60 Thaler jährlich brauchen, ſo kommt eine Bedarfsſumme von 900,000,000 Millionen Thaler, ſo kommt die Milliarde allein für Preußen heraus, ohne was noch Induſtrie und Handel beſonders erzeugen und verzehren. Iſt denn ſo viel Geld einzeln, baar vorhanden? Nein, es entſteht durch ſeine Circulation, durch ſein Wandern, durch ſeine immer thätige Ausgleichung des Ernährs und Verzehrs. Ruhendes Geld iſt wie ruhendes Blut — todt, gehört gar nicht in das Reich des Lebens und darum ſind die reichſten Länder, deren Reichthum ſich nicht bewegt, arm. Durch Bewegung allein wird der Reichthum lebendig, dieſe Bewegung iſt bloß durch Banken möglich. Je mehr Banken ein Land hat, deſto beweglicher wird ſein Reichthum, deſto reicher wird jeder Einzelne. Die Geldcirculation bedingt die Arbeit, die Arbeit das Volksglück, die Volkskraft, den Volksreichthum. An gründliche Heilung der Armuth und ihres furchtbaren Gefolges iſt nicht zu denken, bevor nicht die Maſſe regelmäßig durch Arbeit das materielle Lebensblut durch ſich hindurchſtrömen laſſen kann. Die Proletarier werden nur wenig oder gar nicht von dieſem materiellen Lebensblute durchſtrömt, ſie ſind deshalb atrophiſch, leiden an Auszehrungen aller Art materiell und moraliſch; die Reichen werden zu ſehr mit dem Blute angehäuft, ſie leiden alſo an allen Uebeln der Vollblütigkeit. So iſt der Geſellſchaftsorganismus an Händen und Füßen blutlos, auszehreriſch, eiternd oder klapperdürr und in Haupt und Herz zu vollblütig. Man doctort und wohlthätigkeitert wohl an allerlei Wunden herum, aber wenn das ſo fortgeht, wird der ganze Kerl noch glücklich zu Tode curirt werden. Vermehrte Banken, V o l k s = Banken,

Digitized by Google

vermehren die Geldcirculation, dadurch die Arbeit, alle Thätigkeit. Wo alle Hände beſchäftigt ſind, wie in dem bankreichſten Schottland, da iſt keine Armuth möglich, da iſt Alles reich. Spanien hatte Gold- und Silberflotten und unerſchöpfliche Goldgruben in Chili und Potoſi, aber es blieb ein Bettelvolk und iſt heute noch ein Bettelvolk. Servien und Ungarn haben ungeheure Waldungen, ungeheure Capitalien, die vermodern, während das Holz in Baden und am Main Arbeit und Leben und Wohlſtand ſchafft vom erſten Schlage mit der Art bis zu ſeiner Ankunft am Seewerft oder als ſonſtiger Nutz- oder Genußartikel.

Die ſogenannten Giro- oder Umſchreibebanken, die in Hamburg, u. ſ. w. als Ort-Einrichtungen thätig ſind, genügen dem beſchwingten Verkehre nicht mehr, obgleich ſie ungeachtet ihrer Beſchränkung auf Erleichterung der Geldgeſchäfte am Orte ſelbſt ſchon ſegensreich genug ſind. Sie vermehren die Ausgleichungs- und Zahlmittel, indem das Geld, welches die Deponenten einander zu- und abſchreiben, zu gleicher Zeit in den Händen Dritter thätig ſein und zu Vorſchüſſen, Discontos u. ſ. w. verwandt werden kann. Die andern Vortheile ſind Segnungen der Banken überhaupt. Das Geld iſt in der Bank viel ſicherer als bei Privatleuten, die es leichter durch Diebſtahl, Brand u. ſ. w. verlieren. Ferner wird durch die Banken die Zeit (und Zeit iſt auch Geld, wie der practiſche Engländer ſagt) und Arbeit des Zählens, Aufbewahrens, Controlirens, Hin- und Hertragens erſpart, alſo auch mittelbar Gewinn aus dem Bank-Gelde. Endlich gewährt die Bank dem Kaufmann, Ausland und Courant gegenüber den großen Vortheil einer feſten Valuta d. h. eines Rechnungsgeldes, wonach alles Andere beſtimmt wird. Dieſer feſte Character eines Rechnungsgeldes iſt für den Verkehr eine ſo wichtige Sache, daß die Geſchäfte ſich ſchon deshalb hauptſächlich nach der Bank hinziehen. So iſt die Hamburger Bank ein gewaltiger Anker, den das Schiff des Großhandels dort ausgeworfen.

Doch die Giro-Banken genügen nicht mehr dem großartigen, raſchen, auf Dampfſchwingen dahinraſenden Verkehre,

Digitized by Google

deshalb muß das Bankweſen Englands, Belgiens und zumeiſt Schottlands in ſeiner Ausbildung zum Welt- und Volksver-kehr überhaupt zum Muſter genommen werden. Es ſind Actien-Banken mit dem Zwecke: Geld gegen einen geringern Zinsfuß zu borgen und gegen einen höhern auszuleihen, was zwar wie Speculation und Geldhandel ausſieht, aber dies Weniger und Mehr im Borgen und Verborgen iſt nur der nothwendige Herz- und Pulsſchlag des Geldumlaufs und wird durch ſich ſelbſt vor Wucher geſchützt, da der Wucher den Blutumlauf ſtört und alſo die Herzkammern, die Banken, ſelbſt dadurch leiden und am Ende zu Grunde gehen müßten. Daß ſie ſich ſelbſt gegen Wucher ſchützen und ſchützen müßten, werden wir bei der Schottiſchen Bankverfaſſung ſehen. Die Bank zieht müßige und wucheriſch angelegte Gelder in die ſchaffende Thätigkeit und ſetzt dadurch die Arbeitskräfte und den Credit im Großen in Bewegung. Die Bank verdichtet das bereits ſich bewegende und bringt das todte Geld in Bewegung, um es im Staate nach allen Richtungen ſchnell dahin auszugießen, wo es fehlt, überhaupt durch alle Adern der Arbeit, des Ackerbaues und Handels. Durch dieſes ewig friſche Anziehen und Ausgießen des Geldes entſteht der materielle, belebende Herzſchlag der Staatsgeſellſchaft, in dieſem Ein- und Ausſtrömen eigenen und fremden Geldes liegt allein das Geheimniß und Gedeihen des Volksverkehrs und organiſch ſich ſtets ausgleichenden Volkswohlſtandes. Die Banken vermitteln Fabrikanten, Kaufleute, Arbeiter und Arbeiten aller Art mit großen und kleinen Geldbeſitzern, alſo Arbeit und Lohn. Der Geſchäftsmann, der Arbeiter bedarf häufig augenblicklich Geld, weil er nicht ſogleich ein Arbeitsproduct, eine Waare verwerthen kann oder wenigſtens nicht mit dem nothwendigen Vortheil, oder er braucht Geld zu einem neuen Geſchäft, oder Zahlungen und Wechſel werden erſt ſpäter fällig. Da geht er zur Bank, die ihm augenblicklich zu einem mäßigen, rechtlichen Zinsfuß hilft und ihn rettet vor den Krallen und Klauen der Wucherer, welche ſich von der Noth der Andern mäſten. Der Geldinhaber wird deshalb auch durch die Banken genöthigt, ſein Geld zu

Digitized by Google

dieſem ehrlichen Gebrauche hinzugeben, weil er es als Wucherer nicht mehr los werden kann. So beſeitigen die Banken den Wucher auf doppelte Weiſe, mit doppelter Segenskraft. Und das iſt's ja, was Noth thut, Entthronung des Geldes als Selbſtzweck, als Polyp, als Blutſauger aus der Arbeit und Noth der Menſchen. Die Actien-Banken mögen Hypotheken-Werthe ausſchließen und den Hypothen-Banken eine ſelbſtſtändige Circulation laſſen; ſie werden aber auf Erzeugniſſe und Waaren des Grundbeſitzes eingehen und z. B. den Landmann vor Nothverkauf der Wolle ſchützen. Dagegen müſſen ſie nothwendig ihre Anerkennung der Werthe, gegen deren Verpfändung ſie Credite bewilligen, durchaus über die jetzige materielle, geiſtloſe Betrachtungsweiſe und Taxe auch auf ideelle Werthe ausdehnen, nur dann entwickeln ſie ihren vollen Segen. Sie müßten z. B. die ideellen Werthe von Kunſtproducten, Gemälden, Manuſcripten u. ſ. w. reſpectiren und durch Credit darauf auch die geiſtige Arbeit emancipiren helfen. Anderſeits ſind ſie befähigt und berufen, dem Leihhauswucher ein Ende zu machen, wenn ſie Kleidungsſtücke, Meubles, Wirthſchaftsſachen aller Art als Pfandwerthe reſpectiren. Das mag lächerlich klingen und als kleinliche Zumuthung erſcheinen, aber ohne dieſe Ausdehnung auf das Ideelle und das Kleinliche, Aermliche werden die beſten Arbeitskräfte nicht emancipirt. Ich gehe noch weiter und muthe den Banken zu, daß ſie Arbeitskräfte überhaupt, müßige, disponible Arbeitskräfte jeder Art als Pfandwerthe anerkennen und darauf Credite bewilligen, wodurch ſie zugleich die nothwendige Thätigkeit an ſich ziehen, welche jetzt ebenfalls als Wucher die Noth der Arbeit- und Dienſtſuchenden ausbeutet und brandſchatzt. Wer kennt nicht die Kommiſſionaire, welche für allerlei Dienſt- und Beſchäftigungsſuchende Stellen in Maſſe haben, auf eine Stelle ſich von zwanzig bezahlen laſſen und nur Einem die Stelle verſchaffen können? So müßten Banken auch Geſinde-Vermiethungs-Comtoire und Arbeit-Nachweiſungsbüreaus ab- und erſetzen. Das iſt keine Phantaſterei, es gründet ſich bloß auf die Anerkennung ideeller Werthe, welche ja auch reale werden, juſt indem

ſie von den Banken anerkannt und auf den Platz gewieſen werden, wo ſie ſich verwirklichen können. Das iſt ein ſehr wichtiger Punkt und ich möchte ihn zum Mittel- und Brennpunkt dieſer Schrift machen. Ohne reale Anerkennung der ideellen Werthe können wir dem gott- und geiſtloſen Materialismus unſerer Zeit, dieſem Baſtardkinde des Geld-Autokraten nicht beikommen und den gemißhandelten Geiſt überhaupt nicht in ſeine Rechte einſetzen. Es gehört zu dieſer weſentlichſten, ſchöpferiſchen Erlöſungsthat weiter Nichts als die Anerkennung der Grundquellen und ewigen Gotteskräfte alles Lebens und Strebens, alles materiellen Gedeihens, aller Sittlichkeit, Tugend, Religioſität und Freiheit, der naturrechtlichen, unveräußerlichſten, heiligſten Freiheit jedes Menſchen. Nur die von Geld und Materialismus für den Geiſt, für das Weſen verſchloſſenen und ſtaarblinden Augen können in dieſer Zumuthung etwas Lächerliches, Unausführbares, Phantaſtiſches ſehen. Nun, es wird auch gehörig geſchehen. Die geldverknechtete, materialiſirte, brutale Menge wird in dieſem Erlöſungsſchrei nicht nur etwas Lächerliches ſondern etwas Gefährliches, Subverſives, Revolutionäres finden und wohl gar communiſtiſches Gift daraus deſtilliren und denunciren. Aber ich frage bloß noch ganz einfach: Iſt es nicht ganz nothwendig, praktiſch und ſo ſicher, wie überhaupt etwas ſein kann, wenn Jemand ſeine Arbeitskraft, mag ſie beſtehen, worin ſie will, verpfändet und ihm dadurch aus der Noth des Augenblicks, die den Proletarier oft, ja in der Regel für das ganze Leben ruinirt, geholfen wird? Da habt ihr ein Mittelchen gegen Pauperismus, Proletariat, Verbrechen aller Art, das gründlich iſt und hilft; aber ihr ſtoßt es von euch und ſagt wenigſtens: Unſinn, wenn ihr, wie geſagt, nicht verbrecheriſche Gedanken daraus deſtillirt und denuncirt! Nun wenn es nur wenigſtens als Erlöſungskeim hier ſtehen bleiben darf; vielleicht trifft es mal die Sonne einer geiſtigern, gotterfüllteren Zeit und da mag es wachſen und gedeihen zu einem großen Erlöſungsbaume, aus deſſen Holz vielleicht das Kreuz gezimmert wird, an welchem ein

Digitized by Google

neuer großer Menſchenheiland jämmerlich verbluten und verenden muß.

Indem die Banken einmal unfruchtbares Capital (und das iſt jede arbeitloſe Arbeitskraft, jede Arbeitskraft, die ſich nicht ſofort verwerthen kann, jedes Eigenthum überhaupt, deſſen Werth nicht in Thätigkeit iſt) den urſprünglichen Beſitzern fruchtbar, zinstragend machen und anderntheils den würdigen Fabrikanten und Arbeiter befähigen, ſeine Arbeitskraft über die Grenzen ſeines baaren Capitals durch Credit auf reale und ideelle Werthe auszudehnen, verbreiten ſie, befruchtendem Mairegen gleich, Arbeit, Thätigkeit, Leben, Segen und Wohlſtand über alle Klaſſen der Landesbevölkerung. Banken werden die künſtlichen und wucheriſchen Induſtrieen, welche eigentlich bloß Geld verzehren und das Volk dazu, verderben und die Kräfte derſelben in die geſunden und lebenskräftigen Säfte der natürlichen d. h. dem Lande entſprechenden Induſtrie leiten, die jetzt kranken und abſterben, weil der Geldwucher und die künſtliche Induſtrie das ihnen nöthige Lebensblut entzieht. Der volkswirthſchaftliche Segen der Banken iſt unendlich.

Mißbrauch ihrer Kräfte, Speculation, Wucher iſt freilich nicht unmöglich, aber ſie werden dann bald erfahren, daß ſie ſich ſelbſt verderben, daß ſie, um ihre Macht zu ſteigern ſich ſelbſt ſchwächen und umkommen. Sie müſſen ſich mit dem rechtlichen und nothwendigen Gewinn begnügen, ſie können nicht anders, wenn ſie, wie wir andeuten werden, richtig organiſirt ſind. Sie bringen den Actionairen einen ſichern, hinreichenden Gewinn ohne Wucher, zunächſt den Nutzen von ihrem Grundcapital, ſodann den Unterſchied zwiſchen dem Zinsfuße, den ſie den Capitaldarleihern geben und dem, welchen ſie ihren Kunden berechnen, ferner den Gewinn aus dem Disconto der Wechſel, Vorſchüſſen auf Waaren und ſonſtige Werthe, weiter den Nutzen aus der umſichtigen Anlage ihrer überflüſſigen Capitalien und endlich die Zinſen von ihrer Notencirculation und den Gewinn, der aus Zerſtörung und Verluſten der Noten erwächſt, kurz aus allen Operationen, die ſie nach ihrem Recht machen dürfen. Die

Digitized by Google

Dividende darf niemals die rechtliche Höhe überſteigen, dafür ſorgt eine richtige Organiſation, der gemeinnützige Zweck und nationale Character von ſelbſt. Sie, die von der Gelddespotie befreien, können gar nicht in Wucher verfallen, ohne ſich ſelbſt zu zerſtören. Sie brechen wirklich die Despotie des Geldes und machen die Arbeitskräfte frei, wie ſie an allen Orten, namentlich in Schottland, durch anderthalb Jahrhunderte ehrlich und feſt bewährt und bewieſen haben. Nun noch ein Wort über die Papiergelder der Bank, der Hauptmacht derſelben.

Da die Banken vorhandenes, müßiges Geld und todtes Capital mit Fleiſch und Bein anziehen und in Leben, Induſtrie, Handel und ſchaffende Arbeitskraft verwandeln, ſteigern ſie, wie gezeigt, alle dieſe Thätigkeiten, und für die Arbeit würden bald keine, jetzt ſchon nicht mehr zureichenden Ausgleichungsmittel zum Lohne da ſein, wenn die Banken nicht ihre wirklichen, ſchöpferiſchen und ideellen Werthe geltend machten d. h. alſo Ausgleichungsmittel, als lebendiges Geld darſtellen würden. Die Banken haben alſo das Recht wie die Pflicht, ſolche Vertreter zu ſchaffen d. h. Geld zu ſchlagen und in Umlauf zu ſetzen. Die Gleichgiltigkeit der Maſſe dieſes Geldes leuchtet hier ſogleich ein; mögen ſie's denn auch von Papier machen, welches bei der jetzigen Ausbildung des Stiches, Schnittes und Druckes bei weitem nicht ſo leicht nachgemacht werden kann als Metallgeld. Die Fonds und Werthe der Banken werden durch Banknoten vergrößert d. h. nur zur Geltung, zum Leben, zur Thätigkeit gebracht. Mißbräuche ſind natürlich eben ſo möglich wie jeder Gebrauch der Freiheit und des Rechts immer zugleich die Möglichkeit des Mißbrauchs iſt, dem ſich leicht durch eine geſunde Finanzpolitik und offene, ehrliche Organiſation der Banken begegnen läßt. Die Vortheile ſind ſo überwiegend, daß Vorurtheile und möglicher Mißbrauch gar nicht in Betracht kommen. Die Banken beziehen von den wirklichen und vertretenden, ausgegebenen Papiergeldern Zinſen und vermehren dadurch ihre Dividenden, während ihr die Noten weniger Zinſen koſten. Die Banken, durch dieſen Nutzen

Digitized by Google

gereizt, haben deſto mächtigern Trieb, dem Volke Geld vorzuſchießen und zu leihen und zwar zu billigern Preiſen, als der Wucherer kann. Dadurch werden ſie fortwährend im Stande erhalten, große bis zu den kleinſten Summen auf jede beliebige Zeit anzunehmen und zu verzinſen, ſo daß kein Pfennig einen Augenblick zu ſchlafen und müßig zu ſein braucht. Je mehr die Banken Noten ausgegeben, deſto mehr Creditgelder bekommen ſie zu wirklichem Geldgeben. Durch Notenausgabe ſchlagen ſie den ideellen Werth des Credites zu Gelde. Das iſt das eigentlich Schöpferiſche und das Geheimniß und die Segensmacht der Banken. So fördern die Banken nach allen Seiten; ſie beleben alle Arbeitskräfte und machen ſie frei. Die Noten ſind leichter als alles Metallgeld, das Publikum nimmt ſie lieber und ſie entſprechen dem ſchnellen, beſittigten Verkehre. Es ſind die Schwingen Mercurs. Das etwanige Vorurtheil wird bald ſchwinden, da die Noten jederzeit und ohne Koſten und Umſtände in ſogenanntes baares Geld umgetauſcht werden können. Die Noten befördern die Energie und Schöpferkraft des Volks. Was ſind dagegen Mißbräuche, wenn ſie wirklich hier und da vorkommen ſollten! Man ſchneidet deshalb den Leuten nicht die Hände ab, weil ſie damit lange Finger oder wohl gar Fäuſte machen können! Die Mißbräuche vernichten ſich durch wohlorganiſirte Banken immer von ſelbſt, und dann ſind auch Staat, Geſetze und Gerichte da wie gegen jeden Mißbrauch der Freiheit. Gegen den etwanigen Wuchertrieb, zu viel Noten auszugeben (und das iſt das einzige Uebel) werden ſich Staaten und Bankverwaltungen dahin vereinigen, daß erſtere letztere überwachen, daß ſie ſowohl die zur Einlöſung des ausgegebenen Papiers nöthigen Fonds immer haben, als auch die Bedürfniſſe der Circulation, die ſich durch Begehr nach Noten, wenigſtens durch ihren unveränderten Pariſtand, leicht bekunden, zum Maßſtabe der Notenausgabe nehmen. Dadurch wird unverhältnißmäßiger Vermehrung des Geldes und deren üblen Folgen die nöthige Schranke geſetzt ſein. Hierbei wird man die bewährte Erfahrung benutzen, daß drei bis vier Mal ſo viel Noten im

Digitized by Google

Umlaufe ſein können als baares Geld in den Banken. Ein Viertel der Noten im baaren Gelde vorräthig, die übrigen drei Viertel in zinstragenden, leicht umzuwandelnden Valuten in Thätigkeit geſetzt, das iſt nach den Erfahrungen aller Banken das richtigſte und beſte Verhältniß. Uebrigens iſt die muſterhafte ſchottiſche Einrichtung, nach welcher ſich die Banken ſelbſt gegen mißbräuchliche Notenausgabe in Schach halten, ſchon hinreichend genug, ſo daß ſich der Staat wenigſtens nicht ſpeciell einzumiſchen hat. Das mächtigſte und wohlthätigſte Mittel gegen zu große Notenausgabe liegt in der unerläßlichen, organiſchen Beſtimmung, daß die Banken die geringfügigſten Summen auf beliebige Zeit annehmen und nach einem tabellariſch zu veröffentlichenden Zinsfuße verintereſſiren müſſen. Ich denke, man verpflichtete die Banken, jede Summe anzunehmen, die nach der Tabelle wenigſtens einen Silbergroſchen Zinſen trägt, entweder der Zeit oder der Summe nach. Hundert Thaler tragen in 3 Tagen ungefähr 1 Silbergroſchen Zinſen, eben ſo 50 Thaler in 6 Tagen, 25 Thaler in 12 Tagen, 12 Thaler in 24—25 Tagen, 6 Thaler in ungefähr 7 Wochen, 3 Thaler in einem Vierteljahr. Um die Banken zugleich zu Spar- und Prämienkaſſen zu machen, wie ſie denn befähigt und berufen ſind, alle ſogenannte wohlthätigen Einrichtungen für Noth und Arbeitloſigkeit organiſch in ſich zu vereinigen und ſo den Wucher ſammt der Noth der Menſchen zu beſeitigen, würde dies wohl noch weiter auszudehnen ſein, um die Gelder den Armen auf jede Weiſe fördern und fruchtbar machen zu helfen. Dieſe Andeutung iſt einer Ausbildung zu unendlichem Segen fähig. Möge ſie auf einen fruchtbaren Acker fallen und dort aufgehen. —

Der Vortheil der Banken beſteht bei dieſer Einrichtung darin, daß ſie das in kleinen Theilen eingenommene Geld im Großen fruchtbar machen können. Es ſtrömt ihnen immer Geld zu aus allen Provinzen und von allen Erſparniſſen der Einzelnen, dadurch aber auch immer die Noten, die dadurch ſchon allein vor einer zu großen Vermehrung geſchützt werden. Hierin liegt zugleich der Keim zu groß-

artigen, organiſchen Sparkaſſen, ein Syſtem, deſſen Segen in Schottland wirkliche Wunder gethan und in noch größerer, angedeuteter Ausbildung eins der gewaltigſten Mittel gegen die phyſiſche Unſicherheit der Exiſtenz bei den Proletariern werden müßte, alſo gegen den Pauperismus. Daß die Banken auch Lebens-, Renten- und ſonſtige Verſicherungen bei der allſeitigen Unſicherheit mit ſich organiſch vereinigen oder dieſe Privat-Anſtalten, die viel Uebles haben, beſeitigen müßten, würde ſich auch bald als nothwendig und fruchtbringend erweiſen. Alle dieſe Verſorgungs- und Verſicherungs-Anſtalten für's Heirathen, für's Sterben, für's Alter u. ſ. w. ſind Splitter und Balken zu einem organiſchen Bankenbau. Jeder Arbeiter müßte durch die Banken, vermittelſt der Arbeitsgeber, Sicherheit für die Zeit der Arbeitloſigkeit und Arbeitsunfähigkeit bekommen, was man für Beamte Penſion nennt. Das iſt auch ſo ein Keim, der in fruchtbarem Acker unter der Sonne der Zeit ſich ausbilden möge! —

Was nun die Befürchtung der zu großen Geldvermehrung durch die Banken betrifft, ſo iſt ſie ein Vorurtheil der Unwiſſenheit. Die ausgegebenen Noten finden in dem Bedürfniß der Kunden und den Verkehrsverhältniſſen der Provinz von ſelbſt ihre nothwendigen Grenzen. Keine Bank kann ſo begierig ſein, ihre Noten in Umlauf zu bringen, um ſie zu verſchenken; ſie giebt ihre Noten bei Vorſchüſſen und Disconto's und erwartet jederzeit das Geld mit Zinſen zurück, weil ihr die gewordene Sicherheit hinlänglich dünkt. Die Ausgabe der Noten wird daher einerſeits durch die Bedürfniſſe des Volks beſchränkt, anderſeits durch den Selbſterhaltungstrieb der Banken. Mehr kann man nicht verlangen. Oder auch noch mehr! Die Bank muß ja alle Noten zu jeder Zeit bei Vorzeigung mit baarem Gelde einlöſen. Dehnt ſie nun ihre Noten zu ungebührlichen Summen aus, ſo muß ſie alle Augenblicke Inſolvenz befürchten, alſo ihren Tod. Sie wird alſo aus Liebe zum Leben ſtets ſich gerüſtet halten, der größten Auswechſelung gewachſen zu ſein und alſo nicht mehr Noten ausgeben, als ſie nach Erfahrung und Berechnung jederzeit einlöſen kann.

Digitized by Google

Man hörte von Errichtung einer Staats-National-Bank. Staats-Banken können nur die wenigſten Vortheile, die hier angedeutet wurden, entwickeln und gewähren und ſind daher auf keine Weiſe in der Stelle der Volks-Banken zu rechtfertigen, wie wir gleich zeigen. Daß Privatbanken oder die Banquiers nur auf Gewinn ausgehen und daher als Wucherpflanzen der Gelddespotie keinen Vorzug verdienen, verſteht ſich von ſelbſt. Sie werden durch Volks-Banken ihrem längſt verdienten Schickſale anheimfallen und ihre Gelder wohlweislich in dieſe Banken retten. Was die Staats-Banken betrifft, ſo kommt die Regierung zu leicht in Verſuchung, ja ſie kann es bei dem geprieſenen Ineinandergreifen der Finanz- und Bankgeſchäfte faſt nicht umgehen, ſowohl die ihr anvertrauten und zur Erleichterung des Handelsverkehrs beſtimmten Gelder zu fremden Zwecken zu verwenden, als auch in der Befugniß der Papierausgabe zuweit zu gehen. Dieſe Gefahr hat ſich in Kriegen und Kriſen, wo dann die Noten das Schickſal der Staatspapiere theilen, zum Verderben des ganzen Arbeits- und Handelsſtandes in allen Ländern, wo Staats-Banken beſtanden, nur zu oft ſchon verwirklicht und bewieſen. Man rufe die alten Bankgeiſter Hollands, Rußlands, Schwedens, Dänemarks, Frankreichs und Oeſtreichs aus ihren geſchichtlichen Gräbern und Ruinen auf, ſie werden furchtbares Zeugniß geben: Einſtellung der Zahlungen, Staatsbankbrüche und völlige Verarmung des Landes. Staats-Banken ſind beſtimmt, die Geldgeſchäfte der Regierung und der ihnen anvertrauten Stiftungen und Pupillen zu beſorgen; Belebung des Verkehrs kann und darf ihr Zweck nicht ſein, weil ihr Wirken durch jeden diplomatiſchen Schnupfen, jeden Schein der Friedensſtörung, jede politiſche Kriſis angeſteckt und dem arbeitenden Volke ihr Geld und ihr Credit abgeſchnitten wird. Die Königliche Bank zieht bei ſolchen Gelegenheiten ſich allemal zuſammen in ihre wohlverwahrte Behauſung, wie die Schnecke beim Gewitter. Staats-Banken ziehen dann juſt ihre Fonds aus Volk und Verkehr zurück, wenn Börſenmarkt und Geldverkehr in diplomatiſchen und politiſchen Katarrhs fiebriren und laboriren,

Digitized by Google

alſo wenn Volk und Verkehr juſt des feſteſten Haltpunktes bedürfen, um nicht in wenigen Monaten zuſammenſtürzen zu laſſen, woran Ruhe und Friede viele Jahre gebaut haben.

Daß die Verwaltung der Staatsbanken zu theuer, zu ſchwerfällig, zu ängſtlich und den Volkskräften überhaupt zu fremd ſei, bedarf keines Beweiſes, denn Staatsbanken können und dürfen Nichts riskiren, Nichts wagen; der Staat darf auch hier ſeine ideelle Allgemeinheit, ſeine geiſtige, dirigirende Höhe nicht aufgeben; er wird ſich darauf beſchränken, die Banken vom Standpunkte der Idee, des Rechts, der Freiheit, des Volkswohls zu beaufſichtigen und fortwährend Rechenſchaft von ihnen zu fordern. Sollte wirklich eine Staatsbank beabſichtigt werden, ſo laſſe man ſich noch bei Zeiten durch die Geſchichte warnen, die hier mit ſchrecklichen Beiſpielen aufwarten kann. —

Wie die Geſchichte mit eherner Stimme vor Staatsbanken warnt, ſo mahnt ſie eben ſo kräftig zu Volksbanken, beſonders durch die ſchottiſche Bankverfaſſung, das bewährte Muſter für alles Bankweſen, welches wir daher nach dem klaſſiſchen Abriß des Dr. Schulte, der es durch mehrjährigen Aufenthalt im Lande ſelbſt genau kennen lernte, hier ſkizziren wollen, was ſchon deshalb ein Verdienſt iſt, weil die Deutſchen, die ihre Naſen wohl in verfaulten Plunder der Geſchichte und in egyptiſche Mumien ſtecken, aber nicht in die lebendige Gegenwart, von dieſer muſterhafteſten aller Volks-Organiſationen bis jetzt ſo gut wie gar Nichts wiſſen. Verdienſtlicher noch würd' es ſein, aus dem ausführlichen Originalwerke darüber: „Manual of the Scottish Stocks and British Funds, with the anatomy of the Joint Stock in Scotland, by John Reid, Stockbroker“, (Edinburgh 1841) eine ausführliche deutſche Schilderung zu ziehen.

Die ſchottiſchen Banken unterliegen keiner beſondern Staatscontrole, ſie geben bloß jährlich einmal eidlich ihre Verhältniſſe an den Friedensrichter ab, welche Angabe von ihm an das Stempelamt zu Edinburg geſandt wird. Sie enthält: Namen der Bank, Namen und Wohnorte aller Actionäre, Namen und Wohnort des Bankdirectors und

Digitized by Google

Namen aller Städte, wo ihre und ihrer Agenturen Noten und Caſſabonds ausgegeben werden. Alle Banken ſind bis auf einen einzigen Privatbanquier Actienbanken, 380 an der Zahl, wovon 31 Stamm- und 348 Filial- und Agentur-Banken. Nach der Zählung von 1840 hatte Schottland 2,628,957 Bewohner, folglich auf je 6918 Menſchen (oder etwa 1700 großjährige Männer) eine Bank. (Nach dieſem Verhältniß müßte Preußen etwa 2000 Banken haben.) Im Jahre 1825 gab es erſt 167, alſo ſeit 15 Jahren eine Vermehrung um über das Doppelte durch Errichtung neuer Agenturen in entlegenen Ackerbau-Gegenden, um die Erſparniſſe dieſer Leute zu ſammeln und für ſie wie für die Banken fruchtbar zu machen.

Die 31 Stammbanken geben ihre eigenen Noten aus von 1 bis 100 Lſt. Der Geſammtumlauf der Noten wird auf 7 Millionen Lſt. geſchätzt, darunter 3 Millionen Pfund-Noten; der jährliche Notenwechſel auf 100 Millionen ausgegebene und eben ſo viel eingetauſchte. — Die den Banken aus ihrem Notenumlauf erwachſenden Vortheile befähigen ſie zumeiſt, für alle Darleihen und Depoſiten über 5 Lſt. Zinſen zu bewilligen. (Wie geſagt, das müßte im Intereſſe der Proletarier viel tiefer herabgehen.) Die zinstragenden Depoſiten-Gelder betrugen 1841 in allen Banken etwa 30 Millionen Lſt., wovon die Hälfte in Summen von 5 bis 100 Lſt. beſtand. Die aus den Pfund-Noten gezogenen Vortheile tragen ſehr viel dazu bei, daß die Banken gegen allerlei Gewerbtreibende ſehr freigebig ſein können. So betrug 1841 die Summe der Conto-Corrente 14,000 bei 13,481 Actionären.

Sie zahlen dem Staate jährlich 3000 Lſt. für Gewerbeſcheine. Die Unkoſten einer Bank für Stempel und Papier betragen jährlich vom Hundert etwa 13 Schillinge 9 Pence, die Ueberſendung der Noten an Zweigbanken vom Hundert 3 Schillinge. Der Unterſchied zwiſchen den Zinſen von Schatzkammerſcheinen, die eine Bank hält, und denen, welche ſie ziehen würde, wenn ſie dieſen Betrag ihres Capitals in ihren Geſchäften brauchen könnte, beträgt à Hundert 12 Schillinge. Dazu die Verluſte in irgend einer Art, ſo daß im

Digitized by Google

Durchſchnitt gegen 30 Schillinge für 100 Lſt. oder 1½ Procent alle Koſten des Umlaufs decken.

Das wirklich eingezahlte Grundcapital betrug 1841 über 10 Millionen Pfund Sterling. Die Actien ſtanden an der Börſe durchſchnittlich 143⅓ Procent auf die Zahl der Banken und die Dividende, ebenfalls auf die Zahl der Banken, 6⅓ Procent; wenn aber das ganze Capital aller Actienbanken eingezahlt iſt, beträgt ihr Verkaufspreis 150⅔ Procent und die Dividende 6½ Procent; die Berechnung gründet ſich auf 23 Banken.

Die Geſchäfte ſind Ausgabe von Noten, Caſſabonds und Promeſſen, Anſammlung alles müßigen Capitals im Lande, wofür ſie Zinſen zahlen, Discontiren von guten Wechſeln, Credite, Vorſchüſſe, Eröffnung von Conto-Correnten gegen Hypothek, Pfand oder ſonſtige Sicherheit. Wer ein ſolches Conto erhalten, bedient ſich der Bank gegen eine Proviſion, d. h. er traſſirt, weiſt an, erhebt Gelder, läßt dagegen ſeine Einnahmen in die Bank gehen u. ſ. w., woraus ſich für uns bald ergeben würde, daß eine Wechſelfähigkeit für Jeden, der Werthe erzeugt, alſo für jede thätige Arbeitskraft, durchaus ſegensreich und befreiend wäre. —

Die Stammbanken haben Filiale in allen Gegenden und Marktplätzen des Landes, die durch verantwortliche Agenten unter Leitung der Stammbanken verwaltet werden. Selbſt die entlegenſten, ackerbautreibenden Gegenden liefern zahlreiche Depoſitengelder, welche von den Agenturen durch die Stammbank in gewerbe- und handelsreichen Städten gut angebracht werden. Die Banken ſind organiſch durch das ganze Land verzweigt und bilden gegenſeitig eine Art von Geld-Telegraphen von Orten und Gegenden, wo das Geld übrig, nutz- nnd zinslos iſt, nach Plätzen, wo es mit Vortheil verwandt werden kann. So entſteht eine Bewegung, die wirklich ganz den Charakter des lebendigen, warmblütigen, friſchen, geſunden Blutumlaufs hat, überall Leben, That, Kraft, Bewegung, Nutzen und Segen ſchaffend. Durch dieſe Geldtelegraphie, der immer alsbald die wirkliche Sendung folgt, vermehren die Banken die Energie des ganzen Volks,

Digitized by Google

befruchten und befreien jede Arbeitskraft, und die moraliſchen und phyſiſchen Sümpfe des Pauperismus ſind eine Unmöglichkeit. Hier iſt Geld der wahre Segen, denn es iſt in ſeinem ſittlichen Amte des Ausgleichens von Arbeit und Lohn in unermüdlicher, immer friſchſprudelnder Thätigkeit.

Für ihre Arbeit berechnen die Banken den Unterſchied zwiſchen dem Depoſiten-Zinsfuß und dem zeitigen Disconto des Landes, der zuweilen 3 Procent, dann $2\frac{1}{2}$ Procent und manchmal bloß $1\frac{1}{2}$ Procent beträgt. Im Ganzen gleichen ſich die Mehr- und Minderbeträge aus, doch ſind die Banken bei $1\frac{1}{2}$ Procent etwas karger in ihren Gefälligkeiten.

Die ſchottiſchen Banken genießen das öffentliche Vertrauen, welches ſie ſich beſonders dadurch erworben, daß ſie einen großen Theil des Actiencapitals einberufen haben, nur mäßige Dividenden zahlen und jährlich große Summen zu Tilgung zurücklegen. Deshalb ſteigen die Actien, wie der Wein, mit dem Alter im Preiſe, bis ſie nothwendig den Charakter nationaler Einrichtungen annehmen. Die Banken wechſeln unter ſich Noten aus und verzinſen jedes Darleihen über 5 Lſt., wodurch ſie ſich gegenſeitig ſtets in Schranken halten und vor der Verſuchung zu großer Notenausgabe ſchützen, da die Noten immer raſch in die Kaſſen zurückkehren und ſchlechte Verwaltung ſich nicht würde halten können.

Der Mittelpunkt des Austauſches iſt Edinburg, wöchentlich zweimal, je einmal unter der Bank von Schottland und der Bank Royal. An den beiden Tagen verſammeln ſich die Buchhalter aller Edinburger Banken und geben die Noten, die ſie ſelbſt und ihre Filiale im Lande geſammelt, einander gegen den Empfang ihrer eigenen zurück. Da nun die Edinburger Banken als Agenten für die verſchiedenen Provinzialbanken handeln und als ſolche austauſchen oder Werth für ihre Noten geben, findet ſich das Bankintereſſe von ganz Schottland in Betracht der Notencirculation in den Edinburger Tauſchzimmern vertreten. Nach dieſem Austauſch wird die Bilanz gezogen, und jeder Buchhalter übergiebt dem Vertreter der vorſitzenden Bank eine Angabe der Summe der

Digitized by Google

Bilanzen ſeiner eigenen und jeder andern Bank. Die Geſammtbilanz auf dieſer Tabelle zeigt das Ergebniß der Austauſchung für jede Bank. So wird dieſe Bilanz für oder gegen eine Bank ſprechen und zwar genau in dem Maße, als ihr jüngſter Verkehr ihre wirklichen Hilfsquellen erreichte oder überſchritt.

Jede Bank, die Noten ausgiebt, muß eine beſtimmte Zahl von Tauſend-Schatzkammerſcheinen halten. Dieſe Zahl ſteht im Verhältniß zu dem durchſchnittlichen Notenumlauf der beſondern Bank. Mit dieſen Scheinen werden die Bilanzen der Noten-Tauſche bezahlt, die Bruchtheile von 1000 Lſt. mit Lſt. 100 Noten der Bank von England oder mit Gold. — Wie dieſe Einrichtung jede Bank verpflichtet, einen gewiſſen Betrag von Staatspapieren zu beſitzen, um einem zu großen Fluſſe in ihren Noten zu begegnen, eben ſo ſind die Banken unter ſich zu gegenſeitigem Ver- und Abkauf von Schatzkammerſcheinen verbunden, ſobald die Zahl der Scheine, welche eine Bank hält, um ein Drittel die übliche Zahl überſteigt oder nach Verhältniß dieſe nicht erreicht. Dieſe Ab- und Verkäufe werden dadurch geſchloſſen, daß die kaufende Bank einen Wechſel von 5 Tagen dato auf London nebſt einer Proviſion giebt nach dem Maßſtabe des Zinsfußes der Schatzkammerſcheine, für die 8 Tage, welche der Wechſel zu laufen hat. Dieſe bewährte Einrichtung iſt Sitte, Uebereinkunft, die zum Geſetz geworden.

Der Geldumlauf Schottlands für Summen von 1 Pfund und darüber iſt hauptſächlich auf die Noten der ſchottiſchen Banken beſchränkt, und die charakteriſtiſchen Merkmale dieſes Geldumlaufs ſind: 1) geringe Schwankungen oder Stetigkeit des Courſes, Folge und Hauptvorzug des Bankſyſtems; 2) kleiner Geſammtbetrag — etwa 7 Millionen Lſt. — mit Bevölkerung, Ackerbau, Induſtrie, Handel und Schifffahrt des Landes im Vergleiche. Dieſe Eigenſchaften ſind merkwürdig genau beſtätigt durch einen amtlichen Bericht, den ſich das engliſche Parlament 1841 von einem Ausſchuſſe über den Banken-Umlauf von 1830 bis 1840 erſtatten ließ. Aus dieſem Berichte geht noch außerdem hervor, einmal, daß

Digitized by Google

der Notenumlauf von 28 Banken 1840 nicht größer war als 1833 von 19 Banken, ungeachtet der bedeutenden Zunahme des Ernährs und Verzehrs; und dann daß der Umlauf eine regelmäßige Ebbe und Fluth im Jahre durchmacht, indem der Umlauf ſeinen Gipfel um das Martinsfeſt erreicht, dann allmählig bis Lichtmeſſe fällt, wo eine kurze Unterbrechung der Abnahme ſtattfindet; hierauf Fallen bis Ende März, allmählige Zunahme bis Pfingſten, und während des Sommerhalbjahrs die nehmliche Bewegung bis wieder zum Martinsfeſt. Der Umlauf giebt das Tauſchmittel in dem täglichen Verkehr der thätigen Geſellſchaft, welches ſich erfahrungsmäßig weder vermehren noch vermindern läßt durch Papiernoten.

Ein Pudel lernt zwar eher zehn Kunſtſtücke, ehe ein Menſch ein Vorurtheil aufgiebt, aber Einige werden ſich doch wenigſtens überzeugt haben, daß es ein Vorurtheil der Unwiſſenheit ſei, zu behaupten, die Erlaubniß zur Ausgabe von Banknoten müſſe nothwendig ausarten. Sie kann zwar ausarten, wie jeder Menſch, dem die Hände nicht auf dem Rücken gebunden ſind, im Gebrauche ſeiner Hände ausarten kann. Aber das iſt eben die Ehre, die Freiheit, die moraliſche Perſönlichkeit des Menſchen, daß er unfrei, unſittlich werden und ſündigen kann, es aber nicht thut. Thut er's, ſo ſind Geſetze und Gerichte da, welche berufen ſind, das Unfreie, das Ungeſetzliche einer That zu vernichten und die Verrenkung wieder zurechtzurücken. Weiter darf die Strafe keinen Sinn haben.

Je mehr gut organiſirte Banken, deſto beſſer; denn je mehr, deſto größere Controle der Ausgleichungsmittel, des Geldes; je mehr Banken, deſto größere Sicherheit, daß die Banken ihre Papiere eher vermindern als vermehren, und zwar deshalb: 1) weil die allgemeine Praxis, wonach die Banken Zinſen für Depoſitengelder von 5 Lſt. an (was für deutſche Banken, wie geſagt, noch niedriger gehen müßte) geben, alles erſparliche Geld in der doppelten Abſicht des Nutzens und der Sicherheit in die Banken treiben, ſo daß je mehr Banken deſto mehr Geld anziehen werden; 2) weil

Digitized by Google

die Banken mit ihren eigenen Noten zahlen und nicht mit Vice-Zahlmitteln; 3) weil das Syſtem des Austauſches unter den Banken ſtrenge befolgt wird, wodurch jeder Verſuch einer Bank, ihre Noten über die nöthigen Bedürfniſſe hinaus zu verbreiten, augenblicklich gehemmt und die ſündigende Bank gezwungen wird, ihre Differenzen in Schatzkammerſcheinen, Wechſeln auf London u. ſ. w. zu bezahlen, welches nur durch Verringerung ihrer verwerthbaren Sicherheiten geſchehen kann, wodurch ſie in Verluſte, Verlegenheiten und Schwäche für die folgende Thätigkeit gerathen muß.

Dieſe Gebräuche, die von Sitte zum Geſetz verfeſtigt ſind, der ſchottiſchen Banken dienen als gegenſeitige Schachmittel für die Menge des Notenumlaufs und für die Gefälligkeiten, welche ſie ihren Kunden durch Vorſchüſſe, Discontos oder Contos erweiſen. Dieſe können nicht durch bloße Vermehrung des Umlaufs, ſondern nur nach dem Vorrath der nutzbaren Bankfonds gewährt werden, die von Tage zu Tage fällig ſind, oder nur durch eine Verminderung von Sicherheiten, welche die Banken gern vermeiden und vermeiden müſſen.

Keine Staatsbank, mag ſie eingerichtet und verwaltet ſein, wie ſie will, kann ſich ſo vollkommen und durchgreifend den erforderlichen Bedürfniſſen des Volks für ſeinen täglichen Verkehr anpaſſen und ſich ſo genau nach dem größern oder geringern Schwunge der Arbeitserzeugung u. ſ. w. anſchließen. Dieſer Zweck kann nur durch Volks-Actienbanken, nach dem Muſter der ſchottiſchen für Deutſchland weiter ausgebildet, erreicht werden. Die ſchottiſchen Banken ſind frei von adminiſtrativer Regierungsbevormundung, doch mag dieſe berechtigt ſein, bis ſie ſich in organiſchen Gang gebracht haben. Die Regierung mag anfangs gar Hinterlegung von zinstragenden Staatspapieren für den ganzen Notenbetrag von den Banken verlangen, und würde damit zugleich den Zweck erreichen, daß dieſe Papiere nicht unter ihren Nennwerth ſinken.

Auf größern oder geringern Nutzen für die Banken kommt's nicht an, ſondern nur darauf, ob das Bankſyſtem nach einem

Digitized by Google

wohlfeileren oder theueren Maßſtabe eingerichtet ſein ſoll. Es iſt leicht zu ſehen, daß der ganze Vortheil, welchen der Umlauf gewährt, dem verkehrenden Volke in der einen oder andern Geſtalt zufließen muß, indem juſt hier die einzig berechtigte Wirkung freier Concurrenz eintritt, nach welcher der aus der Verwendung eines ähnlichen Betrags von Capital und Arbeit gezogene Gewinn ausgeglichen und ihm nicht geſtattet wird, daß bei Gleichheit der Verhältniſſe irgend ein Geſchäfts- oder Handelszweig größeren Gewinn als der andere abwerfe. Dies iſt der wichtigſte Punkt, denn von hier aus läßt ſich die freie Concurrenz überhaupt zur wahren Freiheit organiſiren und ihr die tödtliche Wirkung, die ſie durch Monopoliſirungsdrang überall ausübt, nehmen. Dieſe Regel bewährt ſich überall, wo nicht gewiſſe Zweige, zu denen namentlich das jetzige Banquierthum gehört, in den Händen einzelner oder weniger Menſchen durch die Verhältniſſe der Stadt oder der Provinz gleichſam zum Monopol geworden.

Jede umſichtige ſchottiſche Bank beachtet den Stand der Courſe mit dem Auslande und beſtimmt danach den Maßſtab der Vorſchüſſe; aber jede weiß auch, daß alle ihr möglichen Maßregeln nur geringen und entfernten Einfluß auf den Betrag der Circulation ausüben können, welche durch alle Wechſelfälle nur wenig Abänderung erleidet. Jede Bank weiß, daß ſie nicht einmal ihren eigenen Antheil an der Circulation vermindern kann, als etwa inſofern, als ſie mit Metallgeld oder den Noten anderer Banken bezahlt; ſie vermag aber den Geſammtbetrag dadurch eben ſo wenig zu drücken oder zu heben, als ein Chemiker die Geſetze der Natur aufheben und eine Flüſſigkeit zwingen kann, eine Maſſe von einem andern Körper über oder unter dem ſtöchiometriſchen Verhältniß chemiſch in ſich aufzunehmen.

Die Bank von England, 1694 auf den Vorſchlag von W. Paterſon durch eine Actien-Geſellſchaft gegründet, ward mehrmals durch Geſetze und Maßregeln erſchüttert, ſo wie durch Kriege und Kriſen verſchiedener Art. Als das Parlament auch mit den ſchottiſchen Banken Kunſtſtücke machen

wollte, erhoben ſie ſich alle wie ein Mann dagegen mit dem ganzen Volke, ein Beweis, wie national, wie volksthümlich ſie ſind; ſie waren auch aus allen Kriſen unverſehrt und heil hervorgegangen. Auch Walter Scott hörte damals auf, Romane zu ſchreiben und ließ ſeine Feder wacker kämpfen für die Banken ſeiner Väter und ſeines Volks. Von dem, was er damals (1826) dem Parlamente Treffendes unter die Naſe rieb, ſei nur die Aeußerung hier erwähnt: „Wir ſind geſund, unſer Puls und Ausſehen beweiſen es. Mögen Die, welche kranken, Arznei nehmen“. Daß wir in Deutſchland Alle am Gelde kranken, daß es unſere Pulſe, Geſichter und Geſchäfte beweiſen, iſt bewieſen. Walter Scott bewies, daß die Verkehrs-Geſundheit ſeines Volkes Wirkung der ſchottiſchen Banken ſei. Man ſieht wozu die Erfahrung uns Kranken räth. — Das Ende vom Liede des ſchottiſchen Barden lautet: „Dem Volke, das zu arm iſt, Weizenbrod zu eſſen, muß es geſtattet ſein, ſich Haferbrod zu backen. Das Volk, welches zu arm iſt, ein Circulationsmittel von edeln Metallen zu unterhalten, muß deren Platz durch Papier-Credit ausfüllen dürfen; ſonſt muß es ohne Geld und Nahrung bleiben“. Da haben wir einen goldenen Spruch zugleich für den Handel und deren künſtliche Beſchränkung, welche die ſchlechten Finanzmänner für Förderung halten.

In ähnlicher Weiſe wird bei jeder Gelegenheit, wo die Kulturfortſchritte zur Sprache kommen, das Verdienſt des Bankſyſtems hervorgehoben. Durch die Banken iſt Schottland aus einem armen, ſchwachen, naturvernachläſſigten Volke ein reiches, ſtarkes, naturbegünſtigtes, geſundes Volk geworden, ein ſchöpferiſches, ein Handelsvolk, das mit ſeinem Ueberſchuſſe ſich alle Arten von Genüſſen zurückkaufen kann. Einige ſtatiſtiſche Beweiſe. Seit Gründung der Bank von Schottland, vor 15 Jahren, hat ſich Glasgows Handel verdoppelt und der von ganz Schottland ſeit einem Jahrhundert vervierfacht. Handelsflotten bedecken jetzt ſeine Meerbuſen und Ströme, blühende und volkreiche Städte den Boden, der vor 100 Jahren nur einſame, ſtumpfe, ärmliche Weiler trug. Die ganze Metallcirculation betrug bei der Vereinigung mit

Digitized by Google

England, grade vor hundert Jahren, nur 800,000 Lſt., jetzt iſt die Summe der Depoſitengelder in den Banken wenigſtens 30 Millionen Lſt. Manufacturen waren eine unbekannte Größe, jetzt giebt's allein 700 größere Anſtalten der Art. Damals hatte Leith, der jetzt ſo bedeutende Hafen Edinburgs, 2000, jetzt haben deſſen Schiffe 20,000 Tonnen Gehalt. In Dundee wurden die Küſtenzölle im Jahre 1800 für 300 Lſt. verpachtet, jetzt betragen ſie mehr als 16,000 Lſt. Die Hafeneinkünfte Glasgows ſind ſeit 30 Jahren von 1000 auf 40,000 Lſt. geſtiegen. Schottlands Einkünfte betrugen juſt vor 100 Jahren 110,700, 1844 aber bereits 5 Millionen Lſt.

Die ſchottiſchen Banken haben ſeit anderthalb Jahrhunderten die Feuerprobe vieler Kriegs- und Handelskriſen beſtanden, ohne zu wanken oder das Vertrauen des Volks zu erſchüttern. Die älteſten Inſtitute haben ſogar den Wirkungen der Staatsumwälzungen von 1715 und 1745 die Stirn geboten, ohne zu wanken, da doch ſelbſt die Bank von England ſich nur durch einen Kunſtgriff bei dieſer Gelegenheit retten konnte, indem ſie ihr Papier mit den kleinſten Silbermünzen einlöſte, um Zeit zu gewinnen. Der ganze Verluſt, den das ſchottiſche Volk ſeit 150 Jahren durch die Banken erlitten, beſchränkt ſich auf den einzigen Bruch der Falkirk-Bank im Jahre 1815, wo das Deficit über 25,000 Lſt. betrug.

Alles in Allem liefert die ſchottiſche Bank-Verfaſſung für Völker und Regierungen Ergebniſſe, die ihres Gleichen in der Geſchichte nicht haben und durch Thatſachen und Erfahrungen ſo feſt ſtehen, daß ſie keine Weisheit der Weiſen, kein Engel vom Himmel wegläugnen kann. Banken müſſen für den materiellen Verkehr werden, was die Buchdruckerkunſt für den geiſtigen Austauſch; und man darf nicht vergeſſen, daß ohne materielle Sicherheit und Wohlfahrt kein geiſtiges, moraliſches, religiöſes, intelligentes Erblühen möglich iſt, keine Vaterlandsliebe, keine Bürgſchaft für die Selbſtſtändigkeit der Staaten.

Preußen, Deutſchland möge den Pulsſchlag der Zeit er-

Digitized by Google

kennen und dem Volke geſtatten, in jeder Provinz wenigſtens eine Actien-Volks-Bank mit nöthigem Grundcapital und entſprechender Notenausgabe zu begründen, mit dem Rechte und der Pflicht, in jedem Kreiſe, jedem bedeutenderen Orte Zweigbanken und Agenturen zu errichten und Depoſitengelder bis zu den geringſten Beträgen anzunehmen und zu verzinſen. Da haben wir auf einmal ächte Spar- und Prämienkaſſen und die Ausrottungsmacht aller der Wucheranſtalten, welche durch die Noth der Armen reich werden. Dieſe letztern Punkte ſind offenbar die wichtigſten und des unendlichſten Segens fähig: ſie bilden die wahren Grundmächte zur Entthronung der Geldbdespotie und ſind die erſte Bedingung einer gründlichen Erlöſung und Befreiung der Arbeit. Zudem bedenke man, daß Verkehr und Handel in kleinen Städten und Dörfern beſonders hilflos und jedem Wucher ausgeſetzt ſind. Es fehlt durchaus an Anſtalten, wo die geringern und mittleren Volksklaſſen ihre Erſparniſſe fruchtbar und ſicher niederlegen und jederzeit wieder zurücknehmen können. Durch Eigenthum, und ſei's das kleinſte, bekömmt der Menſch erſt feſten Grund und Boden zu ſeiner, von Gott verlangten Entwickelung; da wird er erſt ſittlich, frei, Bürger, Staatsbürger und Bürge für den patriotiſchen Halt und Kitt der Staatsgeſellſchaft. Wer iſt ſo mit Blindheit geſchlagen, daß er hier Bedenken könnte aufbringen? Schottland, das arme, ſtiefmütterlich behandelte, hat ſeinen ſtolzen, über einheimiſchen und allen Reichthum der Welt gebietenden Nachbar durch Banken nicht nur eingeholt, ſondern auch in vielen Gewerbszweigen überflügelt. Warum ſollen die jetzt tauſendweiſe im Inlande vermodernden oder tauſendweiſe auswandernden Arbeits- und Geldkräfte immer mehr in ihrem Elende, ihrer Arbeitloſigkeit, ihrer vergeblichen Arbeit, in ihrem Pauperismus, in ihren Verbrechen, in ihren Gefängniſſen vermehrt werden? Es beſtätigt ſich in tauſendfältigen Erfahrungen, was Bettina in ihrem Königsbuche ausſprach: „Der Verbrecher iſt des Staates eigenſtes Verbrechen". Man könnte hinzuſetzen: „und die Armuth des Staates eigenſte Armuth", weil die beſtehenden Verhältniſſe Armuth

Digitized by Google

und Verbrechen machen und ſie durch beſondere Einrichtungen darin erhalten und beſtärken und gar nicht wieder herauslaſſen.

Und wollt ihr noch eine Beweisbombe, ſo bedenkt, daß uns ſolche Banken aus der Tributpflichtigkeit, aus dem Handelswucher der Engländer und des Auslandes überhaupt befreien. Und um dem abſtracten Staate auch hier ſeinen Vortheil apart zu zeigen, ſo möge er bedenken, wie ſich durch Banken ſeine Einnahmen an Zöllen, Stempel-, Verzehrs- und Gewerbeſteuern um das Zehnfache erhöhen müßten. So eine gründliche Erlöſung, ſo eine Befreiung der ſchöpferiſchen Kräfte bringt nach allen Seiten Allen Gewinn und ſo im Ganzen und Großen ein freithätiges, geſundes, warmblütiges, reiches Volk, in welchem die Flüche der Verbrecher verſtummen, die Seufzer und Thränen der Armen trocknen und die ungeheure Kluft der Geſellſchaft zwiſchen Reich und Arm, Ueberfluß und Mangel an Kartoffelſchaalen und Lumpen ſich friedlich ſchließen wird. Doch wir wollen nicht ausmalen. Haltet euch an die Thatſachen, die hier in gedrängter Kürze auftraten. Der Trieb und Drang im Volke zu Banken regt ſich ſchon. Bülow-Cummerow iſt um eine Actien-Bank für Berlin eingekommen, und in Köln hat ſich eine Actien-Geſellſchaft für eine Rheiniſche Bank gebildet, die ihre Statuten ebenfalls der Regierung vorgelegt hat zur Genehmigung. Endlich iſt ein Project im Werden, das ſogar auf eine National-Bank durch Volkskräfte ausgeht und ſich die Erlaubniß dazu in einem kleinen Bundesſtaate auswirken will. Das Begreifen iſt da, nun gilt's zuzugreifen! — Zuzugreifen! Das iſt ja das ungeheuere deutſche Uebel der Intelligenz, daß man zwiſchen Be- und Zugreifen große Klüfte von Bedenken, Befürchtigungen, „in Betracht Dieſes und Jenes“ und Dies und Das und noch Etwas befeſtigt, lauter ſcharfſinnige Dinge, weshalb das Begriffene, der Gedanke nicht Fleiſch werden dürfte, könnte, möchte, ſollte. „Wer weiß wozu es gut iſt,“ daß das Wort nicht Fleiſch werde — denkt der Deutſche und treibt mit ſeiner wiſſenſchaftlichen Viehzucht Stallfütterung, weil

Digitized by Google

ſich ja das Begriffs- und Gedanken-Vieh draußen auf der grünen Weide der That und des Lebens die Füßchen könnte ſchmutzig machen. Die Wiſſenſchaft darf nichts mit dem Leben gemein haben — ſagte neulich noch eine jener wiſſenſchaftlich-ausſchließlichen Anſtalten, die man Univerſitäten nennt, und die bei allem dieſen Stolze auf todtes Wiſſen doch nicht ſelten Leute an's Leben abliefern, welche das Wiſſen zum Geldknechte erniedrigen, um davon zu leben.

„Im Anfang des 18ten Jahrhunderts belebten Holland und England ihre Induſtrie und ihren Seehandel durch die Macht des Credits“, ſo ſchließt Dr. Schulte ſein Manuſcript. „Schottlands Blüthe entſpringt aus derſelben Quelle und Belgien tritt in ſeine Fußſtapfen. Vor Hollands Credit erlag Ludwig XIV., wie 100 Jahre ſpäter der Credit Großbritaniens Napoleon nach der Felſenburg von St. Helena brachte.“ (Der Krieg iſt in neuerer Zeit allerdings zum großen Theil vom Gelde abhängig geworden; viele Millionen Engländer und Geld und Menſchen fielen und ſiegten um — Baumwolle.) „In der gerechten Hoffnung, daß unſere Regierung ſolche Beiſpiele fortan nicht unbenutzt laſſe, ſchließen wir mit Worten vom Adam Smith, (daß der Deutſche doch auch ſeine Paſſion für Autoritäten befriedigen könne).“ Nicht durch Vergrößerung des Capitals im Lande, ſondern dadurch, daß ſie einen größern Theil dieſes Capitals thätig und werbend machen, als es ſonſt der Fall ſein würde, können wohlverſtandene Bank-Operationen die Induſtrie des Landes fördern. Jener Theil ſeines Capitals, welchen ein Geſchäftsmann unverwendet und in baarem Gelde liegen laſſen muß, um vorkommenden Anforderungen zu entſprechen, iſt eben ſo viel todtes Vermögen, das, ſo lange es in dieſer Lage bleibt, weder ihm noch ſeinem Lande etwas nützen kann. (Es hält alſo Arbeitskräfte nieder und fördert den Pauperismus.) Die Gold- und Silbermünze, welche in einem Lande umläuft und mittelſt welcher das Erzeugniß des Bodens und der Arbeit Jahr für Jahr vertheilt und den eigentlichen Conſumenten zugewendet wird, iſt eben ſo, wie die baare Summe des Geſchäftsmannes

lauter todtes Vermögen. So bringt ſtets ein bedeutender Theil des Capitals im Lande nichts hervor (es thut nichts und befruchtet keine Arbeitskraft). Wohlverſtandene Bankgeſchäfte befähigen das Land, indem ſie Papiere an die Stelle eines großen Theils von jenem Golde und Silber ſetzen, einen großen Theil dieſes todten Vermögens in thätiges und werbendes (d. h. Arbeitskräfte befruchtendes) umzuwandeln, in Vermögen, welches dem Lande etwas erzeugt. Die Gold- und Silbermünze, die in einem Lande umläuft, kann füglich mit einer Landſtraße verglichen werden, die alles Gras und Korn des Landes in Bewegung ſetzt und auf den Markt leitet, allein nicht ſelbſt nur einen Thaler erzeugt. Wohlverſtandene Bankgeſchäfte erbauen, wenn ich mich dieſer kühnen Metapher bedienen darf, einen Fahrweg durch die Luft und befähigen dadurch das Land, nach Umſtänden einen großen Theil ſeiner Landſtraßen in gute Weiden und Kornfelder umzuwandeln, alſo den jährlichen Ertrag des Bodens und der Arbeit bedeutend zu erhöhen.“ — Alſo Banken befreien von der Despotie des Geldes, befruchten Arbeitskräfte, indem ſie dafür ſtets friſch Lohn gewähren und ſind ſo eine Grundmacht gegen alle die unſäglichen Uebel des Proletariats und des Pauperismus, alſo auch gegen deren furchtbare, ſittlich und geſellſchaftlich zerſtörende Folgen. Iſt das nicht genug? Nein! Zwar werden wohlorganiſirte Banken ſchon bedeutende Macht entwickeln, das Capitaliſtengeld in ſeiner wucheriſchen, ſich ſelbſt bezweckenden Thätigkeit zu hemmen, aber wir müſſen dieſem wucheriſchen Gelde auch direct zu Leibe gehen. H o f m a n n ſagt: „Man belege das arbeitende Geld mit einem Theil der Laſten des Staates.“ Das heißt: Das Capitaliſten-, das Rentiergeld, das die Arbeit durch unſere Verzinſungsart ausbeutet, um ſeinen Müßiggang damit zu mäſten. Man mache ſich einmal dieſe unſere jetzige Verzinſungsart recht klar. Da fehlt ja alles Recht und alle Vernunft von Leiſtung und Gegenleiſtung, die doch ſonſt geſetzlich und ſittlich allen geſellſchaftlichen Verkehr und Tauſch bedingt. Wir wollen dies an 100 Thlrn. zu 5 Procent anſchaulich machen. H o f m a n n macht eine ordentliche

Digitized by Google

Tabelle von der Leiſtung des Borgenden zu der Gegenleiſtung des Verzinſenden, wonach ſich die Leiſtungen ſo verhalten, daß wenn der Borgende im 41ſten Jahre 41 · 100 = 4100, der Verzinſende dagegen 4105 geleiſtet hat. Hieraus ſieht man, daß wenn der Verzinſende alle Jahre 5 Thlr. zahlt, nach 41 Jahren dieſer dem Gläubiger eben ſo viel geleiſtet hat, als dieſer ihm, ſo daß Schuldner dem Gläubiger im 41ſten Jahre die 5 Thlr. nicht mehr zu zahlen braucht, um Leiſtung und Gegenleiſtung auszugleichen. Sollte dann die gegenſeitige Verbindlichkeit aufhören, ſo muß der Schuldner das geliehene Capital von 100 Thaler und der Gläubiger dem Schuldner die 40mal entrichteten 5 Thaler, alſo 200 Thaler zurückzahlen d. h. alſo von Gott- und Rechtswegen: der Gläubiger iſt dem Schuldner nach 40 Jahren 100 Thaler ſchuldig geworden, wenn alſo Leiſtung und Gegenleiſtung nun ausgeglichen werden ſollen, ſo muß der anfängliche Gläubiger ſeine 100 Thaler, die er dem verzinſenden Schuldner ſchuldig geworden, zurückzahlen. Wie demnach die Verzinſungsart auf kürzere Zeit von Gott- und Rechtswegen zu reformiren wäre, iſt leicht zu berechnen. Was muß nach unſrer ſchönen Verzinſungsart geſchehen, wenn obige beiden Herrn ihre Verbindlichkeiten löſen wollen? Der Schuldner muß dem Gläubiger die 40mal gezahlten 5, alſo die 200 Thaler laſſen und auch die anfänglich geliehenen 100 Thaler zurückgeben. Der Schuldner, der ſich 40 Jahre lang quälte, hat einen Nachtheil von 200 Thalern bei 100 Thalern zu Gunſten des Capitaliſten, der 40 Jahre lang müßig ging und ſich von der Arbeit ſeiner Geldeigenen mäſten ließ. „Es erhellt hieraus zur Genüge“ (ſagt der Fabriken-Commiſſarius Hofmann), „daß dem Zinſenzahlenden eine Ungerechtigkeit zugefügt wird (ja wohl, eine himmelſchreiende!), oder daß das Geld des Schuldners n i c h t g l e i c h e n W e r t h mit dem des Darleihers habe und der Darleiher dem Schuldner viel weniger leiſte als Letzterer Erſterem; dieſes Uebergewicht des Darleihers iſt eine große (uſurpirte) Macht des Geldes. Wenn Einer erſt mal ſo viel Geld hat, daß er ſeine üblichen Zinſen nicht mehr verzehrt, ſondern immer wieder als Capi-

tal anlegen kann, ſo muß er alle Jahre reicher und mächtiger werden; er braucht nichts zu thun, Andere müſſen für ihn arbeiten und ihn ernähren; kommt er vor Gericht, ſo hat ſein Geld das erſte Recht. Das einmal ausgegebene Geld gewährt ihm und ſeinen Nachkommen bis in die ſpäteſten Zeiten einen Genuß, welchen er niemals verdiente, er erhält ſein Geld mit der Zeit hundertfältig wieder. In allen übrigen Verhältniſſen ſieht man Leiſtung und Gegenleiſtung; nur das Geld iſt davon ausgeſchloſſen.“ So weit Hofmann, aber nicht weiter. Er ſagt nicht, wie dieſe furchtbare Quelle der Gelddespotie zu verſtopfen ſei. Daß man das Geld der Capitaliſten höher beſteuern ſolle, was auf eine Vermögensſteuer hinauslaufen würde und zwar ſo etwa, daß jedes Geld, welches der Capitaliſt nur arbeiten läßt, um Zinſen zu ziehen, bedeutend höher verſteuert würde, als jedes Vermögen von wirklichen, thätigen Werthen — dieſer Vorſchlag iſt ganz gut und würde ſich vor jeder Inſtanz des vernünftigen Geiſtes rechtfertigen und als nothwendig beweiſen laſſen; denn abſtracte Rentiers und Capitaliſten können ſich nur Duldung in der ſittlichen, arbeitenden Geſellſchaft erkaufen, indem ſie den Frevel ihres Müßiggangs, der ſich von der Arbeit Anderer nährt, durch gewiſſe Summen von Beicht- und Ablaßgeldern an die Staatsgeſellſchaft ſühnen. Es iſt hier ächt lutheriſch, ſolchen Ablaßkram einzuführen. Aber dieſe Abſolutionsopfer reichen nicht hin, die Sünde des bloßen Geldhabens an der Staatsgeſellſchaft zu ſühnen; es muß mit der Zinſenzahlung durchaus geſellſchaftsrechtlich eine Amortiſation, eine Tilgung verbunden werden. Das iſt der Kern der Erlöſung von der Despotie des Geldes, ohne dieſen iſt eine wirkliche, nachhaltige Erlöſung nicht denkbar. Das Maß und die Geſetze dieſer Tilgung laſſen ſich leicht aus den Producten des Geldes und der Zeit (denn die Zeit iſt, wie geſagt, auch Geld) berechnen und tabellariſch feſtſtellen. Hofmann führt das Beiſpiel an, daß 100 Thaler auf 4 Jahre verborgt und verzinſt daſſelbe ſeien, als 5 Thaler auf 80 Jahre. Dieſe Verhältniſſe der Summen und der Zeit müßten die Grundelemente von ſol-

Digitized by Google

chen Schuldentilgungstabellen durch Verzinſung bilden, deren weitere Begründung und Ausführung ich einem tüchtigen Geſellſchafts-Rieſen überlaſſen will. Ich laſſe hier die Grundbedingung der Erlöſung von der Geldbespotie abſichtlich ohne weitere Ausführung, weil ſie, in Berlin wenigſtens, zu weit führen würde. Auch bedarf es dazu eines ganzen Buches und mehrerer, des Wortes und Werkes in ganzer Macht des ſittlichen Geiſtes der Menſchheit. Und wo ſollte dieſe jetzt in Deutſchland herkommen?

Hiermit hätten wir die Menſchheit — auf dem Papiere, verſteht ſich — von der Geldbespotie erlöſt, aber es iſt noch nicht Zeit, den Verfaſſer an's Kreuz zu ſchlagen, er hat erſt noch ein Wort mit der freien Concurrenz zu ſprechen. Sie führt überall zu Monopolen, wie wir bewieſen haben, ſie iſt mit der Geldbespotie das größte Uebel, das zwar ſchon milder geworden, nachdem wir die Geldbespotie los geworden, aber ſie bleibt immer noch ein Uebel und noch dazu eins, das wir nicht eher werden entbehren können, bis die Menſchen alle — Menſchen geworden, d. h. geiſtig-ſittliche, vernünftige Weſen, die aus freiem Willen und Geiſt, um ihrer Freiheit willen, arbeiten.

Organiſation der Arbeit.

In den untern Klaſſen des Gymnaſiums, das ich beſuchte, war das ſogenannte „Certiren“ Mode. Das heißt, es ward Reihe herum gefragt, und wenn ein Schüler die Frage nicht oder falſch beantwortete, ging die Frage zu dem je Folgenden ſo lange, bis Einer die rechte Antwort gab; der ſetzte ſich dann über alle Diejenigen, welche die Frage nicht hatten beantworten können. So trieb das Ehrgefühl, heraufzukommen, zum Lernen. In den oberen Klaſſen, wo das Ehrgefühl des Lernens ſchon mehr ſelbſtſtändig geworden, hörte das Certiren auf. Das Certiren iſt die freie Concurrenz. Unſere Bildung und Sittlichkeit, unſer Gemeingeiſt iſt noch in den untern Klaſſen, alſo wird die Induſtrie wohl auch noch certiren müſſen durch thätigkeitserregende Concurrenz.

Digitized by Google

Die Geiſter haben das Naturgeſetz der Trägheit noch nicht überwunden. Hierin liegt die hiſtoriſche Berechtigung der ſogenannten Gewerbefreiheit, hierin der Segen der freien Concurrenz. Sie bildet einen nothwendigen Durchgangspunkt zur wahren, wirklichen Freiheit und Organiſation der Arbeit, über welchen Durchgangspunkt wir im Ganzen und Großen noch nicht hinaus ſind. Es iſt aber nicht das leichte Spiel des Herauf- und Herunterkommens beim geiſtigen Certiren, wo immer der Geiſt, das Wiſſen heraufkömmt, ſondern umgekehrt, es iſt ein ſchweres Spiel, eine Schlacht, ein Schlachten auf Tod und Leben, wo immer das Geld weiter heraufkömmt und alle ſittlichen Bande und Haltpunkte zerreibt und zerſtört. Es frägt ſich alſo am Ende, wie die freie Concurrenz auf ihrem blutigen Wege in die Arme des Staates (denn dahin muß ſie kommen, es iſt keine Rettung davor), friedlich, frei von Mord und Todtſchlag und Brand der Geldtruppen, ohne die entſittlichenden, proletariſirenden und pauperiſirenden Folgen, die ſie jetzt überall in immer ſteigender Macht und Maſſe hervorbringt, geleitet, organiſirt, verſittlicht und berechtigt werden könne. Wenn durch Banken, wie wir ſie geſchildert haben, wenn durch Schuldentilgung bei aller Verzinſung die unſittliche Macht des Geldes gebrochen ſein wird, ſo reichen Organiſationen, wie ſie Hofmann angedeutet, die aber nur weiter ausgeführt und begründet werden müſſen, gewiß hin, den induſtriellen Bürgerkrieg der willkürlichen Concurrenz in ehrlichen, ſittlichen Wettkampf zu erheben und den geldeigenen Fleiß aus dieſer ſchmählichſten Leibeigenſchaft zu befreien zu freier Bethätigung der Arbeitskräfte, die Jeder hat, ſo daß die noch von Außen kommende Trieb- und Stoßkraft eine geiſtige, ſittliche, ein Ehrtrieb werden könne. — Alſo Organiſation der Arbeit! Negativ wird ſie ſchon durch Banken und Schuldentilgung bei Verzinſung erzeugt werden, aber ſie bedarf auch poſitiver Geſtaltungen. Und hier wollen wir von Hofmanns Vorſchlägen ausgehen. Die führen wenigſtens, zweckmäßiger geſtaltet, zur wirklichen Organiſation.

„Man mache es theuerer, den Arbeiter ohne Pflege zu

Digitized by Google

laſſen, und wohlfeiler, ihn zu verſorgen; d. h. man lege die Laſten des Staates auf Diejenigen, welche die Kräfte des Volks benutzen, und erleichtere Die, welche ſich ſelbſt nicht mehr helfen können und zwar auf folgende Art:

A. Bei den Handwerkern.

Man belege den Meiſter für jeden Geſellen, der auf Schlafſtelle iſt, ſo wie den Geſellen ſelbſt, mit einer nach und nach ſteigenden Steuer, bis es theurer wird, den Geſellen außer dem Hauſe zu laſſen, als ihn zu verpflegen, und laſſe die Meiſter und Geſellen frei, welche beiſammen wohnen. Dadurch wird der Meiſter genöthigt, die Geſellen an ſich zu ziehen, aber nicht gezwungen, und kann ſeine Einrichtungen doch nach Belieben machen. (Wir werden ſehen, ob die Steuer ſich rechtfertigen laſſe und zweckmäßig ſei.) Wer ſeine Geſellen nicht mit am eigenen Tiſche eſſen läßt, muß dieſen Vorzug auch durch eine Abgabe erkaufen; dadurch werden Geizige verhindert, den Arbeitern ſchlechte und ungeſunde Koſt zu geben, und der ſo ſchädlichen Abſonderung und Ueberhebung (der Vogelfreiheit und der Quelle des ſittlichen und phyſiſchen Verderbens) würde Einhalt gethan. Geſellen über 40 Jahre ſollten außer dem Hauſe wohnen dürfen, wodurch dieſe einen Vorzug vor den jüngern, die jetzt am Liebſten genommen werden, erhalten würden, den ſie verdienen, weil ſie in der Regel Weib und Kind haben und ſich nicht ſo leicht mobil machen und anderweits Arbeit ſuchen können. Den Kindern der Geſellen ſollte man freien Schulunterricht geben. Es wäre dies durchaus nicht ungerecht; der junge Menſch legt dann, indem er die Steuer zahlt, ein Capital nieder, für welches ſeine Kinder ſpäter unterrichtet werden. Ferner würde der Meiſter und ſeine Familie weniger Zeit für Luxus aller Art übrig haben, und bei Meiſter und Geſellen würde die jetzt ſo allgemeine Selbſtſucht bekämpft; der Zuſtand der Oppoſition (und der ſittlichen Zerfallen= und Zerfahrenheit) würde ſich in den der Zuneigung verwandeln. Die Meiſter und Geſellen, welche ſich mit andern Menſchen nicht vertragen wollen, ſondern bösartig ſind, könnten doch

Digitized by Google

fortarbeiten, hätten nur etwas theurere Arbeiter, und es würde ſich nach und nach, wenn auch die Gewohnheit nachhelfen würde, mit in den ordentlichen Kreis hineinziehen. Lehrlinge ſollte man nur in dem einzigen Falle außer dem Hauſe wohnen laſſen, wenn dies bei den Eltern wäre. — Dieſe Einrichtung würde die kleinern Werkſtätten den größern beſſer gleichſtellen, und wenn letztere weniger rentiren werden, würden die kleinern beſſer beſtehen können. Statt eines reichen Meiſters mit 20 Geſellen wird man fünf wohlhabende mit derſelben Anzahl von Geſellen (?) haben. Das Verhältniß wird ſich dann für den moraliſch guten Menſchen beſſer geſtalten und ihm emporhelfen. Die, welche Meiſter oder Geſellen außer dem Hauſe halten und ihnen Geld oder Material dazu geben, müſſen die Steuer ebenfalls zahlen mit der andern Steuer wegen des Verſtoßes vom Tiſche. Solche Arbeitsgeber untergraben den Wohlſtand am Meiſten, müſſen daher auch am Meiſten zahlen. Die größten Werkſtätten werden dann die beſten Menſchen erziehen, während es jetzt umgekehrt iſt."

B. Bei den Fabrikarbeitern.

Wird man ſchon bei dieſem Vorſchlage für Handwerker Zeter geſchrieen haben, ſo hör' ich ſchon einen Mordſpectakel aller Fabrikherrn, unterſtützt von einem Theil der Arbeiter, daß für Fabriken etwas Aehnliches eingerichtet werden ſoll. Aber hier iſt's juſt ein Troſt, daß ein Fabriken-Commiſſarius ſpricht. Es iſt gar nicht ſo ſchwer, ſagt er. „Jede größere Fabrik muß verſchiedene Werkführer haben, von denen Jeder ſeine Arbeiter verpflegen und unter Aufſicht nehmen kann, aber Niemand anders, wenn der Herr nicht vorzieht, es ſelbſt zu thun, was bei kleinern Fabriken immer der Fall ſein wird. Der große Fabrikant bekommt dann etwas weniger Uebergewicht (freilich, um ein Haar breites reicht ſchon hin, nach und nach ein 90 Grad breites daraus zu machen) über den kleinern und iſt bei gleicher Thätigkeit nicht ſo (!) zu fürchten, daß Letzterer zu Grunde gerichtet werde. Und es iſt ja Niemand zur Verpflegung gezwungen (?);

wenn er die Steuer zahlt, kann er nach wie vor arbeiten; er bezahlt genau genommen nur die Armenpflege, welche er verurſacht, und welche dem Volke zur Laſt fällt"; (er zahlt ſie aber nicht an's Volk, ſondern an den Staat; das iſt nun einmal bei jetzigen Verhältniſſen ein himmelweiter Unterſchied). Er ſagt nun noch, daß durch dieſe Einrichtung die Fabrikate theurer und ausländiſche Fabrikanten dadurch ein Uebergewicht bekämen, welches durch Schutzzölle gehoben werden müſſe. Das wird Flickerei. Uebrigens iſt auch gar nicht abzuſehen, wie ein geordneter Zuſtand theuerere Fabrikate liefern müſſe als der ungeordnete; man wird alſo letztern vorziehen müſſen. Es iſt unmöglich, daß organiſirte Arbeit mehr koſte als regel-, ſchutz- und rechtloſe. Jede Hausfrau wird bezeugen, daß wenn 100 Menſchen aus Einer Küche eſſen, dieſe viel wohlfeiler eſſen können, als wenn ſie aus 20 oder 50 Küchen, deren jede für nur 2—5 kochte, eſſen. Und ſo geht's fort mit aller Gemeinſamkeit gegen die Vereinzelung. Jede organiſirte Fabrik, die ihre Arbeiter beköſtigt u. ſ. w., hat wohlfeilere, wohlhabendere, glücklichere Arbeiter als die unorganiſirte, desorganiſirende. In letzterer ſtehlen, betrügen und veruntreuen die Arbeiter auf jede Weiſe, für ihre Einzelwirthſchaften brauchen ſie mehr und kriegen nicht genug. Und ſo fort. Es iſt unmöglich alſo, daß organiſirte Fabriken theuerer produciren, als die bloß durch Geld zuſammengehaltenen. Was iſt das alſo für Faſelei von theuerer Fabrikation und Schutzzöllen? Sehr richtig ſagt er dann aber wieder: „Die jetzige Einrichtung hat auch noch den Fehler, daß eine Fabrikation, welche in einer Gegend einmal herrſchend geworden iſt, im fortwährenden Wachsthum bleibt (und alſo in ihren eigenen Tod hineinwächſt), wie wir bei unſern Webern ſehen. Der junge Menſch wird immer wieder Weber, und iſt er's einmal, hält's ſchwer, davon abzugehen und ein anderes Gewerbe zu erlernen. Iſt der Arbeitgeber dagegen gehalten, die jungen Menſchen zu verſorgen, ſo nimmt er nicht mehrere an, als er mit Vortheil beſchäftigen kann, und wenn dann die Production den Markt füllt und weniger Verdienſt bleibt,

Digitized by Google

nimmt er weniger Lehrlinge und Arbeiter an, und ſie müſſen ſich eine andere Arbeit ſuchen. (So wird die Organiſation negativ auch Vertheilung der Arbeitskräfte, die aber ebenfalls poſitiver Organe bedarf.) Die Nationalkraft wird beweglicher und geht leichter dahin, wo ſich noch Spielraum findet. Bei der angedeuteten Einrichtung würden Fabriken eben ſo ſehr zum Segen gereichen, als ſie bei der jetzigen Armuth und Verderben verbreiten. Die Menſchen würden einander ſo befreundet und genähert, wie ſie ſich jetzt entfremdet und einander (auf Tod und Leben) entgegengeſetzt werden. Bösartige Fabrikanten würden keine Leute erhalten und müßten daher die Steuer zahlen oder aufhören und moraliſch guten Menſchen Platz machen". Alſo was Noth thut, das Eine: Macht des Geiſtes über das Geld, der freien Sittlichkeit über den induſtriellen Sündenbock des Geldes. —

C. Bei den Landbebauern.

Verhältnißmäßig eben ſo. Bei den Bauern iſt es großentheils noch ſo, daß Knechte und Mägde am Familientiſche miteſſen und gewiſſermaßen zur Familie gehören. Die großen Wirthſchaften ſind freilich auch deſto fabrikmäßiger. Die Wirthſchaftsbeamten aber ſollten ſtets mit dem Geſinde eſſen müſſen, von da käm' auch mehr ſittlicher Halt, Gemeingeiſt, und das Tagelöhnerweſen, dieſe Hauptquelle des dörflichen Pauperismus, würde allmählig verſchwinden.

D. Bei den ſtädtiſchen Arbeitern.

Er meint, man werde wieder alte, treue Diener, zuverläſſige Hausknechte, ergebene Kutſcher u. ſ. w. erhalten, wenn hier die Steuer für dergleichen Leute eingeführt würde. Treue Diener u. ſ. w. muß man ſich erziehen. „Geld thut es nicht, der Menſch muß es thun, die eigene Perſönlichkeit muß dran gegeben werden, und die Erziehung hat zugleich den Vortheil, daß auch der Erzieher ſelbſt das Erzogene höher achtet und liebt und — ſelbſt beſſer wird". Sehr gut. Jetzt ärgern ſich alle Herrſchaften über ſchlechte, betrügeriſche, verdorbene Dienerſchaft. Ihr wollt für Lumpengeld

Digitized by Google

ihre Liebe und Achtung und Anhänglichkeit erkaufen. Das geht nun einmal nicht. Selbſt in ſeiner größten Erniedrigung behält der Geiſt noch ein innerſtes Uebergewicht über ſeinen Tyrannen, das Geld; er verachtet, haßt und verfolgt dieſen Herrn mit deſto größerer innerer Wuth, je mehr er äußerlich hundemäßig wedelt. Dieſe Unſittlichkeit des Verhältniſſes demoraliſirt nicht nur die Diener, ſondern auch die Herrſchaften. Er führt noch E. Kaufleute und F. Berg- und Hüttenleute an, wo das vorgeſchlagene Verhältniß mit der Steuer ebenfalls zu erreichen wäre. Ich muß hier in Bezug auf letztere noch die Erfahrung Hofmann's, die er an einer andern Stelle giebt, der anderweitigen Perſpective wegen mittheilen. „Man betrachte einen Bergmann, wie er, von ſchwerer Arbeit ermüdet, hungrig und bis auf die Haut durchnäßt, aus der Grube ſteigt, muß er nicht das Bedürfniß einer Erwärmung und Sättigung dringend nothwendig haben? Kann er ſich Beides bequemer und wohlfeiler verſchaffen als in — Branntwein? Wär' eine warme Suppe und eine nahrhafte Koſt für ihn in Bereitſchaft, er würde dieſe gewiß vorziehen und nicht an Branntwein denken; ſo aber hat kein Menſch für ihn geſorgt, und er ſelbſt konnt' es nicht während der Arbeit. Man ſieht zwar oft Frauen und Kinder dieſer Arbeiter Speiſen nach den Arbeitsplätzen tragen, dieſe werden aber auf dem Wege kalt und unſchmackhaft, daher Branntwein immer wieder zur Nahrung nöthig iſt. Dies haben aber nur die Verheiratheten, weniger die jüngern, die alſo deſto mehr Branntwein trinken. Man betrachte einen Zinkhüttenarbeiter, von denen viele Tag und Nacht in der Hütte leben, gewöhnlich in ihren Arbeitskleidern auf einem Aſchenfalle ſchlafen, aufſtehen, wenn ſie zur Arbeit gerufen werden. Ein Schluck Branntwein iſt das Frühſtück, wozu einige Kartoffeln, in heißer Aſche gebraten, gegeſſen werden. Dieſelbe Koſt wiederholt gegen jeden Hunger und Durſt, bis der Tag vorüber und wieder ein Aſchenhaufen als Schlafſtelle gewählt wird. Es giebt ſolche, die ſich des Jahres kaum 10mal waſchen. Ein ſolcher Arbeiter ſteht moraliſch (daß er körperlich als Sklave des Feuers,

Digitized by Google

der Maſchine u. ſ. w. niedriger ſteht, als die meiſten Thiere, weiß man ſchon) ſo niedrig, daß, wenn er nicht öfter eine Mahnung mit der Knute erhält, er nicht arbeiten mag".

Da haben wir's. Kartoffeln und Branntwein, Aſche und Knute und Sklavendienſte — das ſind die Fäden, aus welchen die Parçe das Leben für dergleichen Menſchen ſpinnen muß. Da giebt's nun Mäßigkeitsvereine, die wollen ſolchen Leuten das Trinken abgewöhnen. Ich habe ſchon früher geſagt, warum dies nicht geht und ein Angriff auf das europäiſche Gleichgewicht iſt. Die angegebenen Verhältniſſe kommen noch dazu. „Man gebe Jedem nahrhafte Koſt und gute Wohnung ſtatt Geld, ſo wird das Bedürfniß des Branntweins ſehr wenig fühlbar werden; und müßten ſie mit den Beamten zuſammenleben, ſo würden ſie bald beſſere Menſchen werden, ſich wohl befinden, auch mehr arbeiten können und in jeder Hinſicht zuverläſſiger ſein. Die Lage dieſer Arbeiter iſt im Allgemeinen der der Fabrikarbeiter gleich. Die Grubenarbeiter in England (und Frankreich) haben ganz dieſelbe Noth wie die Fabrikarbeiter und nehmen zu ganz gleichen, ungeſetzlichen Mitteln der Verzweiflung ihre Zuflucht, um ihre Lage mit Gewalt zu verbeſſen."

Die Nachtheile des jetzigen Verhältniſſes zwiſchen Arbeitern Arbeitsgebern ſind überall weſentlich gleich, daher noch weiter einzelne Verhältniſſe anzuführen überflüſſig. —

Die freie Concurrenz hat mit der Macht des Geldes alle ſittlichen Beziehungen und Rechtspflichten zwiſchen Arbeit- und Geldgebern zu Arbeitern und Geldempfängern aufgelöſt, und das iſt die weſentliche Quelle des Pauperismus und des ſittlichen Verderbens, daher iſt es nöthig, die durch Arbeit ſich ergebenden ſittlichen und rechtlichen Beziehungen zu geſetzlichen, organiſirenden Verpflichtungen zu erheben. Hofmann verlangt Koſt, Wohnung, Zuſammenleben, durchgreifende Gegenſeitigkeit der Arbeiter und Arbeitsgeber. Ganz richtig. Da verſchwinden die durch die Macht des Geldes und der freien Concurrenz erzeugten Bilder der Ausbeutung, wie ſie Stilch angab, und erheben ſich zu ſittlicher Organiſation, der Bedingung der Freiheit zwiſchen Arbeitern und

Arbeitgebern. Es kömmt nur darauf an, die Hofmann'ſchen Vorſchläge auf ihren Begriff zu ziehen und rechtlich zu begründen. Da würde ſich etwa Folgendes ergeben.

Jede für einen Arbeitgeber verwendete Arbeitskraft iſt ein Werth für den Arbeitgeber, der ihm Zinſen bringt, Früchte an Geld und Gut. Die Arbeit iſt alſo für den Arbeitgeber ein zinstragendes Gut oder Vermögen, das ihm der Arbeiter nur geliehen haben kann, weil der Arbeitgeber dieſes Vermögen nicht ſelbſt erzeugt hat und wirklich nur von dem Arbeiter empfängt als die Bedingung des Lebens des Letzteren, der Erhaltung der Arbeitskräfte deſſelben. Der Arbeitgeber bekommt von dem Arbeiter für 100 Thaler Arbeit in Bezug auf den Lohn, den alſo der Arbeiter in 100 Thalern empfängt. Die Arbeit hat aber für den Arbeitgeber oft zehnfachen Werth, weil er ſie verwerthet und Zinſen daraus zieht. Das iſt nun eben die geſellſchaftliche Bedingung der Freiheit, daß Einer dem Andern die Arbeitserzeugniſſe verwerthen hilft; und da die Früchte der Arbeit, die Zinſen u. ſ. w. für den Arbeitgeber nur erſt Folgen der verwandten Kräfte des Arbeiters ſind, entſteht in Bezug auf den Genuß dieſer Früchte das Recht und die Pflicht der Gegenſeitigkeit. Der Arbeitgeber muß dem Arbeiter die Arbeit je nach den Procenten, die er daraus zieht, verzinſen, d. h. er muß ihn am Gewinne den rechtmäßigen Antheil nehmen laſſen. Mit andern Worten: Leiſtung und Gegenleiſtung ſind in unſern jetzigen Arbeit- und Lohnverhältniſſen nicht gleich; der Arbeitgeber empfängt für 100 Thaler, die der Arbeiter *conſumiren*, *verzehren* muß, um productiv, thätig bleiben zu können, die er alſo dem Arbeitgeber wieder *opfert*, den Werth von 100 (wir wollen bloß ſo viel annehmen, obgleich das Verhältniß in der Regel wie 1 zu 5 und darüber iſt) *productiven*, Gewinn bringenden Thalern, in denen die 100 Thaler, die der Arbeiter als Lohn empfangen hat, zugleich *verarbeitet* liegen. Das heißt alſo ſchlicht: Der Arbeiter opfert dem Arbeitgeber alle ſeine Kraft, all' ſein Geld, ſein ganzes Leben; dieſer muß es ihm alſo auch erhalten; durch den Arbeitsempfang und deſſen Benutzung verpflichtet

Digitized by Google

ſich der Arbeitgeber weſentlich natur- und geſellſchaftsrecht-lich zur Gewährung einer ſichern Lebensexiſtenz des Arbeiters, der ſich ganz dem Geſchäfte des Arbeitgebers widmet. Die auf dieſe Weiſe entſtandenen Verpflichtungen von Leiſtung und Gegenleiſtungen müſſen als Grundſätze der geſellſchaft-lichen Freiheit geſetzlich gemacht werden. Das Wie? gehört natürlich nicht hierher, es iſt nur noch zu ſagen, daß dieſe Leiſtungen und Gegenleiſtungen nicht durch Geld allein abge-macht werden können, ſondern daß, indem Arbeiter ihre ganze phyſiſche und ſittliche Kraft dem Arbeitgeber opfern, weſent-lich ſittliche Gegenleiſtungen nothwendig werden, alſo außer Sicherung der phyſiſchen Exiſtenz auch Gewährung der ſitt-lichen und geiſtigen Bedürfniſſe an den Arbeiter. Kurz der Arbeiter wird Mitglied des Geſchäfts, in welchem er arbei-tet, ſo daß er ein materielles und moraliſches Selbſtintereſſe an dem Gedeihen des Geſchäftes nehmen wird. Das iſt eine Art befreites Zunftband, ein Zunftzwang der Freiheit — eine Leibeigenſchaft und Hörigkeit der ſittlichen Freiheit. — Jede Arbeitsſtätte, jede Fabrik muß zur ſittlichen Familie erhoben werden. Das iſt der Kern der Sache. Daß in deſſen Ausbildung nichts Unpractiſches, Hohl-Theoretiſches liegt, beweiſen die Verhältniſſe der chemiſchen Produkten-Fa-brik zu Oranienburg bei Berlin. Ich kenne die Organiſa-tionen noch nicht genau, weiß aber, daß dieſelben den durch Erfahrung und Erfolg beſtätigten und bewährten Keim und Kern der Emancipation und Organiſation der Arbeit ent-halten. Die Arbeiter ſind organiſirt bis zur Gliederung in Kleidung. Sie ſind der Früchte ihrer Arbeit ſicher auch für Krankheit und Alter. Die Verhältniſſe ſelbſt will ich hier nicht ſchildern, ſondern nur hiermit gezeigt haben, daß mitten in Preußen ſchon die weſentlichſten Beſtandtheile der bisher bezeichneten Emancipation und Organiſation der Arbeit vor-handen und in Anwendung ſeien. Auch bei der Berliner Gas-Compagnie ſoll ſchon freie Medicin für kranke Arbeiter und nach Verhältniß Auszahlung des ganzen Lohnes für die-ſelben Sitte ſein. Auf dem Gebiete der ideellen Production iſt die für die Bühnendichter eingeführte Tantième ein poſi-

Digitized by Google

tiver Keim zu der nothwendigen rechtlichen Gegenleiſtung von den Früchten der Leiſtung. Einer der Berliner Stadtverordneten hat auf eine Tantième aus den Etatsüberſchüſſen für ſtädtiſche Schulen angetragen. Der rechtliche Arbeitgeber wird dergleichen von ſelbſt thun, eben weil er fühlt, daß er ſeinerſeits eine Pflicht erfülle, indem er den Arbeitern ihre Rechte gewähre; nur darf Das, was weſentlich zur Freiheit der Menſchen in ihren gegenſeitigen Beziehungen gehört, nicht von dem Zufalle der Rechtlichkeit abhängig gelaſſen, ſondern muß zum Geſetz erhoben werden, das Jeden beſtraft, der die Freiheit des Andern mißbraucht und ausbeutet zu unfreien, unſittlichen, egoiſtiſchen Geldzwecken. —

Die erforderlichen Geſetze werden ſich leicht aus den angedeuteten Verhältniſſen von Leiſtung und Gegenleiſtung ergeben, auch unter Anderem die Verpflichtung, Arbeiter nicht willkürlich zu entlaſſen und ſie in das ſchutzloſe Elend der Arbeitloſigkeit hinauszuſtoßen. Aus den rechtlichen Principien der Leiſtung und Gegenleiſtung ergiebt ſich die Pflicht für den Arbeitgeber, das ihm geopferte Capital an Zeit und Kraft und Leben dem Arbeiter noch eine Zeitlang zu verzinſen oder ſie an dem Gewinn, der aus ihrer Arbeit fließt, Theil nehmen zu laſſen in einer abnehmenden Scala der Schuldentilgung. Dies würde zugleich ein Damm ſein gegen den Zuſammenfluß des Geldes in die Hände einzelner Fabrikherrn, alſo gegen den Monopoliſirungstrieb der freien Concurrenz, welche die Arbeitskräfte nur gebraucht und ausſaugt, um Geld auf Geld zu concentriren, die eigentlichen Erzeuger deſſelben zu Bettlern und Verbrechern zu machen und ſie dann den Communen, dem Staate, dem Gefängniſſe zur Unterbringung und Verſorgung hinzuwerfen.

Das ſind Saamenkörner, die auf einen fruchtbaren Boden fallen mögen. Es ſind die Grundzüge, aus welchen die Emancipation der Arbeit von der Gelddespotie und die Organiſation gegen die unorganiſche, desorganiſirende, willkürliche, unfreie Concurrenz, alſo die wirkliche, arbeitende und genießende Freiheit der Menſchen, die ſittliche, geſellſchaftliche freie Wirklichkeit gewonnen und errungen werden muß.

Digitized by Google

Vieles läßt ſich noch anſchließen, Alles weiter ausführen und in beſtimmte organiſche Geſtalten verdichten, was ich hier unterlaſſe, weil die ganze Intelligenz der Zeit dazu gehört und vernommen werden muß, um von den allgemeinen Andeutungen zu beſtimmten, praktiſchen Verwirklichungsformen überzugehen. Mögen alſo recht viele und tüchtige Kräfte hier anknüpfend und widerlegend, fortbildend, tiefer begründend das große Werk des Jahrhunderts, die Erlöſung der arbeitenden Volkskräfte, fördern und kräftigen.

Handel.

Ackerbau, Induſtrie und Handel ſind die Dreieinigkeit, welche den Himmel der Erde verwaltet und regiert und das Glück, den Wohlſtand und die Freiheit der Staatsgeſellſchaften bedingt. Nachdem wir den Ackerbau und die Induſtrie kritiſirt und erlöſt haben, bleibt uns noch dieſe dritte Macht, ohne deren Freiheit und Kraft die beiden erſten eben ſo undenkbar ſind, wie dieſe letztere ohne die erſteren. Jede dieſer drei Mächte iſt zugleich nicht nur durch die andere, ſondern auch die andere ſelbſt. Der Ackerbau wird durch Induſtrie getrieben, indem dieſe ihm die Werkzeuge liefert zur Bewältigung des Bodens; er iſt aber auch ſelbſt Induſtrie, indem er viele Producte der Natur und Viehzucht ſelbſt verarbeitet, und ſei's nur Verwandelung der Milch in Käſe und Butter. Er iſt auch Handel, indem er Rohſtoffe gegen Induſtrie-Erzeugniſſe und Handelsartikel abſetzt. Eben ſo iſt die Induſtrie durch Ackerbau und Handel, indem ſie von beiden Stoffe zur weitern Verarbeitung für die Zwecke des freien Lebensgenuſſes empfängt, aber auch ſelbſt Ackerbau und Handel, indem viele mit dem Ackerbau nothwendig verbundene Arbeiten zur Induſtrie gehören und ſie nur dadurch beſtehen kann, daß Induſtrie gegen Induſtrie vertauſcht werden, alſo auch Handel. Der Handel iſt alſo auch durch Ackerbau und Induſtrie, wie dieſe ſelbſt, da ſie nicht ohne jenen denkbar ſind. Dieſes Ineinandergreifen der drei Grundmächte iſt

Digitized by Google

zunächſt noch ein natürliches, das aber durch die Zwecke der Staatsgeſellſchaft, der ſittlichen Freiheit und nationalen Selbſtſtändigkeit, erſt geregelt und organiſirt werden muß, um dem Geiſte dienſtbar zu werden und die fortwährende Erarbeitung und Verwirklichung der Freiheit zu fördern. Dies thut aber der Handel in jetzigen Verhältniſſen eben ſo wenig, wie der Ackerbau und die Induſtrie, auch er iſt ein Knecht des Geldes und der freien Concurrenz.

Die Staatsgeſellſchaften ſind deshalb die erſte, allgemeine Grundbedingung aller Freiheit für den Einzelnen, weil der Einzelne als Individuum für ſich die zur fortwährenden Befreiung (und dieſe fortwährende Befreiung als Arbeit iſt die Freiheit) nöthige Arbeit nicht verrichten kann. Er kann ſich nicht allein alle Nahrung verſchaffen, ſich nicht allein kleiden, ſich nicht allein Häuſer bauen u. ſ. w., er muß dazu die Hilfe anderer Menſchen haben, denen er dafür von ſeiner Betheiligung an der Befreiungsarbeit der ganzen Geſellſchaft das Nöthige ablaſſen muß. Das iſt ein Tauſch. Dieſe Nothwendigkeit des Tauſches iſt der Handel. Je friſcher und freier nun die Bedingungen dieſes Auswechſelns und Eintauſchens ſind, deſto freier, friſcher und reicher iſt eine Staatsgeſellſchaft. Die Freiheit des Handels (ich bitte das Heer der Schutzzöllner und Sünder, mich ausreden zu laſſen) iſt alſo eine Forderung der Freiheit, des ſittlichen Staatszweckes, wie der Bedingung der Freiheit und des Lebensglückes jedes Einzelnen. Es iſt ungeheuer viel geſcheidtes und dummes Zeug für und wider die Handelsfreiheit, für und wider Handelsſchranken, Schutzzölle, geſagt und geſchrieben worden und geſchieht noch fortwährend, ohne daß irgendwie Ausſicht wäre, dieſen Krieg zu beſeitigen. Wir wollen hier zunächſt nur eins der ſtoffreichſten, gelehrteſten und neueſten Bücher für Schutzzölle erwähnen und kurz abthun. „Ueber die Bedeutung der Induſtrie und der Nothwendigkeit von Schutzmaßregeln, von Dr. J. C. Glaſer, Privatdocent an der Berliner Univerſität.“ Das iſt zunächſt ſehr erfreulich, daß ein Univerſitätsmann ſich in das Leben herabgelaſſen, obgleich dies manche philoſophiſche Facultäten nicht leiden wollen. Auch

ſind in dem Buche ſehr reiche Materialien und gute geſunde Gedanken zu finden, die ſich aber zuletzt doch untereinander verklagen wie die Gedanken der Heiden, ſo von Gott nichts wiſſen. Einer ſeiner Gedanken ſoll alle Andern ſchlagen. Er ſagt: „Im internationalen Verkehr ſteht eine Nation als Individuum da.“ Das macht alle ſeine Schutzmaßregelweisheit todt. Wie die einzelnen Menſchen einander bedürfen, ſo bedürfen auch die Völker einander, denn jedes Volk iſt zu dem andern Volke ein Individuum, eine einzelne, moraliſche Perſon, die ſich in Politik und Verkehr nothwendig auf einander beziehen, da das ausgeführte, verwirklichte Ich aller Ichheiten oder Individuen, d. h. die Staatsgeſellſchaft, zu andern Staatsgeſellſchaften ja eben nur eine Ichheit, ein Individuum iſt, das nur nach ſeiner Natur und Eigenthümlichkeit ſich bethätigen und arbeiten, alſo nicht Alles, was es zu ſeinem materiellen und geiſtigen Gedeihen braucht, produciren kann. Der eine Menſch kann Dies am Beſten machen, der Andere Jenes; das eine Volk kann Das am Beſten machen, das Andere Jenes. Es iſt alſo nur eine nothwendige Folge der Vertheilung und Organiſation der Arbeit, daß wie der Schneider ſich nicht Stiefeln und der Schuhmacher ſich nicht Rock und Hoſen macht, auch ein Volk nicht Seide ſpinnt, welches am Beſten mit Wolle arbeiten kann und ſo fort. Glaſer ſagt, jede Staatsgeſellſchaft müßte ſich Alles ſelbſt machen, was ſie braucht. Nun, das iſt derſelbe Unſinn, als wenn man, um recht ſelbſtſtändig zu ſein und ſein Geld in der Taſche zu behalten, ſich ſelber Schafe halten wollte, um daraus ſelbſt das Tuch zu ſeinem Rocke zu machen und natürlich den Rock auch. Das iſt derſelbe Unſinn, als wenn man eine Wachskerze für 10 Silbergroſchen verbrennt, um einen verlorenen Silbergroſchen zu ſuchen, wobei man außerdem noch für ein Paar Thaler Zeit verliert. Jedes Volk iſt im internationalen Verkehr ein Individuum. Schutzzölle ſollen es gegen andere Individuen (Völker) abſchließen, damit es Alles ſelbſt arbeite und verdiene. Der Eigenthümer der Berliner Voſſiſchen Zeitung dachte auch mal ſo und legte für ſeinen Bedarf eine beſondere Papierfabrik

an, wobei er aber ſo viel Schaden hatte und ihm das Papier ſo theuer zu ſtehen kam, daß er nach vieler Mühe und Arbeit, den Profit des Papierfabrikanten ſelbſt zu verdienen, und nach vielem Schaden wieder wohlfeileres Papier von dem Papierfabrikanten bezieht. Was Einem recht iſt, iſt dem Andern billig. Wozu alſo Staatsgeſellſchaften? Was das große Individuum thun ſoll, muß auch das kleine machen, es muß ſich auch abſchließen, es muß Alles ſelbſt machen, es wird ja ſonſt abhängig von andern Menſchen und verliert ſeine Freiheit. Alſo Schuſter bleib nicht bei deinem Leiſten, ſondern ſchneidere dir auch deine Kleider, backe dir auch dein Brod und thue überhaupt ſo viel, daß du gar nicht wieder an deinen Leiſten denken kannſt, ſo haſt du keine Stiefeln, kein Brod, keine Kleider, und Andere auch nicht. Das iſt der Humor davon. Je friſcher und freier der Austauſch der Arbeitsproducte, eine deſto höhere Freiheit und Organiſation der Arbeit, eine deſto größere Individuen- und Völkerfreiheit mit allen Segnungen derſelben an materiellen und geiſtigen Gütern. So viel hier als Gedanke, der ſich freilich nach der Wirklichkeit richten muß, wenn er dieſe nicht gewaltſam zerſtören und dann erſt aufbauen will, ſondern in friedlicher Entwickelung befreien will. So liegt allerdings für die verkünſtelte und verſchränkte Wirklichkeit zunächſt noch die Nothwendigkeit vor, das Uebel der Schutzzölle hier und da noch ſtehen zu laſſen, um das Kind nicht mit dem Bade auszuſchütten. Das iſt aber nur eine Humanität, eine Güte gegen beſtehende Uebel, wie man ja auch dem Verbrecher Zeit läßt, ſich zu bekehren, ehe der Henker ihm den Kopf abſchlagen darf.

Für den internationalen Verkehr ſind die Völker nur Individuen, der Handel macht alle Völker zu Individuen und verbindet dieſe durch die „Brücke der Völker", wie Hegel Meere und Flüſſe nennt, und durch gegenſeitiges Gewähren und Geben zu einer höhern Phaſe der Freiheit, zur kosmopolitiſchen. Da habt ihr das ſchreckliche Wort: Kosmopolitismus. Wie man euch Philiſter aus eurem feiſten oder magern, abſtracten Ich nicht heraustreiben, wie man die

gebackene Birne eures Herzens nicht erweitern kann zum Stadt=, geſchweige zum Staatsbürgerthume, zum Gemeingeiſte; ſo freilich noch viel weniger für den weſentlich ſchon beſtehenden Kosmopolitismus des Handels, der nicht etwa national oder kosmopolitiſch oder ſonſt wie ſein kann, ſondern weſentlich ſchon kosmopolitiſch iſt. Für den internationalen Verkehr ſind die Völker bloß Individuen, d. h. der Handel iſt nur möglich als kosmopolitiſch. Induſtrie und Handel haben bereits alle Productionsgeſchäfte nicht nur unter Individuen des einzelnen Staates, ſondern auch unter Volksindividuen vertheilt, ſo daß jede Arbeit unter den je günſtigſten Vorausſetzungen betrieben werden kann. So umfaßt das induſtrielle Syſtem der Arbeitstheilung und Arbeitsorganiſation vermittelſt des Austauſches die ganze civiliſirte Welt als Einen Staat. Dieſer kosmopolitiſche Handelsſtaat iſt weſentlich ſchon vorhanden, denn die Völker bedürfen einander eben ſo ſehr, als die Individuen ſich gegenſeitig bedürfen, um in Geſammtheiten, Staatsgeſellſchaften den Zweck der Freiheit zu erreichen. Wir brauchen Kaffee, Zucker, Seide, Indigo, China, Baumwolle, Wein, Vogelmiſt, Caviar, lauter Dinge, die wir entweder gar nicht oder nur mit Opfern, mit Verluſten erzeugen können, eben ſo wie der Schneider, wenn er ſich auch ſeinen Stiefelbedarf ſelbſt arbeiten wollte; dagegen bedürfen die Völker, von denen wir dieſe Dinge beziehen, unſerer Schafwolle, unſeres Korns, unſerer — † † † Leinewand. So fordert die höhere Verwirklichung der Freiheit die Verbindung der Staaten zu Einem Bunde für das Gedeihen jedes einzelnen Staates, die Freiheit des Geiſtes fordert ſtatt der Abgrenzung und des Abſchließens das Niederreißen aller Hemmungen ſeines freien Austauſches, ſtatt der bewaffneten Abſonderung der Völker ein friedliches Zuſammenwirken zu gemeinſchaftlichen Erwerbszwecken und zur Verwirklichung höherer, ſittlicher Freiheit, als der einzelne Staat erreichen kann. Das iſt der Kosmopolitismus des Handels, der die Staats-Individualitäten nicht vernichten, ſondern umgekehrt zur vollendetſten Ausprägung ihres Charakters erheben will, da

jedes Staatsindividuum bei vollkommner Handelsfreiheit nur das thun und treiben wird, was ſeiner Natur, ſeinem Geiſte und Talente am Meiſten zuſagt und einbringt, und da es von Andern am Beſten und Wohlfeilſten bekömmt, was es entweder gar nicht oder nur mit den ungeheuerſten Verluſten künſtlich ſich machen kann und dabei das ihm Zugewieſene, wobei es am Meiſten profitiren würde, vernachläſſigen muß.

Ja, aber wenn Krieg wird? Die Staaten müſſen ſich von einander unabhängig machen, damit ſie im Kriege nicht die Abhängigkeit vom Feinde fühlen u. ſ. w. Sehr gut geſchienen, Mond! Wenn der Schneider ſich nun mit dem Schuſter veruneinigt, wenn alle Schuſter ſich gegen alle Schneider verſchwören? Alſo iſt es beſſer, daß alle Schuſter zugleich Schneider und alle Schneider zugleich Schuſter werden. Ihr ſagt, wie wär' ſolche Verſchwörung möglich? Ihr Narren, freilich iſt ſolche Verſchwörung unmöglich. Da müßt ihr aber auch zugeben, daß die Handelsfreiheit den Krieg unmöglich oder in Bezug auf Induſtrie und Handel wenigſtens unſchädlich macht. Bei Handelsfreiheit kann jeder Staat nur das erzeugen und verhandeln, was er am Beſten und Wohlfeilſten, weil unter den natürlichſten Bedingungen, hervorbringen kann. Deshalb hat in dieſen Erzeugniſſen auch der andere Staat ſein eigenes Intereſſe, weil er da ſeinen Ueberfluß am Theuerſten abſetzen und ſeinen Bedarf aus dieſem Staate am Wohlfeilſten entnehmen kann. Er handelt alſo gegen ſich ſelbſt, er wüthet gegen ſein eigenes Fleiſch, wenn er dieſen Staat zerſtört oder überhaupt nur feindlich beeinträchtigt. Kurz die Handelsfreiheit iſt der Grundſtein zum Kant'ſchen „ewigen Frieden", die Handelsfreiheit macht die Staaten zu der höchſten Phaſe des menſchlichen Glücks und zum unerſchöpflichen Borne der höchſten Freiheit fähig, ſie macht den Waffenkrieg unmöglich und vertilgt die letzten Spuren dieſes blutigen Handwerks, das aller Menſchlichkeit in jeder Art Hohn ſpricht. Doch das ſind Phantaſien Chriſtoph's, des großen Europäers, des kosmopolitiſchen Narren der Handelsfreiheit. Wirklichkeit, Thatſachen! Gut, auch die ſollen ſprechen. Producte der Handelsſchranken, die

Digitized by Google

Schutzzölle, ſind Runkelrübenzuckerfabriken, Seidenzüchtereien, Baumwollenſpinnereien und mehrere dergleichen Schuſterarbeiten von Schneidern, die ich erkünſtelte nenne, weil ſie nicht auf Natur- und national-ökonomiſche Geſetze gegründet, nur durch künſtliche, den Nationalwohlſtand hemmende Schranken oder indirekte Steuern, nicht durch eigene Lebenskraft beſtehen können. Sie haben keine eigene Lebenskraft, entweder weil die Stoffe dazu nicht oder ſchlechter und theurer im eigenen Lande gewonnen werden als anderswo, oder auch, weil andere Völker dieſelben Induſtrien ſchon unter viel günſtigeren Bedingungen treiben. Dieſe erkünſtelten Induſtrien verlangen jetzt zum Theil noch eine höhere Beſteuerung des Volks — Schutzzölle — als ſie bisher genoſſen. Man verdankt dieſen Patriotismus der Blindheit oder noch etwas viel Schlimmerem dem Dr. Liſt in Stuttgart und ſeinen Anhängern, welche das Land zur Allerweltsinduſtrie „erheben", den Schuſter zum Schneider und auch zum Bäcker u. ſ. w., den Bäcker aber auch zum Schneider und Schuſter u. ſ. w. und natürlich auch den Schuſter zum Schneider und Bäcker machen wollen. Liſt und ſeine Gläubigen finden im Fabrikſtaate, d. h. in dem Staate, der ſich Alles ſelbſt macht, und nachdem er ſich Alles ſelbſt gemacht, auch noch für andere Staaten von dem Allen noch Ueberfluß zu verhandeln haben muß, alſo in dem Staatsindividuum, welches daſſelbe thut, was das einzelne Individuum, indem es Schuſter, Schneider, Bäcker u. ſ. w. in Einer Perſon iſt, um die Ausgaben zu erſparen, der Pfiffikus — finden in dieſem Fabrikſtaate alles Heil. Wiſſenſchaft, Kunſt, Religion, Poeſie — Alles verehrt in der Fabrikation ſeine Mutter. Das iſt ſittlich der brutalſte Materialismus und national-ökonomiſch der irrenhausähnlichſte Unſinn, den es geben kann. — Wir verweiſen zum Beleg beſonders auf „die Theorie des Dr. Liſt vom Fabrikſtaate" u. ſ. w. (Berlin, bei A. Duncker.)

Wir ſollen hinter dem unglückſeligen England herhinken, das es mit ſeiner Allerweltsinduſtrie ſchon ſo weit gebracht hat, daß der Verbrecher im Gefängniß mehr und beſſere Nahrung bekommt, als ſich der „freie" Arbeiter im Schweiße

Digitized by Google

ſeines Angeſichts als Sklave der Geld- und Maſchinenherren je erplacken und erſchinden kann, England, das uns alle Tage ſchrecklichere Beiſpiele aufſtellt, wohin der Allerweltsinduſtrieſtaat führen muß. Wir ſollen alſo möglichſt Alles ſelbſt produciren, Alles ſelbſt fabriciren, um Alles ſelbſt zu verdienen, um's Geld im Lande zu behalten, das iſt allemal die Pointe. Alſo, wie geſagt, Schuſter ſoll Schneider ſein, Schneider ſoll aber auch Schuſter ſein. Aber auch der Geheime Rath, der Miniſter ſoll ſein eigener Schuſter, Schneider, Bäcker, Fleiſcher u. ſ. w. ſein; er wird ja kein Thor ſein und das Geld Anderen verdienen laſſen, nicht wahr? Wir ſollen uns Alles ſelbſt machen, Alles ſelbſt verdienen, um uns unabhängig von andern Ländern zu machen. Das iſt Patriotismus, ja wahrhaftig! Gut gebrüllt, Löwe! Alſo vorwärts! Wir müſſen ja in aller Eile noch Zuckerrohr-Plantagen, Thee- und Kaffeebaumwälder, Pfefferſtauden (wodurch freilich der Patriotismus dahin kömmt, wo der Pfeffer wächſt), Baumwollenbaum-Alleen, Seidenraupen-Spinnereien anlegen, natürlich Alles hübſch unter Glas und Rahmen und auf Miſtbeeten. — Das vergeſſen Sie ja nicht, meine Herren! Glas und Rahmen und Miſtbeete! Wie ſchön verdienen die Leute dabei, indem ſie Glas und Rahmen und Miſt zu Miſtbeeten machen müſſen! Das iſt die nothwendige Conſequenz dieſes nationalen Patriotismus.

Theilung und Organiſation und Emancipation der Arbeit, hat denn das Alles noch einen Sinn? Ja, aber nur im Lande. Nun wir wollen thatſächlich ſehen. Das Gedeihen der Induſtrie und des Handels gründet ſich nothwendig auf naturgemäße Theilung und Organiſation der Arbeit aller Länder, welche erſt zuſammen die höchſte Stufe der Freiheit und des Lebensgenuſſes erzeugen. Die organiſche Vertheilung der Arbeit, außer in den einzelnen Staaten ſelbſt in Beziehung derſelben zu ſich ſelbſt, auch auf verſchiedene Länder iſt deshalb die nothwendige Grundbedingung der Ausbildung der Induſtrie und des Handels zur wirklichen, vollen Freiheit, d. h. zur vollen Ueberwältigung und Leitung der Naturgewalt durch den Geiſt, weil jedes Volk wie jeder

Menſch die Stoffe am Beſten und Wohlfeilſten verarbeiten kann, die ihm die Natur giebt, oder die es ſich ſonſt am Unmittelbarſten zu verſchaffen weiß. Dadurch entſteht im Ganzen und Großen die wenigſte Mühe und Arbeit zur Befriedigung der Bedürfniſſe und Wünſche des Körpers und Geiſtes, ſo daß der Menſch dadurch erſt möglichſt frei wird, indem er nun noch Zeit übrig behält von Arbeit und Kampf um ſein bloßes, vegetabiliſches Leben zur Muße und Muſe. Dann erſt ſchlägt der Herr der Erde ſein geiſtiges Auge auf und ſieht kein Elend mehr, keinen Hunger, keine Verbrechen.

Die koſtbare Militärmacht, die in allen Ländern gehalten wird, dient zunächſt nur als Hintergrund für die bewaffnete Diplomatie des Handels- und Zollkrieges, dann aber auch als Abſchreckungsmacht für größere Ausbrüche der Noth und der Ge- und Verbrechen des in Gelddespotie und freier Concurrenz verdorbenen, eigenen Volkes. Handelsfreiheit wird dieſe koſtbarſte aller ſtaatlichen Einrichtungen bis zur wohlfeilſten herabſetzen, denn was ſollen Soldaten in einem Staate voll freier Arbeit und voller Wohlſtand im Innern, in einem Staate voller Fried' und Freiheit nach Außen? Daß die Militärmacht auch unter den jetzigen Verhältniſſen nur zum Wohle des Ganzen reducirt werden müſſe, darüber leſe man ausführlich H. v. D. „Ueber die Nothwendigkeit von Kolonien" u. ſ. w. Die ungeheuern Summen für die jetzigen Militärmächte werden dem arbeitenden Volke auf jede Weiſe zu Gute kommen. Dies hier nur beiläufig, obgleich es von höchſter Wichtigkeit iſt; es ſoll nur nicht ausführlich beſprochen werden, wovon Jeder ſchon überzeugt iſt, was nicht unmittelbar hierher gehört und von Andern bereits gründlich kritiſirt ward. Zurück zu unſerer Handelsfreiheit, zu Thatſachen!

Thatſachen! Wir haben Runkelrübenzucker-Fabriken, um etwas von den Ausgaben für Colonialzucker zu ſparen. Was iſt die Folge? Uns kömmt der Zucker doppelt ſo theuer, als wenn wir ihn von da bezögen, wo ihn die Natur am Ergiebigſten wachſen läßt, folglich verſüßen wir uns auch um ein Drittel und drüber weniger — wie ſtatiſtiſch nachgewie-

Digitized by Google

ſen iſt, unſer Daſein, als wir es bei Handelsfreiheit könnten. Aber das Geld bleibt doch im Lande! Ja, es ſteckt in den Runkelrübenzucker-Fabriken u. ſ. w., was eben ſo viel iſt, als wenn der Miniſter ſein Holz ſelber hackt und Zeit und Kraft hineinſteckt, mit der er mit viel weniger Anſtrengung ſo und ſo viel Menſchen glücklich machen könnte. Der Centner Colonialzucker koſtet etwa, bei uns angekommen, 7 Thlr.; durch den Eingangszoll, der den Runkelrübenzucker ſchützt, 12 Thlr. Das hat zunächſt den Nachtheil, daß die Zufuhr auf die Menge beſchränkt bleiben muß, die man à 12 Thlr. für den Centner abſetzen kann. So kommen in Preußen jährlich für jeden Mund nur 4 Pfund Zucker, in England ſchon 40 bis 60 und in Havannah gar 100 Pfund. Man kann auch nicht ſagen, der Zoll diene mit zur Beſtreitung der Staatsausgaben, denn er vertheuert auch den inländiſchen Zucker, ohne daß die Fabrikanten den Aufſchlag an den Staat geben. Die Zollvereins-Fabriken erzeugen jährlich ungefähr 200,000 Centner Zucker; ſie nehmen auch 12 Thlr. für den Centner, alſo muß das Volk die 5 Thlr. des Zolls für Colonialzucker auch für den inländiſchen Zucker mit bezahlen, denn ſo viel mehr koſtet es, hier Zucker zu erzeugen, als im Zuckerlande. Die Fabrikanten ſteuern nur 1 Thlr. an den Staat und behalten 4 Thlr. So kömmt's heraus, daß die Verzehrer jährlich ungefähr 1 Million an die Fabrikanten ſteuern, um dieſe künſtlich zu erhalten. Zu dieſen Steuern kommt ſtaatswirthſchaftlich noch eine andere, nehmlich den Ausfall dieſer Million in der Staatskaſſe zu decken. Alles in Allem koſtet der Centner Zucker dem Volke jetzt 16 Thlr. Den Colonialzucker würden wir à 7 Thlr. den Centner haben ohne Runkelrübenzucker-Fabriken, billiger noch durch eigene Schiffe. Alſo um eine Ausgabe zu ſparen, verwenden wir über die doppelte Maſſe von Geld auf dieſen künſtlichen Induſtriezweig, was daſſelbe iſt, als wenn ſich der Schuſter einen ſchlechten Rock ſelbſt macht, den er beſſer um ein Drittel des Preiſes vom Schneider bekommen haben würde, abgeſehen von dem Verluſt, den er an ſeinem Handwerk erlitten. Er hätte während der Zeit dreimal ſo viel

Digitized by Google

Geld mit ſeinem Handwerk verdienen können, als ihm nun der Rock koſtet; folglich hat er durch ſeine Erſparung von 7 Thlrn. 16 Thlr. verloren. Das iſt eure nationale Sparſamkeit, meine Herren Schutzzöllner und Sünder! Zudem wird der Boden durch Runkelrübenbau künſtlich vertheuert und andern Producten, die zu vortheilhafterem Verbrauch und Tauſch dienen könnten, entzogen. So iſt auch dieſe Anwendung künſtlicher Produktion Netto-Verluſt. Derſelbe Aufwand von Mitteln, welcher Wolle u. ſ. w. zum Werthe von 1 Centner Rohrzucker erzeugt, bringt nur $\frac{7}{12}$ Rübenzucker hervor. Dieſe Fabrikation bewirkt alſo eine um $\frac{5}{12}$, alſo beinahe die Hälfte geringere Wertherzeugung als andere Induſtriezweige und nöthigt den Verzehrer, für 1 Centner Rübenzucker den Preis von $1\frac{5}{12}$ Rohrzucker zu zahlen, damit die angewandten Productionsmittel nicht in ein anderes Gewerbe fließen, wo ſie einen Productenwerth von $1\frac{5}{12}$ Centner Zucker erzeugen würden. Die Koſten jedes Centners Rübenzucker ſind 4 Thlr. höher als der Werth, ſo daß es herauskömmt, daß die Runkelrübenzucker-Induſtrie gegen 35 Procent Capital gradezu vernichtet, welches nur dadurch wieder gedeckt wird, daß die Unternehmer den Theil des erhöhten Abſatzes, welcher der Staatseinnahme gehört, einbehalten. Das iſt ſehr national! — „Wenn man die 3 Millionen, die etwa in den 160 Rübenzucker-Fabriken des Zollvereins ſtecken, in's Meer geworfen hätte und den Eigenthümern die jährlichen Zinſen zu 10 Procent aus der Staatskaſſe bezahlte, wäre der Verluſt immer nur erſt ein Drittel deſſen, was er jetzt beträgt." Wer ſich über dieſe Confuſion noch näher unterrichten will, dem empfehlen wir J. Prince-Smith „über Handelsfeindſeligkeit" und beſonders: „über die Nachtheile für die Induſtrie durch Erhöhung der Einfuhrzölle".

Weiter. Wir haben Seidenzüchtereien als Privatliebhabereien, als Steckenpferde einiger Berliner Rentiers u. ſ. w. Man hat die niedliche Induſtrie ungeheuer bewundert auf der Berliner Gewerbe-Ausſtellung, beſonders waren die äſthetiſchen Damen ganz vernarrt in die allerliebſten, blaßgelben

Cocon-Eierchen. Herr Bolzani, der Hauptzüchter, hat ſich ein ganzes Haus gemiethet für ſeine künſtliche, moroſe (morus) Inſecten-Menagerie und ermahnt das deutſche Volk von Zeit zu Zeit, Seide ſpinnen zu laſſen! In Deutſchland kann man ſchon wegen des Klimas gar nicht mit Vortheil Seide ſpinnen! —

Man berechne das Haus, die Heizung, die dazu gehaltenen Bäume, das tägliche Blätterpflücken, das tägliche Blätterwegnehmen, das tägliche Reinigen, ſo wird man leicht berechnen können, daß das Alles weggeworfenes Geld ſei, da die Seide von da, wo ſie von der Natur umſonſt geſponnen wird, viel wohlfeiler ſein muß, und die für inländiſche Seidenzucht vergeudeten Arbeits- und Geldkräfte viel vortheilhafter verwendet und fruchtbar gemacht werden können. Und wenn ich mit einem Wachslichte für 5 Sgr. einen Silbergroſchen ſuche und auch wirklich finde, ſo habe ich bei dieſem Gewinn 400 Procent Verluſt, abgeſehen von der verlorenen Zeit, die auch Geld iſt. Wenn man ſich in Deutſchland auf die alte hiſtoriſche Bärenhaut legt, dazu alle Tage trinkt und raucht, ſo profitirt man mehr dabei, als wenn man wie die Herren Bolzani, Ramlow u. ſ. w. ſich und Andere mit Seidenzüchterei abgiebt. Ihr müßt dies nur im Ganzen und Großen betrachten lernen und euch nicht vom böſen Geiſte im engen Kreiſe dürrer Haide umherführen laſſen mit verbundenen Augen, damit man die grüne Weide ringsum nicht ſehe.

Von Diſteln erntet man keine Feigen und von unſern Bäumen keine Baumwolle. Und die Baumwollen-Induſtrie iſt in Deutſchland die bedeutendſte, obgleich wir den Rohſtoff nicht einmal ſelbſt holen. Sie iſt aber nur deshalb die bedeutendſte, weil die Engländer uns die Twiſte in ſo ungeheuern Maſſen ſo ungeheuer wohlfeil, ſo ungeheuer vollkommen liefern. Das können wir dem Engländer eben ſo wenig nachmachen, wie die egyptiſchen Zauberer dem Moſi eine der egyptiſchen Landplagen. Die Twiſte koſten uns jährlich wohl ſchon 20 Millionen. Die wollen wir uns ſelbſt verdienen! So predigen die großen und kleinen Liſte ſchon ſeit Jahren,

Digitized by Google

und wir müſſen die Twiſt=Schutzzölle auf 6 Thaler von 2 Thaler erhöhen. Das heißt doch, uns kopfüber in das Engliſche Elend hineinſtürzen, in die ſchauderhafte Menſchenquälerei, durch welche es die Engländer zu dieſer Maſſe und Menge der Twiſt=Fabrikation gebracht haben. Das heißt, die Verkünſtelung der Induſtrie bis zum Wahnſinn in allen Ecken und Enden verrücken. Die Engländer bezahlen die Baumwolle mit ihren Erzeugniſſen durch eigene Schiffe und haben in aller Welt Inland. Wie ſollen wir's zu dieſen günſtigen Bedingungen bringen? Der kürzeſte Weg wäre wohl, uns die beſten engliſchen Kolonien und Schiffe zu erobern. Warum nicht? Der Wahnſinn hat viel Phantaſie. Die Twiſt=Spinnereien im ganzen Zollverein beſchäftigen noch nicht 20,000 Menſchen, dagegen leben in Barmen und Elberfeld allein 30,000 Menſchen von Baumwollenweberei und im Zollvereine wohl 1 Million, welche jährlich über 60 Millionen Werthe ſchaffen. Dieſe ſollen alſo zunächſt zu Gunſten der 17,000 Twiſtſpinner ruinirt werden, was jedenfalls geſchieht, wenn ſie den Twiſt 4 Thaler theurer bezahlen ſollen. Aber dieſe nicht allein, ſondern mehr, das ganze Volk, welches die 4 Thaler für den Centner mehr bezahlen muß, ſo daß ſich die Armen und Elenden Deutſchlands nicht einmal mehr in Baumwollenlumpen kleiden können, welche jetzt nur deshalb ſo beiſpiellos wohlfeil ſind, weil die Engländer das Garn ſo ſpottbillig liefern. Sagt nicht, die Schutzzölle ſeien zur Erhöhung des nationalen Selbſtgefühls: mit Baumwolle und Eiſenblech macht man keine Nationalität. Sprache, Verfaſſung, Gemeingeiſt in eigenen, ſittlichen, geſellſchaftlichen und Verwaltungs=Angelegenheiten, Wiſſenſchaft, Kunſt, Litteratur — dieſe geiſtigen, ſittlichen Freiheitsmächte bilden die Nationalität; ſie wird nicht wie ein Homunculus künſtlich erzeugt, oder iſt dann auch bloß ein Homunculus, der nicht aus ſeinem Glaſe heraus und deshalb bloß Reden aus dem Weinglaſe bei Feſtfreſſereien halten kann. Und angenommen, Schutzzölle könnten Patriotismus, Nationalität, Volksreichthum befördern, wie machen's denn die Schutzzölle? Sie beſchränken die Zufuhr fremder

Digitized by Google

Handelsartikel zu Gunſten der einheimiſchen. Wodurch? Sie ſichern angeblich lohnende Preiſe für die gleichen Artikel im Inlande, indem ſie deren Preiſe eben ſo gut erhöhen, wie die ausländiſchen durch Schutzzölle. Die Preiserhöhung für inländiſche Artikel erfolgt nur, indem ſich die Zufuhr vom Auslande durch beſagte Schutzzölle verringert. So iſt dieſer Schutz, wie Profeſſor Hagen in Königsberg ſagt, „eine Beförderung des Mangels“. Kann aber wohl Vertheuerung und Verſteuerung der zum Leben erforderlichen Gegenſtände Vaterlandsliebe, Nationalwohlſtand befördern? Ihr ſagt, ja die inländiſche Induſtrie kann doch nicht zu Grunde gehen, ſonſt träte noch größere Beförderung des Mangels ein. Iſt denn Baumwollenweberei, Twiſtſpinnerei eine inländiſche Induſtrie? Nein, ſie juſt iſt die künſtlichſt erzeugte bei uns, da die Baumwolle 1000 Meilen von uns wächſt und deren Verarbeitung juſt in England die inländiſchſte und koloſſalſte iſt, die bei uns nur deshalb nachgemacht werden kann, weil wir ſie um 50 Thaler für den Centner theuerer machen und das inländiſche Volk jährlich um 20 Millionen Thaler beſteuern, nicht etwa für den Staat, ſondern für die Taſchen der Fabrikanten, damit dieſe die koſtbaren Kunſtmittel zur Erhaltung ihrer Treibhauspflanzen beſtreiten können. Ohne Schutzzölle würden wir die unter freiem Himmel gereiften Früchte dieſer Pflanzen haben und das in Künſtelei verſchwendete Geld zu Arbeiten verwenden, wobei wir nur gewinnen, während wir bei den künſtlichen Induſtrieen nur verlieren. Indem unſere guten Mitbürger unter dem Schutze von Zöllen künſtliche Induſtrieen betreiben, verringern ſie erſtens die Verbrauchs-Gegenſtände durch Beſchränkung der Zufuhr von Außen, und indem ſie für ihre Erzeugniſſe eben ſo viel mehr nehmen müſſen, als die ausländiſchen durch den Schutzzoll mehr koſten, vertheuern ſie auch unſere inländiſchen und beſchränken auch deren Verbrauch. Alſo arbeiten unſere guten Mitbürger auf unſer Verderben hin, indem ſie den Gebrauch und Genuß ihrer Erzeugniſſe verringern durch Vertheuerung und Beſteuerung. Alſo die Mittel, welche inländiſchen Wohl-

Digitized by Google

ſtand, Nationalität u. ſ. w. befördern ſollen, verderben, ruiniren und vernichten juſt das, was ſie befördern ſollen.

Handelsfreiheit! Wir wollen gleich mit der Thür in's Haus fallen und das Schlimmſte annehmen. Preußen, der Zollverein, giebt Handelsfreiheit, die Engländer bleiben bei ihren Schutzzöllen. England ſchickt uns nun plötzlich ſo viel Waaren, daß wir beinahe umkommen in dieſer Fülle, daß wir wie Tantalus bis an das Kinn in dieſer engliſchen Sündfluth ſtehen. Die engliſchen Waaren ſind alle billiger als dieſelben von uns. Alles kauft engliſche Waaren, denn die zu große Billigkeit für den Producenten des Inlandes iſt für den, der die Waaren braucht, am Ende immer noch nicht billig genug, er wird immer noch handeln. Dieſe zu große Billigkeit kann doch für den Producenten des Inlandes, wie J. Prince-Smith ſagt, nichts Anderes bedeuten, als entweder, daß der Engländer zu wenig Geld für eine gewiſſe Waarenmenge nehme oder zu viel Waaren für eine gewiſſe Geldmenge gebe. Wie man aber durch Zuwenignehmen oder Zuvielgeben uns ruiniren, ausſaugen kann, überſteigt meine Begriffe. — Ja, aber die gleichen inländiſchen Induſtrieen wären doch alle plötzlich ruinirt, die Millionen von Spinnern und Webern, Eiſenarbeitern u. ſ. w. Alle wären unmittelbar und die Uebrigen mittelbar Bettler ohne Geld und Lebensmittel. Wir wären alſo eine Rotte von Bettlern. Was wollen denn nun die Engländer mit ihren Waaren? Sie abſetzen, ſich bezahlen laſſen, Gewinn machen? Womit ſollen wir bezahlen? Wir haben ja nichts! Die Engländer müßten alſo ihre Waaren wieder aufladen und fortſchaffen oder an uns verſchenken, oder auch, ſie müßten das dafür nehmen, was wir haben und was ſie gut brauchen können: Getreide, Saat, Wolle, Flachs, Wein, Obſt, Butter, Käſe, Fleiſch, Eier, Pferde und jede künſtliche Handarbeit, die bei uns viel wohlfeiler ſind als in England: Modelle, Formen, Stempel, Buchbinder-, Gold- und Silber-, Gürtler-, Gelbgießer-, Knopf-, Lampen-, Töpfer- und tauſenderlei andere Kunſtarbeiten der Hand, als Kattundruckformen, Holzſchnitte, Goldleiſten, Gravirarbeiten,

Lithographieen, Kolorirungen, Porcellanmalereien, Muſterzeichnungen u. ſ. w. England würde auch Schafwolle, Häute, Tuch und Leder nehmen. Wer weiß Alles, was der freie Handel Alles erzeugen, beleben, verſtärken und kräftigen werde? Der freie Handel kann nicht abhängig machen, wie kann denn Freiheit Knechtſchaft erzeugen? Wie kann denn ein guter Baum faule Früchte bringen, wenn wir ſie nicht faulen laſſen? Geben wir Handelsfreiheit, ſo genießen wir den Segen der Handelsfreiheit, und bleibt England bei ſeinen Schutzzöllen, ſo leidet daſſelbe unter dieſen Schranken. Jedes Land hat ſeine Individualität, ſeine Anlagen, ſeine Kräfte, wie jeder Menſch. Es vermag damit gewiſſe Arbeiten beſſer und billiger zu verrichten, als jedes andere Volk, wie jeder Schneider den Rock beſſer und billiger machen kann, als jeder Nicht-Schneider. Die Handelsfreiheit bringt dieſe eigenthümlichen Anlagen und Kräfte zur freieſten Entwickelung und befördert alſo den materiellen Wohlſtand eben ſo ſehr, als Nationalität und jede geiſtige Tugend und Eigenſchaft.

England beſchränkt und beſteuert den Verkehr mit dem Zollvereine. Gut, ſo braucht's der Zollverein deſto weniger zu thun. Wenn England ſich ſeine Waaren nicht mit preußiſchen Producten bezahlen laſſen will, kriegt es eben gar nichts und muß alſo die Zufuhr laſſen. Es kann nur in demſelben Maße bei uns abſetzen, als es unſere Producte bei ſich abſetzen läßt. Der handelsfreie Zollverein würde in dem zollbeſchützten England für ſo viel Zollvereins-Producte, als in England eingehen können, die möglichſt große Menge Waaren erhalten. Sodann hat der Zollverein bei Handelsfreiheit gegen das zollbeſchützte England den Vortheil, daß er den Zollvereins-Bewohnern billigen Kattun, billigen Twiſt u. ſ. w. giebt, während der Engländer das deutſche Brod noch um den Zoll theurer bezahlen muß. Wegen des Kornzolles in England muß der deutſche Landwirth den Scheffel Getreide 10 Sgr. billiger verkaufen, und wegen des Schutzzolls auf engliſche Baumwollenwaaren muß er das Kattunkleid für ſeine Frau zugleich wenigſtens 10 Sgr. theurer

Digitized by Google

kaufen. Das iſt der Segen der Schutzzölle; nach beiden Seiten Verluſt. Weil der Engländer ſeine Kattunarbeiter zwingt, das Brod 10 Sgr. theurer zu bezahlen, muß der Zollverein ſeine Bewohner deshalb auch zwingen, ein Kattunkleid 10 Sgr. theurer zu bezahlen? Wo iſt hier die Gegenſeitigkeit? Wo ſind hier Repreſſalien? Dieſe Repreſſalien erinnern an den Berliner Jungen, der im Winter mit erfrornen Händen ohne Handſchuhe umherjammerte: „Et is meinen Vater ſchonſt janz Recht, worum kooft er mich kene Handſchuhe?“ Weil der Engländer ſeinem Fabrikarbeiter kein billiges Brod gönnt, ſollen wir den zollvereinten Deutſchen auch keinen billigern Kattun gönnen?

Wenn England dem handelsfreien Zollvereine gegenüber noch ferner deutſche Arbeitserzeugniſſe ausſchließt, wird ſein Abſatz bei uns auf den Werth deſſen beſchränkt bleiben, was es bei ſich zuläßt, denn es wachſen uns doch keine Wechſel in der flachen Hand. Es wird alsdann einſehen müſſen, daß die Schuld des geringen Abſatzes an ſeinen Schutzzöllen liege. Die Mancheſter und Birminghamer Vereine würden die Kornbill und den Differenztarif in Fetzen zerreißen und deren Vertheidiger in alle vier Winde jagen. (J. Prince-Smith kennt ſeine Pappenheimer.) Der Zwang läge alsdann in Händen, welche in einer einzigen Verſammlung mehr ausrichten würden, als alle Diplomaten in vielen Jahren. Man öffne das Thor — das engliſche Fabrik-Intereſſe kann ſich nicht durch eigene Feſſeln noch länger halten, mit einzutreten. Die Engländer ſind eben ſo ſehr von uns abhängig, wie wir von ihnen. Wenn wir ihnen ihre Fabrikate und Handelsartikel nicht bezahlen können, ſind ſie eben ſo gut Bettler, wie wir. Und ſo viel Vernunft und Chriſtenthum haben ſie ja wohl auch in England, daß ſie ſich nicht ſelbſt vernichten, bloß um uns auch zu vernichten. In China freilich ſollen's manche Duellanten ſo weit treiben. Der eine Duellant, um ſeinen Gegner zu chikaniren, ſchlitzt ſich den Bauch auf, der Andere aber, um den verhaßten Feind zu übertreffen, ſchlitzt ſich gleich von den Genitalien an bis an den Hals auf. Zur Handelsfreiheit gehört übrigens gar

Digitized by Google

keine beſondere Vernunft, gar keine beſondere chriſtliche Liebe, ſondern nur der geſunde Egoismus, der in dem Wohle des Andern nur ſein eigenes Wohl finden kann.

Das war Handelsfreiheit in Kritik auf directen Austauſch, den aber das Geld vermittelt. Wie ſteht's mit dem Gelde, wenn der Zollverein Handelsfreiheit bewilligt und England durch Zölle geſchützt bleibt? Das Geld iſt Ausgleichungsmittel zwiſchen Production und Conſumtion. Durch die Proclamation der Handelsfreiheit würd' es grade in dieſes ſein ſegensreiches Amt eintreten; es würde das koloſſale Mißverhältniß zwiſchen Production und Conſumtion mit Rieſenkraft und Blitzſchnelle ausgleichen. Das Geld iſt eben ſchneller, flüſſiger und flüchtiger als alle wirklichen Productions- und Conſumtionsgegenſtände; es zieht ſich alſo mit der größten Geſchwindigkeit dahin, wo es den beſten Markt findet, wo es am Theuerſten iſt. Wenn im Zollvereine durch Handelsfreiheit plötzlich der Ueberfluß von Waaren in's größte Mißverhältniß zum Geldvorrath käme, wäre bei uns auch das Geld am Theuerſten. Wir würden dann ſehen, wie geſchwind uns die großen und kleinen Rothſchilde Gold aus London über den Hals ſchicken würden. „Erinnern Sie ſich der ſogenannten Geldnoth vor ein Paar Jahren?“ ſagt der Smithſche Cosmopolit zu dem Nationalen. „Mit dem gegen Getreide eingeführten engliſchen Golde nämlich hatte man ſeine liebe Noth, bis man es wieder los ward. England hatte mit ſeinen Waaren zuerſt Gold gekauft, fand aber bald, daß es Getreide nöthiger habe. (Robinſon's Klumpen.) Der bloße Umtauſch änderte nicht ſein Conto gegen das Ausland.“ Durch Handelsfreiheit werden wir reich und mächtig für die Arbeiten, in welchen andere Völker nicht mit uns concurriren können, eben ſo wenig wie der Schuſter mit dem Schneider concurriren kann. Durch Handelsfreiheit wird unſere Arbeit wahrhaft frei und organiſch, durch Handelsfreiheit werden wir wahrhaft frei von der Concurrenz des Auslandes und der damit verbundenen Despotie des Geldes; die Handelsfreiheit hebt den furchtbaren, koſtbaren, diplomatiſchen Handelskrieg aller Länder ge-

Digitized by Google

gen alle Länder auf und muß Frieden und Freiheit, Reichthum und Lebensgenuß, den möglichſt hohen Volkswohlſtand in jeder Beziehung bringen. Durch Handelsfreiheit gehen natürlich alle unſere künſtlichen Induſtrieen ein, wir haben beinahe die Hälfte der Bevölkerung brod- und arbeitlos. Dies iſt augenblicklich, für die Zeit, bis der Segen der Handelsfreiheit poſitiv zu wirken anfängt. Während der Zeit kann die Arbeit- und Brodloſen der Staat reichlich ſchadlos halten, er gewinnt doch dabei. Die ſogenannten Erzeuger in unſern künſtlichen Induſtrieen, die Zucker-, Baumwollenwaaren-, Eiſen- und Tuchfabrikanten der Zollvereinsſtaaten vernichten jährlich gegen 40 Millionen Thaler durch Schutzzölle, oder ein Drittel des angewandten Kapitals. Wenn dieſe Fabrikanten, welche ſo recht gründlich und großartig den Mangel, den Pauperismus, alle Ge- und Verbrechen befördern, plötzlich einpacken müßten, wäre augenblicklich ihr Schaden groß, aber der Staat kann ſie getroſt mit 100 Millionen (durch eine Anleihe im eigenen Lande bei Hypotheken-Vereinen, Actien-Banken) entſchädigen. Das Verſchieben dieſer Maßregel koſtet dem Staate 40 Procent Verzugszinſen. Eine Anleihe von 100 Millionen macht 4 Millionen Zinſen, wobei alſo ein Gewinn iſt von dem zehnfachen Betrage, da jetzt die Conſumenten von den künſtlichen Induſtrieen des Zollvereins jährlich um 40 Millionen beſteuert werden.

Was fangen die entſchädigten Leute mit ihrem Gelde an? I nun, ſie leben davon, und um davon zu leben, müſſen ſie damit arbeiten. Um damit zu arbeiten, müſſen ſie die dem Lande entſprechendſten Erwerbszweige theils ausfindig machen, theils weiter ausbilden, alſo vom Ackerbau an alle, die vorhin erwähnt wurden und noch mehr. Was weiß ich, wie der jetzt hinter Schutzzöllen ſich pflegenden Geiſtesträgheit und Blindheit der Staar curirt und mit den Augen der Intelligenz die beſten Arbeiten des Landes ausfindig gemacht würden? Aber die 100 Millonen ſind allein ſchon gewinnbringend im Ackerbau unterzubringen. Kurz, das Land bekäme dann Producte und Waaren, die ſich den Weltmarkt erobern müſſen, da ſie dieſelben unter allen vor-

Digitized by Google

theilhafteſten Bedingungen hervorbringen. Daß die Handelsfreiheit in Folge den induſtriellen Handelskrieg zwiſchen Land und Land und die Despotie des Geldes aufhebt, verſteht ſich von ſelbſt, da nur dann Concurrenz möglich würde, wenn ein Volk die ihm zukommende, vortheilhafteſte Arbeit nicht mit der gehörigen Intelligenz und Sachkunde betriebe. So wird die Concurrenz zu der Macht herabgeſetzt, welche ihr Weſen und Begriff iſt, zur Strafe der Faulheit und Dummheit. Die Despotie des Geldes hätte ein Ende, weil das Geld weiter nichts thun könnte, als Arbeit und Lohn vermitteln. Seine Wuchertriebe treibt es nur aus den und in die künſtlichen unfreien Productions-, Conſumtions- und Handelsverhältniſſe.

Praktiſche Bildung, Sachkunde, Fleiß, Eifer, Aufnahme aller techniſchen Verbeſſerungen und naturwiſſenſchaftlichen Erfindungen — verſteht ſich von ſelbſt — aber nicht in Deutſchland. Die Deutſchen haben ſich ihre Linnen-Induſtrie nehmen laſſen. Da ſeht ihr, ſchreien die Schutzzöllner, das kommt davon, warum habt ihr die großartigſte deutſche Induſtrie ihrer „natürlichen“ Entwickelung überlaſſen, warum habt ihr ſie nicht beſchirmet und beſchützet durch kannibaliſch hohe Zölle? Linnen-Induſtrie! Und ihr, den Elendeſten von Elenden, den Webern gegenüber, könnt ihr noch von Handelsfreiheit reden? Hört! Hört! Preußiſches Geſchütz, Statiſtik ſoll euch niederſchmettern, ihr hohlen Handelsfreiheitler! Die Leinewand war die natürlichſte, deutſchthümlichſte, ausgebreitetſte Induſtrie Deutſchlands! Ach, die gemüthlichen Spinnſtuben an Winterabenden! Und das idylliſche Leinewandbleichen im Sommer! Das Schnurren und Raſcheln des Weberſchiffchens! Das war Alles ſo einheimiſch, ſo heimlich, ſo deutſch, ſo natürlich, und wir waren ſo ungeheuer vollkommen darin, und doch haben uns die Engländer u. ſ. w. mit der „erkünſtelten Treibhauspflanze“ ihrer Linnen-Induſtrie todt gemacht, weil ſie ihre Linnen-Induſtrie ſchützten und unſere unbeſchützt blieb. Ja wahrhaftig, da müſſen wir ſchnell unſern Handelsfreiheits-Apparat einpacken und beſchämt abziehen. England bezog

Digitized by Google

im Jahre 1771 etwa 28 Millionen Yards Leinewand von uns Deutſchen, im Jahre 1824 nur noch 242,000, und jetzt führen die Engländer allerhand Fabrikate aus Flachs zu uns und in alle Welt. Der Werth der aus England ausgeführten Leinewand war ſeit 1833 bis 1844 durchweg über 3 Millionen und der der Leinengarne von 300,000 über 1 Million Pf. Sterling geſtiegen. Jetzt beträgt die Mehr**ein**fuhr an Leinenwaaren gegen 50,000 Centner jährlich in dem Zollverein, ſie ſtieg von 29,000 Centnern im Jahre 1842 im folgenden Jahre ſchon über 40,000. Da habt ihr die Quelle der Webernoth. Da habt ihr eine Frucht eurer — Handelsfreiheit! So ſprechen die Schutzzöllner und mit beſonderer Wonne der Berliner Privat-Docent **Glaſer**. — Alſo die Handelsfreiheit iſt Schuld, der Mangel an Schutzzoll bei uns. Wir kennen ja die Berliner Anekdote vom Hund, der das Kaninchen todt biß. Ein Schuſterjunge biß den Hundebeſitzer glänzend heraus, indem er ſagte: „'s Karnickel hat angefangt!“ Ich kenne ein Paar Geſchwiſter, einen 4jährigen Jungen und ein 3jähriges Mädchen. Wenn der wilde Junge über ſeinen eigenen Stock fällt, ſo ſteht er wieder auf, läuft zu dem 50 bis 100 Schritt entfernten Mädchen und haut es, weil es, wie er ſagt, Schuld an ſeinem Falle ſei. Was den Fall unſerer Linnen-Induſtrie betrifft, ſo ſind wir über unſern eigenen Stock gefallen, über unſere „natürliche“ Trägheit. Wenn ein gelernter Barbier mit dem Brodmeſſer raſirt, ſo kriegt er's Kinn doch nicht ſo glatt, als jeder nicht gelernte Barbier mit ſcharfem Raſirmeſſer. Die faule Grille der natürlichen Deutſchheit ſah der engliſchen Ameiſe zu und ſang ihre Lieder am warmen Ofen, während die Ameiſe ſchuf und ſchürfte, erfand und anwandt, was das Zeug hielt. Ein ſchlafender Fuchs fängt kein Huhn. Alſo der Mangel an Schutzmaßregeln iſt Schuld? Höret die Geſchichte! Wir hatten die erſten 15 Jahre dieſes Jahrhunderts Krieg, Napoleon machte 1806 eine Continentalſperre, wodurch wir Deutſche mit unſeren ſelbſtſtändigen Induſtrieen auch litten, beſonders mit der Linnen-Induſtrie, ein Beweis, daß der Krieg ſein Unglück nicht verliert, auch wenn wir uns durch Allesſelbſt-

Digitized by Google

machen „ſelbſtſtändig" geſtellt. Die deutſche Leinewand konnte nicht abgeſetzt werden. Da erfand der Kaufmann Alberti ſeine Spinnmaſchine in Deutſchland, der Barbier Arkwrigt erfand ſein mechaniſches Cylinder-Spinnſyſtem, und in Folge der Napoleon'ſchen Prämie verbeſſerte der Franzoſe Philippe de Girard das Maſchinen-Spinnen und verkaufte ſeine Schöpfungen an die Engländer, bis das Spinnen und Weben durch die Engländer zu der ſtaunenswerthen Ausbildung gefördert ward, in der wir es jetzt gewaltig thätig ſehen. Dieſe Erfindungen — gleichſam die Buchdruckerkunſt der Induſtrie — ſahen wir ruhig von Ferne mit an und blieben in unſerer idylliſchen Ruhe, Faul- und Dummheit, obgleich wir eine Alberti'ſche Originalmaſchine hatten. Als die Buchdruckerkunſt noch nicht erfunden war, verdienten die Mönche u. ſ. w. ſchönes Geld durch Abſchreiben. Die Buchdruckerkunſt machte alle die Kalligraphen brodlos oder ſie mußten Schriftſetzer, Schriftſteller, Drucker und ſo etwas werden. Die Buchdruckerkunſt — als materielle Thätigkeit allein — nährt viel mehr Menſchen, als ſie brodlos gemacht; die Buchdruckerkunſt der Induſtrie (die Spinnmaſchinen u. ſ. w.) würde viel mehr Menſchen ernähren, als ſie brodlos gemacht, wenn wir ſie nur ordentlich trieben. Warum haben wir ſie den Engländern überlaſſen? Hätten wir ſtets die Erfindungen und Verbeſſerungen für's Spinnen und Weben, für Flachsbau u. ſ. w. friſch benutzt, und raſch und großartig angewandt, ſo würden die Engländer ihre Linnen-Induſtrie bleiben laſſen. Warum ſchreit ihr um Schutz? Die deutſche Schwäche, die deutſche faule Grillenhaftigkeit hinter den Zollmauern zu ſichern. Schämt euch, ihr ſchlechten Patrioten! Ihr Prediger des Evangeliums der geſchützten Faul- und Trägheit!

J. Prince-Smith weiſt kurz und klar nach, wie unſere Linnen-Induſtrie juſt durch Schutzzölle verdorben. Deutſchlands älteſte, nationalſte und berühmteſte Induſtrie, ſein Stützpunkt im Weltmarkte, iſt durch Schutz- oder Theuerungszölle untergegangen. So lange nehmlich der Tarif eine künſtliche Preiserhöhung von 30 bis 50 Thalern pro Centner für gewiſſe wollene und baumwollene Waaren

bot, zog es der Deutſche natürlich vor, dieſe zu benutzen und ſich bequem auf die hochbeſchützten Productionszweige zu werfen, anſtatt Geld und Geiſt und Zeit zur Verbeſſerung und Erweiterung ſeiner berühmten Linnen-Induſtrie zu verwenden. Nun machen die Engländer beſſere und billigere Leinwand und die deutſchen Schutzzöllner ſchreien: „Beſchützt uns vor der beſſern und billigeren Leinewand der Engländer, damit wir unſere ſchlechtere und theuerere noch wenigſtens im Inlande los werden.“ Die Baumwollenſchutzzölle haben die deutſche Linnenfabrikation ausgeſogen. Und nun wollen ſie dieſes Geſchäft weiter treiben hinter erhöhten Baumwollen-Induſtrie-Schutzzollmauern. Sie ſagen ſehr weiſe: Wir Zollvereiner führen jetzt jährlich beinahe ½ Million Centner engliſchen Twiſt ein, mithin bezahlen wir den Engländern jährlich wenigſtens 500,000 Thaler für Spinnerlohn. Man erhöhe alſo den Twiſtzoll um mindeſtens 3 Thaler (Liſt will 6), dann wird der Zollverein dieſen ganzen Arbeitslohn ſelbſt verdienen! — Dieſer verrückte Schutzzöllner-Geſichtspunkt lautet aber zurechtgerückt ſo: „Der Zollverein verbraucht jährlich über 600,000 Centner Twiſt und bezieht davon zwei Drittel aus England. Man vertheuere den ganzen Verbrauch noch um mindeſtens 3 Thaler pro Centner, alſo um beinahe 2 Millionen jährlich, und dann wird der Zollverein zur Errichtung von Baumwollenſpinnereien für ſeinen ganzen Bedarf (300,000 Spindeln, 70 Millionen Betriebs- und Anlagekapital und 100,000 Arbeiter) Capital und Arbeit andern, beſſern Gewerben entziehen und für Spinnerarbeit kläglicheren Lohn als für andere, angemeſſenere Arbeit verdienen!“ — Das iſt in kurzen, klaren Worten die tiefe ſchutzzöllneriſche Weisheit zur Hebung der Induſtrie! So ein Umſatteln der Induſtrie iſt thatſächlich der Proceß, durch welchen man vom Pferde auf den Eſel und von da auf den Hund kommen muß. J. Prince-Smith hat in ſeiner, „einem hochverordneten Zoll-Congreß zu Karlsruhe“ gewidmeten Broſchüre: „Ueber die Nachtheile für die Induſtrie durch Erhöhung der Einfuhrzölle“ durch ſchlagende Thatſachen, nicht durch hohle Theorien, durch

eiſerne, unerſchütterliche Thatſachen die Thorheit und das Verderbliche des Schutzzöllnerthums kurz und klar nachgewieſen. Um den Inhalt derſelben nicht abzuſchreiben, verweiſen wir nachdrücklich darauf, damit ſich Jeder die hier kürzer und allgemeiner gehaltenen Beweiſe und Andeutungen durch geharniſchte Thatſachenlogik verſtärke. Der Zoll-Congreß kann und darf dieſe Thatſachen nicht abweiſen, und ſo hoffen wir mit Theuerungszöllen, welche unzählige Arbeitermaſſen in das Elend der Spinner und Weber werfen würden, verſchont zu bleiben. Für die Weber und Spinner kommt freilich noch die „freie Concurrenz und die Despotie des Geldes“ hinzu. Dieſe Mächte lieferten die Spinner und Weber in die Hände der geldmächtigen Fabrikanten, welche freilich nur deshalb drücken, weil ſie von den Engländern und ihrer Geldnoth gedrückt werden. Warum drücken uns die Engländer? Weil die Engländer vermittelſt der Maſchine durch eine Hand ſo viel ſpinnen, als bei uns 240 Hände. Hätten wir unſere Hände auch verzweihundertundvierzigfacht, ſo wären wir die Herren der Leinewand. Da liegt der Hund begraben, auf den wir gekommen. —

Wer recht bequem iſt und faul,
Flög' dem eine gebratne Taube in's Maul,
Er würd' ſich's höflichſt verbitten,
Wär' ſie nicht auch geſchickt zerſchnitten.“

Mit geiſtiger Faul- und Dummheit (körperlich placken ſich die Deutſchen allerdings wie kein anderes Volk) kann uns freilich die Handelsfreiheit nichts helfen, die beſchützte Induſtrie aber noch viel weniger. Deshalb tüchtige, geſunde Erziehung zum Leben, keine Füllung zu Gelehrſamkeitswürſten durch mensa, τύπτω, perſiſche Könige, dogmatiſchen Unſinn u. ſ. w., tüchtige Kenntniſſe des Lebens und Handelns, des Bodens, der phyſikaliſchen und chemiſchen und mathematiſchen Geſetze, durch welche wir die Erde beherrſchen und ſie uns unterthan machen können, Erfindung und Verbeſſerung und friſche Aneignung und Anwendung der Erfindungen und Verbeſſerungen des Auslandes: dann können uns keine Mächte der Erde in den Arbeiten, in der Indu-

Digitized by Google

ſtrie und dem Handel beſiegen, der uns nach unſerer Natur und Nationalität zukömmt. Schutzmaßregeln ſind eine Beförderung des Mangels, der uns ſelbſt vernichtenden Gewaltſamkeit unſerer Induſtrie, Schutzmaßregeln ſind Schutz und Schirm für Unvernunft, geiſtige Trägheit und Selbſtvernichtung. Guten Morgen, ihr Herren Schutzzöllner und Sünder!

Iſt die Mahl- und Schlachtſteuer auch eine Schutzmaßregel? Müſſen die Städte durch hohe Mauern und unzählige Beamtete gegen das Brod und Fleiſch der Landbewohner geſchützt werden? Gegen die Steuerfreiheit des Wildes iſt nichts einzuwenden, aber deſto mehr gegen die Douanenlinien, welche Stadt und Land des eigenen, ein- und deſſelben Volkes in ſeinem weſentlichſten, unentbehrlichſten Verkehre hemmen und ungleich belaſten. Der arbeitende Menſch muß eben ſo gut Brod und Fleiſch eſſen, wie Luft athmen; der Conſequenz wegen müßte man auch die Luft, das Athemholen beſteuern. Zu der Freiheit des Verkehrs nach Außen und von Außen muß erſt die Kraft kommen durch die Freiheit des Verkehrs im Innern. Dieſen innern Verkehr hemmen und hindern durch Beſteuerung und Vertheuerung das Salzmonopol, die Stempelabgabe, die Gewerbeſteuer und die Mahl- und Schlachtſteuer. Man ſagt, dieſe Abgaben könne der Staat nicht entbehren, der Unterthan müſſe die Laſten tragen, welche zur Verwirklichung des Staatszwecks gehören. Staatszweck iſt das geiſtige und materielle Wohl der ganzen Staatsgeſellſchaft in ſeinen einzelnen Individuen. Da nun aber dieſe Steuern dieſen Zweck hemmen, dienen ſie nicht zur Verwirklichung des Staatszwecks. Abgaben muß Jeder nach ſeinem Vermögen geben, alſo eine Vermögensſteuer, welche zugleich mehr einbringen muß, als alle Steuern zuſammengenommen, da jetzt Diejenigen am Wenigſten beſteuert werden, welche das meiſte Vermögen haben. Je ärmer Jemand iſt, deſto einzelner muß er kaufen, je einzelner Jemand kauft, deſto mehr trägt er die jetzigen Steuern, was wir hier nicht ausmalen können. Bülow-Cummerow hat die Nachtheile

Digitized by Google

der Mahl- und Schlachtſteuer als vierfache nachgewieſen: ſie trennt erſtens Stadt und Land und hemmt den freien Productenverkehr, ſie beſteuert zweitens Land- und Stadtbewohner ungleich, ſie vertheuert drittens den Städten die erſten Lebensbedürfniſſe, vermindert alſo deren Verbrauch, alſo auch deren Erzeugung, alſo auch die Arbeitskraft der Landbewohner mittelbar, unmittelbar die der Stadtbewohner, ſie befördert alſo viertens die Armuth und in Folge davon allerhand Ge- und Verbrechen. Genug, wer das Alles auseinandergeſetzt ſehen will, leſe nach. Uebrigens iſt gegen die Mahl- und Schlachtſteuer ſchon ſo ungeheuer viel geſchrieben worden, daß man allen Witz und alle Weisheit nur müßte wiederholen, was freilich auch nothwendig iſt, da die Wahrheit ſo lange wiederholt werden muß, bis ſie Wirklichkeit geworden. Gutta cavat lapidem saepe cadendo. —

Hier ſoll Alles auf die eiſerne Nothwendigkeit verdichtet bleiben, daß wir nur durch Freiheit des innern Verkehrs Kraft und Macht gegen das Ausland erringen können, die Kraft zur Handelsfreiheit. Alſo dürfen wir nicht das Pferd beim Schwanze aufzäumen und etwa mit großen Handelskolonien, Handels- und Kriegsmarinen anfangen; wir müſſen den innern Verkehr — geiſtig und materiell — frei und friſch, ſtark und ſtämmig machen, um nach Außen wieder ein großes Volk zu werden. Aber unſere Flüſſe, die auf die völkerverbindenden Meere locken, verſanden und der Verkehr leidet an Auszehrung durch Zölle, womit ſich ein deutſches Volk gegen das andere ſchützt. Was ſind Eiſenbahnen und die beſten Chauſſeen gegen Schiffe und Waſſerwege? Das Schiff iſt der Pflug des Waſſers. — „Und in den Furchen, die Columb gezogen, geht Deutſchlands Zukunft auf.“ — Sie muß aber doch wohl vorher geſäet werden, Poëta? Den Samen dazu erzeugt der Pflug auf deutſchem Grund und Boden. Pflug und Schiff müſſen frei werden; ſie verwandeln das tödtende, vernichtende Eiſen in erzeugende, ernährende, kräftigende Eiſenbäder und Stahltropfen, in eiſerne Bürgſchaften der Freiheit und des Friedens, wenn ſie mit Vernunft und Freiſinn behandelt werden. Eiſen iſt beinahe

Digitized by Google

unentbehrlicher als Brod, und doch wollen wir uns dagegen ſtemmen, daß es uns die Engländer wohlfeil und gut liefern? Wir haben auch Eiſen. Gut, treibt eure Eiſen-Induſtrie, aber ſteckt euch nicht hinter Schutzmauern der Trägheit, welche nicht nur unſer, ſondern auch das fremde Eiſen vertheuern und den Gebrauch verringern, uns alſo im Weſentlichſten ſchwächen.

Das Schiff iſt der Pflug des Meeres, mächtiger, ſchneller als alle Pferde- und Dampfkräfte zu Lande. Wozu alſo das überwuchernde Eiſenbahnbauen, wenn die Flüſſe verſanden und durch Zölle geſperrt bleiben? Wenn unſere deutſchen Meere von ausländiſchen Pflügen beackert werden? Erſt Adam Smith hat die ungeheuere Bedeutung des Schiffes gehörig an's Licht geſtellt: „Ein breiträderiger Wagen, von 2 Männern geführt und 8 Pferden gezogen, fährt in etwa 6 Wochen zwiſchen London und Edinburgh 160 Centner (8 Tonnen) Güter. In derſelben Zeit fährt ein Schiff zwiſchen London und Leith durch 6 Männer 100 Tonnen Güter hin und zurück. Sechs bis acht Männer können daher in derſelben Zeit zu Waſſer eben ſo viele Güter von London nach Edinburgh und zurückfahren, als 50 breiträderige Wagen, von 100 Menſchen geführt und 800 Pferden gezogen. Alſo auf 200 Tonnen Güter, auf die wohlfeilſte Weiſe zu Lande von Edinburgh nach Londen gebracht, kommt die dreiwöchentliche Unterhaltung von 100 Menſchen und 400 Pferden und, was dieſer kaum nachſteht, die Erhaltung des Geſchirrs und der 50 Wagen; während dieſelbe Maſſe Güter zu Waſſer nur die Unterhaltung von 6 bis 8 Menſchen und die Erhaltung eines Schiffes von 200 Tonnen Laſt ſammt dem Anſchlag der größten Gefahr oder des Unterſchiedes der Sicherheit kommt zwiſchen dem Transport zu Lande und zu Waſſer. Wär' alſo keine andere Verbindung zwiſchen dieſen beiden Städten als die zu Lande, ſo könnt' auch nur ein Handel mit ſolchen Gütern zwiſchen ihnen ſtattfinden, deren Werth verhältnißmäßig ihr Gewicht bedeutend überſteigt; es könnte alſo auch nur ein geringer Theil des jetzigen Handels zwiſchen ihnen beſtehen und folglich

Digitized by Google

auch nicht der Gewerbefleiß die gegenſeitige Ermunterung finden. Ueberhaupt wäre ohne Schifffahrt nur wenig Handel zwiſchen entfernten Theilen der Erde möglich. Welche Güter könnten z. B. die Landfracht von London nach Calcutta aushalten? (Deshalb nennt auch Hegel das Meer „die Brücke der Völker“, deshalb beſteht die Erde auch aus zwei Theilen Waſſer und einem Theil Erde auf der Oberfläche.) Oder wenn es deren ſo werthvolle giebt, daß ſie die Fracht aushielten, mit welcher Sicherheit könnten ſie durch das Gebiet ſo vieler rohen Völker verführt werden? Dieſe beiden Städte unterhalten jetzt einen anſehnlichen Handel mit einander und ermuntern, ſich gegenſeitig den Markt bietend, die gegenſeitige Betriebſamkeit“. Die Eiſenbahnen ſcheinen nur ſchnellere und großartigere Verkehrsmittel. Auf Eiſenbahnen iſt die Reibung ungefähr zehnmal geringer als auf den beſten Kunſtſtraßen, und auf dieſen beträgt die Kraft zur Laſt von 3—5 Procent. Dagegen kann ein Pferd an Flüſſen und Kanälen ziemlich hundert Mal ſo viel ziehen, d. h. bis 200,000 Pfund. Die Eiſenbahnen geben zwar durch Dampf eine Geſchwindigkeit von durchſchnittlich 5 Meilen in der Stunde und für Güter bis 3 Meilen, aber da muß man die Betriebs- und die Zugkoſten (die Heizung) mit in Anſchlag bringen, während ſich die gewöhnlichen Schiffe vom Winde umſonſt treiben laſſen. Zu dem freien Verkehre und deſſen Kraftentwickelung gehören deshalb im Innern außer Eiſenbahnen noch mehr ſchiffbare Flüſſe, deren Erhaltung, Schiffbarmachung der unſchiffbaren, Kanäle und gute Kunſtſtraßen, wofür noch ungeheuer viel gethan werden muß, und dies müßte eher und könnte vortheilhafter geſchehen als die gewaltſame, überwuchernde Eiſenbahnerei. Zum gedeihlichen Verkehr mit den überſeeiſchen Ländern, deren Producte (Colonialwaaren) wir in ſo furchtbaren Maſſen verzehren, gehört vor allen Dingen eine großartige, ſtarke, nationale eigene Schifffahrt. Wir haben im Zollvereine eine Handelsflotte, welche der franzöſiſchen nichts nachgiebt, aber ſie ſteht zum Theil in fremden Dienſten und hat keine Seele, keine Einheit, keine Kraft, kein Leben, keine Kolonien, keine

Digitized by Google

Vertreter der Nation über See, obgleich die Deutſchen millionenweiſe in aller Herren Länder zerſtreut leben. Was könnte man aus den Auswanderungen machen?

Auswanderungen! Die Deutſchen leiden am umgekehrten Heimweh, dem Weh der Heimath, welches ſie in die Ferne treibt. Warum haben denn die Freiligrath'ſchen, fremdbeſtialiſchen, fernſüchtigen Poeſien ſo viele Auflagen erlebt? Ach, in die Ferne ſehnt ſich das Herz und das Hirn und die arbeitende Hand und der arbeitende Freiheitstrieb! Die Deutſchen zerſtreuen ſich ſchon ſeit Jahren vieltauſendweis in alle vier Winde, wie weiland die Aſche verbrannter Ketzer in alle vier Winde zerſtreut ward. Die Deutſchen ſind Ketzer an ſich ſelbſt und verzehren ſich ſelbſt in dem geſchäftigen, vernichteriſchen Müßiggange ihrer Induſtrie, in der beſchützten Faulheit ihrer Anſtrengungen und erſäufen ſich in dem Schweiße ihres Fleißes. Aus ſolchen Qualen rettet ſich wer kann und noch die Kraft hat des Wollens, Vermögens und Vollbringens. Daher das unaufhörliche Fliehen und Flüchten der Deutſchen in ſteigender Meng' und Maſſe. Sie laufen davon in aller Herren Länder — die Juden der modernen Induſtrie — einſt das Volk Gottes. — Das Schickſal der Deutſchen iſt das der Juden nach der Zerſtörung Jeruſalems in faſt allen Ländern, wohin ſie geflohen.

Ueber die deutſchen Auswanderungen muß man den dritten Paragraphen des Werkchens leſen: „Die Nothwendigkeit großer deutſcher Kolonien und Kriegsflotten, von H. v. D." — Die ganze Welt empfängt und wirbt aus Deutſchland Koloniſten und Arbeiter, um mit deutſchen Kräften gegen die deutſche Induſtrie zu ſtreiten. Die Deutſchen, die Erfinder des Schießpulvers, der Buchdruckerkunſt und Reformation, ſind durch die Despotie des Geldes ein Handelsartikel, eine Waare geworden. Agenten fremder Coloniſationsgeſellſchaften ſchreien ungeſtraft in den Zeitungen ihre Bevollmächtigung und Bereitwilligkeit aus, daß ſie allerhand Deutſche zu den höchſten Preiſen kaufen, wie Trödeljuden öfter bekannt machen, daß ſie allerhand alte Kleidungsſtücke, Pfandſcheine, alte Gold- und Silberwaaren und der-

Digitized by Google

gleichen zu den höchſten Preiſen kaufen. Fremde Regierungen ſchließen mit Lieferanten Verträge über die Stellung deutſcher Auswanderer zu einem für den Kopf feſtgeſetzten Preiſe — Capite censi! — als wenn es einen Viehhandel beträfe. In einigen Kolonien bezahlt man bedeutende Einfuhrprämien auf deutſche Auswanderer.

Der Hauptſitz iſt Hamburg, wo ein Herr B. mit Hilfe einer Menge in Deutſchland zerſtreuter Agenten großartige Werbungen für Auſtralien und Neuſeeland unternommen. Eine förmliche induſtrielle Kuppelei! Später ward dem Handelshauſe Chapeaurouge et Comp. in Hamburg von den Directoren der Neuſeelands-Compagnie die Generalagentur für Deutſchland übertragen. Eben da bedeutende Geſchäfte für braſilianiſche Rechnung. Spanien hat Agenten für Cuba, Holland wirbt Rekruten für Batavia (vergl. das in dieſer Hinſicht klaſſiſche Werk: „Meine Reiſe nach Batavia“ von K. Heinzen), Bremen erläßt fortwährend Einladungen zu Auswanderungen; Hamburg, Bremen und Antwerpen treiben freie Concurrenz für deutſche Auswanderer und ſuchen ſich dieſelben gegenſeitig abſpenſtig zu machen, in Cöln wird auch Auswanderei getrieben (für die belgiſche Kolonie St. Thomas); am Oberrhein concurriren die Agenten für Algier und Texas, die Augsburger Allgemeine wirbt für Ungarn bis Klein-Aſien. Deutſchland ſieht zu in großherziger Freiſinnigkeit und duldet ſelbſt in ſeinem eigenen Bereiche Auswanderungsgeſellſchaften in Gießen, Düſſeldorf, Hamburg u. ſ. w. Es giebt ja Gewerbefreiheit und die Deutſchen müſſen doch auswandern können, wie ſie wollen, und ſie wollen ſelbſt ſehr entſchieden.

Deutſchland kann übrigens den Handel mit ſeinen eigenen Unterthanen nicht unterdrücken, nachdem es dem engliſchen Vereine zur Unterdrückung des Negerſklavenhandels beigetreten. In Deutſchland ſelbſt giebt es Freizügigkeit. Hamburg ſoll von **1832** bis **1842** beinahe **8** Millionen, Bremen von **1836** bis **1841** gegen **700,000** Thaler durch dieſes Geſchäft verdient haben; Oeſtreich, Ungarn, Siebenbürgen gewinnen Leute dadurch, gute Arbeiter.

Digitized by Google

H. v. O. giebt folgende Berechnung des Verluſtes für Deutſchland durch Auswanderungen. In den ruſſiſchen Oſtſeeprovinzen, in Poſen, in den ſüdruſſiſchen Kolonien u. ſ w. leben 3,600,000 Deutſche, in Ungarn und Siebenbürgen 1 Million; in Polen, Spanien, Dänemark, England, Norwegen, in den Donauprovinzen u. ſ. w. wenigſtens 1 Million, in Nordamerika 5 Millionen, deutſche Söldner in auswärtigen Dienſten, als Futter für Pulver verſpeiſt — 1,200,000 — zuſammen 12 Millionen Menſchen, welche Deutſchland bisher durch Auswanderungen verlor, dazu ungefähr 15 Millionen durch politiſche Abtretung deutſcher Provinzen an Frankreich, Rußland u. ſ. w. Bloß 9 Millionen ſollen zur Verſtärkung des Auslandes gegen Deutſchland gedient haben, dadurch wird deren Verluſt natürlich doppelt, ſo daß alſo Deutſchland bisher 21 Millionen Menſchen durch Auswanderungen verlor. Berechnungen haben ergeben, daß mit jedem Auswanderer im Durchſchnitt bloß 150 Thaler direct für uns verloren gingen; das giebt für die 12 Millionen Menſchen, von denen wir nur 9 Millionen doppelt rechnen, weil ſie das Ausland gegen uns verſtärken, einen directen Geldverluſt von 3150 Millionen Thalern, und dieſe Verluſte verdoppeln, vervier- und verachtfachen ſich, weil ja die Arbeits- und Geldkräfte durchſchnittlich productiv im Auslande und gegen uns werden. Vor einigen Jahren nahm man noch jährlich 30,000 Auswanderer an. Die Zahl wächſt aber bekanntlich mit jedem Jahre. Heuer werden 60,000 noch zu wenig ſein. Dieſe 60,000 Auswanderer nehmen nach obigem arithmetiſchen Mittel einfach 9 Millionen Thaler mit gegen das Inland, alſo mindeſtens 18 Millionen Thaler ohne Weiteres. Da ſie aber auch Arbeitskräfte mit fortnehmen und gegen uns kehren und dieſe und das Geld und ſich fortwährend vermehren, ſo iſt der Verluſt gar nicht mehr in Zahlen auszudrücken. Ueberhaupt muß die Statiſtik gänzlich ſchweigen, wenn es gilt, dieſe Auswanderungen ſittlich, politiſch, ſtaatswirthſchaftlich, national zu beurtheilen.

In England, Frankreich u. ſ. w. wandern ſie auch aus, aber da iſt's was ganz Anderes. Da ziehen die Leute bloß

Digitized by Google

aus einem Theile Englands in einen andern Theil Englands, wo ſie nützlicher ſind. Da iſt das Auswandern bloß eine erfriſchende, productive Circulation der Arbeits- und Geldkräfte, die immer dem Lande zu Gute kommt, wobei alſo Alle gewinnen. Wir verlieren bei den Auswanderungen nur Alle, die Auswanderer das Höchſte und Heiligſte, ihre Nationalität, ihren ſittlichen Kern und Halt, ihre Achtung, ihre moraliſche Volksperſönlichkeit, ſie werden bloß geduldet, inſofern ſie wie eine Waare gebraucht, benutzt und gemißbraucht werden können. Wir verlieren die Menſchen und ihre Arbeitskräfte und ihr Geld, wir verlieren das Alles zunächſt doppelt und dann allmählich unendlichfach, da ſich dieſe Kräfte alle gegen uns kehren und darin wachſen. Was ſind für uns alſo die Auswanderungen? Und was läßt ſich daraus machen?

Wir nehmen an, daß die 60,000 jährlichen Auswanderer jährlich etwa um 2000 Menſchen wachſen, ſo wird Deutſchland im Verlaufe dieſes Jahrhunderts 16 Millionen ſeiner Bewohner (und darunter allemal die kräftigſten, denn Schwächlinge und Arme haben keine Kraft und kein Geld dazu) verloren haben. Jene 16 Millionen werden im Verhältniß zu den frühern Durchſchnittszahlen über 2000 Millionen Thaler mit aus Deutſchland genommen haben. Wie, wenn wir nun aus dieſen 16 Millionen Menſchen mit den 2000 Millionen Thalern neue, junge Deutſchlands (das „junge Deutſchland" — eine Wahrheit) im Auslande gründeten, überſeeiſche Deutſchlands, da das alte mit ſeiner Induſtrie, ſeinem Handel, ſeiner „Treue" und ſeiner Gründlichkeit über See vertreten uns und ihnen zum unendlichen Heile?

Wir ſehen, Kolonien würden ſich von ſelbſt machen, wenn nur Grund und Boden dazu beſtellt und der Boden mit Kolonieſamen beſäet würde. Gott läßt die Saaten auf beſtelltem und beſäetem Acker auch ganz von ſelbſt wachſen und reifen. Sind das auch Projecte? Hohle Phantaſien? Ja wohl, denn, wie geſagt, „wer recht bequem iſt faul, flög' dem eine gebratene Taube in's Maul, er würd' ſich's höflichſt

verbitten, wär' ſie nicht auch geſchickt zerſchnitten.“ Die deutſchen Kolonien fliegen uns allerdings wie gebratene Tauben vor's Maul, mit Sauce ſogar und Meſſer und Gabel; aber nein, Michel ſagt, es geht doch nicht, daß ich ſie eſſe, denn ich müßte ſie ja erſt kauen! Und wer weiß auch, ob ſie gut ſchmecken, wie gebratene Tauben gewöhnlich ſchmecken? Ich könnte ſie wohl eſſen, aber ich thue 's nicht, das Kauen würde mir jedenfalls zu ſchwer werden. Oder:

Daß Glück ihm günſtig ſei,
Was hilft's dem Töffel?
Denn regnet's Brei,
Fehlt ihm der Löffel.

Es regnet Deutſchen Kolonialbrei in furchtbarer Maſſe, aber dem Töffel Deutſchlands fehlt der Löffel des Muthes, das zu thun, worauf er vom In- und Auslande fortwährend mit der Naſe gedrückt wird.

Kein Wort weiter! Daß ſich deutſche Kolonien ohne beſondere Koſten und Anſtrengungen ganz von ſelbſt bilden müſſen aus den ausgewanderten und auswandernden Menſchen-, Arbeits- und Geldkräften, wenn ſich Deutſchland entſchloſſen haben wird, Grund und Boden und Samen dazu zu ſchaffen, muß jeder Eſel einſehen. Das Mosquitoland wird vielleicht ein Anfang ſein. Gott gebe ſeinen Segen, denn der deutſche Genius oder Michel giebt ihn ſchwerlich. — Deutſchland hat die Spree-Idee eines deutſchen National-Vereins verſpottet und verboten, Deutſchland hat die Spree-Idee einer deutſchen Seeſchifffahrtsgeſellſchaft ebenfalls verhöhnt und durch Theilnahmloſigkeit getödtet; Deutſchland ſelbſt im engern Sinne (und der iſt jetzt ſehr enge, da es früher größer als Rußland und England zuſammen war) beſteht aus gegenſeitigen Auslanden; ſelbſt das Dorf, das dicht vor der Stadt liegt, iſt durch die Mahl- und Schlachtſteuer Ausland zur Stadt. Einige Staaten Deutſchlands haben unter ſich beſondere Zollvereine geſchloſſen (der Preußiſch-Heſſiſche und der Hannöveriſch-Oldenburg- u. ſ. w. ſche), noch andere ſtehen in keinem Zollverband, noch andere begünſtigen offenbar das Ausland (Berliner, gebildete Damen

Digitized by Google

und Hannover). Rückert ſingt in einem geharniſchten Sonette, den Deutſchen ſei nur ein einz'ges Band geblieben, die Sprache, die wir jedoch verachten und durch allerhand Fremdwörter etwas reſpectabel auszuputzen ſuchen. —

Wir haben eine Anekdote in Berlin erlebt von einem deutſchen Damenſchneider, der die ſchönſten Kleider machte. Die Gräfin wollte deshalb bei ihm arbeiten laſſen und fragte ihn, was er für ein Landsmann ſei? „Um Vergebung, ein Deutſcher!“ ſagte der unglückliche Damenkleidermacher, denn die Gräfin ließ nun nicht bei ihm arbeiten. Es iſt erwieſene Thatſache, daß Berliner Gewerbtreibende ihre Arbeiten oft nur abſetzen, wenn ſie dieſelben mit franzöſiſchem, falſchem Taufſcheine legitimiren gegen Deutſche. Mancher Hut, manches Kleid, manche Gold- und Silberarbeit würde den hochgeſtellten Landsmann oder die hochgebildete Landsmännin vergebens um Vergebung der deutſchen Geburt bitten. Das iſt nach der deutſchen Gewerbe-Ausſtellung noch ganz eben ſo geblieben.

„Um Vergebung, ein Deutſcher!“ Ich dächte, nun wär's Zeit, Herz und Hirn und Hand und Fuß gehörig in Arbeit zu ſetzen, um uns zu erheben aus dieſem Abgrunde, wo man ſchon ſich gegenſeitig um Vergebung bittet, daß man ein Deutſcher ſei. — Wir haben die Kraft dazu, wir haben den Geiſt dazu, wir haben das Geld dazu; denn die beinahe 70 Millionen Einwohner Deutſchlands können und dürfen immer noch Alles, was ſie wollen und müſſen, und verſchwöre ſich auch ganz Europa dagegen; aber die Kraft ſchlummert; aber der Geiſt windet ſich in den Feſſeln des Geldes; aber das Geld windet ſich in ſeinen eigenen Feſſeln, da es ſeine eigenen Lebensquellen ſtopft und das geſunde Geld, die wirklichen Werthe des Grundes und Bodens, der Bauten, Werkzeuge und Arbeitskräfte vergraben hält und mit Füßen tritt. Dieſe Werthe ſchreien aus lebendigem Grabe um Erlöſung und Auferſtehung. Erlöſet ſie, laßt ſie auferſtehen! Nicht weil ſie ein Recht dazu haben, ſondern weil nur ſie und nur ſie uns ſelbſt erlöſen und auferſtehen laſſen kön-

nen, weil unſere eigene Noth ſchreit, und Noth bricht ja wohl Eiſen.

„Gebt mir einen großen Gedanken!“ rief der ſterbende Herder am Ende ſeines Lebens. Die Schrift bittet zu Ende auch um einen großen Gedanken, der Deutſchland thatſächlich einigen könne mit aller auferſtandenen und erlöſeten National=, Arbeits= und Geldkraft. Er lautet:

Kolonieen, Handels= und Kriegs=Marine! Eine Handels=Marine iſt ſchon da; wie ſie zu einigen und daraus ſelbſt eine Kriegs=Marine theils unmittelbar zu ſchaffen, theils mittelbar zu erziehen ſei, hat der alte, praktiſche Seeheld Andreas Siemens in ſeinen Broſchüren kurz und klar genug erwieſen.

Die Schrift des H. v. O. hat beſonders das Verdienſt, auf die ehemalige hiſtoriſche Größe und Herrlichkeit und die daraus hervorgehende hiſtoriſche Berechtigung und Pflicht Deutſchlands zu Handels= und Kriegs=Marine gebaut zu haben. Der alte Glanz, die ehemalige Größe Deutſchlands giebt Stolz und Vertrauen und Muth. Das Naturrecht Deutſchlands an das Meer gründet ſich auf deſſen Flüſſe und die an ſeinen Geſtaden wogenden Meere, eben ſo darauf, daß das Meer ein gemeinſchaftliches Eigenthum aller Völker ſein und bleiben muß. Grenzen ſind ja auf dieſem Grund und Boden des Kosmopolitismus und der Handelsfreiheit unmöglich. Könnte das Meer nach Lage und Umfang der Länder vertheilt werden, ſo kämen Deutſchland 434,700, und nach Abzug der Binnenländer, welche kein unmittelbares Recht an das Meer haben, gradezu eine Million Geviertmeilen zu, d. h. ein Siebentel der geſammten Meeresfläche, folglich müßte die deutſche Handels= und Kriegs=Marine nach der Lage und Größe Deutſchlands ein Siebentel aller Schiffe und Marinen der Erde betragen.

Kolonieen, Handels= und Kriegs=Marine! Der Same dazu muß aber erſt in dem erlöſten deutſchen Grund und Boden, in der befreiten Arbeitskraft des Volks und Verkehrs gewonnen werden.

Digitized by Google

Wohlauf denn zum letzten heiligen Kriege, mit friedlichen Waffen!

„O walle hin, du Opferbrand,
Hin über Land und Meer,
Und ſchling' ein einig Feuerband
Um alle Völker her!
So wird er uns beſchieden,
Der große, große Sieg,
Der ew'ge Völker-Frieden —
Friſch auf, zum heil'gen Krieg!" —

Nachrede.

Dieſer Verſuch ſollte nicht vereinzelt ſtehen bleiben. Wer alſo Luſt und Kraft fühlt, hier etwas Weiteres zu thun, mag ausführend, be- oder widerlegend oder ganz ſelbſtſtändig auftreten. Da der Verfaſſer hofft und beabſichtigt, ſelbſt dieſen Verſuch in Inhalt und Form zu bereichern, wären ihm auch Beiträge dazu (frei durch die Poſt oder auf Buchhändlerwege) ſehr willkommen.

Berlin, den 30. Juli 1845.

Der Verfaſſer.

Digitized by Google

Digitized by Google

N. S. D. A. P.
Parteiarchiv
Nr.

Digitized by Google